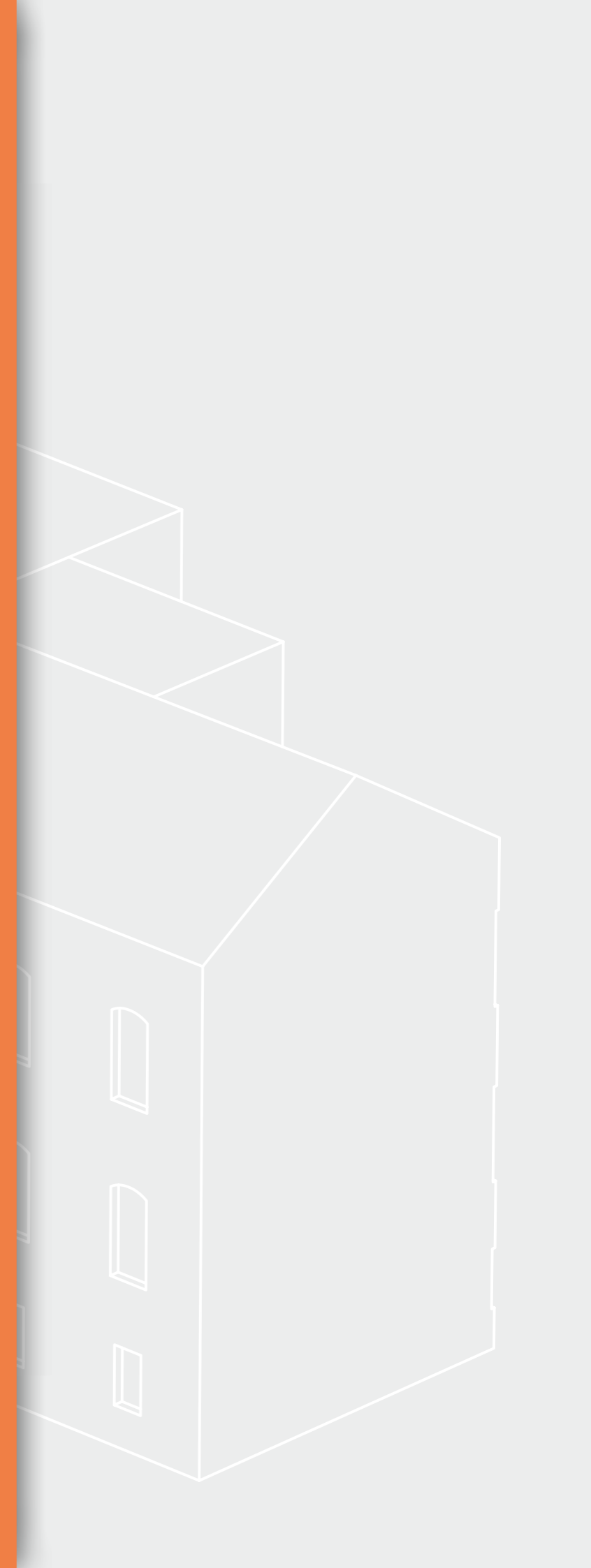


GEFÜHRTE FERNLEHRE

Stadt Erlangen
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Universitätsklinikum Erlangen



Machbarkeitsstudie

Gedenk- und Lernort Heil- und Pflegeanstalt Erlangen



03	1. Einführung
08	1.1 Vision und Mission
09	1.2 Projektstruktur
10	1.3 Positionierung Stadtgesellschaft
11	2. Historische Grundlage
13	2.1 Geschichte des Ortes
21	2.2 Städtebaulicher Kontext heute
26	2.3 Ideenwettbewerb 2022/2023
27	3. Bestandsanalyse
29	3.1 Historische Entwicklung
31	3.2 Analyse Bausubstanz
75	4. Konzeptionelle Grundlagen
77	4.1 Haltung Inklusion
78	4.2 Konzeptionelle Überlegungen zur Ausstellung
82	4.3 Vermittlungskonzept und Veranstaltungsprogramm
85	5. Konzeptionelle Lösungsansätze
87	5.1 Vom Außengelände zum Gedenkparcours
92	5.2 Doppelspiel Maximiliansplatz und Schwabachanlage
95	5.3 Offenes Gedenken im Außenraum und Untergeschoss
99	5.4 Architektonische Eingriffe – Anbau Ost
103	5.5 Hybride Programmierung: Gedenken. Lernen. Leben.
110	5.6 Ein Pavillon mit einem inklusiven Café
113	6. Bedeutung Erinnerungslandschaft
115	6.1 Regionale Erinnerungslandschaft
118	6.2 Potentiale Tourismus und Zielgruppenanalyse
119	7. Kostenbewertung
121	7.1 Baukosten nach Projektbausteinen
123	7.2 Kostenbewertung Betriebskosten
124	7.3 Organigramm Betriebsmodell
125	8. Roadmap 2030

Impressum



Einführung



1. Einleitung

Die verbliebenen Gebäude der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt in Erlangen sind Zeugnis der NS-„Euthanasie“-Verbrechen, Mahnmal für das „Nie Wieder“ und Anlass für ein gesellschaftliches Engagement, das sich einer inklusiven Erinnerungskultur verpflichtet fühlt. Inmitten einer modernen Klinik-, Universitäts- und Forschungslandschaft nahe des Erlanger Stadtzentrums bieten sie einzigartige Bedingungen für einen international sichtbaren Ort des Gedenkens und des Lernens, des Erinnerns und des Forschens an gegenwärtigen Fragen der Medizinethik und des gesellschaftlichen Lebens mit und ohne Behinderung sowie der Menschenrechte in der historischen Verantwortung der menschenverachtenden Medizinverbrechen im Nationalsozialismus.

Im Juni 2020 wurden in einem Rahmenkonzept für die Schaffung eines Erinnerungsortes für die Opfer der NS-„Euthanasie“ in Erlangen von Jörg Skriebeleit und Julius Scharnetzky erste konzeptionelle Ideen vorgelegt. Für die Gestaltung des Außenbereichs und der städtischen Umgebung wurde 2022/2023 ein Ideenwettbewerb durchgeführt, aus dem viele wichtige Anregungen für das Gedenken und Erinnern im Umfeld der historischen Gebäude hervorgingen.

Im Juni 2023 konstituierte sich aus Vertretern der Stadt Erlangen, der FAU Erlangen-Nürnberg und des Universitätsklinikums Erlangen die interdisziplinäre Steuerungsgruppe zur Schaffung eines Gedenk- und

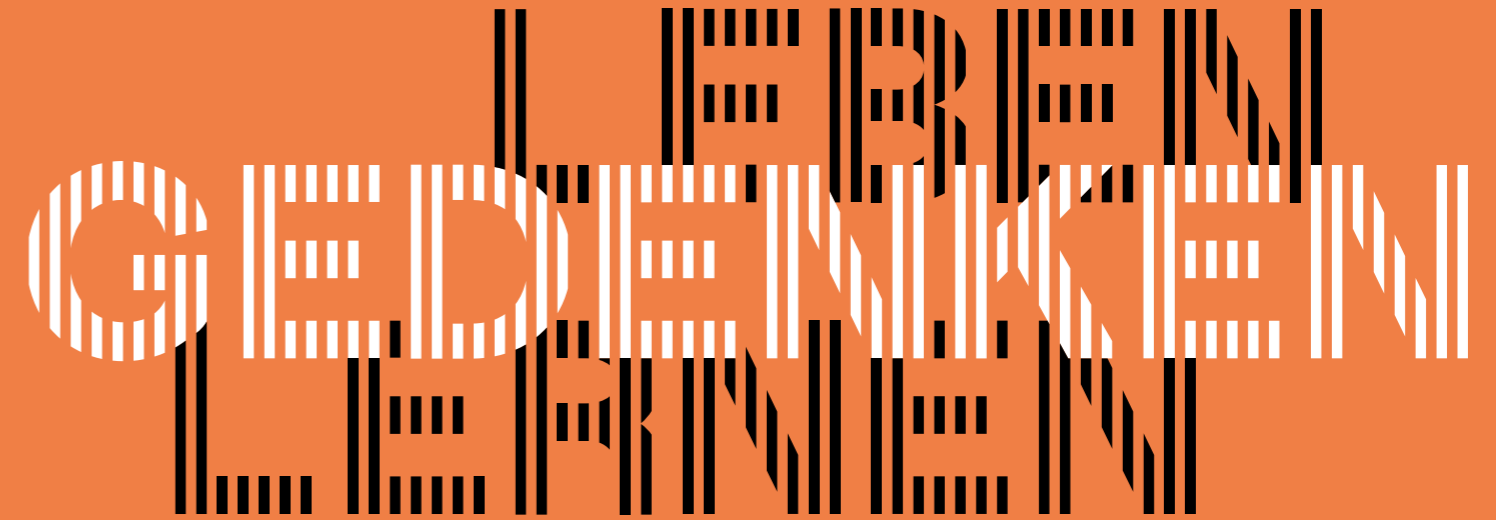
Lernortes in der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt in Erlangen. Aus dieser Gruppe heraus bildete sich in den darauffolgenden Monaten das so genannte **Future Lab**, bestehend aus denjenigen **Expertinnen und Experten der Steuerungsgruppe**, die bereit waren, sich aktiv in den weiteren Prozess der Planungen einzubringen. Das Future Lab konzipierte eine Ausschreibung, um eine Agentur zu finden, mit deren Hilfe eine **Machbarkeitsstudie** zur Entwicklung des Gedenk- und Lernortes angefertigt werden sollte. Bereits im Mai 2024 konnte mit der Berliner Agentur **chezweitz** eine entsprechende Partnerin ausgewählt werden. In einem hybriden Prozess wurde **von der Agentur chezweitz und dem Future Lab ein Konzept entwickelt**, das nun in Form dieser **Machbarkeitsstudie** vorliegt. Sie stellt einen weiteren wichtigen Meilenstein dar und liefert die **Grundlage für die weitere konzeptionelle Ausarbeitung und Planung des Gedenk- und Lernortes in der ehemaligen Anstalt.**

Hier entsteht ein inklusiver Ort, der **Gedenken, Lernen und Leben** programmatisch verbindet und damit ein inklusives Erinnern und dialogisches Miteinander von Universität und Stadtgesellschaft ermöglicht. **Mit hybriden pädagogischen Programmen und inklusiven Ausstellungsformaten**, mit einem breit gefächerten Angebot und einem **inkluisiven Café** werden Menschen gleich welchen Alters in Erlangen, der Metropolregion und in der ganzen Welt adressiert. Historische Verantwortung wird mit lebendigem Gedenken verbunden, medizinische Spitzen-

forschung wird gepaart mit interdisziplinärer Exzellenzforschung der Menschenrechte, NS-Forschung, Medizinethik und Disability Studies. Dokumentation der Verbrechen, Information über die Geschichte und über den Umgang mit den Menschlichkeitsverbrechen verbinden sich mit würdigem Gedenken. Die Begegnung mit dem Leben und selbstverständlichen Realitäten von Menschen mit Behinderung steht an diesem Ort im Mittelpunkt.

Das Gelingen dieses Vorhabens hängt von uns allen ab. Antworten auf die Fragen der Gegenwartigkeit der Geschichte und der Würde des menschlichen Lebens heute müssen von uns allen gefunden werden. Der Gedenk- und Lernort in der ehemaligen Erlanger Heil- und Pflegeanstalt soll der Ort sein, an dem diese Fragen immer wieder neu und offen gestellt werden und an dem um Antworten darauf gerungen werden kann.

1.1 Vision und Mission



Gedenken. Lernen. Leben.

Mission und Vision des Gedenk- und Lernorts Heil- und Pflegeanstalt Erlangen (Stand 21.10.2024)

Die ehemalige Heil- und Pflegeanstalt in Erlangen ist heute ein lebendiger Gedenk- und Lernort. Unsere Themen sind die Medizinverbrechen der Nationalsozialisten, ihre spezifische Umsetzung in der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen und ihre Relevanz für heutige Fragen der Medizinethik und des Umgangs mit Behinderung. Es ist unser Kernanliegen, das Gedenken derer, die in der Zeit des Nationalsozialismus durch medizinische Verbrechen Leid erlitten haben, mit der Aufklärung über diese Verbrechen inmitten der Gesellschaft zu verbinden. Wir widmen uns der Erforschung medizinethischer Fragestellungen sowie der Entwicklung inklusiver Ansätze zur Vermittlung von Geschichte und historischem Bewusstsein. Inklusive Erinnerungskultur ist unser Anspruch.

Wofür stehen wir?

Als lebendiger Gedenk- und Lernort übernehmen wir Verantwortung für eine gegenwartsbezogene Aufarbeitung der NS-Euthanasie-Verbrechen. Unser Leitsatz „Gedenken, Lernen, Leben“ findet seine Umsetzung in der Gestaltung und Ermöglichung von inklusiven Räumen einer kritischen und reflexiven Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes. Dabei steht die

Förderung der universellen Menschenrechte und der Wert jedes einzelnen menschlichen Lebens im Mittelpunkt unseres Handelns. Wir betonen die Differenz und Vielfalt menschlichen Lebens.

Wie arbeiten wir?

Wir dokumentieren und erforschen die NS-Medizinverbrechen in der Heil- und Pflegeanstalt, das Handeln der Täter*innen, das Leben und Sterben der Opfer und die Rolle der Zuschauer*innen. Auf diese Weise machen wir die Besonderheiten der Erlanger Anstalt und Universitätspsychiatrie deutlich: Ihre Verortung inmitten einer Universitätsstadt und ihre Verwicklung mit der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik.

Wir **klären auf** über die institutionellen und gesellschaftlichen Mechanismen der Anlassgeschichte. Neben einer Beschäftigung mit den Opfern der NS-Verbrechen geht es daher auch um eine Fokussierung auf Täter*innen- und Zuschauer*innenschaft.

Wir informieren und bieten eine Anlaufstelle für Familien und für Menschen, die mehr über das Schicksal der Opfer erfahren wollen.

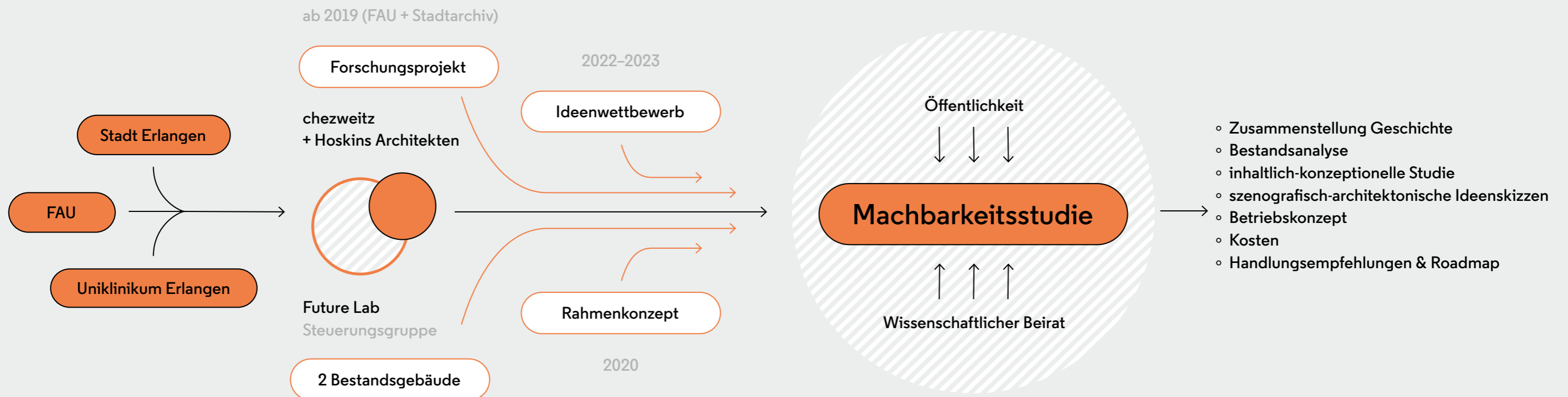
Wir **vermitteln** Wissen und **schaffen ein Bewusstsein** für die Verbrechen, die in der Stadt verübt wurden, und für die Bedeutung des Ortes. Dieses Bewusstsein braucht Raum und wir bieten diesen Raum, um innezuhalten und zu gedenken, um zu lernen und um gegenwärtige und zukünftige Formen des Zusammenlebens zu gestalten.

Die forschende und pädagogische Arbeit steht unter der Maßgabe eines **Gegenwartbezugs**: Wir nehmen aktuelle und zukünftige medizinethische Themen in den Blick, verhandeln vor dem Hintergrund der Verbrechen und ihrer Aufarbeitung Fragen von Normalität und Abweichung, von Inklusion und Exklusion. Wir beschäftigen uns unter dem Stichwort der Disability Studies mit Behinderung als gesellschaftlicher Barriere für Menschen und mit der Frage, welche Möglichkeiten es gibt, diese Barrieren abzubauen.

Wen sprechen wir an?

Wir sind ein Ort für Alle. Wir vernetzen uns mit anderen Akteur*innen in der Universitätsstadt und in den Bezirken, kooperieren mit Gedenkorten in der Region und wirken so in und über Erlangen hinaus. Wir sind eingebettet in ein Umfeld viel frequenter Einrichtungen der Patientenversorgung und medizinischer Spitzenforschung und arbeiten interdisziplinär, dialogisch, partizipativ und inklusiv.

1.2 Projektstruktur



1.3 Positionierung Stadtgesellschaft

Gedenken, Lernen, Leben: Im Zusammenhang mit der Einrichtung eines Gedenk- und Lernortes in der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Erlangen diskutierten am 17. Juli 2024 rund 50 Teilnehmende im Wassersaal der Orangerie über die Verbindung einer gedenkenden historischen Perspektive und dem gleichzeitig dezidiert in Gegenwart und Zukunft gerichteten Blick des geplanten Gedenk- und Lernortes.

Nach einer kurzen Vorstellung der am Projekt beteiligten Akteur*innen fanden sich die Teilnehmenden an drei Tischen zusammen, um sich zu den genannten Themen auszutauschen und in lockerer Atmosphäre ins Gespräch zu kommen. Die dabei entstandenen wichtigen Impulse sind vor allem in die Ausarbeitung des Leitbildes eingeflossen.

Neben der inhaltlichen Arbeit zur zukünftigen Ausgestaltung des Gedenkortes gab es darüber hinaus am Tag des offenen Denkmals am 8. September 2024 für die interessierte Öffentlichkeit die Möglichkeit, das Gebäude Schwabachanlage 10 im Rahmen einer Führung zu begehen und mehr über die historischen Hintergründe zu erfahren. Diese Gelegenheit wurde von zahlreichen Erlanger Bürger*innen wahrgenommen.

Für das nächste Jahr werden Formate der öffentlichen Beteiligung gezielt geplant, um die Ideen der Studie im städtischen Raum zu erproben und die Resonanz aus der Öffentlichkeit aufzunehmen. Das bezieht sich auf den Gedenkparcours Außen und auf spezifische pädagogische Formate.



Oben: „World Café“ im Wassersaal der Orangerie
Links: Eingang Schwabachanlage, Tag des offenen Denkmals
Fotos: Future Lab



Historische Grundlagen

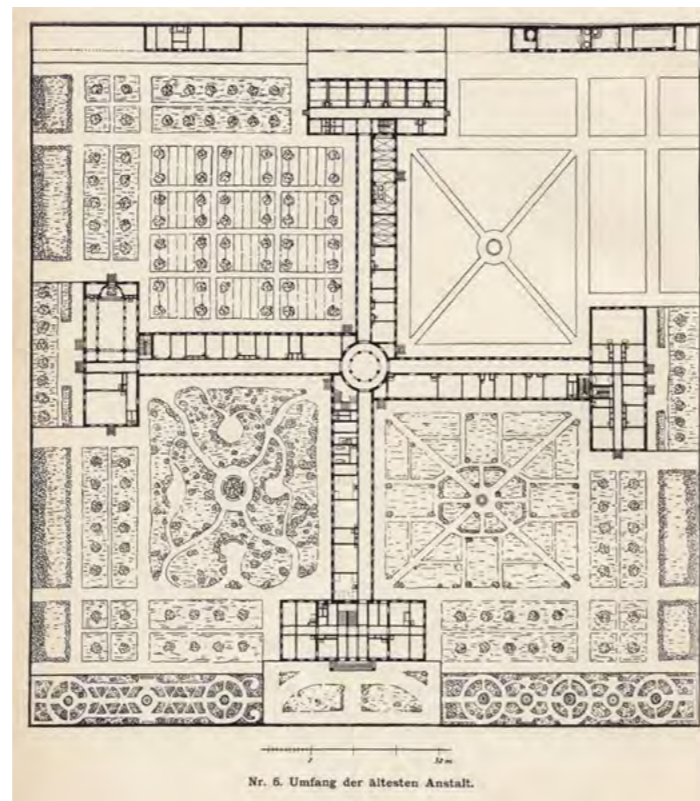
2.1 Geschichte des Ortes

Chronologie



Oben: Ausschnitt aus dem Stahlstich – „Erinnerungen an Erlangen und seine Umgebung“ – von 1843 (StadtAE, VI.L.a.1)

Rechts: Ausschnitt aus dem Lageplan der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen um 1860, Zeichnung, vermutlich im Detail nicht in dieser Weise zur Ausführung gekommen. Aus „Denkschrift zur Errichtung der Kreis-Irrenanstalt Ansbach“, Kapitel: Zweiter Teil. Die Kreisirrenanstalt Erlangen, Herausgeber: Kreis Mittelfranken, 1909



1846 bis 1977

Als Initiator der Erlanger „Kreis-Irren-Anstalt“ gilt der Professor für Theoretische Medizin, Johann Michael Leupoldt (1794–1874). Leupoldt, von der Notwendigkeit eines eigenen psychiatrischen Krankenhauses in Erlangen überzeugt, hielt 1818 die ersten psychiatrischen Vorlesungen an der Universität Erlangen. Um sich einen Überblick über die Situation des häufig desolaten „Irrenwesens“ zu verschaffen, besuchte Leupoldt während des Wintersemesters 1820/21 zahlreiche Irrenanstalten. Viele Anstalten schienen ihm „oft mehr geeignet, Irre zu machen, als solche zu heilen“.

Im Jahr 1834 schließlich wurde der Grundstein für die Heil- und Pflegeanstalt Erlangen, so die spätere Bezeichnung, gelegt. Der Bau dauerte insgesamt zwölf Jahre. Bei ihrer Eröffnung 1846 war die Einrichtung die erste bayerische Klinik für psychisch Kranke und Menschen mit geistiger Behinderung. Allerdings wurde nicht Leupoldt selbst, sondern sein Schüler Karl August von Solbrig (1809–1872) erster Direktor. Die Anstalt war im sogenannten „panoptischen (d. h. alles überblickenden) System“ erbaut, dessen spezielle Bauweise mit kreuzförmig um ein Zentrum angeordneten Gebäudekomplexen ihre Sichtkontrolle von einem einzigen Punkt aus ermöglichte. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden zahlreiche Erweiterungsbauten der Anlage notwendig, so dass sich das ursprüngliche „panoptische System“ in eine verschachtelte Großanlage wandelte.

Zur Heil- und Pflegeanstalt kam seit 1903 eine weitere Einrichtung zur Betreuung psychisch kranker Menschen hinzu: die Psychiatrische Universitätsklinik unter der Leitung von Gustav Specht (1860–1940). Specht war 1885 als Assistenzarzt an die „Kreisirrenanstalt“ gekommen, als sie bereits als eine der größten einschlägigen Einrichtungen Deutschlands galt. 1897 wurde Specht zum außerordentlichen Professor ernannt. Als 1901 das neue Fach „Irrenheilkunde“ für den akademischen Unterricht der Medizinstudierenden verpflichtend wurde, fehlte der Universität allerdings das Geld für den Bau einer psychiatrischen

Klinik. Specht, für den akademischen Unterricht zuständig, schlug vor, statt eines Neubaus zwei Geschosse eines an der Schwabach gelegenen Gebäudetraktes der Anstalt zur Einrichtung einer Universitäts-Nervenklinik zu nutzen. Am 1. Oktober 1903 wurde Specht zum ersten ordentlichen Professor der Psychiatrie und Direktor der neuen Psychiatrischen Klinik in Erlangen berufen, nach den 1853 bzw. 1893 gegründeten Psychiatrischen Universitätskliniken in München und Würzburg die dritte in Bayern.

Während Specht erfolgreich die Universitätspsychiatrie ausbaute, entstanden unter der Leitung des Psychiaters Gustav Kolb (1870–1938) auch für die Heil- und Pflegeanstalt moderne Konzepte. Kolb, ab 1911 Direktor der Heil- und Pflegeanstalt, setzte sich dafür ein, Patient*innen möglichst frühzeitig nach Hause zu entlassen, um sie dort in ihrem gewohnten Umfeld von Fürsorgeärzten und Fürsorgepfleger*innen ambulant betreuen zu lassen. Diese „offene Fürsorge“ fand im Zuge der sogenannten „Reformpsychiatrie“ unter dem Namen „Erlanger Modell“ deutschlandweit viele Nachahmer. Die Amtszeit von Kolb endete 1933/34. Wenngleich eugenischem Gedankengut der Weimarer Republik zumindest teilweise zugeneigt, hatte er sich – wie auch Specht – in Theorie und Praxis für einen vorurteilsfreieren Blick auf das Fach und seine Patient*innen eingesetzt.

Der Nachfolger Gustav Kolbs als Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen wurde 1934 der Psychiater Wilhelm Einsle (1887–1961). Sein Stellvertreter bis 1938 war Hubert Schuch, später Direktor der Anstalt in Ansbach, dem Hermann Müller als stellvertretender Anstaltsleiter in Erlangen nachfolgte. In Einsles Amtszeit fanden auch in Erlangen nationalsozialistische Medizinverbrechen statt. Bereits zu Beginn seiner Direktorentätigkeit trat das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (1933/34) in Kraft, das die zwangsweise Unfruchtbarmachung von psychisch kranken sowie körperlich und geistig behinderten Menschen zum Ziel hatte. Auch Patient*innen der Erlanger Anstalt wurden im Zuge des Gesetzes

zwangssterilisiert. So wurden laut dem Jahresbericht der Anstalt im Jahr der Einführung des Gesetzes 177 Anträge auf Sterilisation gestellt, bei 107 Patient*innen wurde der Eingriff dann durchgeführt. Die Zahl der Anträge und Eingriffe sank in den folgenden Jahren, 1942 wurde noch in 10 Fällen ein Antrag auf Zwangssterilisation gestellt, viermal wurde der Eingriff vorgenommen. Für die Durchführung der Eingriffe waren die Universitäts-Frauenklinik unter ihrem Direktor Hermann Wintz (1887–1947) sowie für die männlichen Patienten die Chirurgische Universitätsklinik unter der Leitung von Otto Goetze (1886–1955) verantwortlich. Die Entscheidungen über die Zwangssterilisation von vermeintlich „erbkranken“ Personen fielen für Erlangen am hiesigen Erbgesundheitsgericht bzw. bei Einsprüchen der Betroffenen oder ihrer Familien am Erbgesundheitsobergericht Bamberg. An beiden Gerichten waren Ärzte der Erlanger Anstalt als Beisitzer tätig.

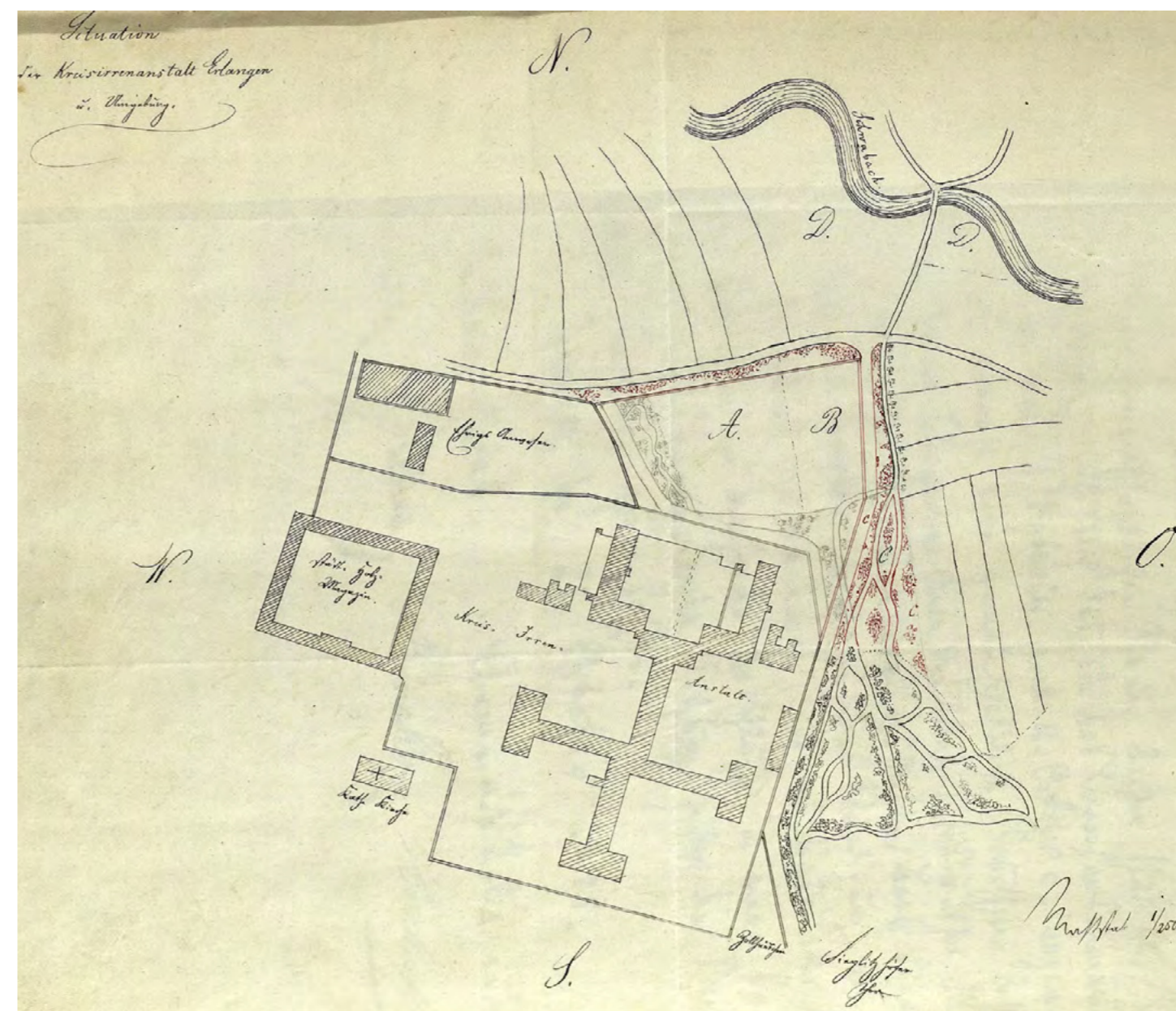
Auch die bis dahin als modern geltende „Offene Fürsorge“, in der Reformpsychiatrie der 1920er Jahre deutschlandweit als „Erlanger Modell“ bekannt, wurde in den 1930er Jahren zunehmend in den Dienst der NS-Erbgesundheitspolitik gestellt, jetzt vor allem zur Erfassung und Kontrolle psychisch kranker und behinderter Menschen sowie ihrer Familien außerhalb der Anstalten. Die Fürsorge war außerdem in die Zwangssterilisationen eingebunden. So wurden laut Jahresbericht zum Beispiel 1934 für das Einzugsgebiet der Erlanger Außenfürsorge 351 Anzeigen zur Zwangssterilisation „als vordringlich“ gestellt.

Innerhalb der Anstalten verschlechterte sich die Versorgung der Patient*innen bereits vor dem Krieg, da die Pflegesätze der dritten Verpflegungsklasse, der die Mehrzahl angehörte, zum 1. April 1934 bereits auf 3 RM täglich gesenkt wurden. 1936 erfolgte eine erneute Reduzierung auf nunmehr nur noch 2,70 RM. Die Zahl der Patient*innen in der Anstalt stieg zwischen 1933 und 1945 kontinuierlich an. Lag der höchste Stand im Jahr 1933 noch bei 967, so waren 1943 bis zu 1.290 Patient*innen gleichzeitig in der Anstalt untergebracht. Demgegenüber sank die Zahl des Pflegepersonals, was zu einer Verschlechterung der „Pflegerquote“, d. h. des Verhältnisses zwischen Pflegepersonal und Patient*innen, führte. Bereits 1938 konnte laut dem Jahresbericht der Heil- und Pflegeanstalt die von der Regierung vorgesehene Quote von 1:7 nicht mehr erfüllt werden. Gleichzeitig nahm die

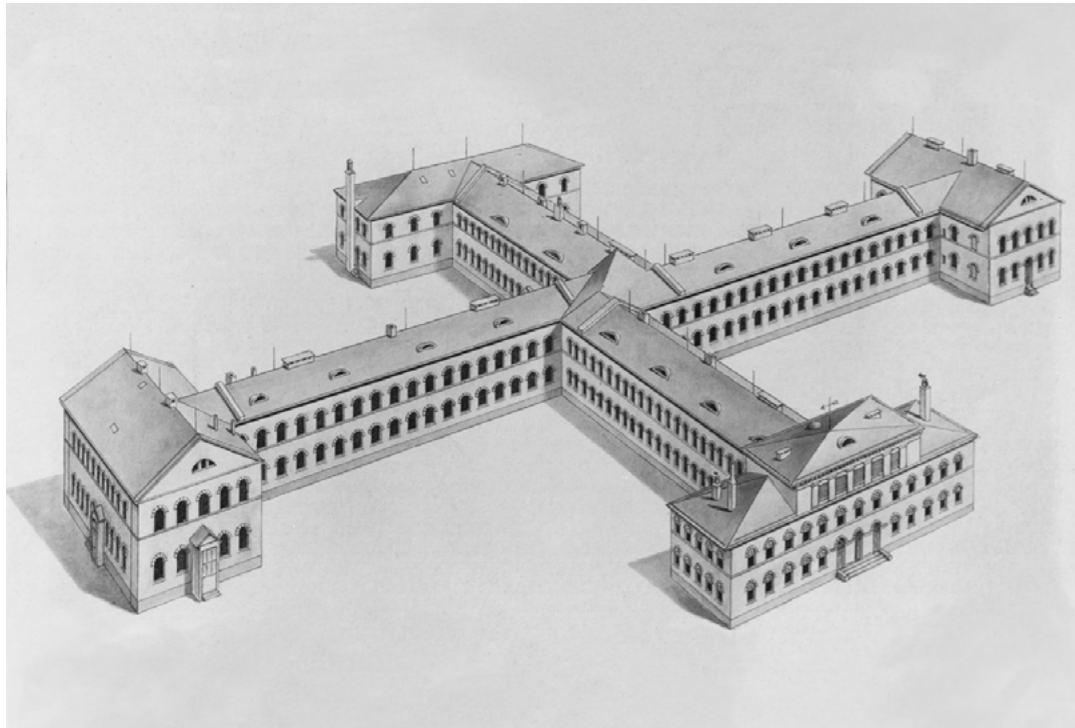
Verabreichung von Schlaf- und Beruhigungsmitteln deutlich zu.

Ihren Höhepunkt erreichten die Vernichtungsmaßnahmen des NS-Regimes mit dem Beginn der „Aktion T4“ im Herbst 1939. In einem auf den 1. September 1939, den Tag des Kriegsbeginns, zurückdatierten Erlass ermächtigte Adolf Hitler den Leiter der „Kanzlei des Führers“, Philipp Bouhler, und seinen eigenen Begleitarzt Karl Brandt „die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann“. In der Praxis bedeutete dies, dass die Heil- und Pflegeanstalten des deutschen Machtbereichs Meldebögen für ihre Patient*innen ausfüllten, anhand derer die Gutachter der Zentraldienststelle T4 – benannt nach ihrem Sitz in der Berliner Tiergartenstraße 4 – das Urteil über Leben und Tod fällten. Die Erlanger Heil- und Pflegeanstalt erhielt am 26. Juli 1940 mit Schreiben des Innenministeriums die Meldebögen zur Erfassung ihrer Anstaltspatient*innen, welche in der Folge wahrscheinlich sowohl von Ärzten der Anstalt selbst, als auch von einer Ärztekommision ausgefüllt wurden, die unter der Leitung von Curt Schmalenbach, einem T4-Gutachter, stand.

Nach der Entscheidung der T4-Gutachter wurden dann der Anstalt Transportlisten zugesandt, auf denen die Patient*innen verzeichnet waren, die mit den einzelnen Transporten aus Erlangen abgeholt werden sollten. Zuständig für diese Transporte war die „Gemeinnützige Krankentransportgesellschaft“ („GeKrat“). Die Patient*innen wurden meist in den sog. „Grauen Bussen“ von den Heil- und Pflegeanstalten in die Tötungsanstalten gebracht, in Erlangen jedoch erfolgte der Transport vom (Güter-)Bahnhof der Stadt aus. Aus Erlangen wurden dabei in insgesamt sieben Transporten 905 Patient*innen deportiert und ermordet. Die ersten beiden Transporte am 1. und 5. November 1940 gingen nach Pirna-Sonnenstein, die weiteren fünf Transporte (am 22. November 1940, 21. Januar 1941, 25. März 1941, 1. April 1941 und 24. Juni 1941) nach Hartheim bei Linz. Bereits zuvor, am 16. September 1940, waren 21 jüdische Patient*innen in die Anstalt Eglfing-Haar verlegt worden, die zu diesem Zeitpunkt als Sammelanstalt für alle jüdischen Patient*innen in Bayern diente. Von dort wurden sie in die Tötungsanstalt Hartheim deportiert und mit Gas ermordet.



Lageplan der Heil- und Pflegeanstalt von 1868 (StadtAE, 6.A.156)



Oben: Darstellung Heil- und Pflegeanstalt Erlangen um 1850, aus „Denkschrift zur Errichtung der Kreis-Irrenanstalt Ansbach“, Kapitel: Zweiter Teil. Die Kreisirrenanstalt Erlangen, Herausgeber: Kreis Mittelfranken, 1909
Rechts: Ansicht Haupteingang 1890 (StadtAE, XIII.1Y.2)



Die Erlanger Heil- und Pflegeanstalt nahm in Bezug auf die „Aktion T4“ in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung ein. Zum einen fungierte sie als sog. Zwischenanstalt, das heißt, dass Patient*innen aus anderen – meist caritativen – Institutionen zunächst nach Erlangen verlegt wurden, ehe die Deportation in eine der sechs Tötungsanstalten erfolgte. Dies diente zum einen der Verschleierung der Tötungstransporte, hatte aber auch ökonomische Gründe. Denn durch die bereits erfolgten T4-Transporte waren in der Anstalt Betten freigeworden, die jetzt mit Patient*innen aus nicht-staatlichen Anstalten wieder aufgefüllt werden sollten. Für Erlangen sind gegenwärtig 30 Transporte aus 26 Anstalten zwischen September 1939 und April 1944 bekannt. Die Transporte von Erlangen in die Tötungsanstalten bzw. von anderen Anstalten nach Erlangen spiegeln sich auch in den Belegungszahlen der Anstalt wieder. Kurz vor dem ersten T4-Transport, im Oktober 1940, war in der Anstalt mit 1.214 Patient*innen der höchste Krankenstand des Jahres erreicht. Im Februar 1941, nach den ersten vier Transporten, lag er kurzfristig nur noch bei 674 und stieg dann in Folge der Verlegungen aus anderen Anstalten – zwischen Februar und

April 1941 fanden 15 Transporte nach Erlangen statt – bis April wieder auf 1057 Patient*innen an.

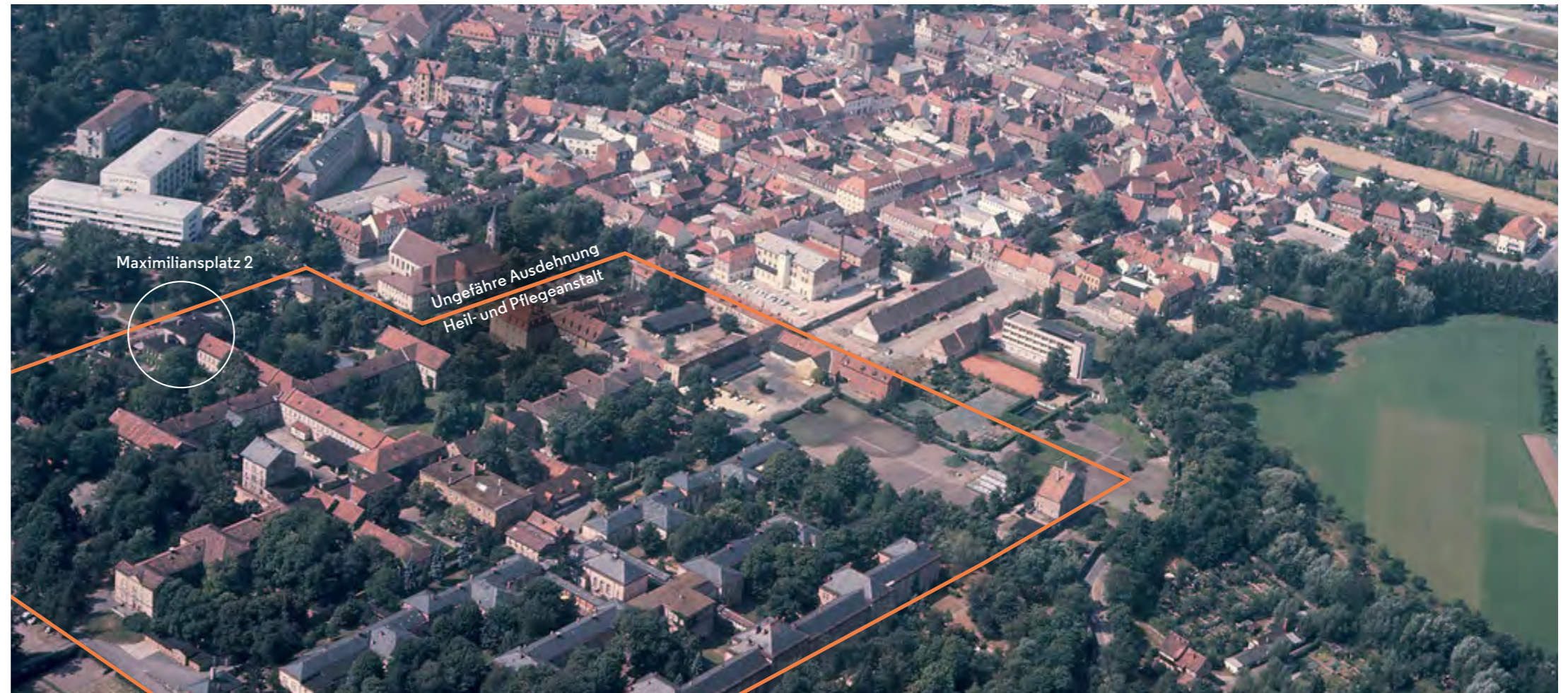
Zum anderen bestand in Erlangen eine enge Verzahnung mit der in der Anstalt befindlichen Psychiatrischen Universitätsklinik unter ihrem Leiter Friedrich Meggendorfer. Die Universitätspsychiatrie war nicht nur örtlich, sondern auch verwaltungsmäßig in die Anstalt integriert. Sie war eine Art Abteilung der Heil- und Pflegeanstalt und ihre Patient*innen galten für die Dauer ihres Aufenthalts als Patient*innen der Anstalt. Als Psychiatriepatient*innen eigentlich vor den NS-Krankenmorden geschützt, wurden hier aufgrund dieser Sonderstellung gezielt mindestens 14 Patient*innen kurz vor T4-Transporten in die Anstalt verlegt und dann in die Tötungsanstalten deportiert.

Im August 1941 wurde die „Aktion T4“ auf Anweisung Hitlers gestoppt. Grund dafür war die zunehmend schwieriger werdende Geheimhaltung und die steigende Unruhe in der Bevölkerung, vor allem nachdem der Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen in einer Predigt am 3. und 10. August 1941 die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ durch die Nationalsozialisten öffentlich als Mord angeprangert

hatte. Damit endeten die nationalsozialistischen Krankenmorde aber nicht – vielmehr folgte eine zweite, dezentral organisierte Phase der „Euthanasie“. Diese begann in Bayern offiziell mit einer Konferenz der bayerischen Anstaltsdirektoren im Münchener Innenministerium am 17. November 1942. Dort wurde die Idee der Einführung einer „Sonderkost“ für arbeitsfähige Anstaltspatient*innen vom Direktor der Anstalt Kaufbeuren, Valentin Faltlhauser, vorgestellt und erläutert. Kurz darauf fand in Erlangen ein Treffen der Direktoren der mittelfränkischen Heil- und Pflegeanstalten Erlangen, Ansbach und Kutzenberg zur Besprechung dieser „Hungerkost“ statt. Mit dem bayerischen „Hungerkosterlass“ vom 30. November 1942 wurde dann offiziell angeordnet, arbeitsfähige Kranke, Kinder, bei denen eine Bildung nach Ansicht der Ärzte noch möglich war, sowie Patient*innen, die an Alterserscheinungen litten oder kriegsbeschädigt waren, auf Kosten der arbeitsfähigen Patient*innen besser zu verpflegen. Nicht arbeitsfähige Kranke erhielten ab diesem Zeitpunkt auch in der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen die sogenannte „B-Kost“ ohne jedweden Nährwert. Auch in Erlangen gab es spezielle Stationen, auf wel-

chen man Patient*innen absichtlich verhungern ließ. Die schlechte Versorgung der Kranken und die katastrophale Unterbringung führten in der Regel zu Entkräftung, Krankheiten wie Lungenentzündung und letztlich zum Tod. Auch im Zusammenhang mit der „Hungerkost“ kam es zu Verlegungen von Patient*innen aus anderen Anstalten sowie aus der Universitätspsychiatrie in die Anstalt. Gegenwärtig geht man davon aus, dass mindestens 700 Patient*innen an den Folgen von mangelhafter Ernährung und struktureller Vernachlässigung in der Anstalt verstorben sind.

Nach dem Ende des NS-Regimes kam es in der Erlanger Anstaltsführung zu grundlegenden Veränderungen. Wilhelm Einsle und Hermann Müller wurden im Juni 1945 von der amerikanischen Militärregierung entlassen und kurzzeitig verhaftet. Als neuer Anstaltsdirektor wurde der Psychiater Werner Leibbrand eingesetzt. Gegen Einsle und andere Ärzte der Anstalt wurden in den Folgejahren Ermittlungen wegen ihrer Beteiligung an der Verabreichung der „B-Kost“ eingeleitet; der angestrenzte Prozess wurde jedoch aus Mangel an Beweisen eingestellt. Ein zweiter Prozess wegen Beteiligung an der „Aktion T4“ endete mit Freispruch.



Der stellvertretende Direktor Müller hatte sich einer strafrechtlichen Verfolgung mittels Suizid kurz nach seiner Verhaftung entzogen. Die durch extreme Versorgungsmängel gekennzeichnete Situation in der Anstalt änderte sich aber auch mit dem Ende des Krieges und dem Einmarsch der Amerikaner zunächst kaum. So kämpften viele der Patient*innen der „Hungerstationen“ weiterhin vergeblich um ihr Leben: Zum einen waren sie so stark abgemagert und unterernährt, dass sie nicht mehr gerettet werden konnten, zum anderen waren Lebensmittel weiterhin knapp. Dringend nötige Reparaturarbeiten konnten nicht durchgeführt werden, und noch im Januar 1946 gab es kaum warmes Wasser, so dass Interventionen zur Besserung des Zustandes nur schwer möglich waren.

Etwa zehn Jahre nach Kriegsende begann dann eine jahrelange Planungs- und Verhandlungsphase zwischen dem Freistaat Bayern, der Stadt Erlangen und dem Bezirk Mittelfranken über die Zukunft der Heil- und Pflegeanstalt. 1958 hatte der Verwaltungsausschuss der Universität erstmalig beim Bezirk angefragt, ob dieser bereit sei, einen Teil des Areals der Anstalt für den dringend notwendigen Ausbau der Universität,

insbesondere der Universitätskliniken, zu verkaufen. Da der Erwerb des Geländes für den Ausbau und die Weiterentwicklung der Universität unabdingbar schien, stimmte der Bezirk zwar keinem Teilverkauf zu, bot aber einen Auszug aus der im Zentrum der Stadt gelegenen Heil- und Pflegeanstalt sowie die Überlassung des Geländes an. Nach gründlicher Interessenabwägung zwischen den Belangen der Universität und denen des Bezirks entschloss man sich, in einer Zeit, „in der Forschung und Wissenschaft ausschlaggebend für unser altes, freies Europa sein können“, den Universitätsbelangen den Vorrang zu geben. Im Gegenzug sollte die bayerische Staatsregierung den Neubau einer bezugsfertigen Klinik im Westen der Stadt finanzieren. Der 1962 vertraglich geregelte Übereignung des Geländes an den Freistaat Bayern für den Ausbau der Universitätskliniken folgte auf Seiten der Universität eine intensive, zeitweise nahezu hektische Beratungs- und Planungsphase der 1962 eigens gegründeten „Kommission zur Erstellung eines Gesamtbebauungsplanes für das Gelände“. Für die Verlegung und Planung des neuen Bezirksklinikums legte u. a. der damalige Direktor der Heil- und Pflegeanstalt, Dr. Josef Hann, ein innovatives

Konzept vor. 1977 konnte schließlich der Neubau des Bezirkskrankenhauses im Westen der Stadt am Main-Donau-Kanal eingeweiht werden.

1977 – Aufgabe des alten Geländes

Mit dem Vertrag zwischen dem Freistaat Bayern und dem Bezirk Mittelfranken vom 15. November 1962 wurde der Neubau für die Heil- und Pflegeanstalt beschlossen und der Universität das bisherige Areal zugesprochen. Nach der Fertigstellung der neuen Gebäude für die – seit 1966 „Bezirkskrankenhaus“, heute „Klinikum am Europakanal“ genannte – Einrichtung am Main-Donau-Kanal im Westen Erlangens verlegte man bis Mai 1977 den überwiegenden Teil der Patient*innen dorthin.

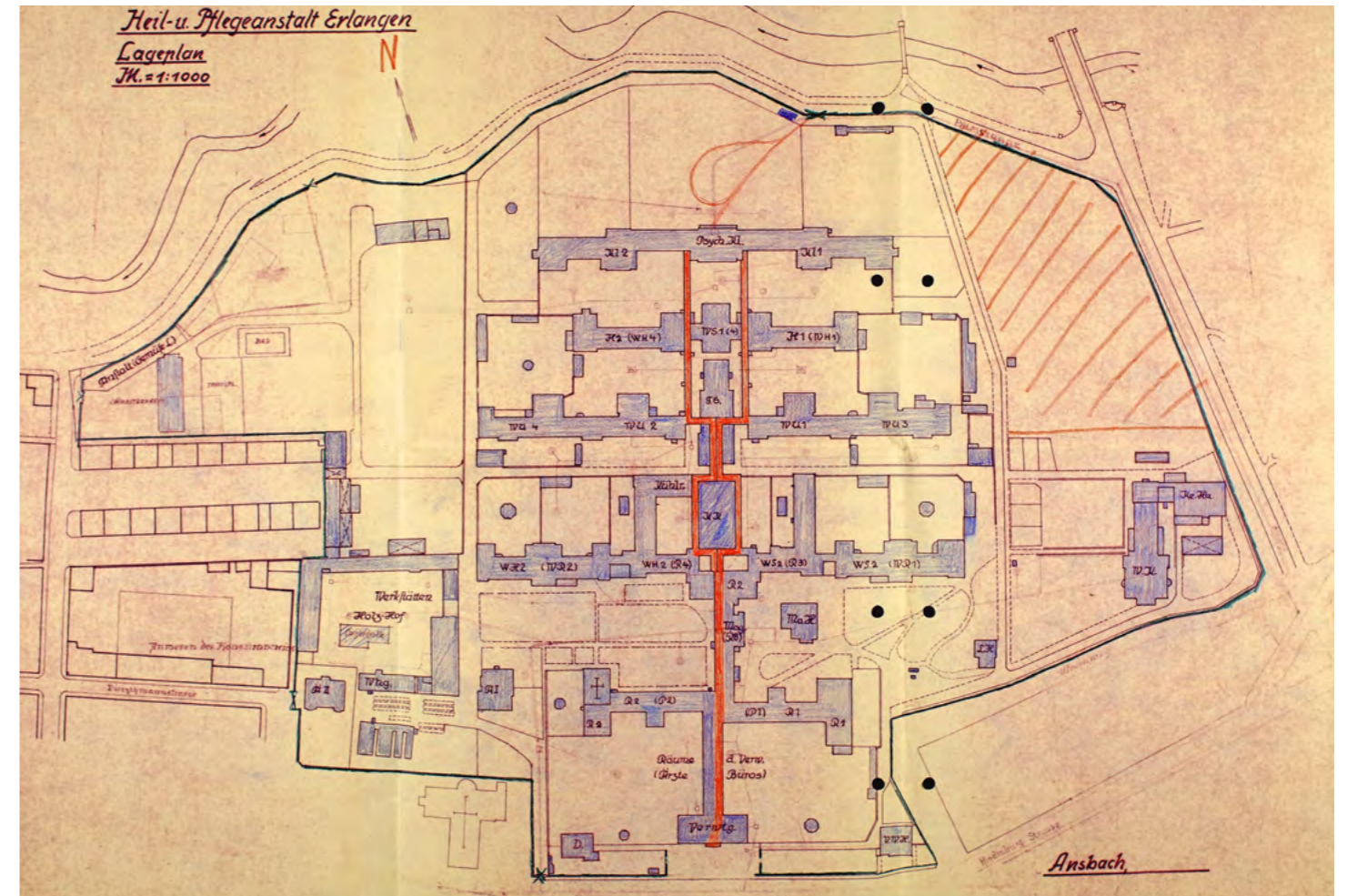
Im Zuge der Aufgabe des alten Geländes wurden Ideen seitens der Bürgerschaft hinsichtlich einer Nutzung der Gebäude als kostengünstiger Wohnraum und des Areals als öffentliche Parkanlage geäußert. Abgesehen von einer kurzzeitigen Hausbesetzung des Gebäudes Maximiliansplatz 3 am 24. Mai 1978 und einer vorübergehenden Nutzung des 1956 errichteten und später abgebrochenen Schwesternwohnheims Harfenstraße

am 20. Juni 1978 zeitigten die Ideen keine längerfristige Nachnutzung.

Im Juni 1978 begann der Abbruch der alten Gebäude der Heil- und Pflegeanstalt mit Ausnahme des Verwaltungsgebäudes (Maximiliansplatz 2, heute Sitz der Kaufmännischen Direktion des Universitätsklinikums), der Psychiatrischen- und Nervenklinik (Schwabachanlage 10, zukünftiger Gedenk- und Lernort), des Ärztehauses II (Katholischer Kirchenplatz 9, heute Sitz des Sachgebietes Arbeitssicherheit der FAU), des Direktorenwohnhauses (Maximiliansplatz 1 (jetzt Hs.-Nr. 3, heute Sitz des Radiologischen Instituts des Universitätsklinikums) und des Verwaltergebäudes (Maximiliansplatz 3, Abbruch in den 1990er Jahren).

1978 – Beginn der Eröffnung neuer Klinikneubauten

Noch vor Räumung des Geländes erging 1969 der Planungsauftrag für den ersten Bauabschnitt des Kopfklinikums auf einem fast unbebauten Teil im Westen. Nach dem Baubeginn am 18. Dezember 1972 und einer fünfjährigen Bauzeit konnten zwischen Dezember 1977 und Februar 1978 die Nervenklinik mit Poliklinik (80 Betten), die Augenklinik mit Poliklinik und Seh- und Schielschule



Oben: Historischer Plan Heil- und Pflegeanstalt, markierte Hauptwege der Anlage (UAE, E9/1 Nr. 19)

Unten: Stadtplan 1930er Jahre (StadtAE, IV.E.6)

(100 Betten) und die Neurochirurgische Klinik mit Poliklinik (100 Betten) übersiedeln und am 13. April 1978 eingeweiht werden. Die Errichtung des zweiten, südlich anschließenden Bauabschnitts des Kopfklinikums für die psychiatrischen Fachabteilungen der Nervenklinik (140 Betten) folgte in den Jahren 1981-1985. Mit deren Auszug aus dem Altgebäude Schwabachanlage 10 endete dessen letzte verbliebene ursprüngliche Nutzung.

1988 wurde im Ostteil des Areals der Planungsauftrag für das Versorgungszentrum mit Zentralküche, Speisesaal („Palmeria“) und Klinikapotheke erteilt, zu dem am 4. November 1993, dem Dies academicus der FAU, im Rahmen des 250. Universitätsjubiläums der Grundstein gelegt wurde. Am 18. April 1997 erfolgte die Einweihung. 2005 konnte in unmittelbarer Nachbarschaft das Franz-Penzoldt-Zentrum für experimentell-medizinische Forschung mit Tierhaltung in Betrieb genommen werden.

Größte Baustelle dieser Jahre war der Neubau des Internistischen Zentrums, deren erster Bauabschnitt am 21. März 2002 eingeweiht werden konnte. Vom 17. bis 19. April dieses Jahres bezogen die Medizinischen Kliniken 1 und 2 mit allen Patient*innen und dem gesamten Personal das neue Gebäude. 2003 begann der zweite Bauabschnitt des Internistischen Zentrums, der am 28. Oktober 2011 eingeweiht wurde. Hier wurden die Hautklinik aus der Hartmannstraße, die Ambulanz der Medizinischen Klinik 3 aus der Universitätsstraße und die Medizinischen Kliniken 4 und 5 und die Nuklearmedizinische Klinik aus der Krankenhausstraße sowie Hörsäle untergebracht.

2010 wurde das Parkhaus an der Palmsanlage in Betrieb genommen. Am 14. Oktober 2013 erfolgte der Bezug der von der klinikseigenen KlinikMedBau GmbH errichteten neuen Kindertagesstätte in der Palmsanlage mit 42 Betreuungsplätzen durch die ersten Kinder.

1996 – Beginn von Gedenkaktivitäten: Gedenkstein Maximiliansplatz 2

Erstmals in der Öffentlichkeit visuell präsent wurde das Thema der lokalen Medizinverbrechen 1996, als Mitarbeiter*innen des Bezirkskrankenhauses vor dem Verwaltungsgebäude Maximiliansplatz 2 einen Gedenkstein stifteten, der den ermordeten Patient*innen gewidmet ist. Er wurde gestaltet von dem Erlanger Bildhauer Bernhard Rein und diente in den folgenden Jahren vielfach als Ort für Gedenkveranstaltungen.



Heil- und Pflegeanstalt Erlangen vom Maximiliansplatz aus gesehen, Datum nach 1950, Foto: Rudi Stümpel (StadtAE, VIII.9153.N.3/6)



Oben: „Denkmal der Grauen Busse“, Erlangen (Foto: chezweitz)

Rechts: Gedenkstele Kinderklinik, Erlangen (Foto: Universitätsklinikum Erlangen)



1999 – Wegweisende Publikationstätigkeit

Mit der 1999 in erster Auflage erschienenen Publikation „Psychiatrie im Nationalsozialismus. Die Bayerischen Heil- und Pflegeanstalten zwischen 1933 und 1945“, herausgegeben von Hans-Ludwig Siemen und Michael von Cranach, begannen die Geschehnisse der Krankmorde in den bayerischen Heil- und Pflegeanstalten eine breite Rezeption in der Öffentlichkeit zu erfahren. Der Erlanger Psychoanalytiker Hans-Ludwig Siemen beschäftigte sich in diesem Sammelband wie auch in anderen Publikationen grundlegend in ausführlicher Weise mit den Ereignissen in Erlangen.

2007 – Setzung von Stolpersteinen

Im Jahr 2007 fand der Gedenkstein Maximiliansplatz 2 eine Ergänzung durch die Setzung von 27 Stolpersteinen, die an die jüdischen Patient*innen erinnern, die in den Jahren von 1940 bis 1943 in der Tötungsanstalt Hartheim oder in Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet wurden.

2014 – Ausstellung „Plötzlich gestorben“

Einen neuen Schub in der öffentlichen Wahrnehmung bekam das Thema der Krankmorde, als das Stadtarchiv Erlangen im März 2014 auf Initiative der späteren Ehrenbürgerin Dinah Radtke und des Zentrums für Selbstbestimmtes Leben (ZSL) die Ausstellung „Plötzlich gestorben“ zeigte, begleitet von einer Vortragsreihe.

2014 – Erstes Forschungsgebäude auf dem Forschungscampus Nord

Nach sechsjähriger Planungs- und Bauphase wurde am 24. Oktober 2014 das Translational Research Center (TRC) der Medizinischen Fakultät und des Universitätsklinikums Erlangen feierlich eröffnet. Über 100 Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen und Fachrichtungen entwickeln hier neue Ansätze für eine verbesserte Diagnostik und Therapie von Erkrankungen mit verschiedenen Aspekten der Entzündungs-, Tumor-, Nieren-, Herz- und Kreislaufforschung im Mittelpunkt.

Die Ausbaupläne für den Forschungscampus Nord sahen zu dieser Zeit noch den Totalabbruch des Gebäudes Schwabachanlage 10 vor.

2015 – Ältestenratsantrag

Am 7. Januar 2015 stellten die im Stadtrat vertretenen Parteien (CSU, SPD, GL, FDP, Erlanger Linke, FWG und ÖDP) den Antrag zur „Schaffung eines ‚Ortes der Erinnerung‘ an die Ermordung von Menschen mit psychischer Erkrankung der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen“ auf Grundlage einer Ausarbeitung der Stadträtin Gisela Niclas, der Gründerin des Zentrums für selbstbestimmtes Leben Dinah Radtke und des Psychoanalytikers Hans-Ludwig Siemen. Damit war eine offizielle Aufgabenstellung für die öffentliche Hand geschaffen.

2016 – Ausstellung „Im Gedenken der Kinder“

Von 9. bis 22. Juli 2016 machte die medizinhistorische Wanderausstellung „Im Gedenken der Kinder“

in Erlangen Station, die durch die Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin (DGKM) initiiert worden war. Die überregionale Ausstellung wurde mit Tafeln zu den Erlanger Geschehnissen um die Medizinverbrechen in der Kindermedizin ergänzt und als gemeinsame Veranstaltung der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Erlangen, der Kinder- und Jugendklinik des Universitätsklinikums Erlangen und dem Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der FAU in der Erlanger Hugenottenkirche gezeigt.

2017 – Tätigkeitsbeginn des Beirats

In Konsequenz des Ältestenratsantrags von 2015 trat nach längeren Vorgesprächen am 13. Februar 2017 der „Beirat für die Gedenkstätte der ‚Euthanasie‘-Opfer in der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen“ zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Er setzte sich aus Vertreter*innen der Stadt, des Bezirks und der Bezirkskliniken Mittelfranken, der FAU, des Universitätsklinikums und der Stadtgesellschaft zusammen, hatte die Aufgabe,

unter Einbeziehung vieler Stimmen die Planungen und Konzepte für die Schaffung eines Gedenkortes vorzubringen und tagte bis zum Jahr 2020.

Eine öffentliche Podiumsdiskussion mit Vertreter*innen von NS-Gedenkstätten am 20. November 2018 im großen Hörsaal der Medizinischen Fakultät lieferte weitere neue Impulse für das weitere Vorgehen.

2018 – Intensivierte Aktivitäten seitens der Bürgerschaft

Aus Kreisen der Bürgerschaft kamen nun vermehrt Aktivitäten, die den Gebäudeerhalt Schwabachanlage 10 und die Schaffung eines Erinnerungsortes forderten und sich in Forschungsarbeiten, Vortragsveranstaltungen und Publikationen mit dem Thema auseinandersetzten. So kam es aus den Kreisen des „Koordinierungsrates Flüchtlingshilfe Erlangen“ im September 2018 zu einer Unterschriftenaktion, und im Januar 2019 wurde unter Federführung des evangelisch-reformierten Pfarrers Johannes Mann und Herrn Werner Lutz das Aktionsbündnis „Gedenken gestalten – HuPfla erhalten“ gegründet.

2018 – Gedenkstele Kinderklinik

Zur Erinnerung an die 20 Opfer der Kinder-„Euthanasie“ wurde am 18. April 2018 vor dem Haupteingang der Universitätskinderklinik in der Loschgstraße 15 eine Gedenkstele errichtet.

2019 – Temporäres Denkmal Katholischer Kirchenplatz

Am 13. Juli 2019 weihten die Erlanger Innenstadtkirchen auf dem Katholischen Kirchenplatz ein temporäres, gleichwohl viele Jahre überdauerndes Denkmal für die Opfer der Heil- und Pflegeanstalt ein.

2019 – Ingangsetzung des Forschungsprojektes

Seit Oktober 2019 werden die Krankenmorde in der Heil- und Pflegeanstalt aufgearbeitet durch das umfangreiche Forschungsprojekt „NS-„Euthanasie“ in Erlangen. Die nationalsozialistischen Krankenmorde 1939–1945“; es fußt auf ein von der Staedtler-Stiftung gefördertes Pilotprojekt aus dem Jahr 2015. Die Mittel für dieses Kooperationsprojekt des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin der FAU mit dem Stadtarchiv Erlangen stellten die Stadt Erlangen, das Universitätsklinikum, die FAU, der Bezirk Mittelfranken,

die Bezirkskliniken Mittelfranken und Siemens Healthineers zur Verfügung.

2020 – Vorstellung des Rahmenkonzeptes

Am 30. Juni 2020 wurde das von Jörg Skriebeleit, Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, und Julius Scharnetzky im Auftrag der Stadt Erlangen erarbeitete Rahmenkonzept für die Schaffung eines Erinnerungsortes an die Opfer der NS-„Euthanasie“ vorgestellt.

Nachdem seitens des Universitätsklinikums bereits ab Januar 2019 nicht mehr von dem ursprünglich beabsichtigten Komplettabriss des Gebäudes Schwabachanlage 10, sondern von einem möglichen Erhalt zumindest des Ostkopfes ausgegangen wurde, fokussierte sich nun der Blick auf den Erhalt des Mittelrisalits mit Appendizes der abzubrechenden Flügelbauten.

Zum Jahresende 2020 erfolgte der Abbruch des Westflügels des Gebäudes Schwabachanlage 10 mit Ausnahme des Appendix am Mittelrisalit, zum Jahresbeginn 2023 in analoger Weise der Abbruch des Ostflügels.

2021 – Begründung des Forums

Um den Kontakt zu den bürgerschaftlichen Interessensgruppen zu verankern, wurde 2021 von der Stadt Erlangen das „Forum Erinnerungs- und Zukunftsort Heil- und Pflegeanstalt Erlangen“ initiiert. Es setzt sich zusammen aus lokalen Interessenvertreter*innen und Bürger*innen und tagt öffentlich als beratendes Gremium. Am 24. März 2021 trat es zu seiner Eröffnungssitzung zusammen.

2022 – Auslobung des freiraumplanerischen Ideenwettbewerbs

Zur Ideensammlung für die Freiraumgestaltung zwischen den Gebäuden Maximiliansplatz 2 und Schwabachanlage 10 lobte die Stadt Erlangen im Oktober 2022 einen offenen zweiphasigen interdisziplinären städtebaulichen und freiraumplanerischen Ideenwettbewerb aus. Die Preisvergabe erfolgte am 11. Juli 2023; das Preisgericht setzte sich zusammen aus Vertreter*innen der Stadt Erlangen, der FAU, des Universitätsklinikums, der Bezirke Mittel- und Oberfranken, des Staatlichen Bauamts Erlangen-Nürnberg und des Forums Erinnerungs- und Zukunftsort Heil- und Pflegeanstalt Erlangen.

2023 – Konkretisierung des Gedenk- und Lernortkonzepts

Die im Jahr 2023 konstituierte Steuerungsgruppe, die nun mit ihrer Untergruppe FutureLab die ersten operativen Arbeitsschritte eröffnet hat, setzt sich aus Mitgliedern der FAU, der Stadt Erlangen und des Universitätsklinikums zusammen unter Federführung des Lehrstuhlinhabers für Strafrecht, Strafprozessrecht, Internationales Strafrecht und Völkerrecht Prof. Dr. Christoph Safferling.

2024 – Installierung des temporären „Denkmals der Grauen Busse“

Am 6. Februar 2024 wurde das temporäre „Denkmal der Grauen Busse“ auf dem Hugentottenplatz installiert. Das bereits auch an anderen Orten zu sehen gewesene Denkmal visualisiert den Fahrzeugtyp, mit dem Patient*innen aus Heil- und Pflegeanstalten zu ihrer Ermordung deportiert wurden. Anlässlich der Installierung sprachen die beiden Künstler Andreas Knitz und Horst Hoheisel über das Thema der Erinnerungsarbeit.

Am Abend schloss sich ein Podiumsgespräch im Wassersaal der Erlanger Orangerie an, in dessen Rahmen das Zentrum Erinnerungskultur der Universität Regensburg seine Publikation „Verdrängt. Die Erinnerung an die nationalsozialistischen ‚Euthanasie‘-Morde“ vorstellte.

2024 – Sketchcrawl im Rahmen des Internationalen Comicsalons

Am 31. Mai 2024 fand im Rahmen des Erlanger Internationalen Comicsalons ein Sketchcrawl zum Thema NS-„Euthanasie“ statt. Unter der Leitung von Jörg Asselborn (Urban Sketchers Rhein Main), Dorothea Rettig (Stadtarchiv Erlangen) und Dr. Sabrina Freund (FAU, Institut für Geschichte und Ethik der Medizin) wurden die Geschehnisse der NS-„Euthanasie“ in Erlangen zum Gegenstand einer zeichnerischen urbanen Erkundungstour.

2024 – Veranstaltung eines „World Cafés“

Am 17. Juli 2024 wurde der Öffentlichkeit erneut Gelegenheit gegeben, sich über Vorstellungen und Wünsche bezüglich des geplanten Gedenkortes auszutauschen. Die Diskussionen an den vier Themen-Tischen im Rahmen des gut besuchten „World Cafés“ im Wassersaal der Orangerie fanden eine rege Beteiligung.

2024 – Aktion beim „Tag des offenen Denkmals“

Anlässlich des alljährlichen „Tages des offenen Denkmals“ wurde am 8. September 2024 der Öffentlichkeit eine Möglichkeit zur Besichtigung des Gebäudes Schwabachanlage 10 gegeben – und zwar erstmals, da das Gebäude bislang stetig durch Einrichtungen des Universitätsklinikums genutzt worden war. Die rasch ausgebuchten vier Führungen plus eine Sonderführung wurden rege angenommen, zahlreiche Rückfragen signalisierten ein großes Interesse an dem zukünftigen Gedenkort.

2024 – Informationsprogramm zur Eröffnung des MPZPM

Während der Eröffnungsveranstaltung des benachbarten Max-Planck-Zentrums für Physik und Medizin am 20. September 2024 wurde den Festgästen die Möglichkeit gegeben, sich im Gebäude Schwabachanlage 10 über das Thema der NS-„Euthanasie“ in Erlangen und den Stand der Planungen für den Gedenkort zu informieren. Nicht zuletzt aufgrund von Erwähnungen in Grußworten der Festveranstaltung konnten nicht wenige Interessierte begrüßt und durch das Gebäude geführt werden.

2024 – Vorstellung des erstens Ergebnisbandes des Forschungsprojektes

Der erste Ergebnisband des Forschungsprojektes „NS-„Euthanasie“ in Erlangen. Die nationalsozialistischen Krankenmorde 1939–1945“ wurde am 18. November 2024 im Harald zur Hausen-Hörsaal der Medizinischen Fakultät der FAU der Öffentlichkeit vorgestellt.

2025 – Vorstellung der Machbarkeitsstudie

Mit der öffentlichen Vorstellung der Machbarkeitsstudie am 9. Januar 2025 tritt das Gedenken an die Erlanger Opfer der NS-„Euthanasie“ in die nächste Phase ein.

2.2 Städtebaulicher Kontext heute

Was bleibt von der historischen Anlage?

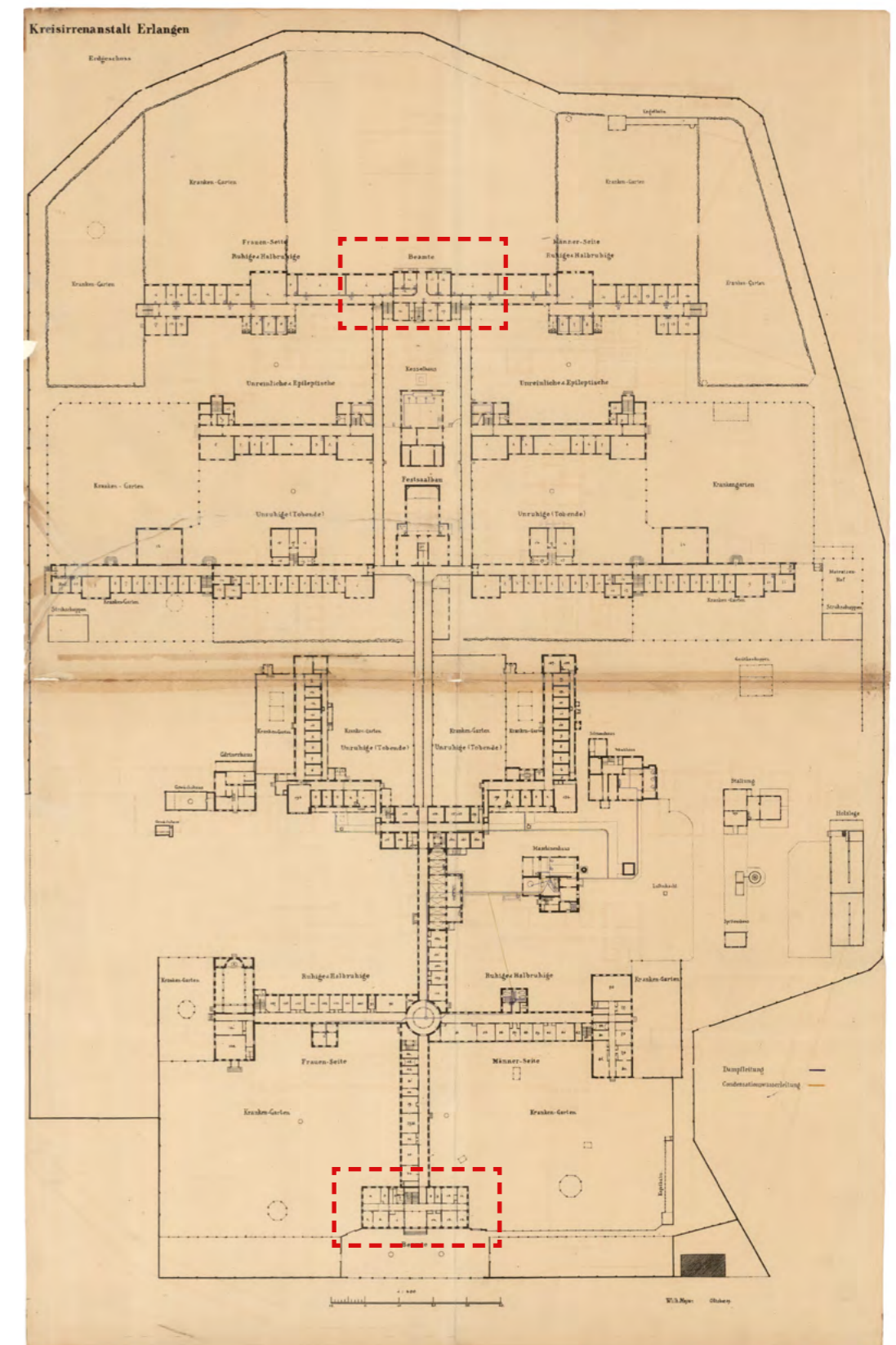


Überlagerung aktueller Lageplan (grau) mit historischem Lageplan der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen (orange)
(Darstellung chezweitz; Geobasisdaten Bayerische Vermessungsverwaltung, Stadt Erlangen)

Ein Großteil der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt ist heute abgebrochen. Die Ausdehnung, die Komplexität und der symmetrische Aufbau der ehemaligen Gesamtanlage ist heute für Besucher*innen des Geländes nicht mehr wahrnehmbar. In der ehemals wichtigen Achse zwischen dem Gebäude Maximiliansplatz 2 und dem Gebäude Schwabachanlage 10 steht das Internistische Zentrum. Es gibt keine Blickbeziehung

zwischen den beiden Gebäuden. Es ist heute nur schwer möglich, den ursprünglichen Bezug der beiden verbliebenen Gebäude zueinander zu erfassen.

Neben den beiden Gebäuden ist deshalb auch der Freiraum zwischen den Gebäuden für die Konzeption des Gedenk- und Lernorts wichtig. Der Freiraum soll Teil des Gedenk- und Lernorts werden und eine Spange zwischen den beiden Gebäuden bilden.



Planausschnitt, Staatsarchiv Nürnberg, Heil- und Pflegeanstalt Erlangen (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, ohne Nr.). Die rote Markierung zeigt die verbliebenen Gebäudeteile nach dem Abbruch.



Oben: Nürnberg Luftbild: Hajo Dietz
Unten und Folgeside: Stadt Erlangen

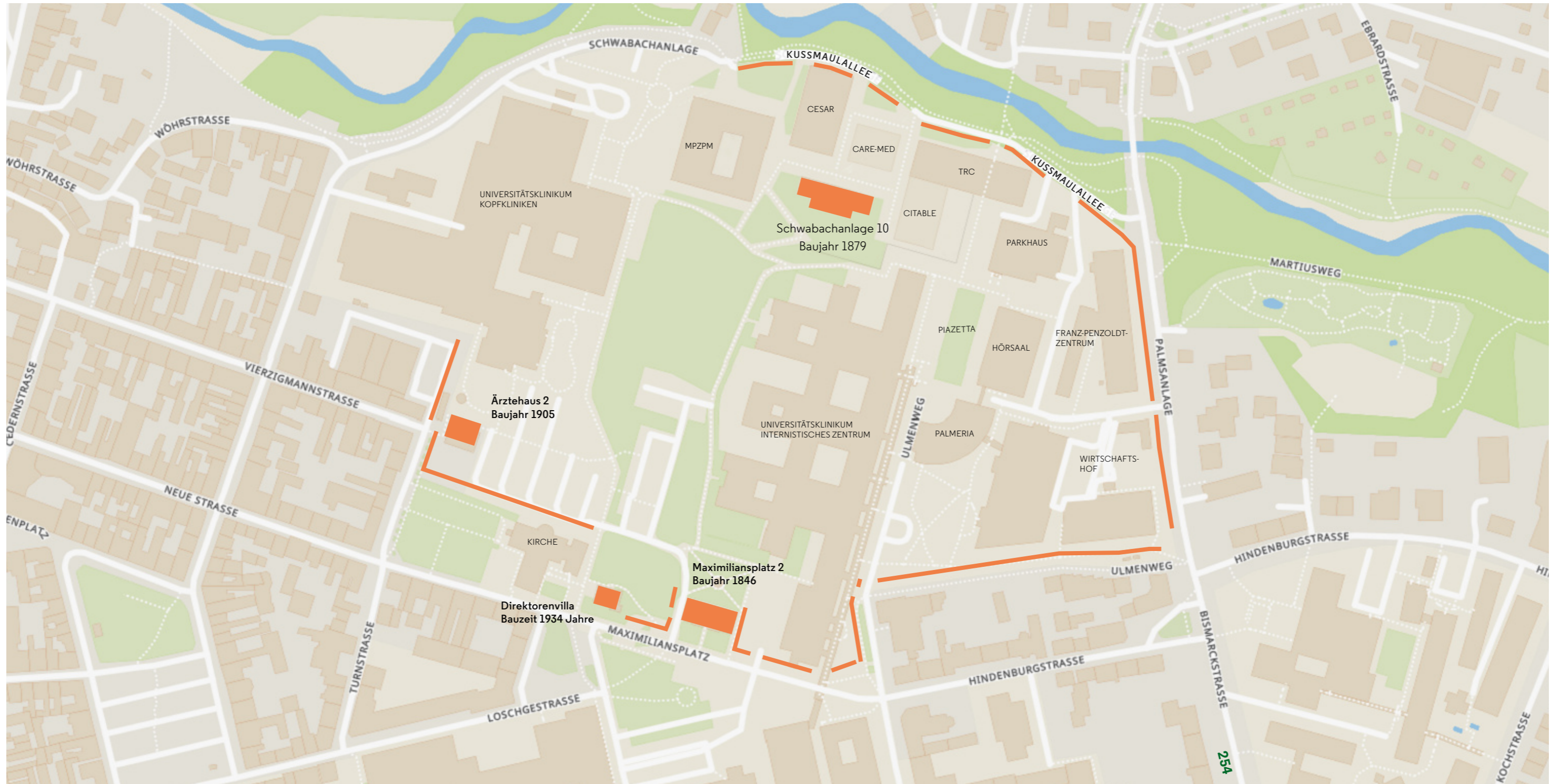


Schwabachanlage 10

Maximiliansplatz 2

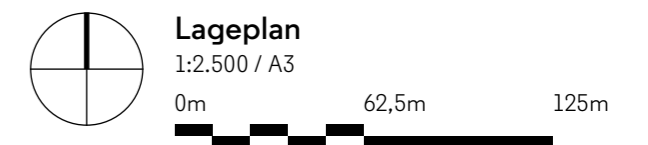


Stadtplan heute mit historischer Bausubstanz

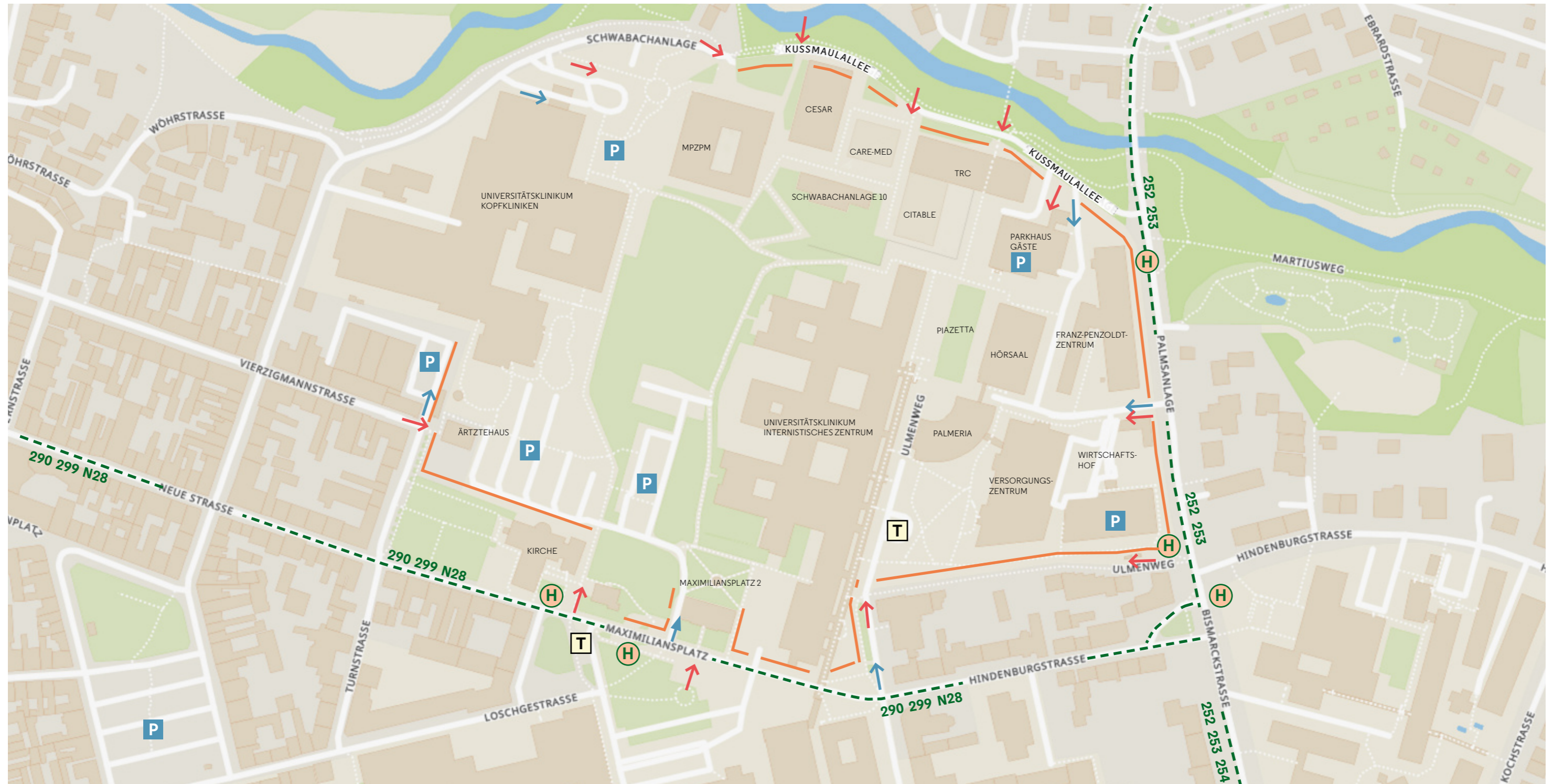


Auf dem Gelände der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt sind aktuell noch der Maximiliansplatz 2 (1846), der verbleibende Teil der Schwabachanlage 10 (1879) und das Ärztehaus sowie in weiten Teilen die historische Umfassungsmauer als sichtbare Elemente vorhanden.
Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects, Geobasisdaten Bayerische Vermessungsverwaltung, Stadt Erlangen

- Historische Bauwerke
- Historische Mauer (bauzeitlich)



Anbindung und Erschließung



Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects
 Geobasisdaten Bayerische Vermessungsverwaltung, Stadt Erlangen

- H Bushaltestelle
- P Parkplätze
- T Taxistand
- ← Zugänge Gehwege
- ← Zufahrt PKW
- Historische Mauer

Lageplan
 1:2.500 / A3

0m 62,5m 125m

2.3 Ideenwettbewerb 2022/2023

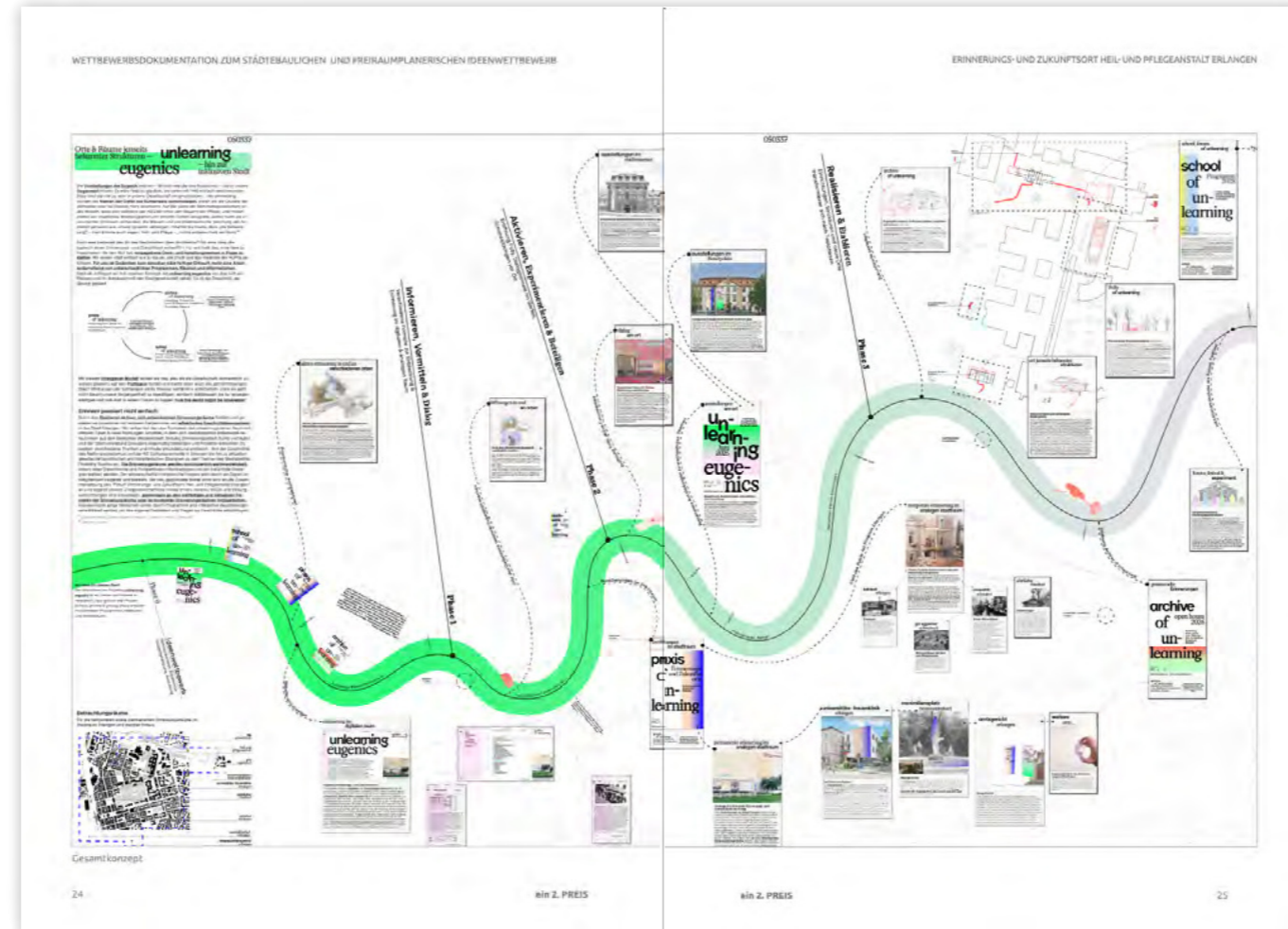


Broschüre zur Wettbewerbsdokumentation, Stadt Erlangen

Ende 2022 lobte die Stadt Erlangen gemeinsam mit den Bezirken Mittel- und Oberfranken den städtebaulichen und freiraumplanerischen Ideenwettbewerb „Erinnerungs- und Zukunftsort Heil- und Pflegeanstalt Erlangen“ aus. Die Ergebnisse des Wettbewerbs lagen im Sommer 2023 vor.

Der Ideenwettbewerb folgte auf das Rahmenkonzept und hat einen ersten Ausblick auf einen möglichen künftigen Gedenkort gegeben. Erste räumliche Vorstellungen wurden entwickelt, wie das Gedenken im Freiraum zwischen den Gebäuden Maximiliansplatz 2 und Schwabachanlage 10, aber auch im weiteren Stadt- raum, künftig aussehen könnte.

Der Wettbewerb ist einer der Meilensteine auf dem Weg zum Gedenk- und Lernort Heil- und Pflegean- stalt Erlangen.



2. Preis – Orte jenseits bekannter Strukturen: Studio Sebastian Klawiter, Pasing und STUDIO LEK Architekt:innen PartG mbB, München



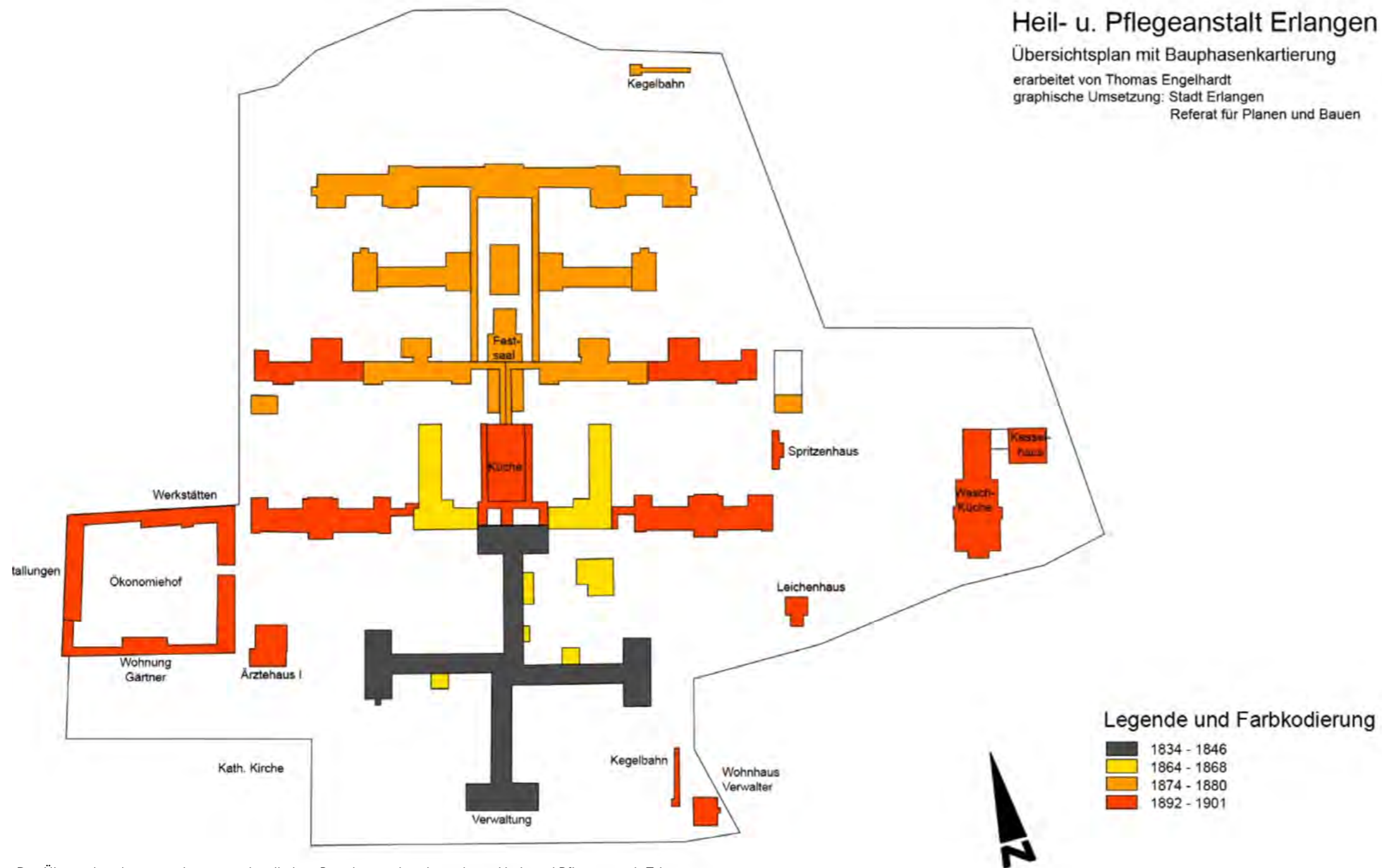
2. Preis: dressler mayerhofer rössler architekten und stadtplaner gmbh, München und liebald+aufermann landschaftsarchitekten PartG mbB, München



Bestandsanalyse

3.1 Historische Entwicklung

Bauphasen



Der Übersichtsplan zeigt die unterschiedlichen Bauphasen der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Erlangen. Nicht kartiert sind die später errichtete Direktorenvilla und das Ärztehaus II. Stadt Erlangen

Der älteste Teil der Erlanger „Kreisirrenanstalt“, seit 1910 „Heil- und Pflegeanstalt“ genannt, wurde nach Plänen des Ansbacher Zivilbauinspektors Andreas Schulz zwischen 1834 und 1846 im klassizistischen Stil auf freiem Feld errichtet. Dieser nach dem panoptischen Prinzip am (heutigen) Maximiliansplatz erstellte erste Baukomplex wurde in den folgenden Jahren bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts stetig erweitert, so dass sich die Gesamtanlage bis zur Schwabachanlage im Norden erstreckte.

Der nebenstehende Übersichtsplan wurde von Thomas Engelhardt erarbeitet und vom Planungs- und Baureferat der Stadt Erlangen grafisch umgesetzt. Deutlich ist die sukzessive bauliche Erweiterung der Anstalt zu erkennen. Auffallend ist die spiegelbildliche Anordnung der Baukörper entlang der Nord-Süd-Achse. Während der westliche Teil den Patientinnen vorbehalten war, wurde der spiegelbildliche östliche Teil den Patienten zugeordnet. In der Mittelachse befanden sich die Küche und der Festsaal, da eine direkte räumliche Anbindung an die Patiententrakte funktional notwendig bzw. vorteilhaft war. Weitere übergeordnete Funktionen der Anstalt wie die Waschküche mit Kesselhaus, das Ärztehaus oder die Leichenhalle wurden als eigenständige Baukörper auf dem Gelände errichtet und folgen nicht der strengen Symmetrie der Anlage.

Betrachtung Standorte



Oben: Nordansicht der Schwabachanlage 10 mit Außentreppe und Eingangsportal

Unten: Südansicht des Maximiliansplatzes 2 (Straßenfassade)

Fotos: chezweitz & Hoskins Architects



Lageplan Campus

Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Geobasisdaten Bayerische Vermessungsverwaltung, Stadt Erlangen

Auf dem Gelände der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Erlangen sollen die beiden historischen Gebäude und der Freiraum zwischen den Gebäuden entsprechend des Rahmenkonzepts in einen Gedenk- und Lernort überführt werden. Die Gebäude und das Gelände werden aktuell von der Universitätsklinik genutzt und befinden sich im Eigentum des Freistaats Bayern.

Bei den beiden Gebäuden handelt es sich um die Schwabachanlage 10 sowie das Gebäude Maximiliansplatz 2. Die Schwabachanlage 10 (Baujahr 1879) stellt den Überrest des ursprünglich deutlich größeren Nordflügels der Anstalt dar, welcher zu einem großen Teil bis Frühjahr 2023 abgebrochen wurde. Erhalten ist von diesem Gebäude der Mittelrisalit mit dem Eingangsbereich, Treppenhäusern, Büros und ehemaligen Krankenzimmern sowie der Ansatz der beiden Seitenflügel mit jeweils noch vier Fensterachsen (Nordseite). Im Untergeschoss befinden sich einige Räume, in denen in der NS-Zeit Hungerstationen untergebracht waren.

Das Gebäude Maximiliansplatz 2 (Baujahr 1846) ist im Außenbereich vollständig zeitgenössisch erhalten, im Innenbereich zumindest das Vestibül. Es wird derzeit von der Kaufmännischen Direktion des Universitätsklinikums genutzt.

In der Analyse der Bausubstanz und der Nutzungsmöglichkeit wird sich in der Machbarkeitsstudie auf die Schwabachanlage 10 konzentriert, da das Gebäude in einem ersten Schritt als Gedenk- und Lernort genutzt werden soll. Der Standort Maximiliansplatz steht für die Ausgestaltung des Gedenk- und Lernortes erst zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung.

3.2 Analyse Bausubstanz

Vorgehensweise Bestandsanalyse

Im Zuge der Bestandsanalyse wurden verschiedene zur Verfügung stehende Pläne und Unterlagen gesichtet, analysiert und deren Ergebnisse im Folgenden zusammen getragen. Darüber hinaus wurden zwei Ortsbegehungen im April und Mai 2024 durchgeführt. Die bei den Begehungen gewonnenen Erkenntnisse sind in die Bestandsanalyse eingeflossen.

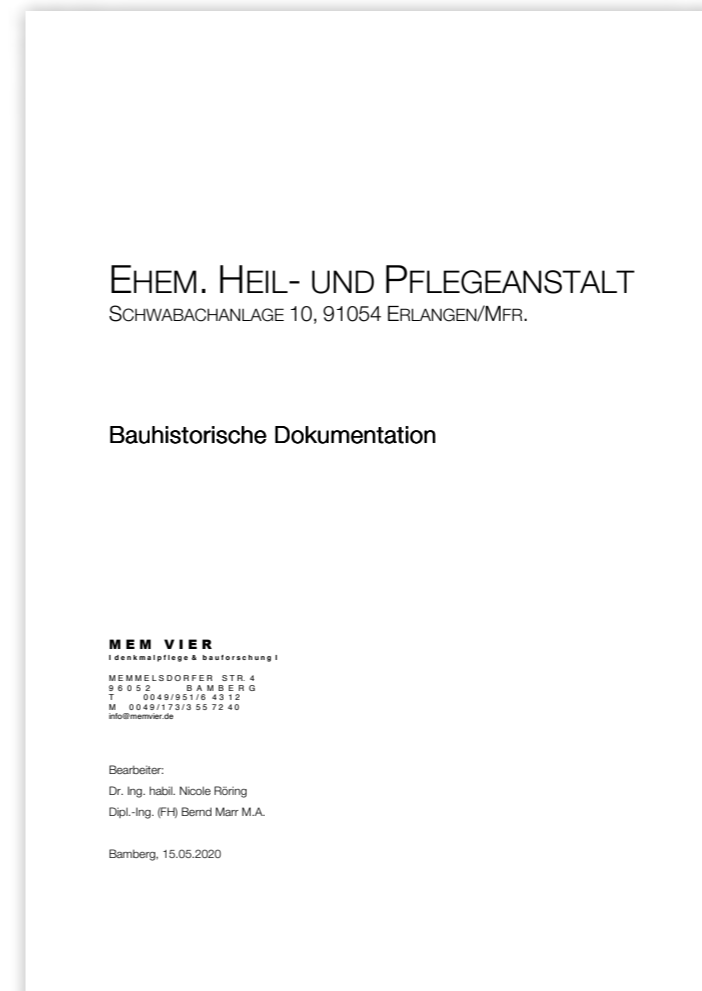
Wie oft bei historischen Bauwerken, die eine wechselhafte Geschichte haben und durch veränderte Nutzungen überformt wurden, sind die Bestandsunterlagen in Teilen lückenhaft und die tatsächliche (historische) Bausubstanz schwer einzusehen. Dennoch kann anhand der Unterlagen und Untersuchungen ein schlüssiges Bild der vorhandenen Bausubstanz und deren Zustand gezeichnet und so ein gutes Fundament für die weitere Planung geschaffen werden.

Hinsichtlich der bestehenden Unterlagen ist insbesondere auf die bauhistorische Untersuchung des Westflügels von 2020 und des Ostflügels von 2023 durch das Büro MemVier (Dr. Ing. habil. Nicole Röring/ Dipl.-Ing. (FH) Bernd Marr M.A.) hinzuweisen. Da der Mittelrisalit bauzeitlich mit den Flügelbauten identisch ist, sind Erkenntnisse aus der bauhistorischen Untersuchung für den West- und Ostflügel auf die Schwabachanlage 10 in der gegenständlichen Analyse als sinnvolle Ableitungen übertragen worden. Für die weitere Planung ist eine gesonderte bauhistorische Untersuchung für den verbleibenden, noch nicht untersuchten Teil des Nordflügels (Mittelrisalit) erforderlich. Hier sollte im Zuge der weiteren Planung auch eine entlang der geplanten Maßnahmen festgelegte vertiefte restauratorische Befundung erfolgen.

Zur Entwicklungsgeschichte und Bedeutung des Denkmals wird u.a. auf den Aufsatz „Die ehemalige Heil- und Pflegeanstalt Erlangen“ von Judith Sandmeier (BLfD) verwiesen.



Schadstoffuntersuchung des Ostflügels 2021 durch das Büro terranorm GmbH & Co. KG aus München




Bauhistorische Untersuchung für den West- und Ostflügel von 2020 bzw. 2023 durch das Büro MemVier (Dr. Ing. habil. Nicole Röring/ Dipl.-Ing. (FH) Bernd Marr M.A.)



Untersuchungsbedarf – Technische Bestandserkundung (Statik / Deckentraglasten)

Um sicherzustellen, dass die angedachten Nutzungen, welche in Teilen mit erhöhten Verkehrslasten (Besucher*innen/Nutzer*innen) einhergehen, im Bestand stattfinden können und die Deckentraglasten der Bestandsdecken diesen Lasten auch gewachsen sind, empfehlen wir eine Untersuchung der Deckentraglasten. Abhängig vom Ergebnis der Untersuchungen kann im Folgenden festgelegt werden, welche Nutzungen in den Geschossen möglich sind bzw. ob eine Ertüchtigung und damit verbundene Baumaßnahmen und Baukosten notwendig werden, damit die Räume durch die vorgesehenen Nutzungen sicher genutzt werden können. In der technischen Bestandserkundung erfolgt die Untersuchung u.a. durch Aufnahme der Tragquerschnitte und deren Qualitäten. Bei dieser kann parallel auch eine Einschätzung des aktuellen Zustands vorgenommen werden. Dieses ist für die Beurteilung und die daraus resultierenden baulichen Maßnahmen und ggf. Ertüchtigungen wesentlich. Bei Holztragdecken ist z.B. der Zustand der Balken und Auflagerpunkte/Balkenköpfe (Schädlinge/Schwamm etc.) zu beachten. Für die anstehenden Untersuchungen wird ein denkmalerfahrenes Tragwerksbüro empfohlen.

Eurocode 1: Einwirkungen auf Tragwerke - Teil 1-1: Allgemeine Einwirkungen auf Tragwerke - Wichten, Eigengewicht und Nutzlasten im Hochbau 
Original-Auszug aus DIN EN 1991-1-1 - Ausgabe 2010-12, Seite 15 f., Abschnitt 6.3.1.1

Nutzungskategorien - Wohnungen, Versammlungsräume, Geschäfts- und Verwaltungsräume


(1) P Nutzungsf lächen in Wohnungen, Versammlungsräumen, Geschäfts- und Verwaltungsräumen sind entsprechend ihrer Nutzung in Nutzungskategorien nach Tabelle 6.1 einzuteilen.

(2) P Unabhängig von der Nutzungskategorie der Flächen sind dynamische Effekte zusätzlich zu berücksichtigen, wenn die Art der Nutzung besondere dynamische Effekte erwarten lässt (siehe 2.2 (3) und 2.2 (4)).

Kategorie	Nutzungsmerkmal	Beispiel
A	Wohnflächen	Räume in Wohngebäuden und -häusern, Stations- und Krankenzimmer in Krankenhäusern, Zimmer in Hotels und Herbergen, Küchen, Toiletten
B	Büroflächen	
C	Flächen mit Personenansammlungen (außer Kategorie A, B und D) ^a	C1 : Flächen mit Tischen usw., z. B. in Schulen, Cafés, Restaurants, Speisesälen, Lesezimmern, Empfangsräumen.
		C2 : Flächen mit fester Bestuhlung, z. B. in Kirchen, Theatern, Kinos, Konferenzräumen, Vorlesungssälen, Versammlungshallen, Wartezimmern, Bahnhofswartesälen.
		C3 : Flächen ohne Hindernisse für die Beweglichkeit von Personen, z. B. in Museen, Ausstellungsräumen usw. sowie Zugangsflächen in öffentlichen Gebäuden und Verwaltungsgebäuden, Hotels, Krankenhäusern, Bahnhofshallen.
		C4 : Flächen mit möglichen körperlichen Aktivitäten von Personen, z. B. Tanzsäle, Turnsäle, Bühnen.
		C5 : Flächen mit möglichem Menschengedränge, z. B. in Gebäuden mit öffentlichen Veranstaltungen, wie Konzertsälen, Sporthallen mit Tribünen, Terrassen und Zugangsbereiche und Bahnsteige.
D	Verkaufsflächen	D1 : Flächen in Einzelhandelsgeschäften
		D2 : Flächen in Kaufhäusern

Auszug DIN EN 1991-1-1 Nutzungskategorie

Nutzflächen in Wohnungen, Versammlungsstätten, Geschäfts- und Verwaltungsräumen sind entsprechend ihrer Nutzung in Nutzungskategorien eingeteilt. Abhängig von der Kategorie ergibt sich die Anforderung an die Tragkonstruktion/die Geschossdecken. Räume in Wohnungen, Stations- und Krankenzimmer sind der Kategorie A mit den niedrigsten Deckentraglasten von 150 - 200kg/m² zugehörig. Hingegen sind Büroflächen der Kategorie B (200 - 300kg/m²) und Ausstellungsräume der Kategorie C3 (300 - 500kg/m²) zugeordnet.

Eurocode 1: Einwirkungen auf Tragwerke - Teil 1-1: Allgemeine Einwirkungen auf Tragwerke - Wichten, Eigengewicht und Nutzlasten im Hochbau 
Original-Auszug aus DIN EN 1991-1-1 - Ausgabe 2010-12, Seite 16 ff., Abschnitt 6.3.1.2

Nutzlasten - Wohnungen, Versammlungsräume, Geschäfts- und Verwaltungsräume

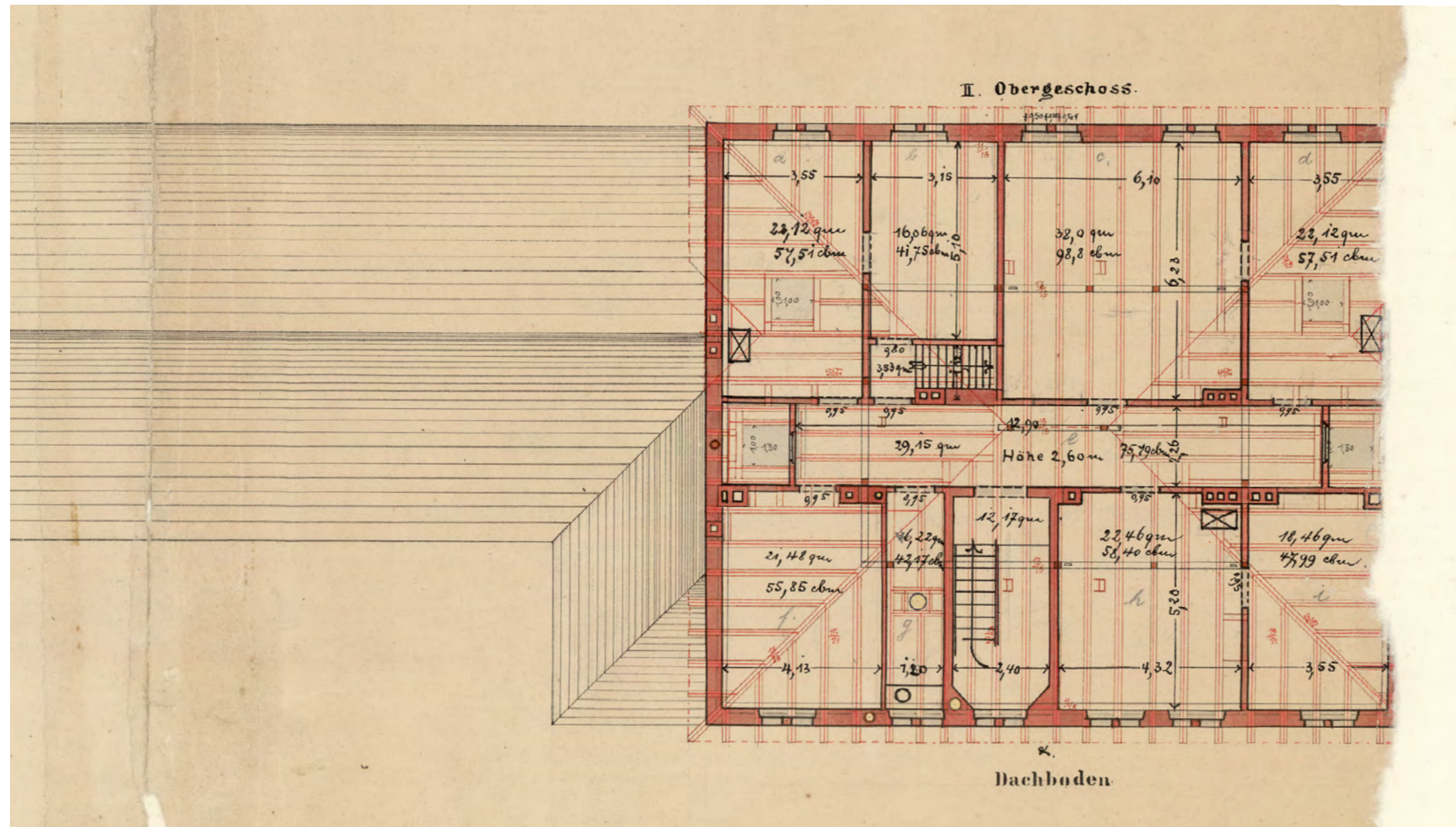
(1) P Für die in Tabelle 6.1 angegebenen Nutzungskategorien sind für die Bemessung charakteristische Werte q_k (gleichmäßig verteilte Last) und Q_k (konzentrierte Einzellast) zu verwenden.

ANMERKUNG In Tabelle 6.2 werden die charakteristischen Werte q_k und Q_k angegeben. Wo Bereiche angegeben sind, kann der Wert im nationalen Anhang angegeben werden. Der unterstrichene Wert wird empfohlen. q_k ist für die Bestimmung der allgemeinen Schnittgrößen bestimmt, während durch Q_k örtliche Wirkungen erfasst werden. Der nationale Anhang kann für die Nutzung der Tabelle abweichende Bedingungen festlegen.

Nutzungskategorien	q_k kN/m ²	Q_k kN
Kategorie A		
- Decken	1,5 bis <u>2,0</u>	<u>2,0</u> bis 3,0
- Treppen	<u>2,0</u> bis 4,0	<u>2,0</u> bis 4,0
- Balkone	<u>2,5</u> bis 4,0	<u>2,0</u> bis 3,0
Kategorie B	2,0 bis <u>3,0</u>	1,5 bis <u>4,5</u>
Kategorie C		
- C1	2,0 bis <u>3,0</u>	3,0 bis <u>4,0</u>
- C2	3,0 bis <u>4,0</u>	2,5 bis 7,0 (<u>4,0</u>)
- C3	3,0 bis <u>5,0</u>	<u>4,0</u> bis 7,0
- C4	4,5 bis <u>5,0</u>	3,5 bis <u>7,0</u>
- C5	<u>5,0</u> bis 7,5	3,5 bis <u>4,5</u>
Kategorie D		
- D1	<u>4,0</u> bis 5,0	3,5 bis 7,0 (<u>4,0</u>)
- D2	4,0 bis <u>5,0</u>	3,5 bis <u>7,0</u>

Auszug DIN EN 1991-1-1 Nutzlasten

Untersuchungsbedarf – Technische Bestandserkundung (Statik / Deckentraglasten)



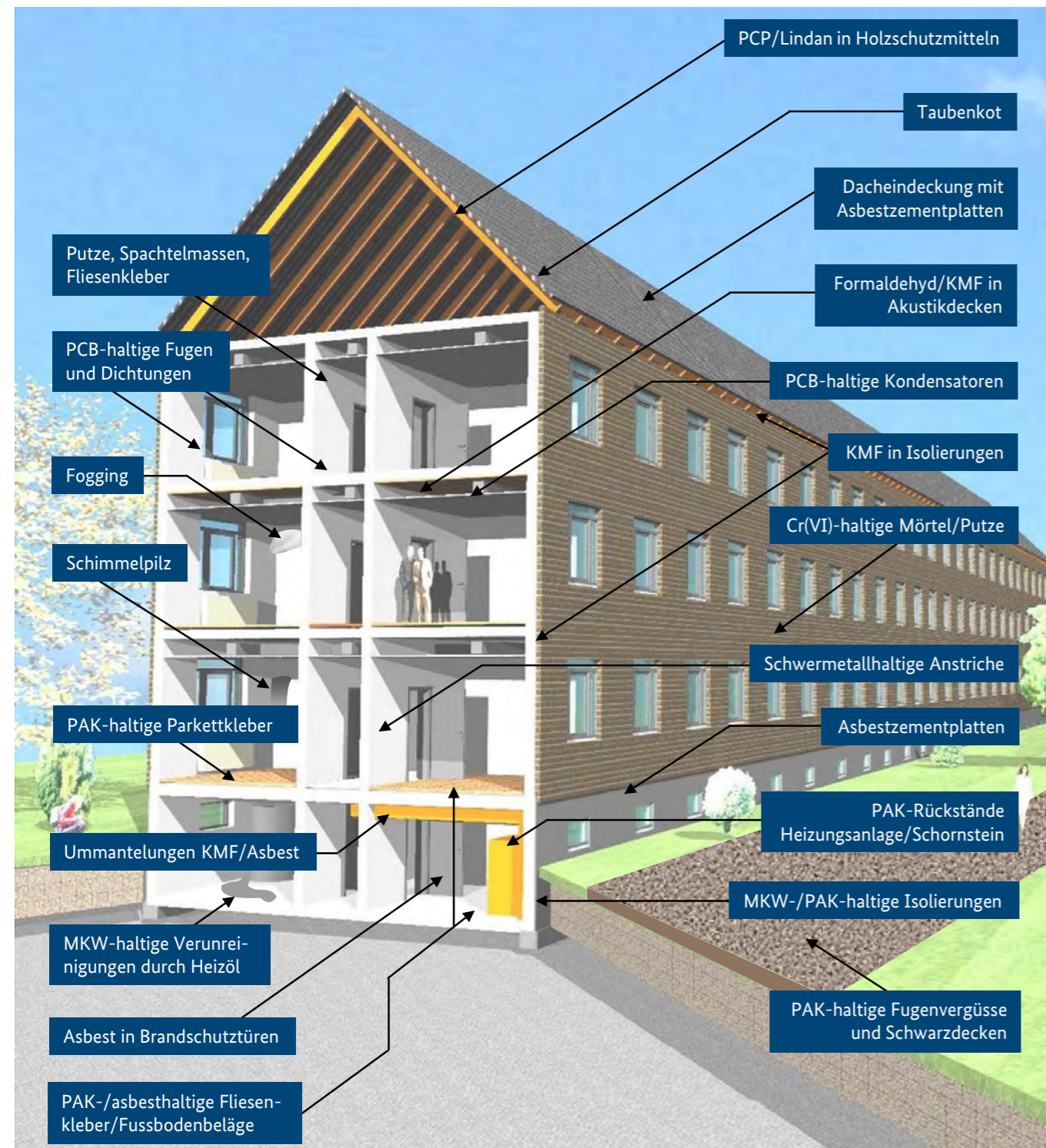
Historischer Plan Dachgeschoss, Mittelbau (unvollständig) (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 65)

Leistungsbild technische Bestandserkundung:
Im Rahmen der technischen Bestandserkundung soll soweit wie möglich die Konstruktion des Tragwerks geklärt, der bauliche Zustand des Tragwerks beurteilt, die ggf. im Bestand befindlichen Mängel aufgezeigt, sowie die erforderlichen Maßnahmen für die Sanierung oder weitergehende Untersuchung in groben Zügen angegeben werden.

Leistungspunkte:

- Konzeption der Bestandserkundung und Abstimmung mit dem Auftraggeber zur Umsetzung
- Aufmaß der für die Beurteilung des Tragwerks maßgeblichen Abmessungen, Querschnitte und Details zur Klärung der Konstruktion (vorläufige Abstimmung und Festlegung zu Bauteilöffnungen für Einsichtnahme und Sichtung Bestandsunterlagen)
- Qualitative Erfassung der Mängel an tragenden Bauteilen (soweit einsehbar und im Rahmen der Bauteilöffnungen und Ortstermine einsehbar)
- Analyse der Mängel
- Untersuchung und Beurteilung des bestehenden Tragwerks in der gegenwärtigen Situation und im Hinblick auf die möglichen Nutzungen
- Einschätzung der Feuerwiderstandsklassen der Konstruktion
- Angaben von notwendigen, weiterführenden Untersuchungen und Vermessungsarbeiten
- Aufzeigen von Sanierungsmöglichkeiten
- Beurteilung der Dringlichkeit der Maßnahmen
- Erläuterung der Ergebnisse und Dokumentation

Untersuchungsbedarf – Schadstoffuntersuchung



Beispieldarstellung (nicht projektspezifisch)
Abbildung aus „Baufachliche Richtlinie Recycling“, 2018. Mögliche Vorkommen von Schadstoffen in Baumaterialien und Einbauten in Gebäuden – ohne Anspruch auf Vollständigkeit

Ein wichtiges Thema bei Bestandsgebäuden und deren Nutzung ist die Frage nach der Schadstoffbelastung – insbesondere bei Räumen, welche bisher nicht genutzt wurden und nun ggf. neu genutzt werden (Raumreserven). Im Fall der Schwabachanlage betrifft dies z.B. die Dachstühle, welche bisher kalte Dachstühle sind und lediglich als Lagerflächen genutzt wurden.

In einer Ortsbegehung hat sich gezeigt, dass der Bestand bauzeitlich gesehen heterogen ist. Fenster und Türen sind aus unterschiedlichen Bauzeiten genauso wie Ausbauten und Oberflächen. So kann es auch sein, dass unterschiedliche Schadstoffe, welche zu unterschiedlichen Bauphasen in das Gebäude eingebracht wurden, im Gebäude verteilt sind und bei einer Sanierung des Gebäudes entsprechend entfernt werden müssten.

Im Zuge des Teilabbruch des Ostflügels wurde durch das Büro Terranorm im Auftrag des Staatlichen Bauamtes im Jahr 2021 ein Schadstoffgutachten für den abzubrechenden Teil erstellt. Im weiteren Planungsprozess ist analog auch eine umfassende Schadstoffuntersuchung und Begutachtung des verbleibenden Teils der Schwabachanlage erforderlich, um die notwendigen Schadstoffsanierungsmaßnahmen planen und folgend umsetzen zu können.

Aus dem vorliegenden Schadstoffgutachten für den Ostflügel lassen sich für den bestehenden Teil der Schwabachanlage u.a. folgende Punkte ableiten:

- Verdacht auf schwach gebundenen Asbest in Flachdichtungen, Brandschutztüren und Vlies (PVC-Boden)
- Verdacht auf KMF (künstliche Mineralfasern) in Mineralwolle (vor dem Jahr 2000)
- Verdacht auf schwermetallhaltige Wandfarbe
- Verdacht auf PAK-haltige Materialien in Schwarzabdichtung UG und Dachpappe

Leistungsbild Schadstoffuntersuchung

Sinn und Zweck dieser Untersuchungen sind die Lokalisierung und Identifizierung aller vermeintlichen schadstoffhaltigen Materialien in den zu untersuchenden Gebäuden bzw. Gebäudeteilen, die unter anderem im Zuge von Boden- und Deckenöffnungen freigelegt wurden. Mittels einer Gefährdungsabschätzung sollen unter Einbezug aller für die Schadstoffproblematik maßgebenden Vorschriften und Regeln Ausführungshinweise zum Beispiel für den Ausbau und die Demontage der schadstoffhaltigen Gebäudeteile gegeben werden. Hierbei ist auch die Denkmaleigenschaft zu berücksichtigen.

Leistungspunkte (u.a.):

- Konzeption der Schadstoffuntersuchung und Abstimmung mit dem Auftraggeber zur Umsetzung
- Ortsbegehung und Erfassung Ist-Situation schadstoffhaltiger Bereiche
- Durchsicht der zur Verfügung gestellten Bestandsunterlagen
- Gutachterliche Begleitung der Öffnungen an der Bausubstanz
- Probenahme von schadstoffverdächtigen Materialien
- Markierung/Fotodokumentation der Probenahmestellen
- Probenteilung für Rückstellproben
- Transport/Verschickung der Proben zur Untersuchungsstelle
- Zusammenfassung der Daten, Dokumentation
- Gefährdungsabschätzung mit Ausführungshinweisen zum Rückbau

Schwabachanlage 10 – Bauzeiten

Nach Auswertung der vorliegenden Unterlagen und einer Begehung des Gebäudes sind die tragenden Bauteile seit der Fertigstellung im Jahre 1879 unverändert. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass der Teilabriss des West- und Ostflügels einen erheblichen Eingriff in den historischen Bestand und das Baudenkmal darstellt und das Erscheinungsbild, die Gebäudestruktur und die Funktionalität nachhaltig verändert hat. Durch den Abriss entstanden zwei neue Fassaden, die derzeit als Putzfassaden ohne Fenster und Reliefs ausgeführt sind.

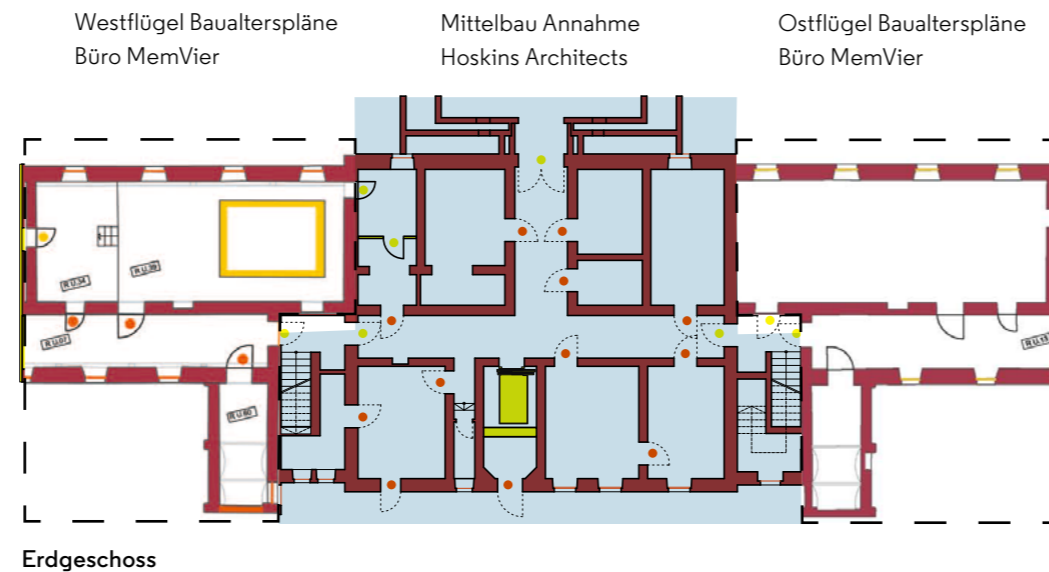
Im Zuge von Nutzungsänderungen im letzten Jahrhundert wurden additiv Wände aus modernen Materialien eingezogen bzw. in Teilbereichen nichttragende Zwischenwände entfernt, so dass die heutige Raumfolge entstand. Die Räume wurden in den letzten Jahrzehnten mehrfach umgestaltet und überformt und sind daher nicht mehr im historischen Zustand erhalten.

Für die weitere Planung empfehlen wir, dass analog zu der bauhistorischen Dokumentation des West- und Ostflügels auch eine bauhistorische Dokumentation einschließlich restauratorischer Befundaufnahme für den Mittelrisalit.

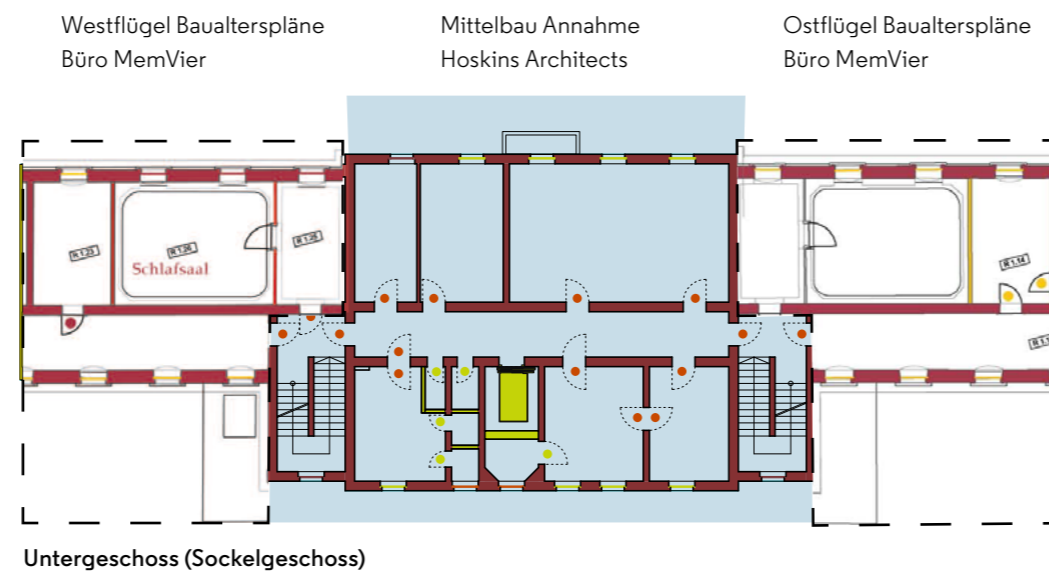
Historie (Überblick und Einordnung)

- Dokumentation Bestandspläne
- analytisches, tachymetrisches Bauaufmaß inkl. Plan-darstellung (Grundrisse, Ansichten, Schnitte, 1:100)
- Baualterspläne
- Fotodokumentation
- Restauratorische Befundaufnahme Wand, Boden, Decke

Bauliche Eingriffe im Bestandsgebäude sind im weiteren Planungsprozess im engen Austausch mit der Denkmalpflege abzustimmen. Da bereits erhebliche historische Bausubstanz verloren gegangen ist, ist der Wert der verbliebenen historischen Bausubstanz aus denkmalpflegerischer Sicht um so höher. Ein sehr behutsamer Umgang ist angezeigt.



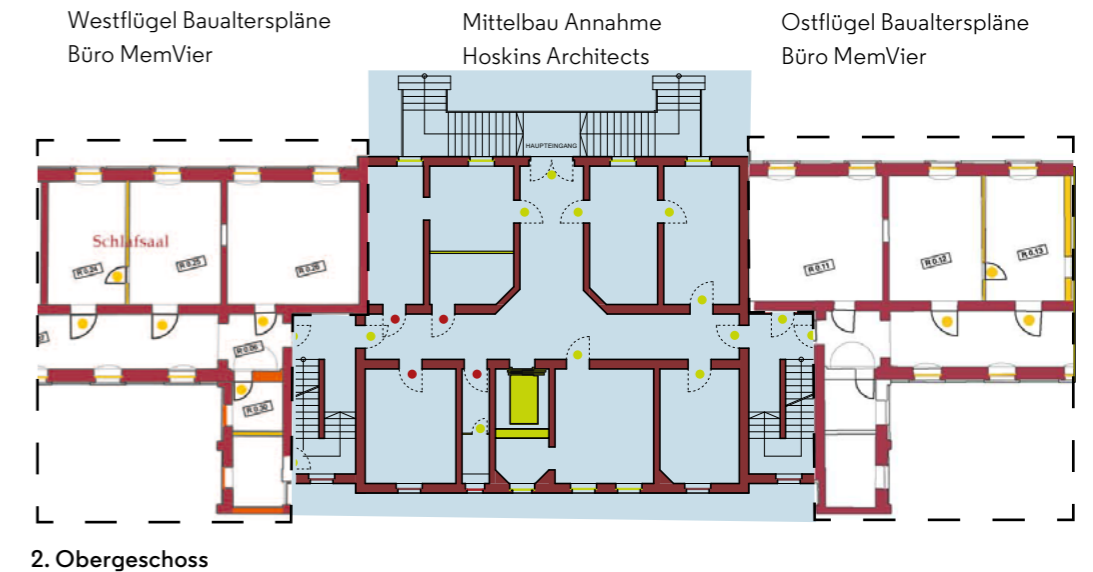
Erdgeschoss



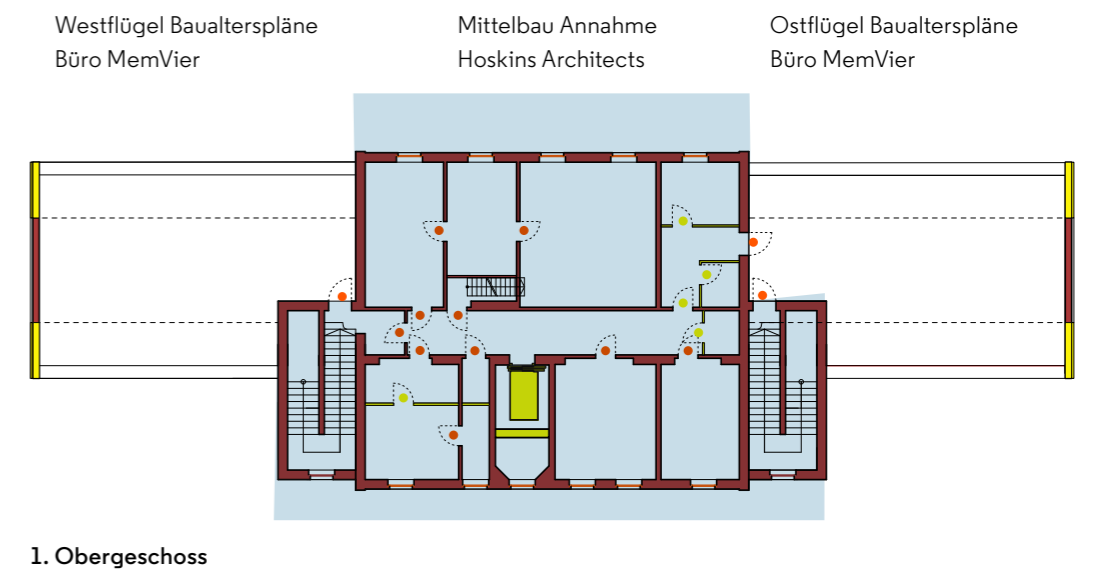
Untergeschoss (Sockelgeschoss)

Die oben dargestellten Baualterspläne der verbliebenen Teile des West- und Ostflügels sind aus der bauhistorischen Untersuchung des Büros MemVier aus den Jahren 2020 bzw. 2023 und mit einem gestrichelten Rahmen gekennzeichnet.

Bei den Baualtersplänen des Mittelbaus handelt es sich lediglich um eine Annahme. Diese ist zwingend in einer bauhistorischen Untersuchung zu verifizieren. Die Bereiche sind in blau gekennzeichnet.



2. Obergeschoss



1. Obergeschoss

- 1875 bis 1879
- nach 1900
- nach 1970
- nach 1990



BAUALTERSPLAN

Objekt Ehem. Heil- und Pflegeanstalt Erlangen
Ort Schwabachanlage 10, 96054 Erlangen
Auftraggeber Staatl. Bauamt Erlangen - Nürnberg

Grundriss Obergeschoss

Maßstab 1:200

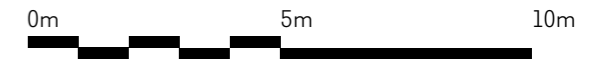
Bearbeiter Nicole Röhrig, Bernd Marr
memvier | denkmalpflege & bauforschung |
Mennmaderstraße 4, 96052 Bamberg
Tel.: 0951-64312, Fax: 0951-6328028
Dipl.-Ing. (FH) Bernd Marr M.A.
Dr.-Ing. Nicole Röhrig

Planstand 08.06.2023

Analyse Bausubstanz – Tragwerk

Schnitt Mittelbau Nord-Süd

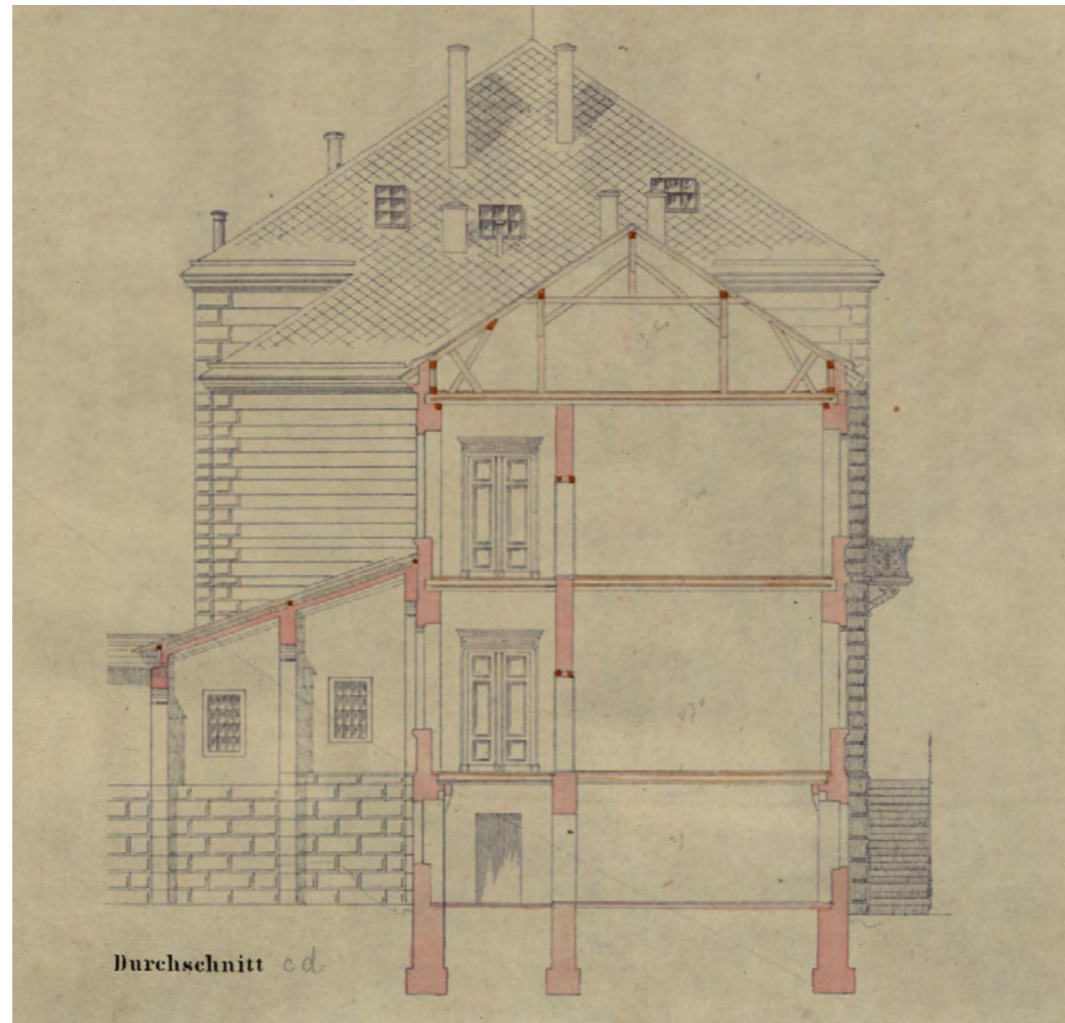
1:150 / A3



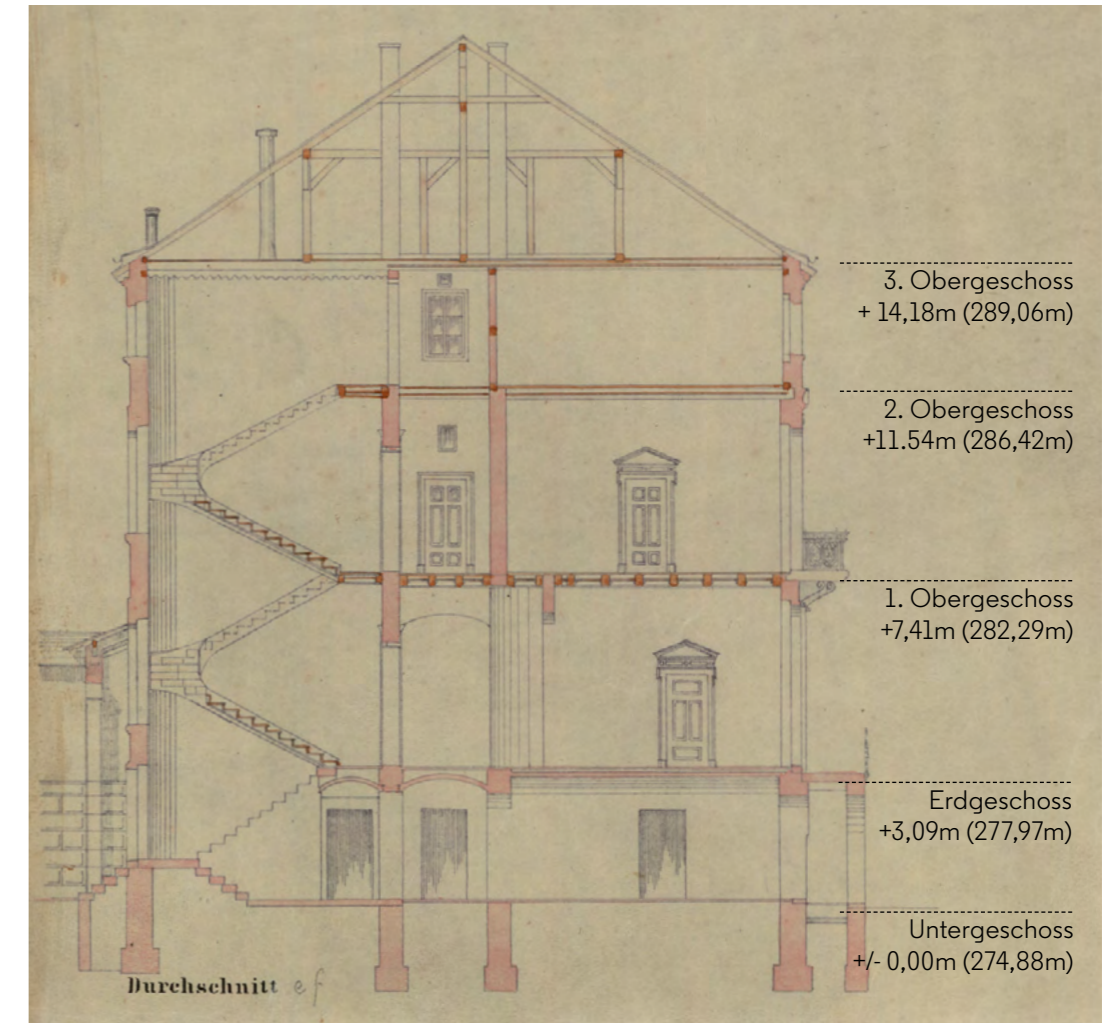
Das Sockelgeschoss besteht aus Sandsteinquadern, die Gesimse sind ebenfalls in Sandstein ausgeführt. Die Außenwände sind aus Ziegelstein aufgemauert und mit aufgeputzter Quaderung, welche Sandstein imitiert, versehen worden. Die Innenwände bestehen aus Mauerwerk und bei Innenwänden neueren Datums teilweise aus Gipskarton.

Die Geschossdecken sind als Fehlboden und in Teilbereichen aus gemauerten Gewölben ausgeführt. Der Fehlboden wird auch Einschubdecke oder Blindboden genannt. Der Fehlboden ist ein bewährtes Verfahren, um in Holz-Deckenkonstruktionen einen wirksamen Schallschutz zu erstellen und findet sich sehr häufig im europäischen Altbau. Er besteht aus loser (rauer) Holzschalung, auf Lagerleisten, im Feld zwischen den Deckenbalken. Auf die Fehlböden wurden häufig Schuttreste, Schlacke und dergleichen verteilt. Das Gewicht dieser Stoffe verbessert den Schallschutz insbesondere den Trittschallschutz maßgeblich. Dabei liegt dieses Gewicht eben nicht direkt auf der Untersichtbekleidung der Decke auf. Die Holzbalkendecken der Schwabachanlage sind auf Streichbalken aufgelegt, welche wiederum durch Konsolen aus Naturstein in regelmäßigen Abständen getragen werden.

In den historischen Feuchträumen wie WCs und Wannenzimmer wurden die Decken als „Preussische Kappen“ ausgeführt. Auch im Untergeschoss ist im historischen Schnitt die Ausführung vom gemauerten Gewölbe in Teilen erkennbar.



Im Schnitt durch den Ostflügel nahe des Mittelbaus kann man gut die Ansicht der Verbindungsgänge, links, sowie auf der Nordseite, rechts, die Treppe zum EG mit dem geraden Treppenlauf erkennen (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 61).



Der Schnitt durch den Mittelbau zeigt die Balkenlage der Holzbalkendecken in den Obergeschossen und die Kappendecken im Untergeschoss (Sockelgeschoss) (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 61).

Schwabachanlage 10 – Fassade

Die Schwabachanlage 10 gliedert sich nach dem Teilabriss des westlichen und des östlichen Flügels in 3 Baukörper: den Mittelbau mit Freitreppe auf der Nordseite sowie den jeweils westlich und östlich direkt angrenzenden, nicht abgebrochenen Flügeln des ehemaligen nördlichen Riegels der Heil- und Pflegeanstalt. Die Fassade ist grundsätzlich achsialsymmetrisch angelegt. Ausnahme bildet hier die Reihung der 3 Fenster im 1. Obergeschoss des Westflügels. Die Ausführung des mittleren Fensters legt nahe, dass dieses nicht bauzeitlich ist, sondern nachträglich eingefügt wurde. Durch den großteiligen Abbruch der Flügel wurden die Proportion und das Erscheinungsbild nachhaltig beeinflusst. Der Mittelbau wirkt zu den annähernd gleich breiten Flügeln durch das Hervortreten des Baukörpers und die höhere Gebäudehöhe relativ wuchtig. Durch die starke Dreigliedrigkeit und die Symmetrie entsteht von Norden her gesehen der Eindruck eines Solitär.

Auch die Südseite der Schwabachanlage 10 zeichnet sich durch eine relativ strenge achsiale Symmetrie aus, welche lediglich im Sockelgeschoss des Mittelbaus durch unterschiedlich proportionierte Fassadenöffnungen gestört wird. An den Mittelbau lehnen sich jeweils westlich und östlich leicht zurückspringend die Treppenhäuser der Flügelbauten an. Die Südfassade ist stärker gestaffelt als die Nordfassade. Bei beiden Fassaden sind der Mittelbau und die Flügel in Materialität und Gestaltung grundsätzlich gleich ausgebildet. Unter anderem deswegen erscheint der Bau im ersten Augenschein als Solitär. Die West- und Ostfassaden sind durch den Teilabbruch der Flügel entstanden und als zugemauerte und glattverputzte Flächen ausgeführt worden. Da die Fensterachsen des Nord- und Südflügels nicht übereinstimmen, ergab sich auf der Südseite beim Abbruch der mittige Trennschnitt durch die Fensterachse.

Als Fremdkörper wirken die Reste der Erschließungsgänge in Nord-Südrichtung, welche als zweigeschossige Baukörper mit Pultdach jeweils an die Flügel anschließen. Die Fassaden in Klinker- und teilweise Holzverkleidung unterstreichen die Andersartigkeit der beiden Anbauten.



Oben: Blick auf die Nord-West-Ecke der Schwabachanlage. Die westliche Fassade wurde im Zuge des Teilabbruchs des westlichen Flügels 2020 als glatt geputzte Wand in Art einer Brandwand ausgeführt. **Unten:** Nordseite der Schwabachanlage 10. Die Fassade ist von der strengen Spiegelsymmetrie bestimmt. Das äußere Erscheinungsbild entspricht in weiten Teilen dem historischen Ursprungszustand.



Oben: Südansicht der Schwabachanlage 10. Deutlich zu erkennen sind die Schnitte durch die westliche und südliche Fensterachse.

Unten: Blick auf die Ostfassade. Analog zur neuen Westfassade wurde mit dem Teilabbriss des östlichen Flügels im Jahr 2023 auch die Ostseite vermauert und verputzt.

Fotos: chezweitz & Hoskins Architects

Schwabachanlage 10 – Fassade

Der nördliche Flügel der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt ist aus Ziegelsteinen auf einem Untergeschoss aus rötlichen Natursteinquadern errichtet. Das Untergeschoss ist als Sockelgeschoss ausgebildet und größtenteils oberirdisch errichtet. Das auf den historischen Plänen als Erdgeschoss bezeichnete Geschoss wird von außen über eine Freitreppe mit 17 Stufen auf der Nordseite erschlossen und ist de facto ein Hochparterre und nicht ebenerdig erschließbar. Der noch erhaltene Teil des Gebäudes stellt sich seit der Fertigstellung im Jahre 1879 größtenteils unverändert dar; auszunehmen davon sind die West- und Ostfassaden, welche als geputzte Fassaden deutlich den baulichen Eingriff durch den Abbruch der Flügel zeigen.

Der Außenbau gliedert sich horizontal in ein Sockelgeschoss aus Sandsteinquadern und verputzte Obergeschosse. Die Sandsteinquader sind mit einem gestelzten Randschlag und gekrönelten Spiegel bearbeitet. Zum Teil haben sich auf den Sandsteinoberflächen rötliche Farbreste erhalten, die aber vermutlich einer späteren Baumaßnahme zuzuordnen sind. Im Sockelbereich sind in Teilen Auswaschungen und schollenförmige Ablösungen zu erkennen, welche vermutlich auf anstehendes Oberflächenwasser rückzuführen ist.

Die Obergeschosse sind mit einer aufgeputzten Quaderung versehen, die lt. der bauhistorischen Untersuchung des Büros MemVier aus den Jahren 2020 bzw. 2023 bauzeitlich in Ockertönen gefasst wurde. Die heutige Fassung ist eher rötlich. Einzelne Putzfelder scheinen leicht farbig abgesetzt zu sein, um eine Farbvarietät von Naturstein nachzuahmen. Fensterleibungen und Gesimse wurden in Naturstein ausgeführt.



Oben: Im Bereich der Außentreppe auf der Nordseite löst sich Sandstein in Schollen wahrscheinlich aufgrund der Wirkung von Oberflächenwasser ab, welches nicht abfließen kann und deshalb am Sockel ansteht und auf den Sandstein wirkt.

Unten: Das Foto stammt vom Teilabriss des Westflügels und zeigt den Wandaufbau der Außenfassade: Ziegelsteinwände mit aufgeputzter Quaderung sowie Natursteingesimse.



Detailblick auf die Nord-West- Ecke: Man erkennt im Foto gut den Unterschied zwischen historischer Fassade, links, und der neuen Putzfassade, rechts. Da die Fensterachsen der Nord- und Südseiten nicht übereinstimmen, musste beim Teilabriss der Flügel entschieden werden, durch welche Fensterachse man den neuen Gebäudeschnitt legt. Man hat sich wahrscheinlich aufgrund der inneren Trennwände für die Südfassade entschieden.

Foto oben und rechts: chezweitz & Hoskins Architects / Foto unten: Harald Sippel

Schwabachanlage 10 – Fassade



Die für den Klinik- bzw. Laborbetrieb notwendigen Zuluft- und Abluftanlagen wurden auf der Fassade geführt. Hinzu kommen eine Reihe von weiteren Lüftungsgittern und Technikkomponenten. Im Zuge der weiteren Planung muss u. a. geklärt werden, wie nach dem Rückbau der nicht mehr benötigten Technikkomponenten mit den Verletzungen der historischen Fassaden gestalterisch umgegangen werden kann.

Fotos: chezweitz & Hoskins Architects



In Teilen sind Lüftungsgitter und Kernbohrungen, die für die Lüftungsführung des Klinikbetriebs notwendig waren, relativ groß und auffällig. Auch die mittelgrauen Fledermauskästen an der Fassade fallen als neues Element auf.

Sowohl auf der Nord- wie auf der Südfassade sind zahlreiche Leitungen und Lüftungsgitter, die für die technischen Anlagen des Klinik- bzw. Laborbetriebs erforderlich waren, zu erkennen. Lüftungsleitungen, welche nach außen geführt werden mussten, wurden häufig nicht im Inneren des Gebäudes und weiter über Dach geführt, sondern durch die Außenmauer und dann außenseitig auf der Fassade entsprechend verzogen. Aus heutiger Sicht hat dies den Vorteil, dass der Rückbau der Leitungen auf der Fassade relativ einfach ist und die Innenräume des Gebäudes z.B. durch Decken- und Dachdurchbrüche für die Leitungsführung weniger beeinträchtigt wurden. Beim Rückbau der Leitungen, Lüftungsgitter und anderen Technikkomponenten auf der Fassade stellt sich künftig die Frage, wie mit den Verletzungen der Fassade gestalterisch umgegangen werden soll. Bautechnisch wäre im Zuge der Sanierungsmaßnahme eine nicht sichtbare Wiederherstellung der Fassade möglich. Ob dies jedoch der richtige konzeptionelle Ansatz ist, gilt es zu bestimmen. Auch die jüngere Nutzung in der Schwabachanlage 10 durch den Klinikbetrieb gehört zur Geschichte des Gebäudes und hat ihre Spuren am und im Gebäude hinterlassen.

Neben den vielen neuzeitlichen, technischen Komponenten an den Fassaden der Schwabachanlage 10 fallen die mittelgrauen Nisthilfen auf der Fassade auf. Es liegt die Vermutung nahe, dass im Zuge der Neubauten und der damit verbundenen Baumfällungen als Kompensationsmaßnahme Fledermauskästen ähnlich pragmatisch wie die Austechnikführung an der Schwabachanlage angebracht wurden. Analog zum Umgang mit den technischen Komponenten gilt es, im weiteren Planungsprozess auch hier ein Konzept für den Umgang mit den Nistkästen zu finden.

Schwabachanlage 10 – Außentreppe



Oben: Detailfoto der sich in Teilen in Schollen ablösenden Sandsteine im Bereich der Treppenstufen.

Unten: Detailfoto des Durchgangs zum Sockelgeschoss. Deutliche Verfärbungen am Sandstein und die neuzeitliche Abmauerung unterhalb der Treppe sind erkennbar.

Fotos: chezweitz & Hoskins Architects
Foto links unten: Klinikum am Europakanal



Oben: Übersichtsfoto der Treppenanlage. Es sind deutlich Bauschäden durch dauerhaften Feuchteintrag bzw. Stauwasser zu erkennen. Die Treppenanlage sollte im Zuge der Sanierungsarbeiten grundlegend überarbeitet und die Ursache der Feuchteschäden behoben werden.

Unten: Historisches Foto unbekanntes Datums: Es ist der gradlinige Treppenverlauf zu erkennen, welcher auch auf den historischen Ansichten dargestellt ist.

Die Treppenanlage auf der Nordseite ist als symmetrische Außentreppe mit zwei Läufen je Lauf angelegt. Die unteren Treppenläufe führen in gerader Richtung mit 5 Steigungen auf ein Zwischenpodest, von wo ein längerer Treppenlauf mit 12 Steigungen entlang der Fassade auf das obere Treppenpodest auf Niveau des Hochparterres führt, welches historisch als Erdgeschoss bezeichnet wird. Mittig unterhalb der Treppe erfolgt über ein Rundbogenportal der ebenerdige Zugang zum Sockelgeschoss, welches historisch als Kellergeschoss bezeichnet wird.

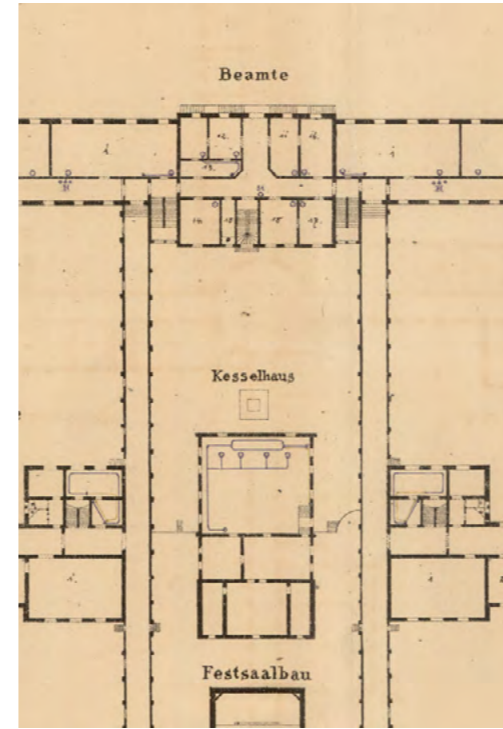
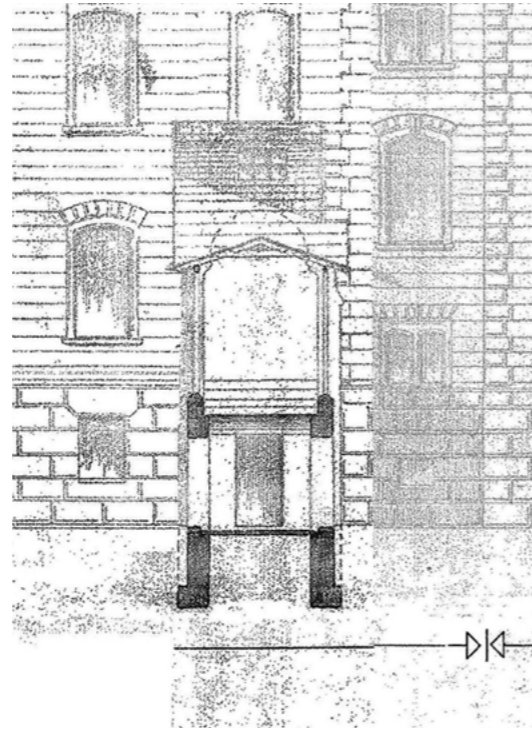
Ursprünglich hatte die Treppe zwei gerade Treppenläufe; der Umbau erfolgte wahrscheinlich in den 1950er Jahren gemeinsam mit einem heute bereits wieder abgerissenen Pförtnerhäuschen. Die Konstruktion der Treppe wurde wahrscheinlich analog zum Gebäude aus geputzten Ziegelwänden, auf welchen die Natursteinstufen aufgelegt wurden, ausgeführt. Die Konstruktion ist aktuell jedoch nicht einsehbar, da die Stirnflächen der Wand augenscheinlich eine Torkretierung erfahren haben und im Durchgangsbereich zwischen den beiden Rundbogenportalen aus Sandstein jeweils rechts und links im Durchgangsbereich zum Sockelgeschoss unter dem oberen Treppenpodest neue Aufmauerungen in Klinker erfolgten. Die Vermutung liegt nahe, dass beide Maßnahmen in neuerer Zeit zur statischen Sicherung der Außentreppe erfolgten. Die Sandsteinportale sowie der Sandsteinsockel des Gebäudes im Bereich der Treppenstufen zeigen deutliche Verwitterung und in Teilen organische Verfärbungen sowie punktuell schollenweise Ablösungen des Sandsteins. In historischen Plänen und Ansichten sind auch Fenster oder Nischen beidseitig des Rundbogenportals dargestellt. Durch die Torkretierung und Abmauerung ist nicht ersichtlich, ob diese im Bestand vorhanden waren. Die Treppe hat einfaches Metallgeländer mit vertikalen Geländerstäben mit deutlichen Korrosionsspuren. Sehr wahrscheinlich ist das Geländer bauzeitlich.

Im Zuge der Sanierungsarbeiten sollte die Treppenanlage saniert und die Ursache der Feuchteschäden durch das Sicherstellen der Vermeidung von Stauwasser behoben werden.

Schwabachanlage 10 – Anbauten Südseite

Auf der Südseite der Schwabachanlage 10 fallen die beiden Anschlußstellen der historischen Verbindungsgänge zu den südlichen Baukörpern der Heil- und Pflegeanstalt auf. Sie sind, anders als die Schwabachanlage, nicht als geputzte Baukörper ausgeführt, sondern zeigen sichtig ihr Backsteinmauerwerk auf einem Natursteinsockel. Die Gänge waren wie die Gesamtanlage symmetrisch gemäß der Einteilung in weibliche und männliche Patienten angelegt.

Bei der westlichen Anschlußstelle ist die auch im historischen Plan erkennbare Struktur der Verbindungsgänge deutlich sichtbar. Der zweigeschossige Verbindungsgang bestand aus gemauerten Pfeilern, deren Zwischenraum mit weniger starken Backsteinmauern ausgemauert wurde. Der Verbindungsgang war augenscheinlich nicht verputzt gewesen und in seiner einfacheren Ausführung im Vergleich zur Schwabachanlage als reiner Funktions- bzw. Verbindungsbau ausgeführt. Das Hauptniveau des Verbindungsganges lag etwa 1m unterhalb des Erdgeschossniveaus (historische Bezeichnung) der Schwabachanlage, so dass im Bereich der heute noch existierenden Anschlußkörper der Niveauunterschied im Inneren durch eine kurze Treppe überwunden werden musste. Der Niveauunterschied lässt sich auch gut an der Position der Fenster und am einfachen Pultdach von außen ablesen. In jedem Feld zwischen den gemauerten Pfeilern befand sich auf dem Hauptniveau des Verbindungsganges ein rechteckiges, kleinteiliges Sprossenfenster, welches den Gang natürlich belichtete. Unterhalb des Hauptganges, auf Niveau des Sockelgeschosses, befand sich ebenfalls ein Verbindungsgang, welcher sehr wahrscheinlich jedoch nur die unmittelbar südlich gelegenen Baukörper auf Niveau des Kellergeschosses (Sockelgeschosses) verband, da nicht alle Baukörper/Flügel der Heil- und Pflegeanstalt unterkellert waren.



Oben links: Auszug Südansicht mit Schnitt durch den Verbindungsbau inkl. Ansicht Treppenaufgang
Oben rechts: Planauszug Heil- und Pflegeanstalt mit Verbindungsgängen in Nord-Süd-Richtung (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, ohne Nr.)



Unten: Die östliche Anschlussstelle des Verbindungsganges zeigt in Teilen eine vertikale Holzverkleidung, welche eher neuzeitlich ist. Der Grund der Verkleidung ist nicht ersichtlich.

Fotos: chezweitz & Hoskins Architects



Das Foto zeigt die Süd-West-Ecke des Mittelrisalit mit dem westlichen Treppenhaus und der davor befindlichen Anschlussstelle bzw. dem Rest des ehemaligen Verbindungsganges zu den südlichen Flügeln der Heil- und Pflegeanstalt. Die Schnittstelle bzw. Abbruchstelle wurde ähnlich wie die West- Ostfassaden der Schwabachanlage 10 vermauert und verputzt.

Schwabachanlage 10 – Fassade Fenster Nordseite



Fassadenausschnitt Mittelrisalit (Nordseite). Neben dem bauzeitlichen vierflügligen Kreuzstockfenster mit Sprossenteilung sind auch neuzeitliche zweiflüglige Fenster erkennbar.

Fotos: chezweitz & Hoskins Architects



Oben: Innenansicht des bestehenden Zwillingsfensters im 2. Obergeschoss mit mittigem Natursteinpfeiler

Unten: Innenansicht des neuzeitlichen zweiflügligen Fensters mit einteiligem Oberlicht und Dreh-Kipp-Beschlag



Oben: Detailansicht des bauzeitlichen Fensters im 1. OG des Westflügels (Bibliothek) mit horizontalen Fenstersprossen

Unten: Übersichtsfoto des bauzeitlichen, vierflügligen Kreuzstockfensters mit Sprossenteilung in der Bibliothek



Die Fenster der Schwabachanlage stammen aus unterschiedlichen Bauzeiten. Die unterschiedliche Ausführung und Gestaltung der Fenster führt zu einem relativ heterogenen Bild der sonst in weiten Teilen unveränderten historischen Fassade.

Auf der Nordseite finden sich vereinzelt noch die bauzeitlichen vierflügligen Kreuzstockfenster mit Sprossenteilung. Die meisten Fenster sind aber neuzeitliche, zweiflüglige Holzfenster mit einem ungeteilten Oberlicht. Die neuzeitlichen Fenster sind in Teilen auch unterschiedlichen Datums. Sie haben keine Sprossenteilungen und erzeugen so im Vergleich zu den historischen Fenstern eine andere Maßstäblichkeit. Die historischen Fenster sind auch in den Profilen feiner gearbeitet, so dass die neueren Fenster grober erscheinen. Des Weiteren haben viele der neueren Fenster einen Dreh-Kipp-Beschlag. Die nicht historische Kippstellung der Fenster führt optisch zu einer Irritation bei der Betrachtung der historischen Fassade, da die gekippte Fensterstellung nicht der ursprünglichen, historischen Öffnungsmechanik der Fenster entspricht. Die neuzeitlichen Fenster haben in weiten Teilen eine Isolierverglasung.

Im 2. Obergeschoss sind die deutlich kleineren Drehflügel Fenster wahrscheinlich bauzeitlich bzw. weisen die ursprüngliche Feingliedrigkeit der historischen Fenster mit Sprossenteilung auf.

Im Sockelgeschoss, welches historisch als Kellergeschoss bezeichnet wurde, waren die Fenster vergittert, wie abgetrennte, eingelassene Eisenreste an den Fenstergewänden aus Sandstein belegen. Einzelne Fenster sind noch vergittert. Im Zuge des Teilabrisses des West- und Ostflügels wurden einzelne Gitter gesichert und stehen grundsätzlich einer weiteren Verwendung zur Verfügung.

Schwabachanlage 10 – Fassade Fenster Südseite

Auf der Südseite zeichnet sich hinsichtlich des Fensterbestandes ein ähnliches Bild wie auf der Nordseite: Es gibt einen heterogenen Fensterbestand mit einzelnen augenscheinlich bauzeitlichen Fenstern, welche sich vor allem in den Treppenhäusern, die relativ wenig überformt wurden, sowie im 2. Obergeschoss des Mittelbaus befinden.

Analog zur Nordseite waren auch die Fenster im Sockelgeschoss der Flügel vergittert. In Teilen ist die Vergitterung noch vorhanden.

Die künftige Planung sollte ein ganzheitliches Gestaltungskonzept der Fassadenverschlüsse unter Berücksichtigung des historischen Bestandes entwickeln. Die historischen Fenster sollten erhalten und aufgearbeitet werden. Es ist zu empfehlen, zu prüfen, ob die bestehenden historischen Fenster denkmalverträglich durch eine spezielle dünne Isolierverglasung energetisch ertüchtigt werden könnten. Alternativ ist beispielsweise auch eine Ergänzung zum Kastenfenster durch Einziehen einer zweiten Fensterebene möglich. Bei den neuzeitlichen Fenster gilt es, im Rahmen einer Sanierung der Schwabachanlage zu prüfen und abzuwägen, ob diese durch neue, sich durch größere Feingliedrigkeit gestalterisch dem historischen Bestand annähernde Fenster ersetzt werden sollten. Aufgrund der im Vergleich zur historischen Situation gestiegenen Ansprüche u. a. an den Wärme- und Schallschutz sind bei neuen Fenstern in aller Regel größere Materialstärken erforderlich. Hier gilt es, eine zwischen Funktionalität und Gestaltung ausgewogene Lösung zu finden.



Fassadenausschnitt der südwestlichen Ecke des Mittelbaus und des westlichen Treppenhauses. Die Fenster im Treppenhaus sind bauzeitlich, während im Mittelbau und den Flügeln auch neuzeitliche Holzfenster verbaut wurden.

Fotos: chezweitz & Hoskins Architects



Oben: Innenansicht des bestehenden Zwillingsfensters im 2. Obergeschoss mit mittigem Natursteinpfeiler

Unten: Innenansicht des neuzeitlichen zweiflügligen Fensters mit einteiligem Oberlicht und Dreh-Kipp-Beschlag



Oben: Innenansicht des bauzeitlichen Fensters im Treppenhaus des Westflügels zwischen EG und 1. OG

Unten: Innenansicht des bauzeitlichen Zwillingsfensters mit mittlerem Natursteinpfeiler außen im Treppenhaus des Westflügels



Schwabachanlage 10 – Dachdeckung

Die Dachflächen der Schwabachanlage 10 sind mit Schiefer gedeckt. Die Deckungsart ist die Schuppendeckung (Deutsche Schuppendeckung). Die Form des Decksteines entspricht der Form des altdeutschen Decksteines mit normalem Hieb. Das besondere Merkmal der Schuppendeckung ist die Verwendung von in Höhe und Breite immer gleich großen Decksteinen im Unterschied zur „Altdeutschen Deckung“, bei welchem der Wechsel zwischen breit und schmal zugeordneten Decksteinen innerhalb der Gebindereihen typisch ist. Die alte Schieferdeckung ist im Vergleich zu den zwischenzeitlich erneuerten Schiefersteinen im Anschlussbereich der neuen Fassaden im Westen und Osten (Schnittstelle Abbruch) deutlich rauer und angewittert. Auf dem Dach sind Dachhaken, Blitzschutz und Dachtritte zu erkennen, welche vermuten lassen, dass die Schieferdeckung schon einmal erneuert wurde und in diesem Zuge die Dachelemente in die Schieferdeckung eingebunden wurden. Es liegen aber keine Informationen vor, wann die einzelnen Maßnahmen am Dach erfolgt sind.

Auffällig beim Dach ist die über dem Gesims liegende Entwässerung. Die Regenrinne wurde nicht einfach unter den Dachüberstand gehängt, sondern relativ aufwendig mit entsprechender Spenglerarbeit inklusive Blechabdeckung des Traufgesimsbandes oberhalb dessen ausgeführt. Die verzinkten Dachbleche, welche unter anderem auch die Dachkehlen ausbilden, weisen in Teilen erhebliche Korrosionsspuren auf. Auch im Anschlussbereich der Regenrohre sind Rostspuren erkennbar, welche wahrscheinlich auf die komplexeren geometrischen Anschlüsse zurückzuführen sind. Neuzeitlich sind auch die Verblechungen von Dachfläche zu den aufgehenden Mauern, welche gestalterisch eher grob ausgeführt wurden.

Im Zuge der weiteren Planung ist ein ganzheitliches und möglichst langfristig orientiertes Sanierungskonzept auch für die Dachflächen zu entwickeln. Aus aktueller Sicht ist im Sinne einer zukunftsorientierten und dauerhaften Lösung die gesamte Dachfläche zu überarbeiten.



Oben: Blick auf das südwestliche Dach. Die gleichförmige Schuppendeckung aus Schiefer ist sehr gut erkennbar.

Unten: Blick auf die Südost-Ecke des Treppenhauses und Mittelbaus. Das Foto zeigt sehr deutlich die korrodierten Verblechungen im Kehl- und Fußbereich der Dachflächen. Die oben liegende Dachentwässerung und die Verblechung der Attikagesimse sind eine Besonderheit.



Unten: Auf der Nordseite ist im Anschlussbereich zu den neuen Fassaden im Osten und Westen deutlich der Unterschied zwischen neuer zu älterer Schieferdeckung zu erkennen. Die ältere Schieferdeckung ist deutlich angewittert und rauer. In Teilen sind auch Moose und Flechten zu erkennen.

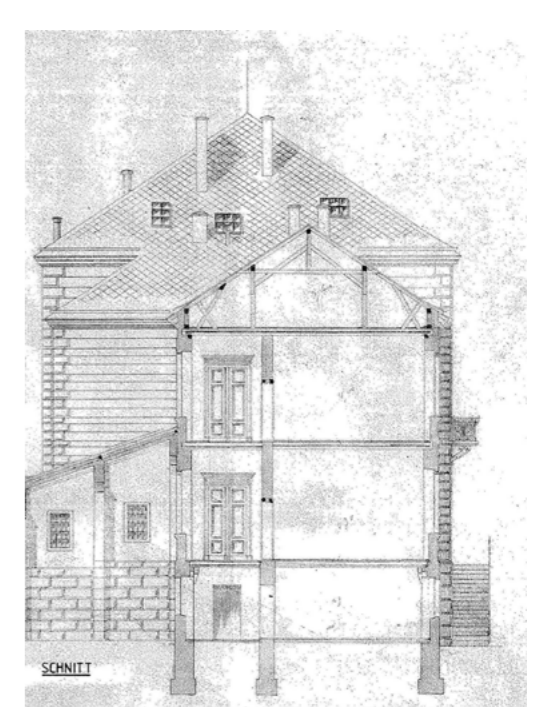
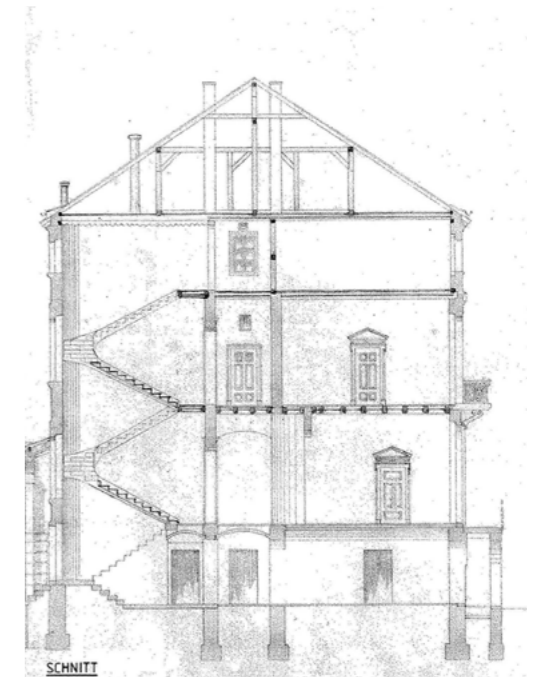
Fotos: chezweitz & Hoskins Architects

Schwabachanlage 10 – Dachwerk

Das Dachwerk des Mittelbaus besteht aus einem flachen Walmdach, die anschließenden Flügelbauten besitzen ein Satteldach. Die Dachwerke sind ganzheitlich aus der Entstehungszeit von 1878/79 erhalten.

Die Dachkonstruktion der Flügel ist als Pfettendach mit First-, Mittel- und Fußpfetten ausgeführt. Die Pfetten werden durch Stützen, die mit Kopfbändern ausgesteift sind, getragen. Als Eisenverbindungen wurden Vierkantbolzen eingesetzt. Die Dachkonstruktion des Walmdachs über dem Mittelbau ist ähnlich wie die Pfettendächer aus First-, Mittel- und Fußpfetten aufgebaut, jedoch insgesamt komplexer. Die Firstpfette wird von Mittelpfosten mit Kopfbändern getragen. Die Mittelpfosten stehen auf einer lastverteilenden Pfette auf den Deckenbalken, ähnlich der Mittelstützen der Pfettendächer. Der kalte Dachstuhl erscheint trocken und in einem grundsätzlich guten Zustand. Punktuell sind Verfärbungen der Schalung raumseitig zu erkennen, welche auf einen zurückliegenden Feuchteintrag zurückzuführen sind. Außenseitig sind einige punktuelle Reparaturstellen in der Dachdeckung erkennbar. Das Dachtragwerk wirkt optimiert für den damaligen Bedarf. Die bauzeitlichen Dachfenster wurden zum Teil umgebaut, indem man das offene Schließgestänge in den Fensterflügel verlagerte. Kaminzüge sind bis unter die Dachhaut abgebrochen. Der Boden ist mit einer einfachen Dielenlage ausgestattet. Im Bereich des Aufzuges ist die Dielung abgedeckt und lose Schüttung erkennbar.

Im Zuge der empfohlenen technischen Bestandserkundung (Statik/Deckentraglasten sowie die Tragfähigkeit des Dachtragwerkes) sollten insbesondere auch die Traufbereiche untersucht werden, da die besondere Dachentwässerungsführung mit oben liegender Dachrinne und der geometrisch komplexen Verblechungen am Dach eine Schwachstelle darstellt und daher im Traufbereich bei den Auflagerpunkten und Balkenköpfen verdeckte Schwach- oder Schadstellen vermutet werden können.



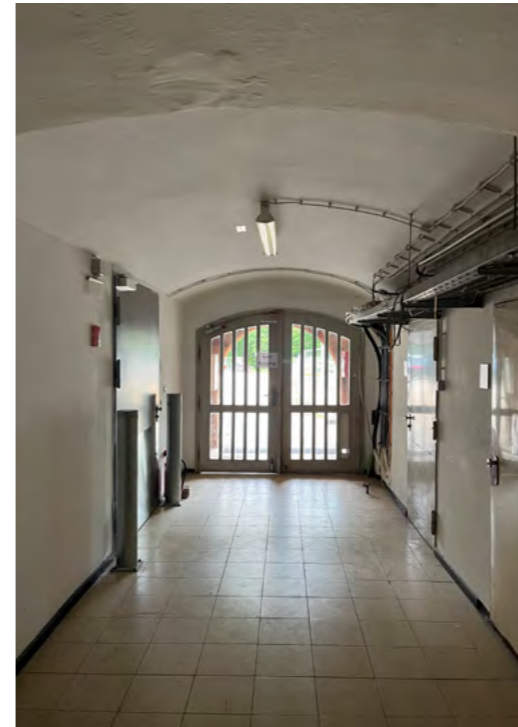
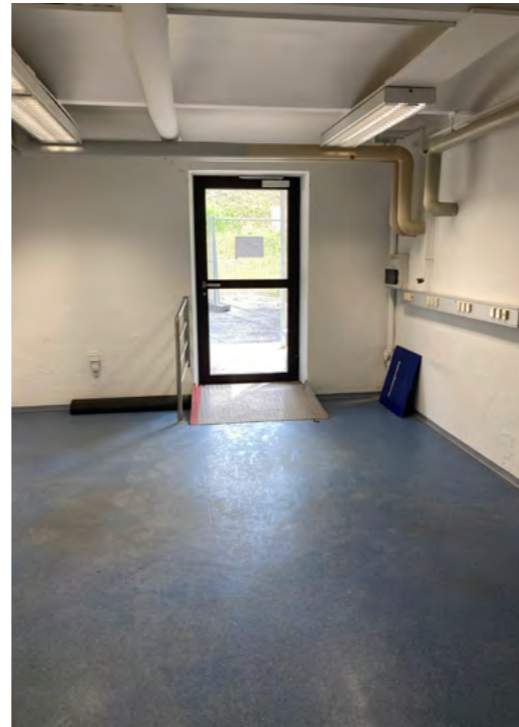
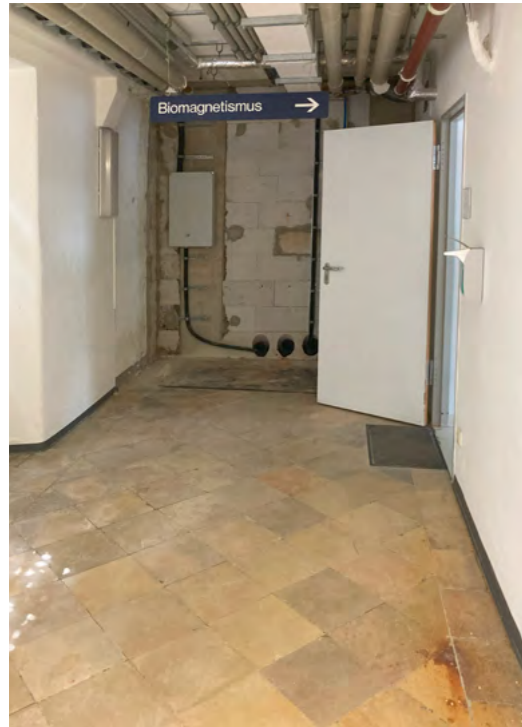
Obere Reihe: Dachstuhl Mittelbau, Walmdach. Fotos Ist-Zustand und Schnittdarstellung.

Die Erfahrung im Um- und Ausbau hat gezeigt, dass Dachtragwerke aus heutiger Sicht statisch oft unterdimensioniert sind und wenig oder keine Reserven besitzen. Im Falle eines neuen und wahrscheinlich schweren Dachaufbaus mit Dämmung ist die bestehende Konstruktion oft nicht ausreichend und muss durch zusätzliche Maßnahmen wie Verstärkung und Aufdopplung der Konstruktion entsprechend ertüchtigt werden.

Untere Reihe: Dachstuhl der Seitenflügel, Pfettendachstuhl. Fotos Ist-Zustand und Schnittdarstellung Westflügel.

Fotos: chezweitz & Hoskins Architects

Schwabachanlage 10 – Untergeschoss



Oben: Flur im Westflügel mit bauzeitlichem Bodenbelag, stirnseitig neue Vermauerung Außenfassade
Unten: Nische im Flur mit bauzeitlichem Bodenbelag

Oben: Raum mit neuzeitlich abgesenktem Bodenniveau für eine medizinische Anlage
Unten: Gang und Stufen zur Toilette im Untergeschoss mit PVC-Belag

Oben: Neuzeitliche Außentür nach Süden, Raum mit PVC-Bodenbelag, eine kurze Rampe führt nach außen
Unten: Laborraum mit PVC-Belag im Ostflügel

Oben: Flur mit Außentür nach Norden, Flur mit neuzeitlichem Fliesenbelag
Unten: Gang im Ostflügel mit bauzeitlichem Bodenbelag

Das Untergeschoss wurde und wird in Teilen aktuell noch durch das Klinikum genutzt. Die für den Klinikbetrieb erforderliche technische Infrastruktur wurde meist als Aufputz verlegt. Einzelne Räume wurden auch mit Abhangdecken ausgestattet. Die sichtbaren Decken sind geputzt bzw. weiß gefasst.

Die Wände sind meist geputzt und weiß gefasst. Es sind bei der Begehung keine Feuchtestellen im Gebäude auffällig geworden. Bei den Sockelgeschossräumen in den ehemaligen Verbindungsgängen war ein stockiger Geruch auffällig. Die Räume haben ein kleines Volumen und sind nicht gut belüftet. In wie weit eine Außenabdichtung der erdberührten Bauteile (neuzeitlich) bei der Schwabachanlage 10 umgesetzt wurde, lässt sich nicht erkennen.

Die Gangbereiche sind in Teilen noch mit dem diagonalverlegten Natursteinbelag ausgestattet, ansonsten auch in Teilen mit neuzeitlichem Fliesenbelag. Die sonstigen Räume wurden für den Klinikbetrieb mit neuen PVC-Bodenbelägen ausgestattet. Die Türen im Kellergeschoss sind überwiegend neueren Datums.

Bis auf die historischen Natursteinbeläge sind augenscheinlich wenig bauzeitliche Spuren im Sockelgeschoss zu erkennen.

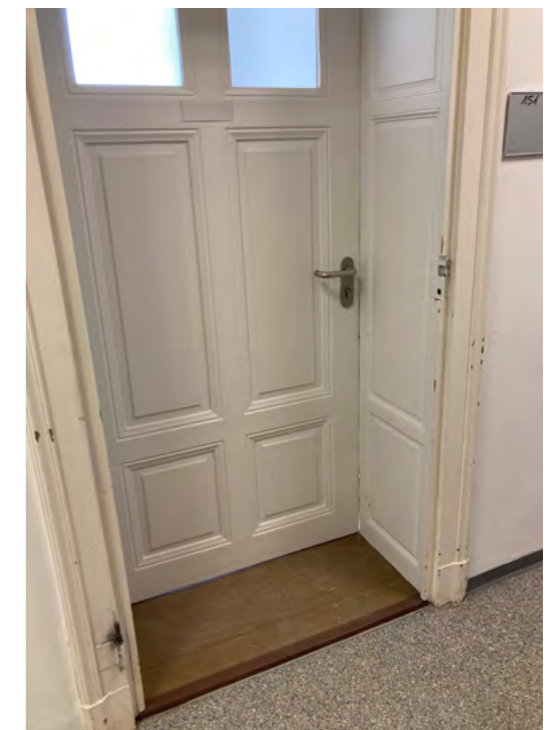
Schwabachanlage 10 – Erdgeschoss

Das Erdgeschoss zeigt deutliche Spuren der Kliniknutzung und auf den ersten Blick eher wenig historische Bausubstanz.

Ähnlich wie auch im Untergeschoss wurde die technische Infrastruktur für den Klinikbetrieb sichtbar z. B. in Brüstungskanälen oder teilweise auch als sichtbare Lüftungsleitungen in den Laborräumen geführt. In den Gängen sind Kassettendecken als Abhängedecken mit integrierter Beleuchtung verbaut worden.

Die Wände sind meist geputzt und weiß gefasst. Die Nassräume sind gefliest. Die meisten Böden haben einen neuzeitlichen PVC-Oberbodenbelag mit Hochzug/Wischleiste erhalten. Die Böden weisen in Teilen erheblich Gebrauchsspuren auf. In den Übergangsbereichen sind in Teilen merkbare Schwellen oder Niveauunterschiede vorhanden, sodass man vermuten kann, dass für den Klinikbetrieb der neue Oberbodenbelag auf den vorhandenen aufgelegt wurde, um eine einfach zu reinigende, hygienische Oberfläche zu erhalten.

Bei den Innentüren zeichnet sich ein sehr inhomogenes Bild. Die Türen stammen aus unterschiedlichen Bauzeiten und weisen unterschiedliche Materialitäten und Ausführungen auf. Die Türen zu den Treppenhäusern sind z.B. Metallglastüren, wahrscheinlich aus Anfang der 2000er Jahre. Die Türen zu den Patienten- und Laborräumen sind meist Holztüren. Die ältesten Türen sind meist Kassettentüren mit passenden Zargen. Ob diese Türen bauzeitlich sind bzw. aus welcher Bauzeit die Elemente stammen, sollte in einer bauhistorischen Untersuchung im weiteren Planungsprozess festgestellt werden. Neben den Kassettentüren befinden sich im Erdgeschoss auch einfachere Holztüren mit glatten Türblättern. Diese sind augenscheinlich neueren Datums.



Oben und unten: Flur im Mittelbau mit neuzeitlichen Metall-Glas-Türen zu den Treppenhäusern

Fotos: chezweitz & Hoskins Architects

Oben: Raum mit Linoleumbelag
Unten: Holztür mit Schwellenbereich

Oben: Raum mit Linoleumbelag und neuzeitlichen Haustechnikanlagen
Unten: Holzkassettentür mit Schwelle zu Nassgruppe

Oben: Eingangsbereich Mittelbau mit neuzeitlichem PVC Belag und Kassettensabhängendecke
Unten: Holzkassettentür mit Glasfeldern und ausgeprägtem Schwellenbrett

Schwabachanlage 10 – 1. Obergeschoss

Die Räume im 1. Obergeschoss sind im Vergleich zum Untergeschoss und Erdgeschoss deutlich weniger von neuzeitlicher Haustechnikinstallation geprägt. Dennoch finden sich hier in einigen Räumen Brüstungskanäle. Hinsichtlich der Böden zeichnet sich ein ähnliches Bild wie im Erdgeschoss; auch hier sind die meisten Böden mit neuen PVC-Belägen ausgestattet worden. Die Wände sind geputzt und weiß gefasst.

Im Westflügel sind zwei Räume mit einem Bibliothekseinbau aus der Nachkriegszeit ausgestattet. Auf der Nordseite des kleineren Bibliotheksraums ist ein Feuchteschaden erkennbar. Im Dachgeschoss darüber scheint der ursächliche Schaden an der Dachhaut behoben worden zu sein. Der zuletzt als Unterrichtsraum genutzte, relativ große Raum im Mittelbau ist mit einer Akustikdecke und einem umlaufenden Stuckfries ausgestattet. Da aus den historischen Plänen hervorgeht, dass der Raum einmal in einen größeren Raum mit Balkonzugang und einen kleineren Raum unterteilt war, ist die umlaufende Stuckleiste wahrscheinlich nicht bauzeitlich. Im Ostflügel wurde im Raum 01.211 zwischen den bestehenden Fenstern ein weiteres Fenster eingefügt. Raumseitig ist dieses Fenster durch den geraden Sturz anstatt des gemauerten Bogensturzes der anderen Fenster und der nicht dünner werdenden Brüstung erkennbar.

Im Vergleich zum Erdgeschoss gibt es im 1. Obergeschoss relativ viele Kassettentüren mit entsprechenden Kassetteneinbauten, welche, wenn nicht bauzeitlich, dann wahrscheinlich um die Jahrhundertwende eingebaut wurden. Im Ganzen zeichnet sich auch hier ein heterogenes Bild des Bestandes. Wie bei der Fassade und den Fenstern ist im Zuge der weiteren Planung auch in Abstimmung mit der Denkmalpflege ein ganzheitliches Gestaltungskonzept, welches historische wie neue Türen berücksichtigt, zu erarbeiten.



Oben: Flur 01.004 Westflügel, Kassettentür mit neuzeitlichen Lüftungsgittern, neuzeitliche Dreh-Kipp-Fenster
Unten: Unterrichtsraum 01.113 mit neuzeitlicher Akustik-Lochdecke

Oben: Kleiner Bibliotheksraum 01.025 mit Wasserschaden an der Decke
Unten: Raum 01.151, PVC-Bodenbelag und Tür zu Dusche/WC (neuzeitliche Umgestaltung)

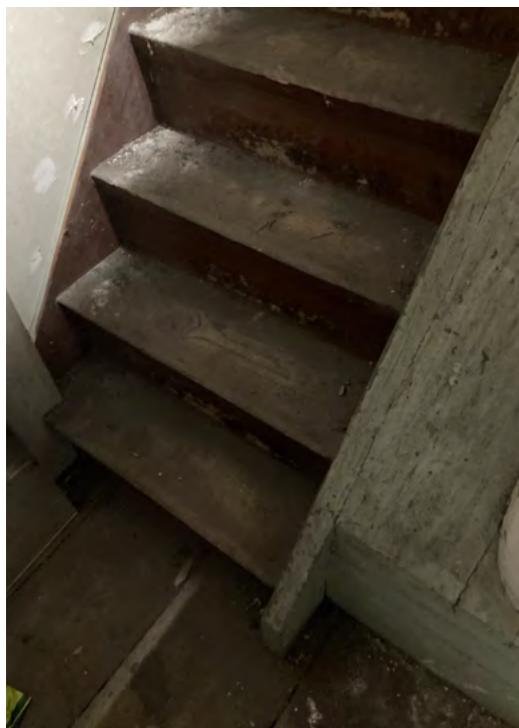
Oben: Großer Bibliotheksraum 01.024 im Westflügel mit Einbaumöbeln (vermutlich Nachkriegszeit). Der Raum ist noch mit historischen Sprossenfenstern ausgestattet.
Unten: Raum 01.211 im Ostflügel. Gut zu erkennen ist das nicht bauzeitliche, mittige Fenster. Über den Zeitpunkt und die Gründe des Einbaus des dritten Fensters ist aktuell nichts bekannt.

Fotos: chezweitz & Hoskins Architects

Schwabachanlage 10 – 2.Obergeschoss



Aus den historischen Plänen geht nicht hervor, was die ursprüngliche Nutzung der Räume im 2. Obergeschoss war. Zuletzt wurden diese als Büroräume genutzt. Da die Dachböden über den Flügeln aktuell nicht ausgebaut sind, ist die Nutzfläche im Dachgeschoss deutlich kleiner und beschränkt sich auf den Mittelbau. Die Ausstattung der Räume ähnelt denen des Erdgeschosses und 1. Obergeschosses. Auffällig ist, dass der Bodenaufbau wahrscheinlich im Zuge der Einrichtung der Büros erhöht wurde. Im Übergang zum Treppenhaus und den nicht ausgebauten Dachflächen zeigen sich deutliche Schwellen bzw. Niveauunterschiede. Die Vermutung liegt nahe, dass eine nivellierende Ausgleichsschicht auf den Bestandsboden aufgebracht wurde, um den PVC-Belag verlegen zu können. Der Boden des 2. Obergeschosses bzw. die Decke über dem 1. Obergeschoss schwingt merklich bei der Begehung. Im Rahmen einer technischen Bestandserkundung sollte die Tragfähigkeit der Decken im allgemeinen und die über dem 1. OG im speziellen im Zuge der weiteren Planung untersucht werden, um sicherzustellen, dass die Tragfähigkeiten der Decken der künftigen Nutzung entsprechen und es keine versteckten Bauschäden gibt.



Oben: Büroraum mit PVC-Bodenbelag. Im Foto ist die relativ hohe Installationsdichte von Steckdosen erkennbar.

Unten: Wahrscheinlich bauzeitliche Holzterrasse zum Dachraum Mittelbau

Unten: Übergang vom Treppenhaus in den Flur. Eine deutliche Schwelle ist zu erkennen. Die Vermutung liegt nahe, dass der historische/bestehende Boden mit einem neuen Bodenbelag überbaut wurde.

Oben: Büroräume auf der Nordseite zur Schwabachanlage

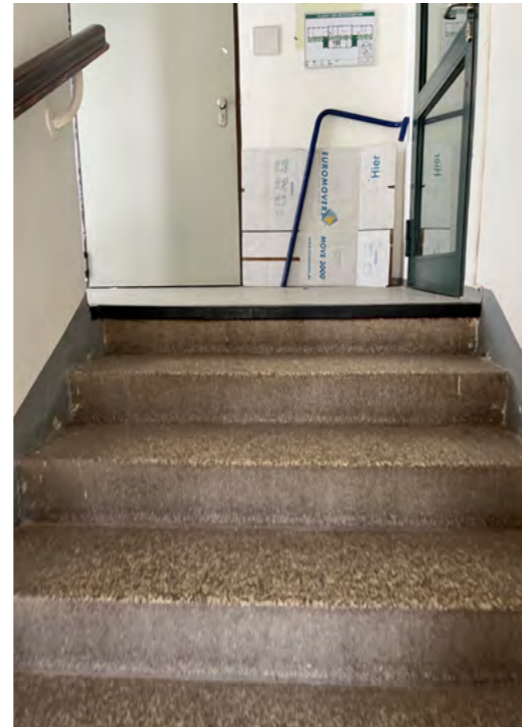
Unten: Übergang vom Dachraum Westflügel in den Flur

Unten: Blick in den unausgebauten und nicht gedämmten Dachstuhl des Ostflügels. Aktuell dient der Raum als Zwischenlager für Elemente aus den abgebrochenen Flügeln.

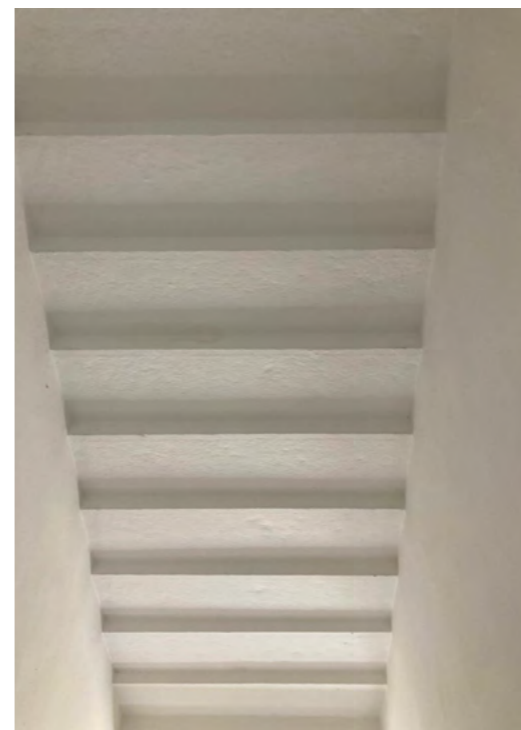
Die Türen im 2. OG sind neueren Datums. Die Sprossenfenster sind wahrscheinlich noch bauzeitlich. Die Wände sind geputzt und weiß gefasst.

Grundsätzlich besteht im Dachgeschoss eine Ausbaureserve in den aktuell ungedämmten und unausgebauten Dachstühlen der Flügel, welche von den Treppenhäusern ebenfalls erschlossen wird. Ein Ausbau wäre mit der Denkmalpflege abzustimmen. Je nach Nutzung müssten die Flächen auch durch größere neue Dachfenster belichtet werden. Dies wäre ein Eingriff in die äußere Gestalt des Gebäudes und müsste ebenfalls mit der Denkmalpflege abgestimmt werden. Des Weiteren ist die tatsächlich nutzbare Fläche aufgrund der Dachgeometrie und des historischen Dachstuhls auf ca. 50m² je Flügel limitiert.

Schwabachanlage 10 – Treppenhäuser



Die beiden Treppenhäuser, welche historisch gesehen den jeweiligen Flügeln zugeordnet waren und diese erschlossen haben, sind baulich fast unverändert. Nach dem Abbruch des Stiegenhauses im Mittelbau für den Einbau eines Aufzuges im Jahr 1969 wird auch der Mittelbau fußläufig über die beiden Treppenhäuser erschlossen. Die Fenster in den Treppenhäusern sind fast alle bauzeitlich, ebenso die Steinstufen und wahrscheinlich auch die Handläufe. Die Türen, die in die Treppenhäuser führen, sind unterschiedlichen, meist neueren Datums. Die Wände sind wie die Flure geputzt und weiß gefasst.



Oben: Detailfoto der Steinstufen

Unten: Westliches Treppenhaus; Blick vom Erdgeschoss zum Zwischenpodest ins Untergeschoss

Oben: Westliches Treppenhaus, Erdgeschossniveau

Unten: Westliches Treppenhaus; Blick vom 1. Obergeschoss nach Süden

Oben: Westliches Treppenhaus; Blick auf Treppenlauf und oberes Podest OG mit neuzeitlichen Türen

Unten: Detailblick auf abgerundete Treppenhauswand und Handlauf

Oben: Detailfoto der Steinstufen. In den Treppenhäusern wurden auch vertikale Leitungen verzogen.

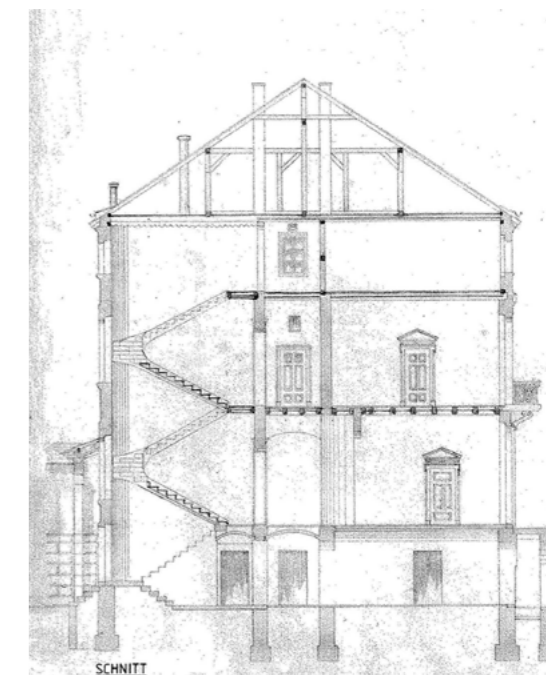
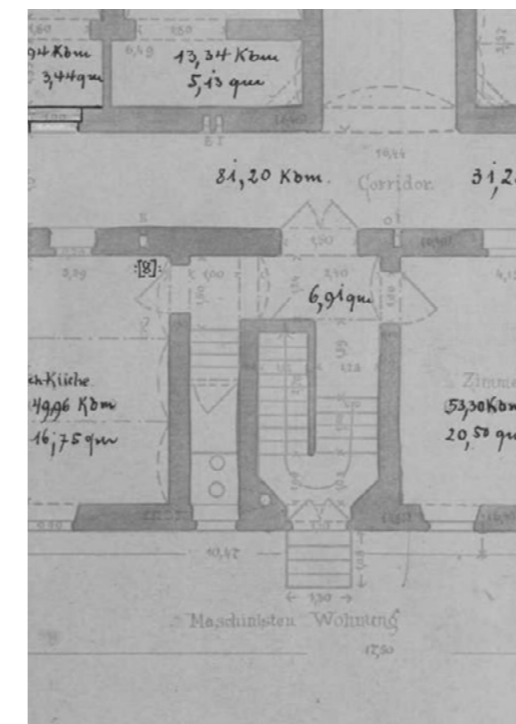
Unten: Untersicht Treppenlauf

Fotos: chezweitz & Hoskins Architects

Schwabachanlage 10 – Erschließung & Barrierefreiheit

Der Zugang zum Mittelbau erfolgt über die Außenstiege. Das Erdgeschoss liegt nicht auf Platzniveau und ist de facto ein Hochparterre. Der Eingang zum ebenerdigen Sockelgeschoss erfolgt durch den mittigen Rundbogen unter der Treppenanlage. In den historischen Plänen wird das Geschoss als Untergeschoss bezeichnet. Der Mittelbau wurde ursprünglich durch ein eigenes Treppenhaus erschlossen, welches vom Kellergeschoss bis ins 2. Obergeschoss führte. Um einen barrierefreien Zugang zu den Geschossen zu realisieren, wurde die Treppe abgebrochen und ein Aufzug eingebaut. Dies geschah wahrscheinlich 1969. Das Baujahr des heutigen Aufzugs ist 2009.

Historisch gesehen wurden die Flügel entsprechend der getrennten Unterbringung und Trennung von weiblichen und männlichen Patienten durch eigene Treppenhäuser, welche sich westlich und östlich an den Mittelbau anlehnen, erschlossen. Durch den Abbruch der historischen Stiege im Mittelbau wird dieser aktuell über die beiden seitlichen Treppenhäuser, welche vom Kellergeschoss bis ins 2. Obergeschoss führen, erschlossen. Die beiden nur noch in Teilen/Ansätzen vorhandenen Verbindungsgänge haben die nördlich gelegene Schwabachanlage mit den südlichen Flügeln der Heil- und Pflegeanstalt verbunden. Der südlich gelegene Zugang des Mittelbaus war der direkte Außenzugang zum Treppenhaus. Das direkt an das Gebäude angrenzende Höhenniveau ist auf der Nord- wie Südseite annähernd gleich, so dass bei entsprechender Ausgestaltung des Außenbereichs ein ebenerdiger Zugang zum Untergeschoss allseitig gut umsetzbar scheint.



Oben: Die Treppenanlage auf der Nordseite führt zum historisch als Erdgeschoss bezeichneten Hochparterre. Mittig unterhalb der Treppe erfolgt über ein Rundbogenportal der ebenerdige Zugang zum Sockelgeschoss, welches historisch als Kellergeschoss bezeichnet wird.

Unten: Der Aufzug im Mittelbau, Baujahr 2009.

Fotos: chezweitz & Hoskins Architects

Oben: Südseite der Schwabachanlage. Die rückwärtigen Zugänge in den Mittelbau

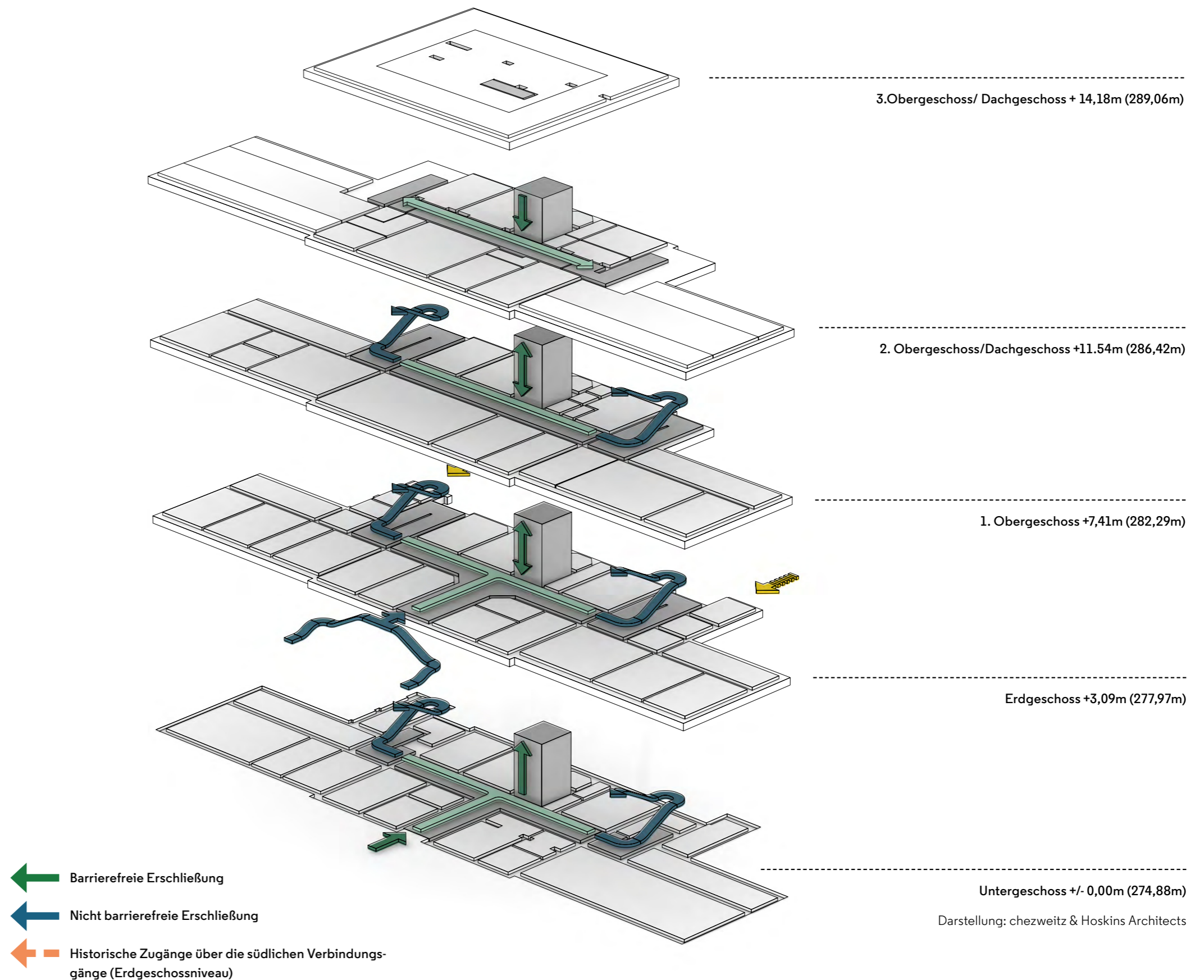
Unten links: Planauszug historischer Plan (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 62), südlicher Zugang zum Treppenhaus von außen

Unten rechts: Schnittdarstellung. Das das Gebäude umgebende Gelände weist allseitig ein ähnliches Höhenniveau auf.

Schwabachanlage 10 – Erschließung & Barrierefreiheit

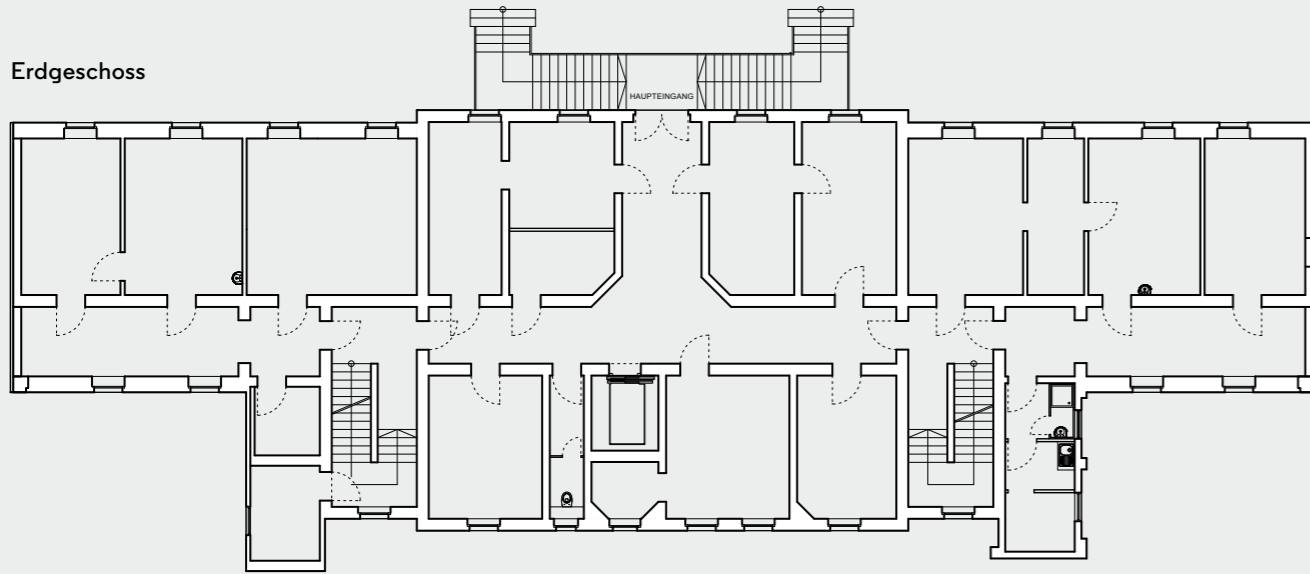
Die historische Nutzung bedingte die Erschließung aller drei Bauelemente durch separate Treppenhäuser. Der Mittelbau wurde durch ein eigenes, internes Treppenhaus erschlossen, genauso wie die Patientenflügel, jeweils bedingt durch die Trennung in weibliche und männliche Patienten, ebenfalls durch eigene Treppenhäuser erschlossen wurden. Die veränderte Nutzung, welche die Auflösung der strikten Trennung der Erschließungswege zur Folge hatte, führte dazu, dass 3 Treppenhäuser in unmittelbarer Nähe zueinander lagen, die den gleichen Grad an Öffentlichkeit hatten bzw. von den gleichen Personen genutzt wurden. Es herrschte quasi ein Überangebot an Treppen auf der einen Seite, während auf der anderen Seite eine barrierefreie Erschließung über einen Aufzug fehlte. Aus diesem Grund wurde das historische Treppenhaus im Mittelbau abgebrochen und etwa 1969 ein Aufzug an gleicher Stelle eingebaut.

Der Teil-Abbruch der Seitenflügel führt aktuell dazu, dass auf relativ wenig Geschoss- bzw. Nutzfläche durch die beiden Treppenhäuser und den Aufzug relativ viel Erschließungsfläche im Vergleich zu ähnlich großen Häusern vorhanden ist. Hinsichtlich der Erschließbarkeit und der Fluchtwege ist dies jedoch von Vorteil.

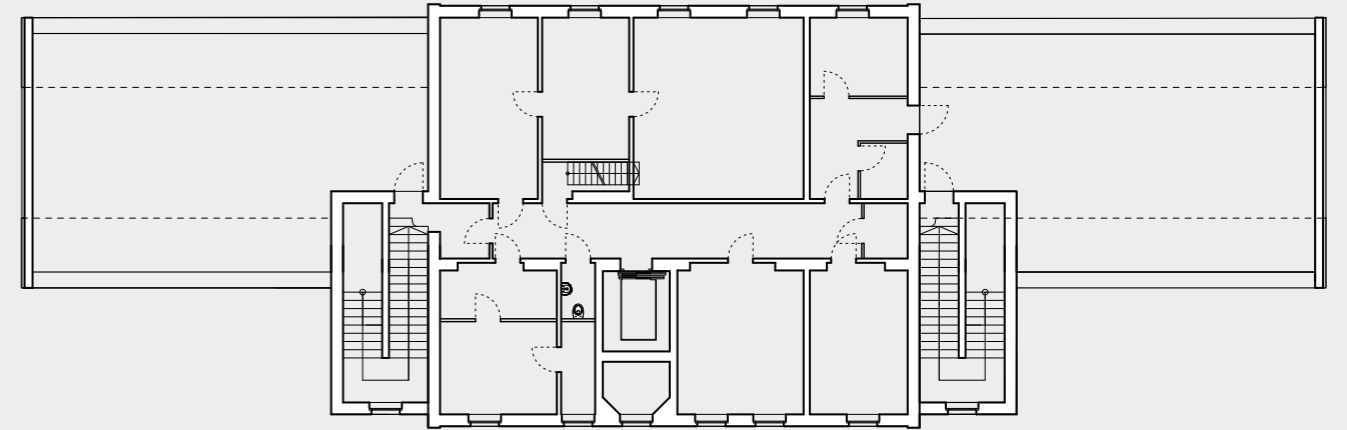


Grundrisse Schwabachanlage 10 – Überblick

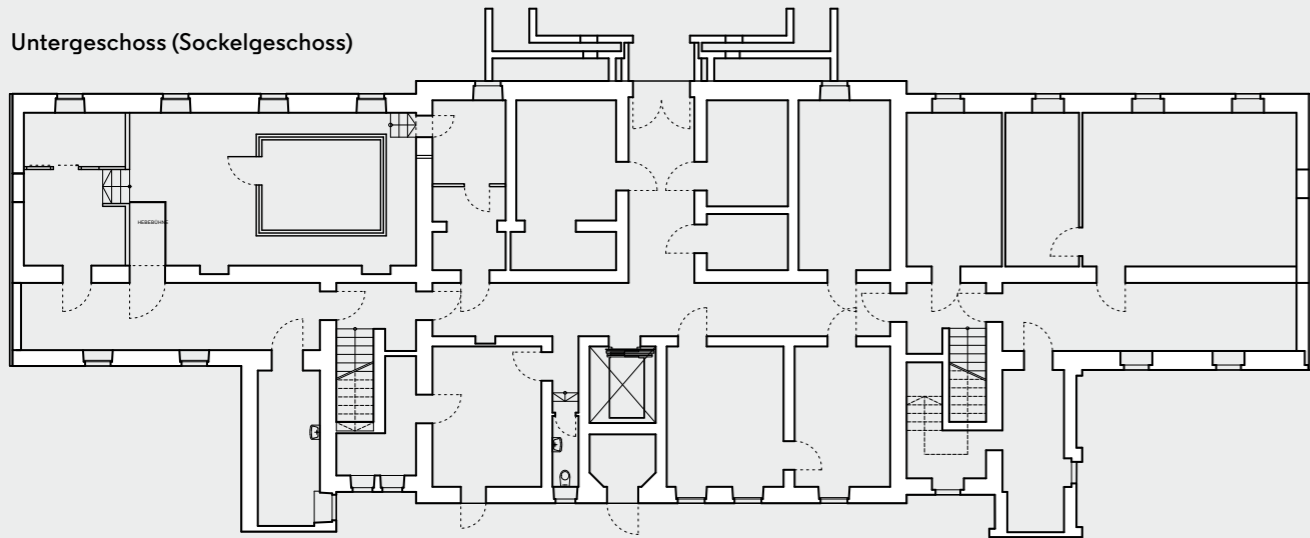
Erdgeschoss



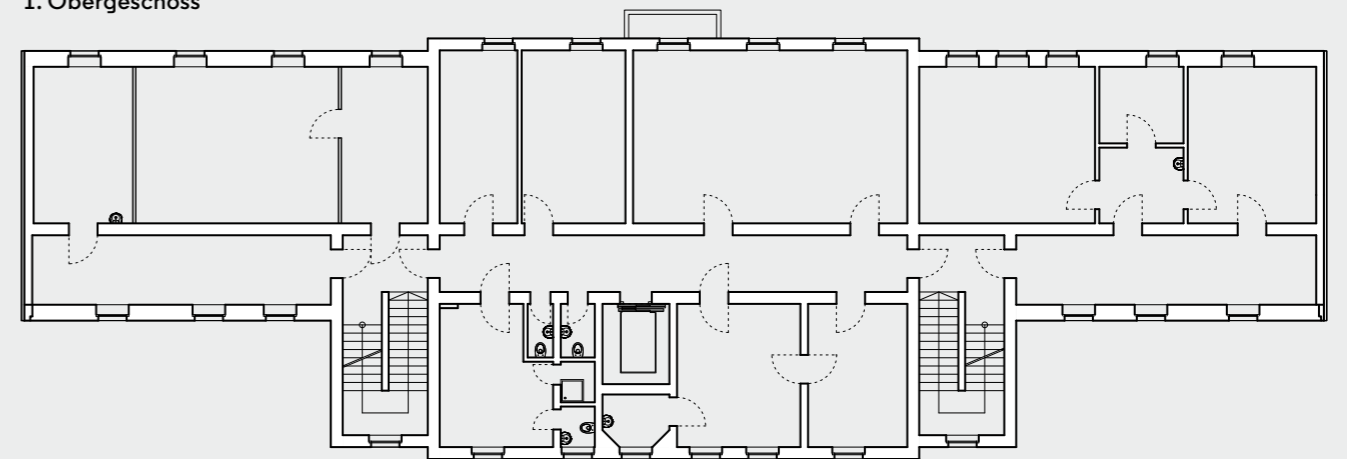
2. Obergeschoss



Untergeschoss (Sockelgeschoss)

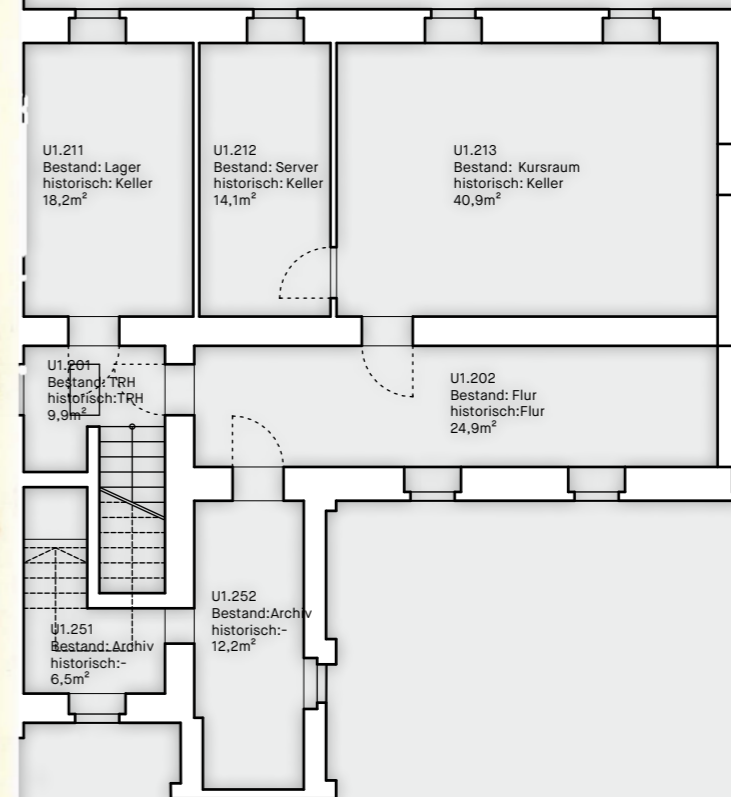
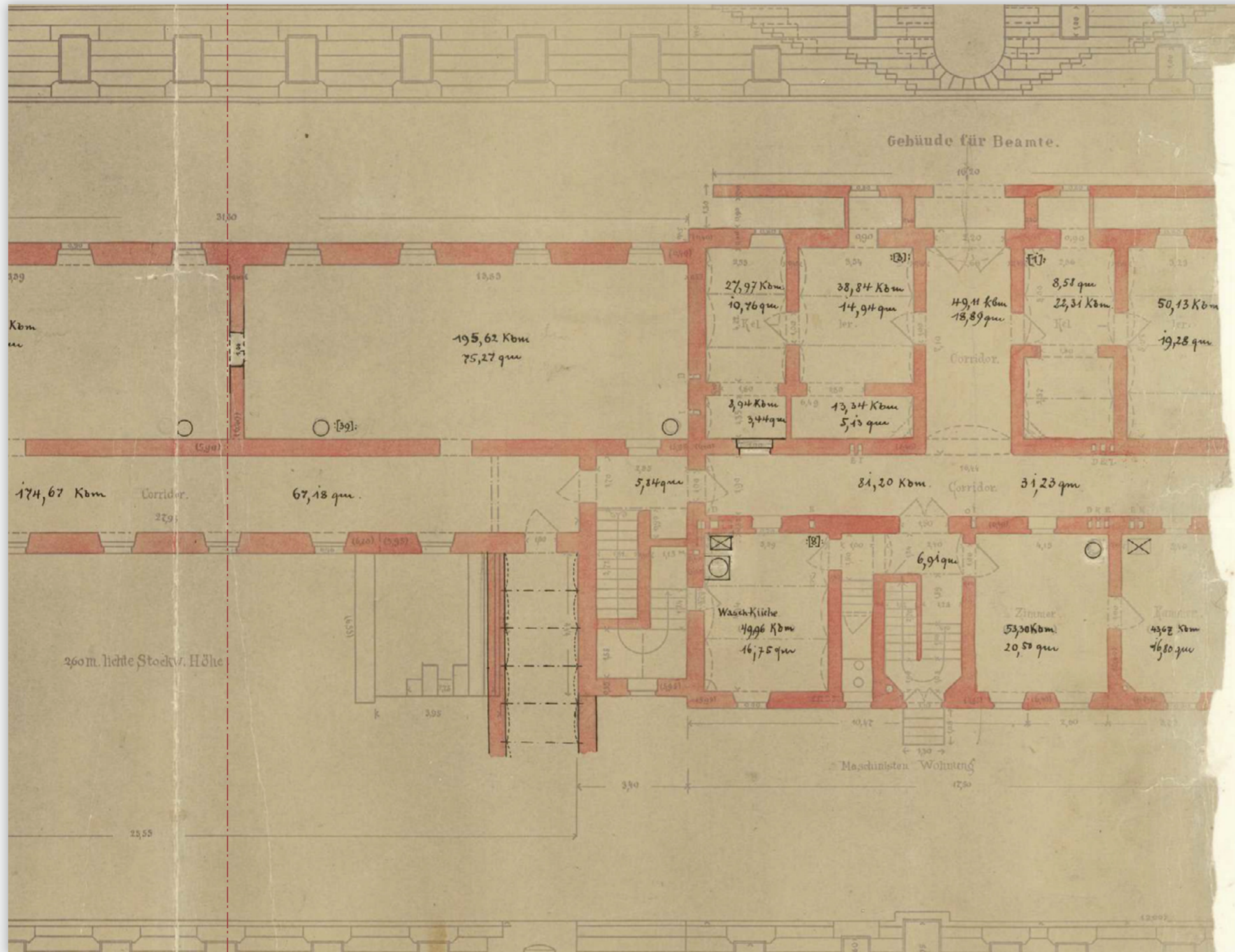


1. Obergeschoss

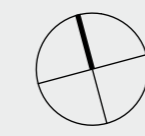


Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Untergeschoss Schwabachanlage 10 – Historischer Plan / Bestandssituation



Historische Plandarstellung links (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 62), ergänzt durch aktuellen Grundriss rechts

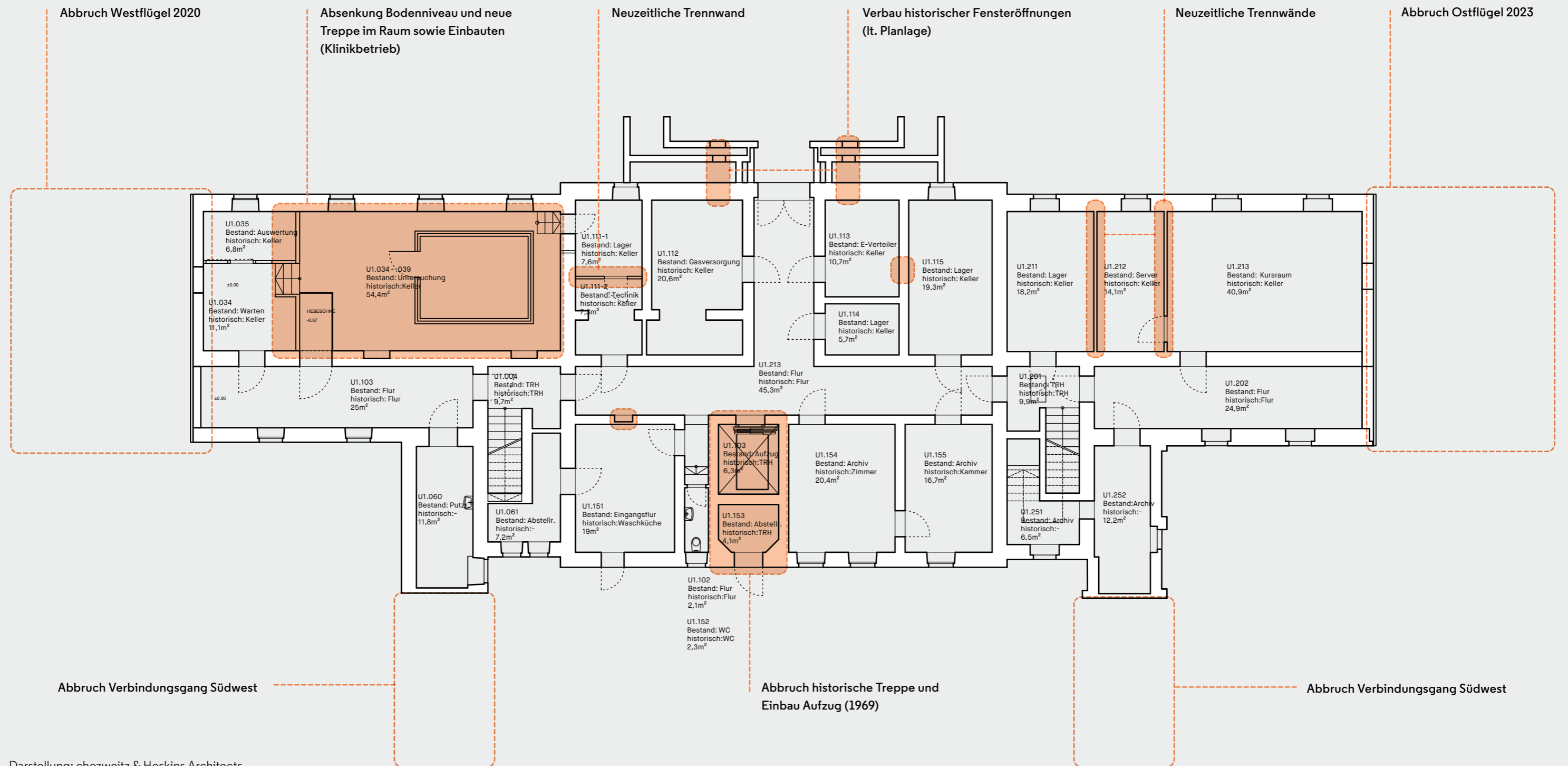


Grundriss Untergeschoss

1:150 / A3



Untergeschoss Schwabachanlage 10 – Bauliche Änderungen



Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Die größte bauliche Veränderung und damit auch den größten Eingriff in das Baudenkmal stellen der (Teil) Abbruch der West- und Ostflügel neben den Abbrüchen der historischen Verbindungsgänge zu den südlichen, ebenfalls abgebrochenen Baukörpern der Anstalt dar. Ein weiterer großer Eingriff in den Bestand war der Abbruch des historischen Treppenhauses im Mittelrisalit für den Einbau eines Aufzugs. Ursprünglich wurden die Seitenflügel und der Mittelrisalit durch separate Treppenhäuser erschlossen. Im Zuge von Nutzungsänderungen im letzten Jahrhundert wurden additiv Wände aus modernen Materialien

eingezogen bzw. in Teilbereichen nichttragende Zwischenwände entfernt, so dass die heutige Raumfolge entstand. Die Räume wurden in den letzten Jahrzehnten mehrfach umgestaltet und überformt und sind daher nicht mehr im historischen Zustand erhalten; alle diese Bereiche sind orange gekennzeichnet. In einer kommenden bauhistorischen Untersuchung wird das Baualter der Wände nochmals verifiziert.



Grundriss Untergeschoss

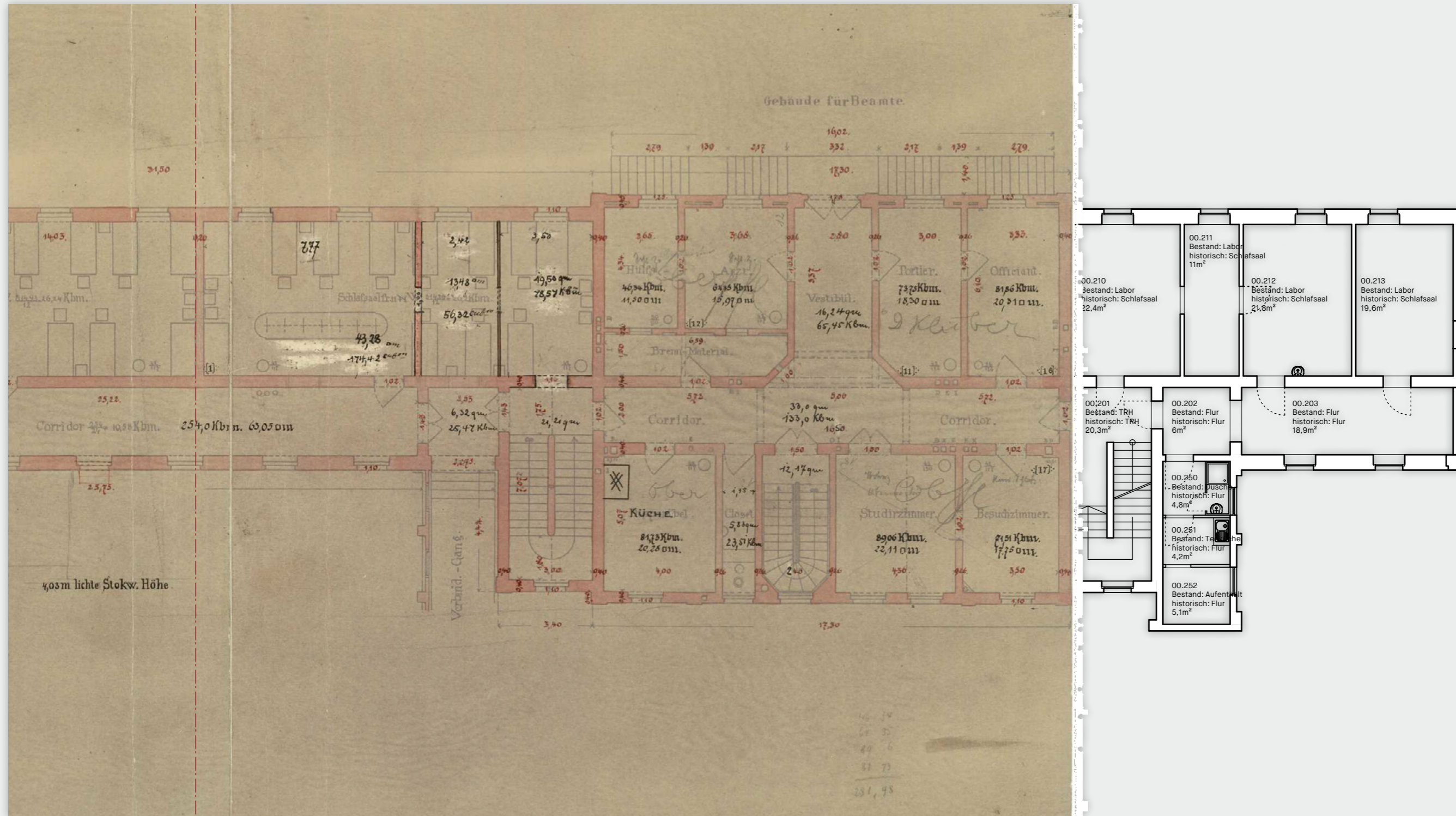
1:150 / A3

0m 5m 10m



Bereiche mit Eingriffen in die Bausubstanz

Erdgeschoss Schwabachanlage 10 – Historischer Plan / Bestandssituation

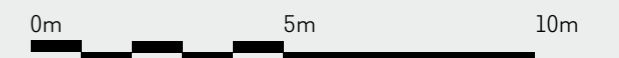


Historische Plandarstellung links (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 63), ergänzt durch aktuellen Grundriss rechts

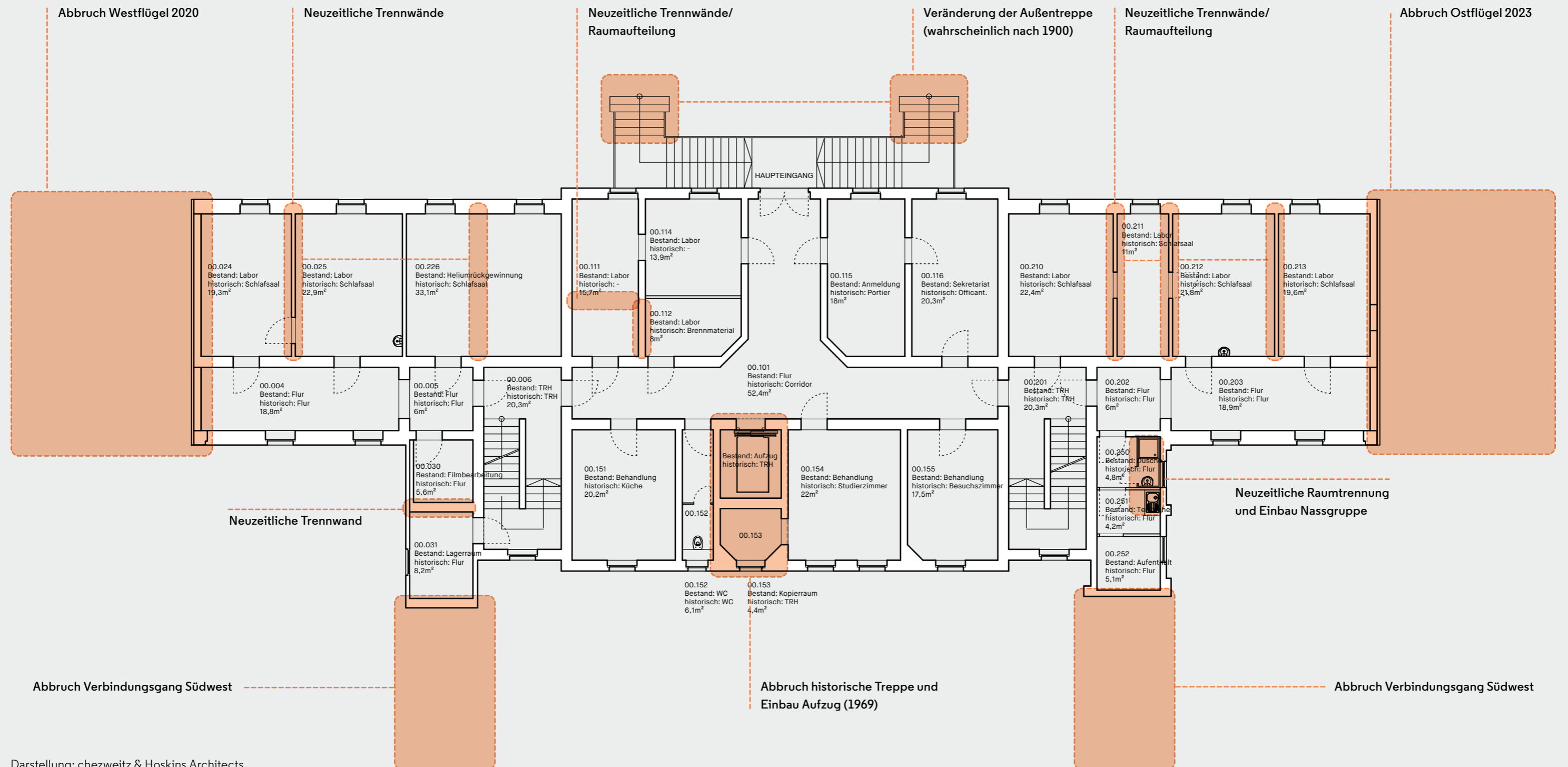


Grundriss Erdgeschoss

1:150 / A3



Erdgeschoss Schwabachanlage 10 – Bauliche Änderungen



Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Die größte bauliche Veränderung und damit auch den größten Eingriff in das Baudenkmal stellen der (Teil) Abbruch der West- und Ostflügel neben den Abbrüchen der historischen Verbindungsgänge zu den südlichen, ebenfalls abgebrochenen Baukörpern der Anstalt dar.

Ein weiterer großer Eingriff in den Bestand war der Abbruch des historischen Treppenhauses im Mittelrisalit für den Einbau eines Aufzugs. Ursprünglich wurden die Seitenflügel und der Mittelrisalit durch separate Treppenhäuser erschlossen. Im Zuge von Nutzungsänderungen im letzten Jahrhundert wurden additiv

Wände aus modernen Materialien eingezogen bzw. in Teilbereichen nichttragende Zwischenwände entfernt, so dass die heutige Raumfolge entstand. Die Räume wurden in den letzten Jahrzehnten mehrfach umgestaltet und überformt und sind daher nicht mehr im historischen Zustand erhalten; alle diese Bereiche sind in orange gekennzeichnet. In einer kommenden bauhistorischen Untersuchung wird das Baualter der Wände nochmals verifiziert.



Grundriss Erdgeschoss

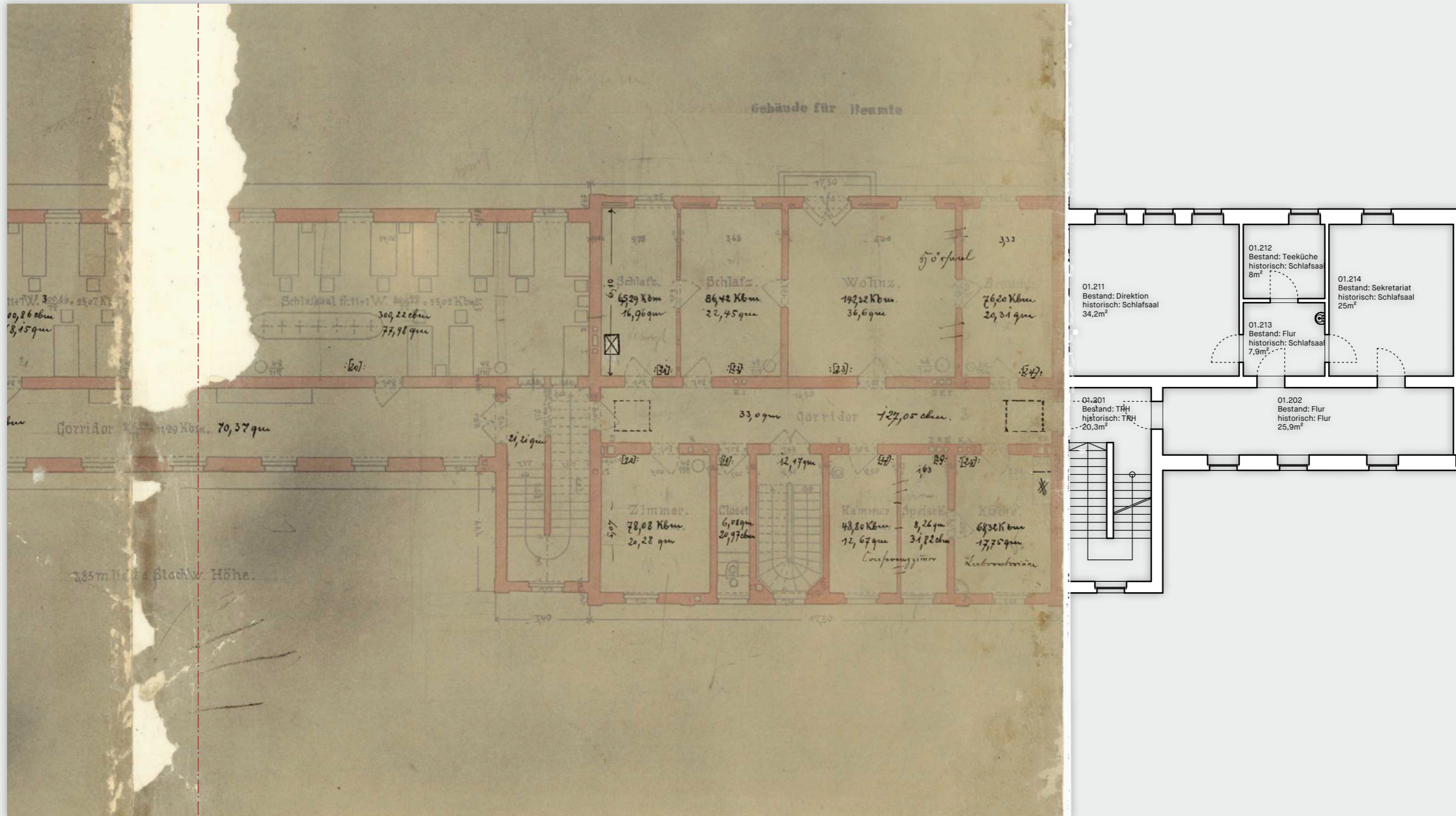
1:150 / A3

0m 5m 10m



Bereiche mit Eingriffen in die Bausubstanz

1. Obergeschoss Schwabachanlage 10 – Historischer Plan / Bestandssituation



Historische Plandarstellung links (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 64), ergänzt durch aktuellen Grundriss rechts

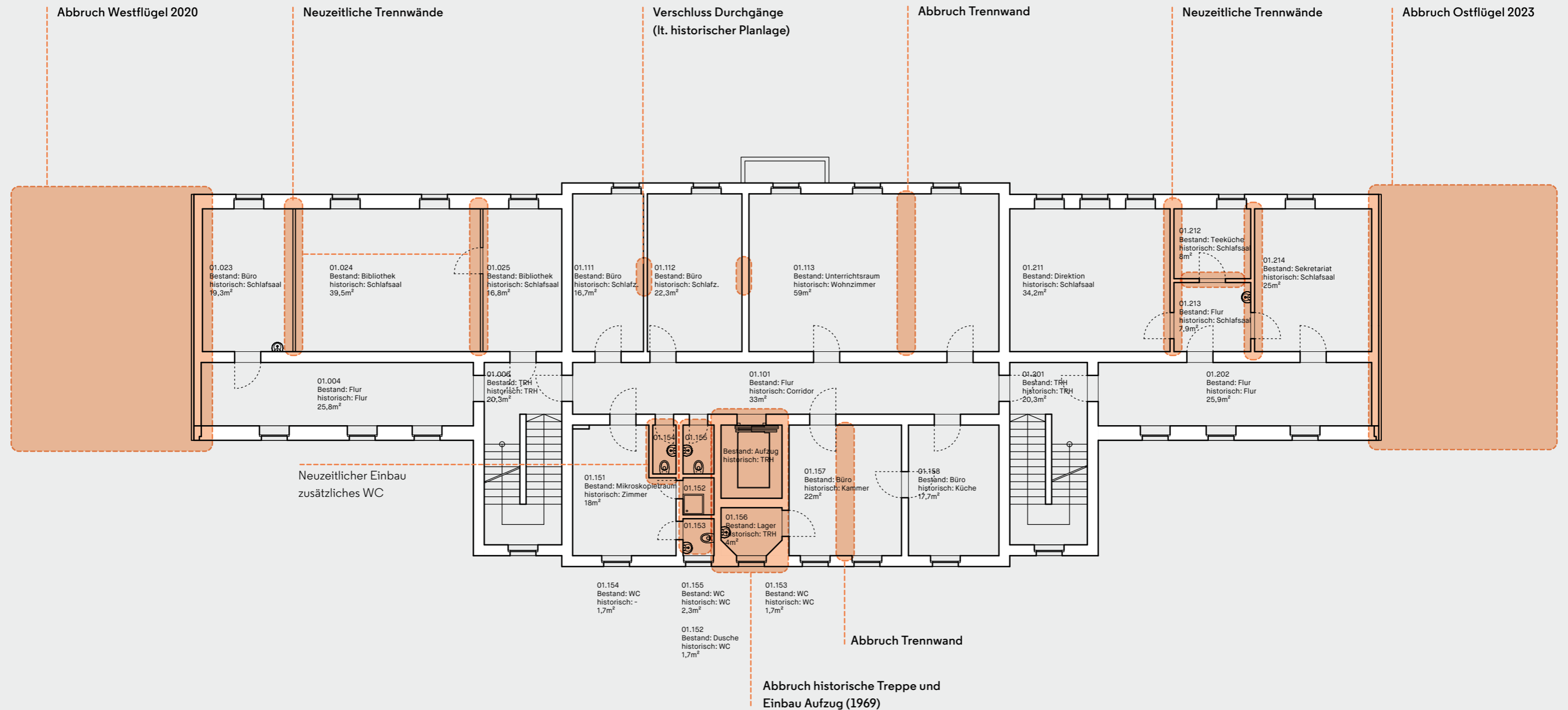


Grundriss 1. Obergeschoss

1:150 / A3

0m 5m 10m

1. Obergeschoss Schwabachanlage 10 – Bauliche Änderungen



Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Die größte bauliche Veränderung und damit auch den größten Eingriff in das Baudenkmal stellen der (Teil) Abbruch der West- und Ostflügel neben den Abbrüchen der historischen Verbindungsgänge zu den südlichen, ebenfalls abgebrochenen Baukörpern der Anstalt dar.

Ein weiterer großer Eingriff in den Bestand war der Abbruch des historischen Treppenhauses im Mittelrisalit für den Einbau eines Aufzugs. Ursprünglich wurden die Seitenflügel und der Mittelrisalit durch separate Treppenhäuser erschlossen. Im Zuge von Nutzungsänderungen im letzten Jahrhundert wurden additiv

Wände aus modernen Materialien eingezogen bzw. in Teilbereichen nichttragende Zwischenwände entfernt, so dass die heutige Raumfolge entstand. Die Räume wurden in den letzten Jahrzehnten mehrfach umgestaltet und überformt und sind daher nicht mehr im historischen Zustand erhalten; alle diese Bereiche sind in orange gekennzeichnet. In einer kommenden bauhistorischen Untersuchung wird das Baulalter der Wände nochmals verifiziert.



Grundriss 1. Obergeschoss

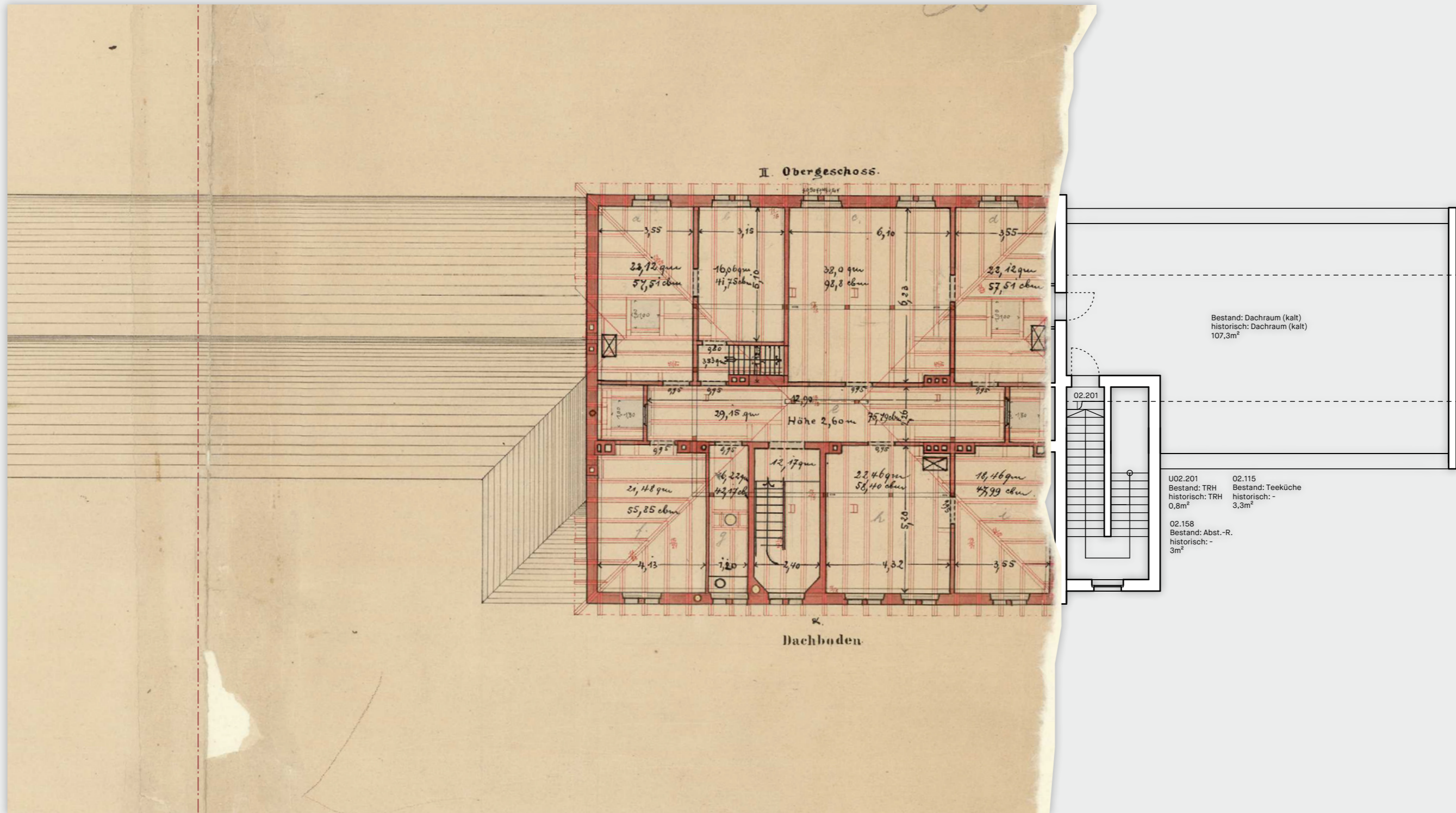
1:150 / A3

0m 5m 10m

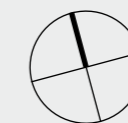


Bereiche mit Eingriffen in die Bausubstanz

2. Obergeschoss Schwabachanlage 10 – Historischer Plan / Bestandssituation



Historische Plandarstellung links (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 65), ergänzt durch aktuellen Grundriss rechts

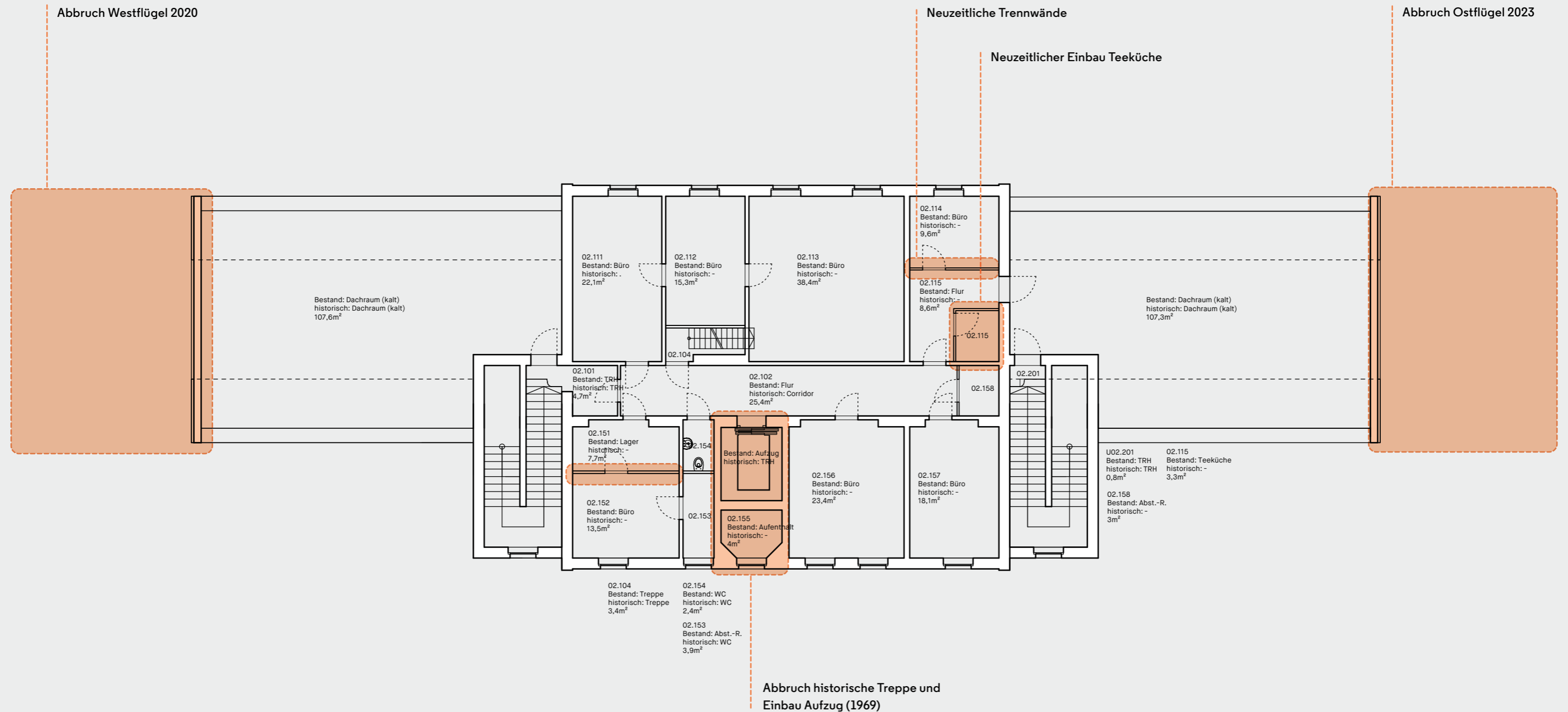


Grundriss 2. Obergeschoss

1:150 / A3

0m 5m 10m

2. Obergeschoss Schwabachanlage 10 – Bauliche Änderungen



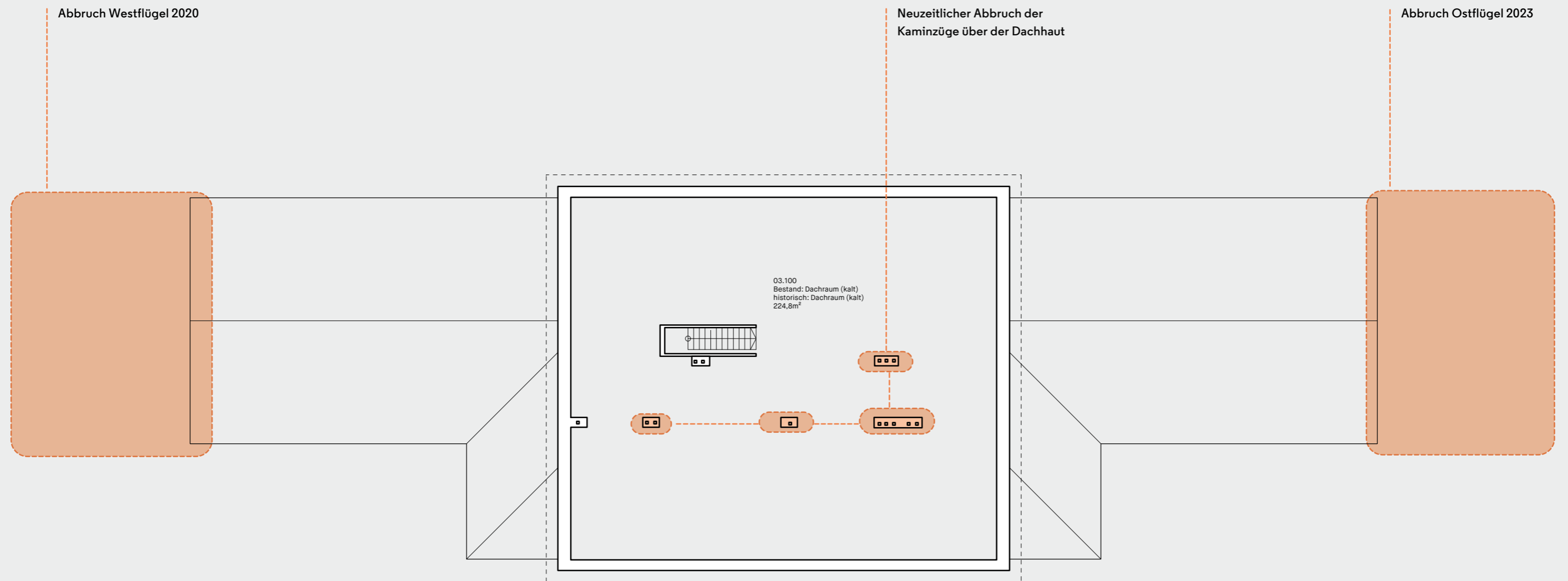
Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Die größte bauliche Veränderung und damit auch den größten Eingriff in das Baudenkmal stellen der (Teil) Abbruch der West- und Ostflügel neben den Abbrüchen der historischen Verbindungsgänge zu den südlichen, ebenfalls abgebrochenen Baukörpern der Anstalt dar.

Ein weiterer großer Eingriff in den Bestand war der Abbruch des historischen Treppenhauses im Mittelresalit für den Einbau eines Aufzugs. Ursprünglich wurden die Seitenflügel und der Mittelresalit durch separate Treppenhäuser erschlossen. Im Zuge von Nutzungsänderungen im letzten Jahrhundert wurden

additiv Wände aus modernen Materialien eingezogen bzw. in Teilbereichen nichttragende Zwischenwände entfernt, so dass die heutige Raumfolge entstand. Die Räume wurden in den letzten Jahrzehnten mehrfach umgestaltet und überformt und sind daher nicht mehr im historischen Zustand erhalten; alle diese Bereiche sind orange gekennzeichnet. In einer kommenden bauhistorischen Untersuchung wird das Baulager der Wände nochmals verifiziert.

2.Obergeschoss/ Dachgeschoss Schwabachanlage 10 – Bauliche Änderungen



Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Die größte bauliche Veränderung und damit auch den größten Eingriff in das Baudenkmal stellen der (Teil) Abbruch der West- und Ostflügel neben den Abbrüchen der historischen Verbindungsgänge zu den südlichen, ebenfalls abgebrochenen Baukörpern der Anstalt dar.

Ein weiterer großer Eingriff in den Bestand war der Abbruch des historischen Treppenhauses im Mittelrisalit für den Einbau eines Aufzugs. Ursprünglich wurden die Seitenflügel und der Mittelrisalit durch separate Treppenhäuser erschlossen. Im Zuge von Nutzungsänderungen im letzten Jahrhundert wurden additiv

Wände aus modernen Materialien eingezogen bzw. in Teilbereichen nichttragende Zwischenwände entfernt, so dass die heutige Raumfolge entstand. Die Räume wurden in den letzten Jahrzehnten mehrfach umgestaltet und überformt und sind daher nicht mehr im historischen Zustand erhalten; alle diese Bereiche sind orange gekennzeichnet. In einer kommenden bauhistorischen Untersuchung wird das Baualter der Wände nochmals verifiziert.



Grundriss 3. Obergeschoss

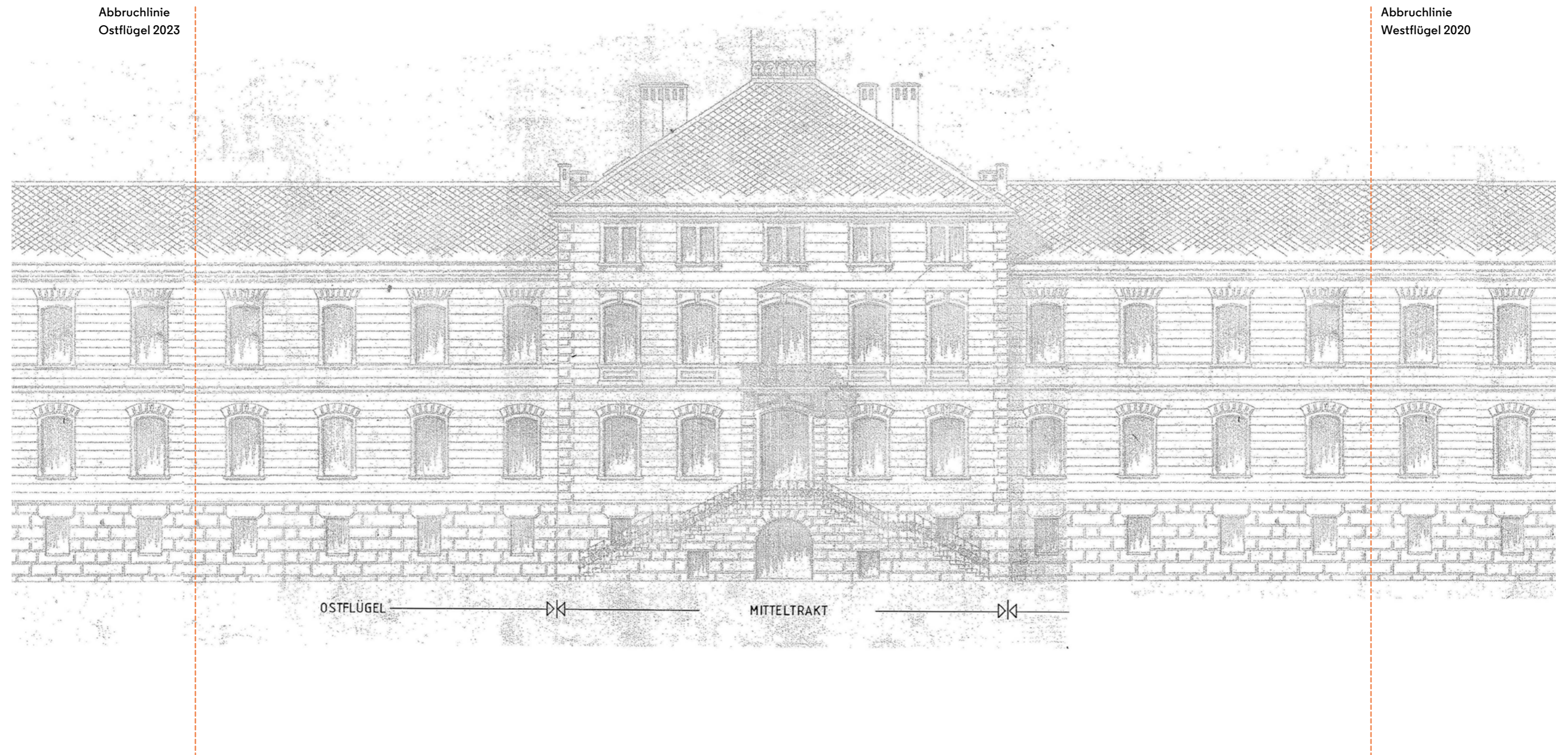
1:150 / A3

0m 5m 10m



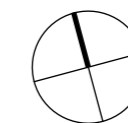
Bereiche mit Eingriffen in die Bausubstanz

Ansicht Nord Schwabachanlage



Die Nordansicht der Schwabachanlage zeigt eine Treppenanlage mit zwei geraden Treppenläufen, welche vom sog. Erdgeschoss auf das Vorplatzniveau = Untergeschossniveau führt und in Ost-West-Richtung verläuft. Die heutige Treppenanlage hat hingegen spiegelsymmetrisch einen kurzen Treppenanfang von Norden her und ist U-förmig. Des Weiteren zeigt die Ansicht rechts und links vom mittigen Zugang ins Untergeschoss zwei tiefe Fenster bzw. Nischen.

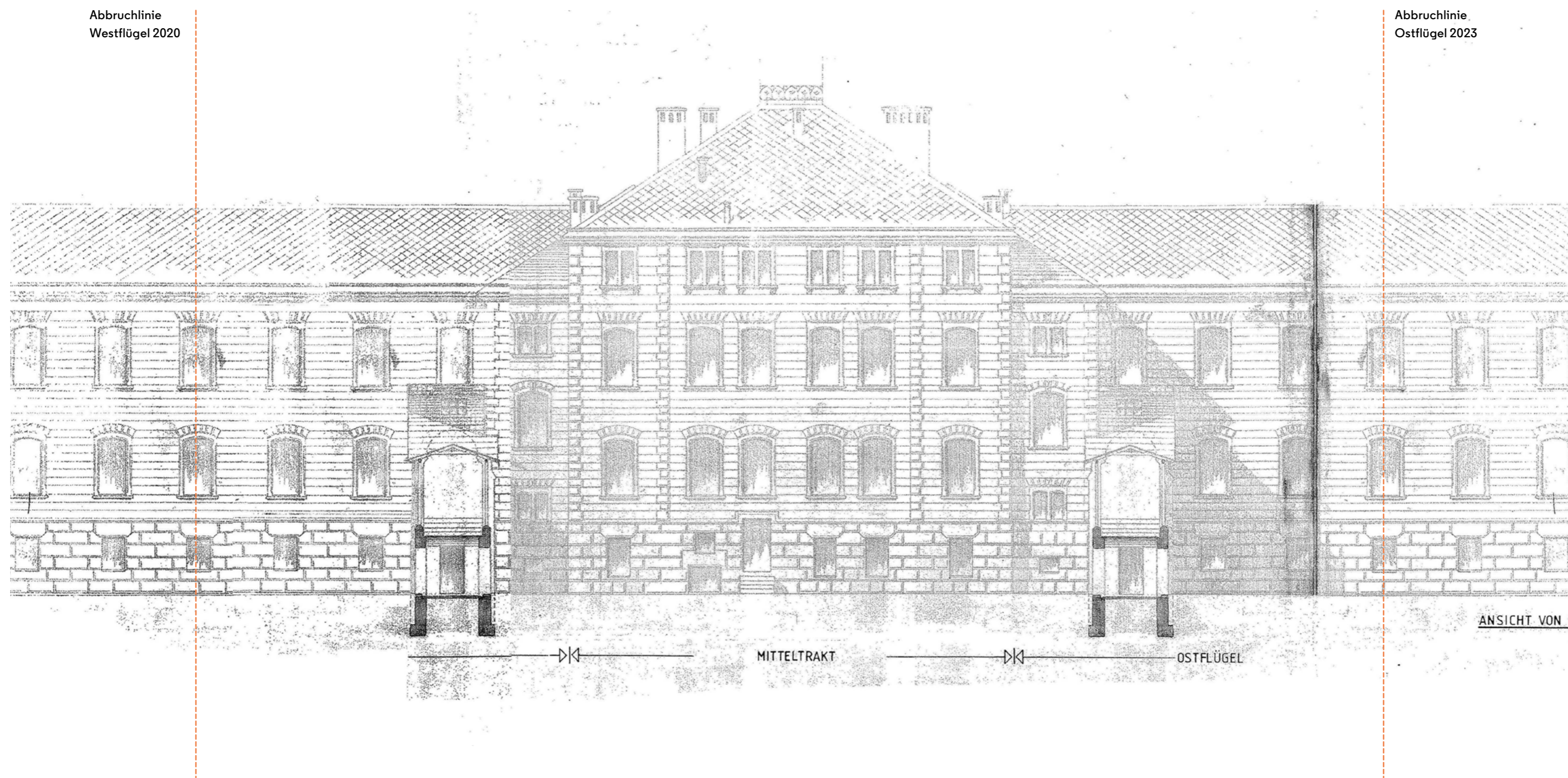
Die oben als Planausschnitt dargestellte Nordansicht der Schwabachanlage ist Teil eines Ansichtsplanes des Universitätsbauamtes Erlangen mit Datum vom 07.11.1985 mit dem Titel Ehemalige Nervenklinik Schwabachanlage 10, 91055, Plannummer 077.01. An der Plandarstellung ist auffällig, dass sie keine Fenster- oder Türteilungen zeigt und eher wie ein historischer Plan anmutet bzw. ein historischer Plan ggf. Vorlage für den gegenständlichen Plan war.



Ansicht Nord
1:150 / A3

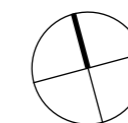
0m 5m 10m

Ansicht Süd Schwabachanlage



In der Südansicht der Schwabachanlage kann man gut die Verbindungsgänge zu den südlich gelegenen Teilen der Heil- und Pflegeanstalt erkennen, welche im Schnitt dargestellt sind. Die Gänge verbanden jeweils die den weiblichen Patienten zugeordneten Baukörper im Westen und die den männlichen Patienten zugeordneten Baukörpern im Osten in Nord-Süd-Richtung.

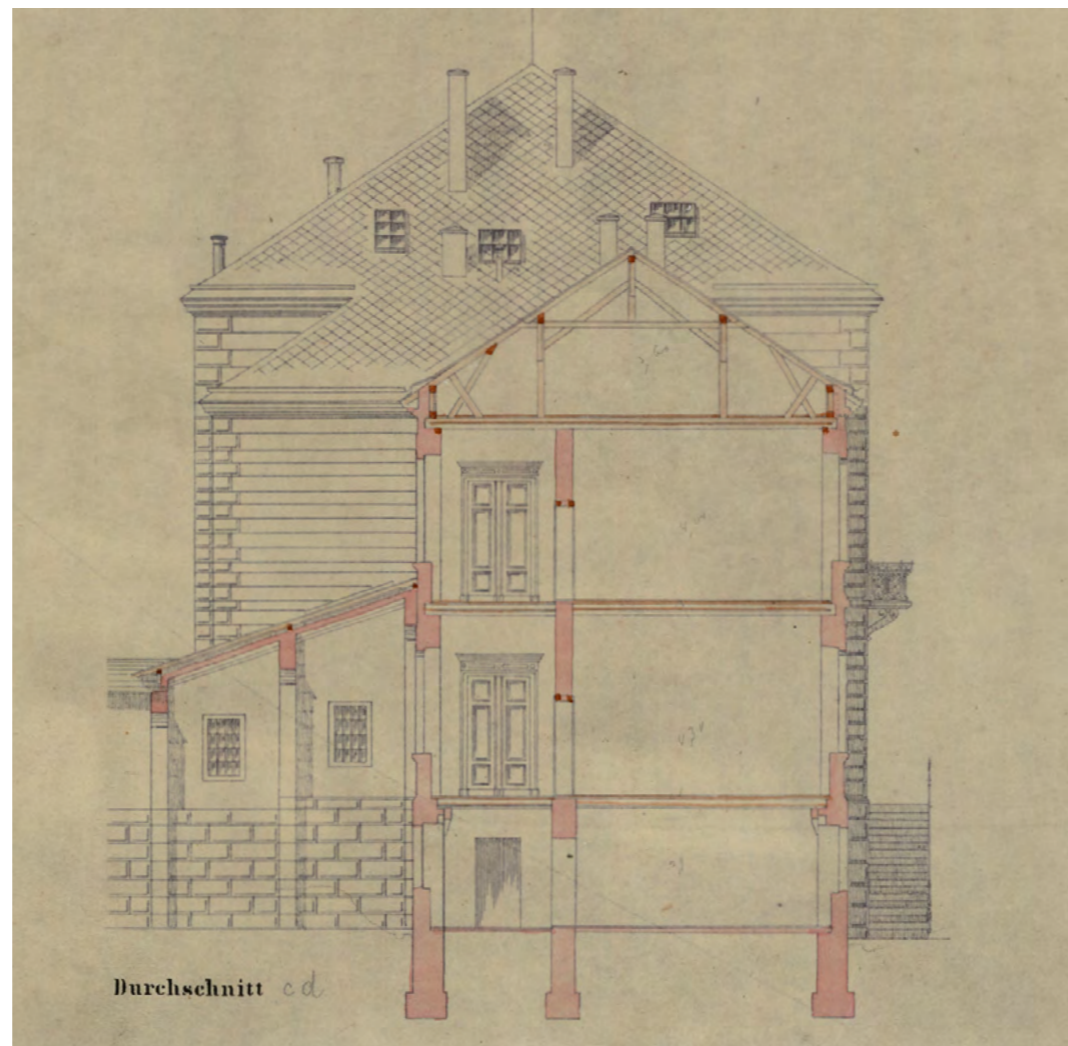
Die oben als Planausschnitt dargestellte Südansicht der Schwabachanlage ist Teil eines Ansichtsplanes des Universitätsbauamtes Erlangen mit Datum vom 07.11.1985 mit dem Titel Ehemalige Nervenklinik Schwabachanlage 10, 91055, Plannummer 077.01. An der Plandarstellung ist auffällig, dass sie keine Fensterteilungen zeigt und eher wie ein historischer Plan anmutet bzw. ein historischer Plan ggf. Vorlage für den gegenständlichen Plan war.



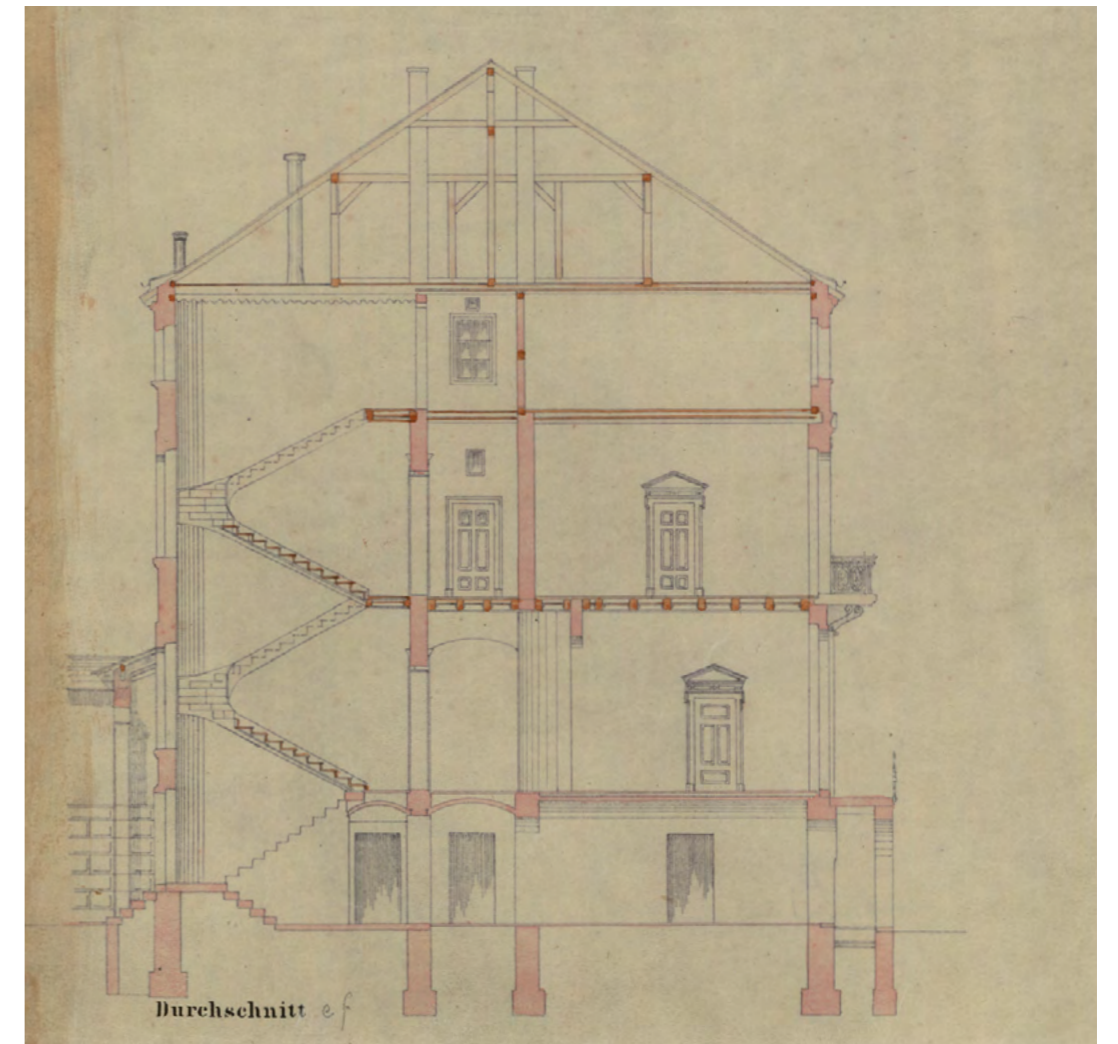
Ansicht Süd
1:150 / A3



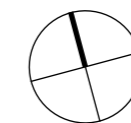
Schnitte Schwabachanlage



Im Schnitt durch den Ostflügel nahe des Mittelbaus kann man gut die Ansicht der Verbindungsgänge, links, sowie auf der Nordseite, rechts, die Treppe zum EG mit dem geraden Treppenlauf erkennen.
Rechts: Die Darstellung zeigt den Schnitt durch die Mittelachse des Mittelbaus mit dem Schnitt durch die historische Treppe, welche im Zuge des Einbaus des neuen Aufzugs entfernt wurde.



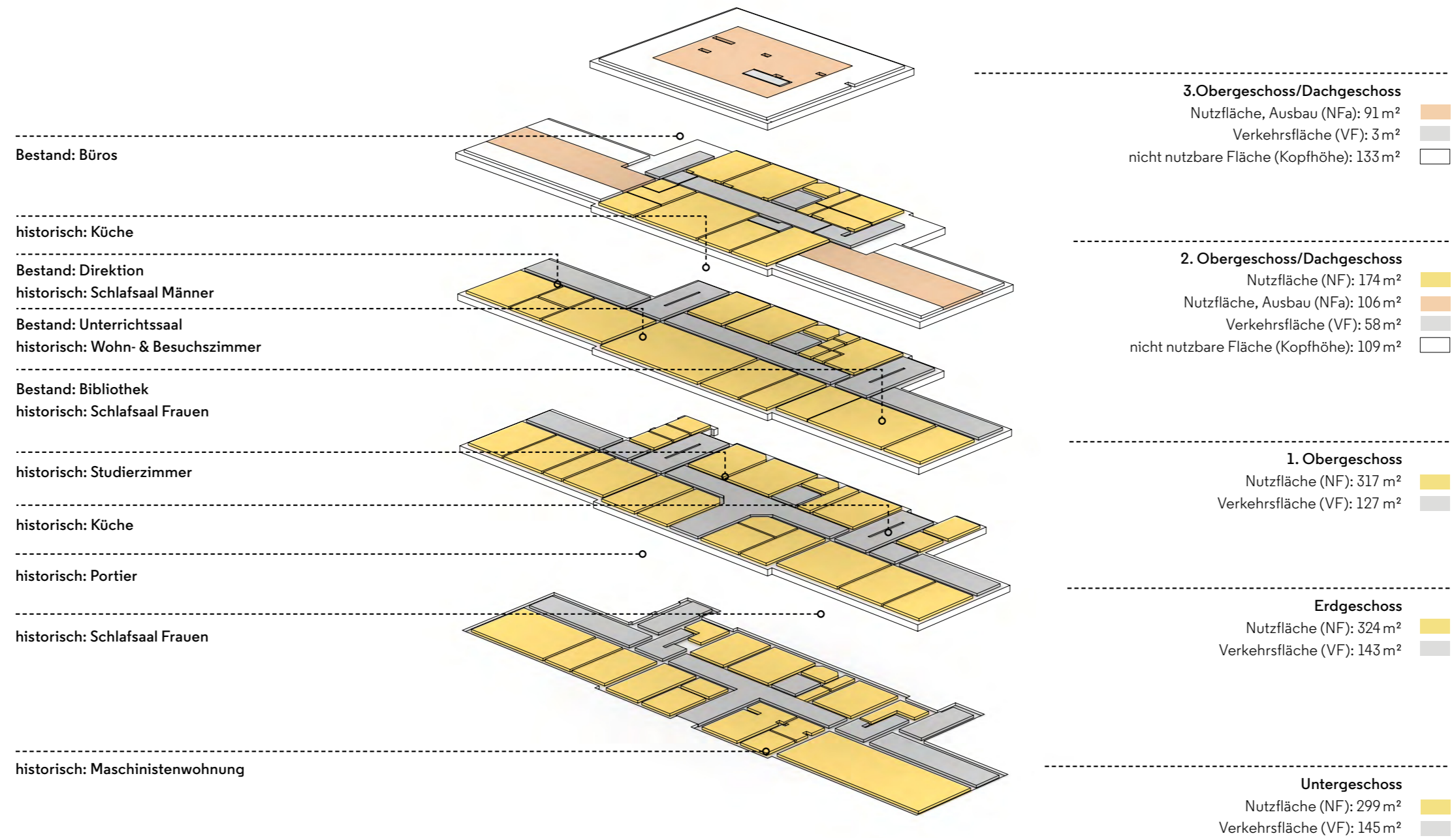
Die beiden dargestellten Schnitte sind Teil eines Planes mit der Ansicht von Osten und 3 Schnitten.
(StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 61)



Schnittstelle Nord-Süd-Richtung
1:150 / A3

0m 5m 10m

Nettoraumflächen Bestand



Summe Raumflächen

Nutzfläche (NF): 1.114 m ²
Nutzfläche, Ausbau (NFa): 197 m ²
Verkehrsfläche (VF): 476 m ²
nicht nutzbare Fläche (Kopfhöhe): 242 m ²

Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Maximiliansplatz 2

Das jetzige Verwaltungsgebäude Maximiliansplatz 2 wurde als Teil einer sogenannten panoptischen (d.h. alles überblickenden) Anlage der Anstalt im Jahr 1846 fertiggestellt. Von der einstigen Anlage ist nach den Abbrucharbeiten für die Klinikerweiterung Ende der 1970er Jahre nur noch der Kopfbau als Solitär erhalten.

Der Bau besteht aus Keller-, Erd-, 1. Obergeschoss und zum Teil aus dem 2. Obergeschoss. Die Außenwände wurden in Sandstein ausgeführt und die Innenwände als Backsteinmauerwerk. Die Decken und der Dachstuhl wurden als Holztragwerke ausgeführt. Das Dach ist neuzeitlich mit Blech eingedeckt, analog der bauzeitlichen Deckung. Äußerlich entspricht das Gebäude bis auf den Abbruch im Norden im wesentlichen dem Erscheinungsbild des Erbauungszustandes. Die Fenster der Obergeschosse weisen im Unterschied zu den Fenstern des Erdgeschosses nicht die historische Sprossenteilung auf. Bei genauer Betrachtung fällt auf, dass die Kaminzüge, wahrscheinlich im Zuge der Installation einer Zentralheizung, rückgebaut wurden.

Der äußere Erscheinungszustand ist gut bis sehr gut. Die aktuelle Wahrnehmung des Baus als Solitär unterscheidet sich aufgrund des Abbruchs der Gesamtanlage sowie der im Laufe der Jahre erfolgten Umgestaltung des Vorplatzes (Wegnahme des historischen Zauns und geänderte Freiraumgestaltung) erheblich von der historischen Wahrnehmung der Anlage.



Oben: Ansicht Haupteingang 1890 (StadtAE, VI.M.b.1654).

Unten: Postkarte, 1923 (StadtAE, XIII.1Y.2).



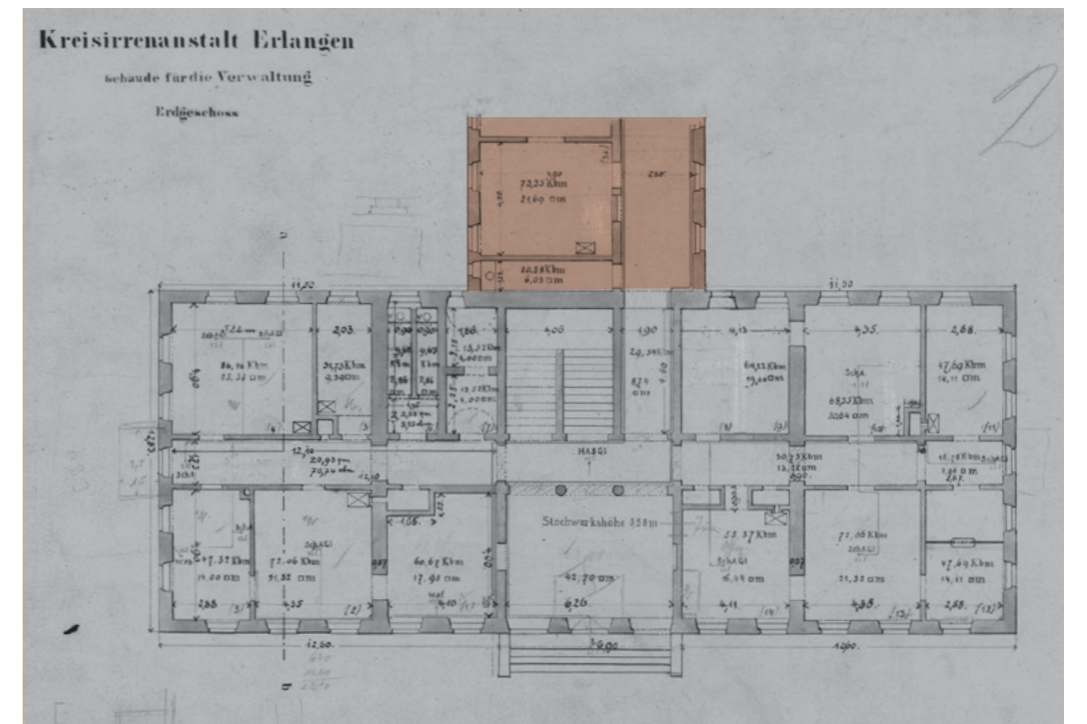
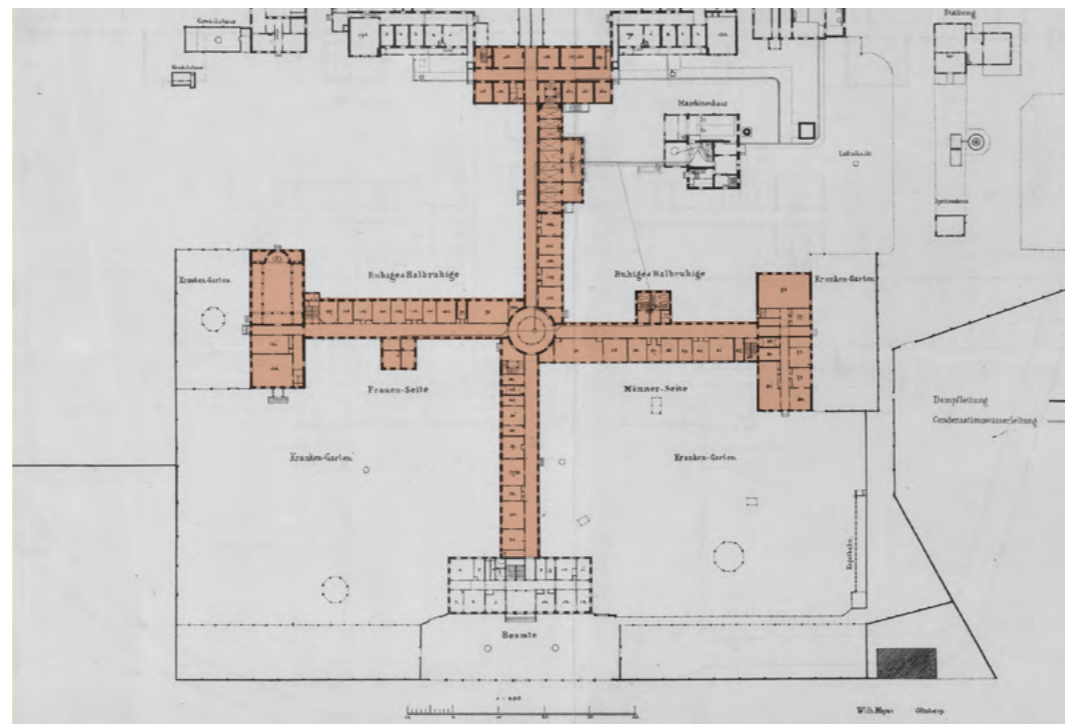
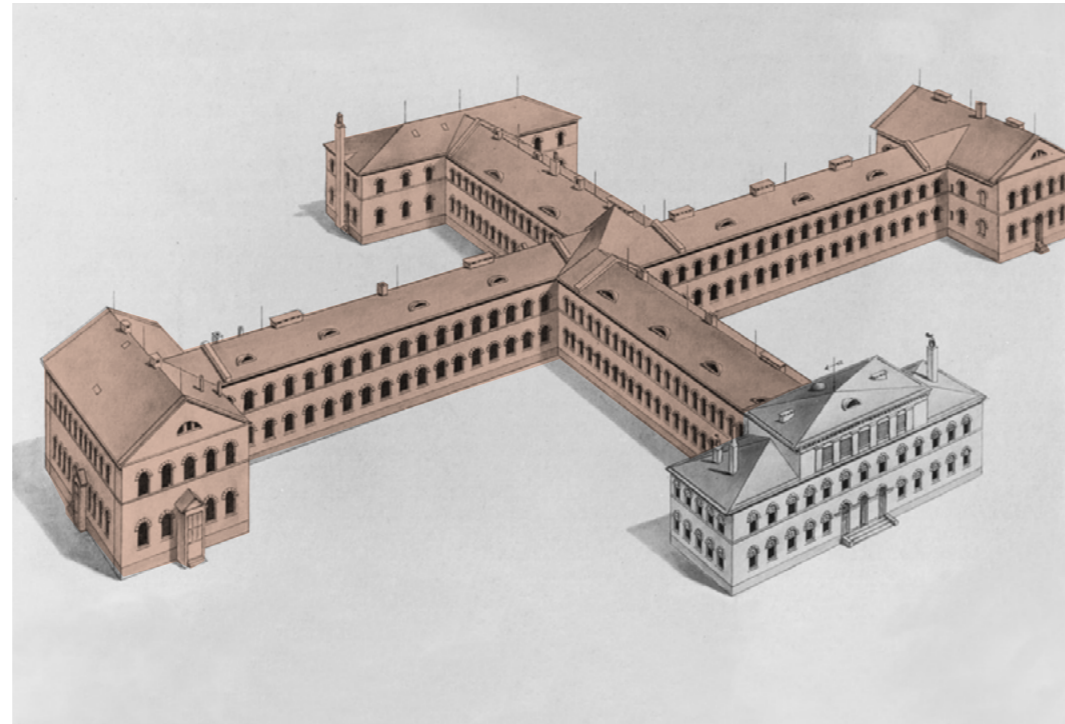
Oben: Heil- und Pflegeanstalt Erlangen, Blick auf den Verwaltungsbau Maximiliansplatz. Die Aufnahme zeigt die ehemalige panoptische Anlage vor dem Abbruch Ende der 1970er Jahre (StadtAE, VIII.9153.N.3/6).

Unten: Südfassade Maximiliansplatz 2, aktueller Bauzustand. Die Fenster im EG zeigen noch die historische Sprossenteilung. Foto: chezweitz & Hoskins Architects

Maximiliansplatz 2 – Nordfassade

Die Nordseite des Verwaltungsgebäudes erscheint als einheitlich gestaltete Fassade ähnlich der Straßenfassade, so dass sich die Anschlussstelle des ehemaligen zweigeschossigen Flügels der panoptischen Anlage an der Fassade nicht ablesen lässt. Im Bereich des Treppenhauses wurden nach dem Abriss des Flügels Blindfenster in Anlehnung und Raster der angrenzenden Bestandsfenster ausgeführt, und die übereinanderliegenden Verbindungsräume erhielten jeweils in Anlehnung an die bestehenden, angrenzenden Fenster jeweils ein neues Fenster. Im 2. Obergeschoss wurde im Bereich des Dachanschlusses des Flügelbaus ein Rundbogenfenster ausgeführt. Die aktuelle Fassadengestaltung führt dazu, dass man den Baukörper als Solitär und nicht als Teil einer ursprünglich größeren Anlage wahrnimmt.

Im weiteren Planungsprozess gilt es zu überlegen, mit welchen Mitteln am historischen Gebäude bzw. am historischen Ort die Geschichte der Kreisirrenanstalt bzw. der Heil- und Pflegeanstalt vermittelt werden kann. Dazu zählen auch Überlegungen zur künftigen Gestaltung der Nordfassade des Gebäudes Maximiliansplatz 2, von der aus die heute nicht mehr vorhandene panoptische Anlage erschlossen wurde.



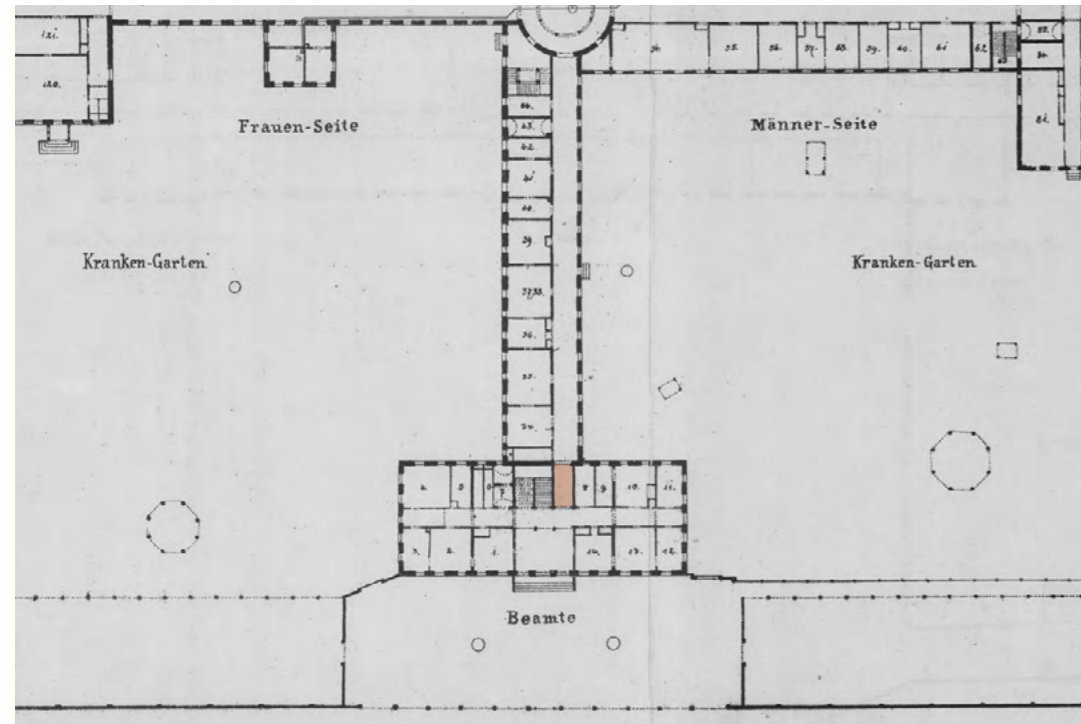
Oben: Darstellung Heil- und Pflegeanstalt Erlangen um 1850, aus „Denkschrift zur Errichtung der Kreis-Irrenanstalt Ansbach“, Kapitel: Zweiter Teil. Die Kreisirrenanstalt Erlangen, Herausgeber: Kreis Mittelfranken, 1909.

Unten: Historischer Lageplan Kreisirrenanstalt Erlangen (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, ohne Nr.; orange markiert die später abgebrochenen Bauteile der panoptischen Anlage).

Oben: Foto Nordfassade mit orangefarbener Markierung des Bereichs, an dem der Flügel der panoptischen Anlage sich an den Kopfbau anschloss. Foto+ Collage: chezweitz & Hoskins Architects

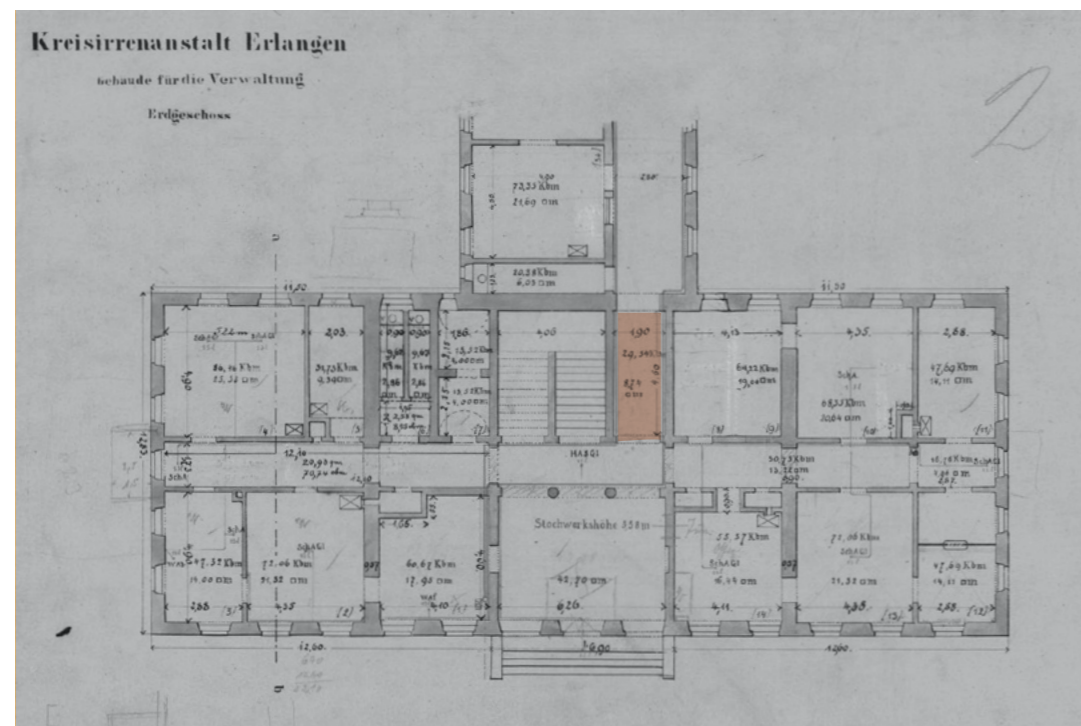
Unten: Historischer Grundriss Erdgeschoss (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 2); orange markiert der abgebrochene Flügel.

Maximiliansplatz 2 – Historischer Anschluss



Die Innenräume des Verwaltungsbaus scheinen in einem guten bis sehr guten Zustand zu sein. Die wesentliche Struktur des Hauses scheint wenig überformt worden zu sein. Augenscheinlich gibt es neuzeitliche Einbauten und Oberflächen, aber auch einiges an Originalsubstanz. Eine genaue Beurteilung der Bau-substanz bedarf einer gesonderten bauhistorischen Aufnahme und Untersuchung.

Hinsichtlich des ursprünglichen Anschlusses des nördlichen Flügels ist im Erdgeschoss der Gangraum östlich der historischen Treppe gut erkennbar. Dieser dient aktuell als Teeküche und Kopierraum und wurde mit einem Rundbogenfenster in Anlehnung an die historischen Fenster ausgestattet. Die ursprüngliche Funktion als Verbindungsgang in den nördlichen Flügel ist aktuell vor Ort nicht mehr erkennbar bzw. erfahrbar.



Oben: Historische Plandarstellung der panoptischen Anlage (Auszug) mit Markierung des Verbindungsganges im Verwaltungsbau (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, ohne Nr.)

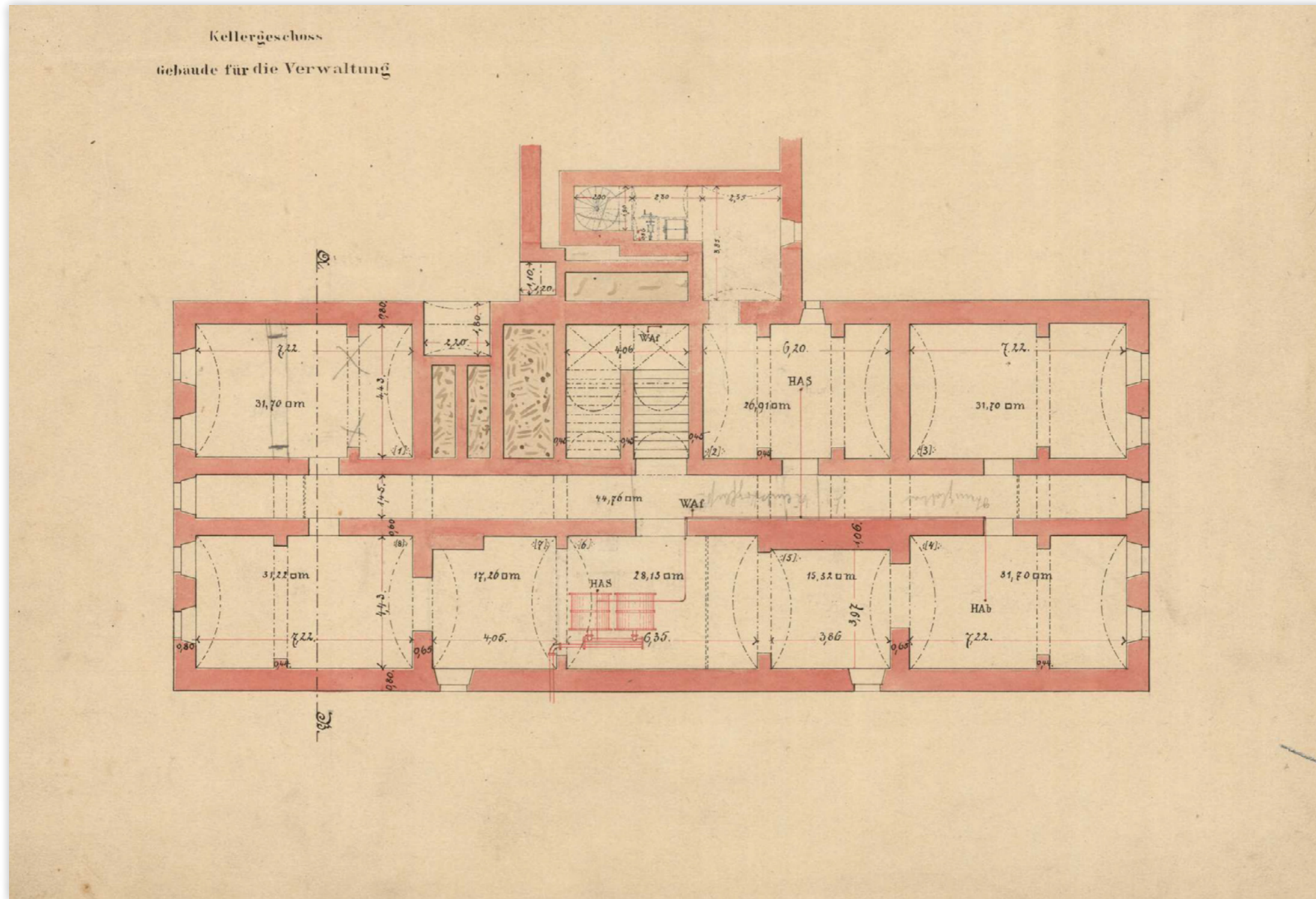
Unten: Historischer Erdgeschossplan mit Markierung des Verbindungsganges im Verwaltungsbau (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 2).

Oben: Foto der aktuellen Situation im Foyer. Hinter der weißen Doppelflügeltür mit rundem Oberlicht liegt der ehemalige Verbindungsgang im EG zum nördlichen Flügel.

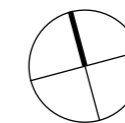
Unten: Der ehemalige Verbindungsgang im EG ist heute Teeküche und Kopierraum und hat ein Fenster, welches den historischen Fenstern nachempfunden wurde.

Fotos: chezweitz & Hoskins Architects

Kellergeschoss Maximiliansplatz 2



Historische Plandarstellung (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 1).

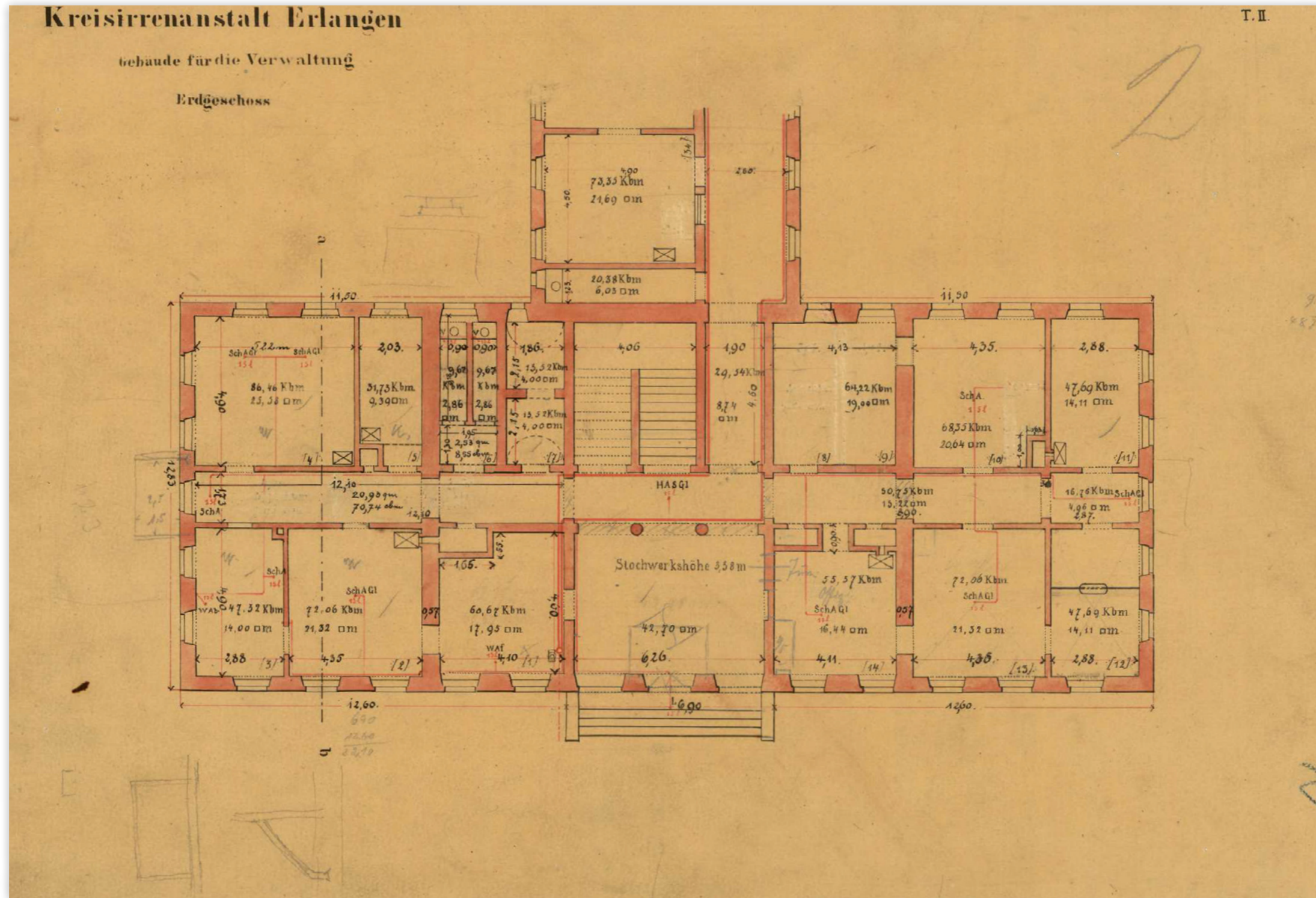


Grundriss Kellergeschoss

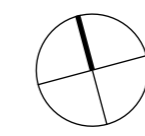
1:150 / A3

0m 5m 10m

Erdgeschoss Maximiliansplatz 2

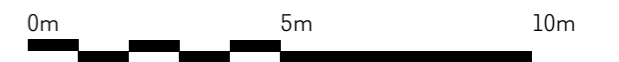


Historische Plandarstellung (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 2).

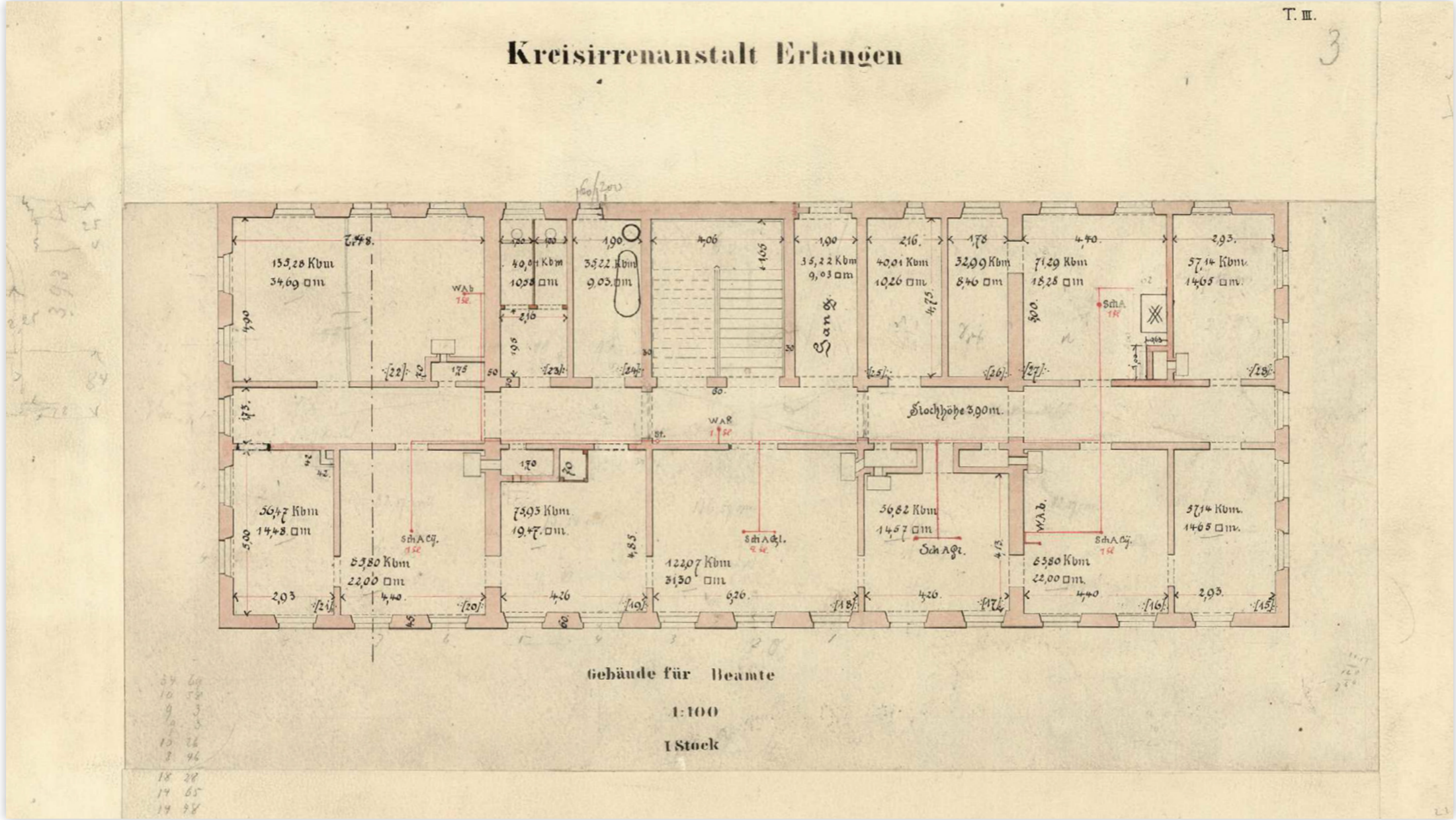


Grundriss Erdgeschoss

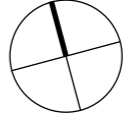
1:150 / A3



1. Obergeschoss Maximiliansplatz 2



Historische Plandarstellung (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 3).

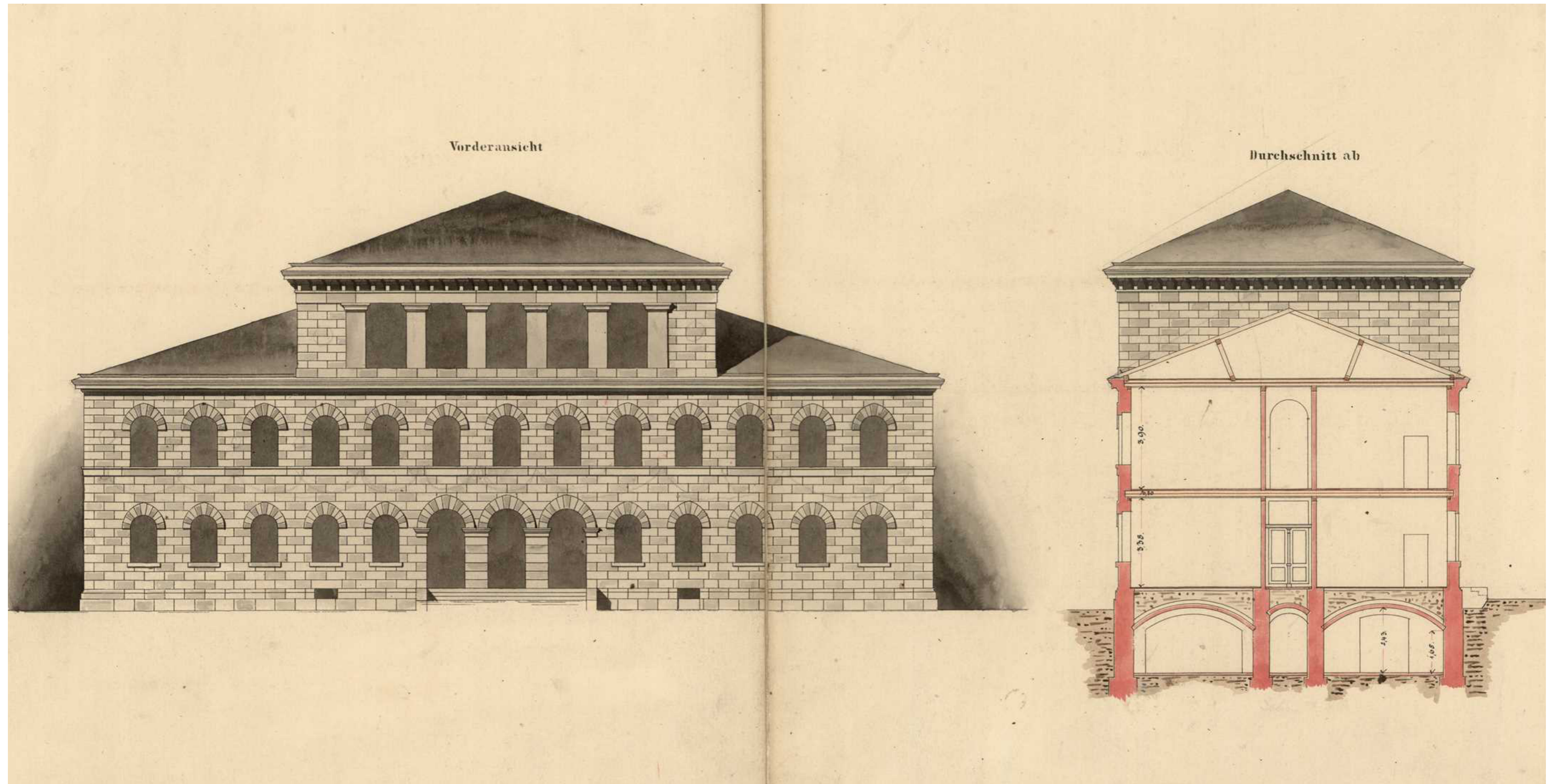


Grundriss 1. Obergeschoss

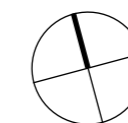
1:150 / A3



Ansicht und Schnitt Maximiliansplatz 2



Historische Plandarstellung (StAN, Bauamt, Pläne Kreisirrenanstalt, Nr. 5).



Ansicht von Norden + Schnitt

1:150 / A3

0m 5m 10m



Konzeptionelle Grundlagen

4.1 Haltung Inklusion

Inklusive Erinnerungskultur als Haltung und Maßgabe der pädagogischen, forschenden, kuratorischen und betrieblichen Arbeit des Gedenk- und Lernorts.

Medizinethik, juristische Forschung zu NS-Verbrechen sowie Disability Studies sind der Trägerstruktur und dem Programm des Gedenk- und Lernortes inhaltlich eingeschrieben. Die Stiftung und der Lehrstuhl sollen deshalb nicht nur ihren Sitz vor Ort haben, sondern diesen Ort aktiv betreiben und beleben. Das hierzu vorgesehene kuratorische und pädagogische Programm orientiert sich dabei u.a. an den folgenden Leitfragen: Wie wurde in der Vergangenheit mit der Behinderung von Menschen umgegangen, wie gehen wir heute mit Behinderung um und wie sollte ein zukünftiger Umgang aussehen? Wie wird das Verhältnis von Normalität und Abweichung gesellschaftlich diskutiert? Wie inklusiv oder exkludierend war und ist unsere Gesellschaft? Wo beginnt Ableismus und welche Formen davon gibt es heute? Diese und weitere Fragen werden in diversen Ausstellungsformaten und Programmangeboten aufgegriffen, die inklusiv konzipiert werden und ein möglichst breites Publikum adressieren. Die entstehenden Angebote sollen eine Einladung an Alle sein, den Dialog zu suchen und sich mit den genannten Fragen auseinanderzusetzen. Auf Basis der Menschenrechte beansprucht der inklusive Ansatz dabei eine Haltung gegen

jede Form gesellschaftlicher Marginalisierung und fordert das gleiche und volle Recht auf individuelle Entwicklung und soziale Teilhabe ein. Der Anspruch einer inklusiven Erinnerungskultur zeigt sich dabei nicht nur in einer konsequent baulichen Barrierefreiheit und in der inklusiven Konzeption von Ausstellungen, sondern ist der pädagogischen, forschenden und kuratorischen Praxis sowie betrieblichen Struktur grundsätzlich immanent. Inklusive Erinnerungskultur bedeutet in diesem Sinne erstens nicht nur Alle in bestehende Geschichtserzählungen und erinnerungskulturelle Formen zu integrieren, sondern entlang der Chiffre Gedenken, Lernen, Leben eine Erinnerungs- und Geschichtskultur zu ermöglichen, in der Rituale des Gedenkens, Erinnerungs- und Geschichtsbeziehungen, Gegenwartsbezüge und Zukunftsvorstellungen ausgehandelt werden. Inklusive Erinnerungskultur bedeutet zweitens, dass entsprechend der Haltung eines progressiv-inklusive Hauses nicht der Blick auf Menschen mit Behinderung gerichtet wird, sondern in der Entwicklung einer organisatorisch-personellen Struktur des Gedenk- und Lernorts eine Beteiligung von Betroffenen erfolgt.



Ehrenbürgerin Dinah Radtke fährt zum Worldcafé in die Orangerie (Foto Jan Stauf, chezweitz)

4.2 Konzeptionelle Überlegungen zur Ausstellung

Die Ausstellungen im Haus informieren nicht nur über die hiesigen Medizinverbrechen der NS-Zeit und ihre Hintergründe, sondern **öffnen die hier verhandelten Themen auch in die Gegenwart** und in eine breite Reflexion. Hierzu werden unterschiedliche **Perspektiven** aufgezeigt und ein **Spektrum verschiedener Ausstellungs- und Vermittlungsformate** angeboten.



Gesicherte Steinelemente eines Seitenflügels (Foto: chezweitz)

Der Ort als konzeptioneller Fluchtpunkt

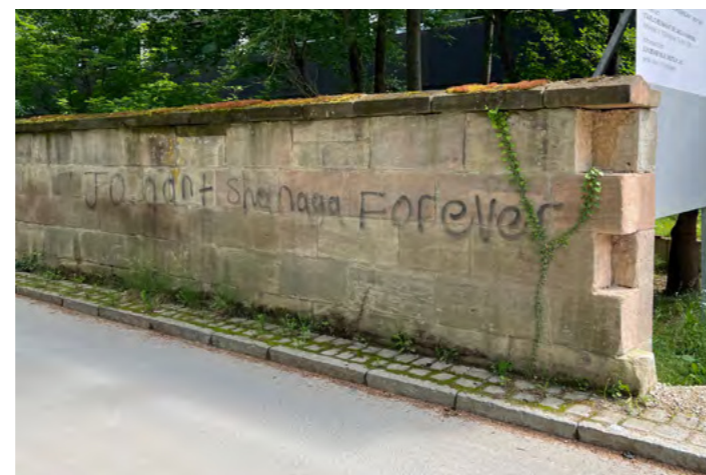
Das Gelände der ehemaligen Erlanger Heil- und Pflegeanstalt und insbesondere der noch vorhandene Gebäudeteil an der Schwabachanlage 10 sind zentrale Fluchtpunkte der konzeptionellen Überlegungen für eine Ausstellung, die ein wesentlicher Baustein des neuen Gedenk- und Lernortes sein wird. Die folgenden Ausführungen hierzu sind als erste konzeptionelle Überlegungen zu verstehen. Eine Konkretisierung der Konzeption und Ausstellungsinhalte soll in einem gemeinsamen Prozess mit Fokusgruppen sowie mittels weiterer Teilhabeformate erfolgen.

Die Ausstellung beginnt auf dem Gelände als Spurensuche und Spurensicherung. Damit geraten zunächst die baulichen „Überreste“ in den Blick: Das Gelände wird zur „archäologischen Stätte“, das Gebäude mit

seiner vielfachen Überformung und Umnutzung zum Palimpsest. An ausgesuchten Stellen und anhand einzelner Überreste, wie bspw. der zu weiten Teilen vorhandenen historischen Mauer, die rund um das ganze Gelände Interventionsmöglichkeiten bietet, oder des noch existierenden Pavillons, wird die Geschichte des Ortes bruchstückhaft aufgedeckt. Die verbliebenen Fragmente veranschaulichen die gebrochene Geschichte des Ortes, sie wecken Interesse und verweisen zugleich auf die „Basisausstellung“ im Inneren des Gebäudes.

Der Gedenkparcours

Das Außengelände wird somit zu einem Gedenkparcours, der auf explorative Weise eine erste Annäherung an die Heil- und Pflegeanstalt und ihre Geschichte



Historische Außenmauer heute (Foto: chezweitz)

ermöglicht. Im weiteren Prozess wird zu klären sein, was und wieviel der ursprünglichen Topographie sichtbar gemacht werden kann und in welcher Form dies geschehen soll. Hierzu sei auf den bereits erfolgten freiraumplanerischen Ideenwettbewerb hingewiesen sowie auf die Ausführungen in Kapitel 5.1 dieser Machbarkeitsstudie.

Im Rahmen einer fortgesetzten Spurensuche können darüber hinaus weitere Orte in der Stadt in den Blick genommen und entsprechend exponiert werden, die für die Geschichte der hiesigen Heil- und Pflegeanstalt während des Nationalsozialismus relevant waren, wie etwa die Frauenklinik, das Amtsgericht oder der Bahnhof.

Das Gebäude als erstes Exponat

Der Parcours führt schließlich zum verbliebenen Gebäude an der Schwabachanlage, das zugleich das erste Exponat der Basisausstellung ist. An den Abbruchkanten der gestutzten Seitenflügel zeigt es seine „Wunden“ und steht damit sinnbildlich für den Umgang mit der Geschichte nach 1945. Auch im Inneren wurde das Gebäude mehrfach umgenutzt und entsprechend überformt und überbaut. Als Palimpsest soll es im Rahmen der Basisausstellung lesbar gemacht, seine Historie an den dafür möglichen Stellen freigelegt werden. Das Gebäude als erstes Objekt zu exponieren und zu kontextualisieren wird somit auch ein zentrales Thema der Architektur und Gestaltung sein.

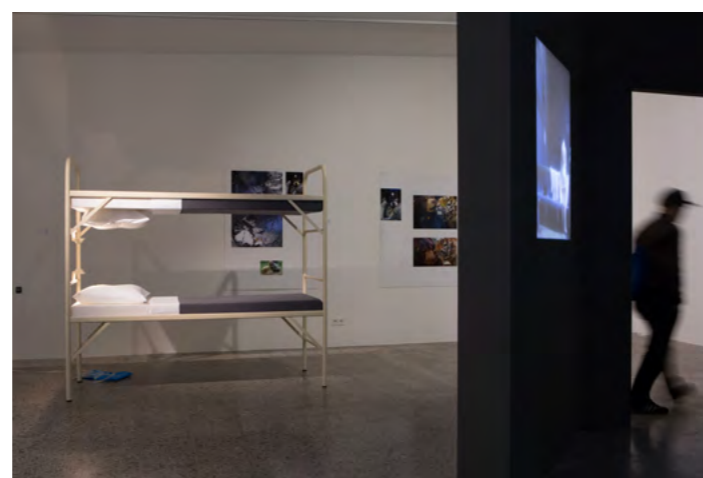


Bibliothek, 1. Obergeschoss, (Foto: chezweitz)

Basisausstellung und Zwischenspiele

Als konzeptionelle Fluchtpunkte geben Gebäude und Gelände den inhaltlichen wie zeitlichen Rahmen der Basisausstellung vor, die sich der wechselhaften Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt widmet. Sie strebt dabei keine vollständige chronologische Erzählung an, sondern konzentriert sich auf die Darstellung formativer Ereignisse und Episoden sowie auf deren Hintergründe. Die Basisausstellung ist eine Art Dauerausstellung, soll jedoch flexibler gestaltet sein und in einzelnen Bereichen Anpassungen bzw. Interventionen zulassen. Inhaltlich und zeitlich greift sie folgende Themenbereiche auf:

- Die ersten Jahrzehnte der Heil- und Pflegeanstalt. Dies beinhaltet neben der Psychiatriegeschichte auch eine (Geistes-)Geschichte des gesellschaftli-



Oben: Ausstellung „Russische Kriegsgefangene“, Gedenkstätte Sachsenhausen, chezweitz (Foto: Volker Kreidler)

Links: DHM Berlin, „Homosexualitäten“, chezweitz (Foto: Christoph Musiol)

Rechts: Schwules Museum, „Homosexualitäten“ (Foto: Thomas Bruns)

chen Umgangs mit geistiger Behinderung bzw. psychischen Erkrankungen bis 1933. Die Erlanger Heil- und Pflegeanstalt galt lange Zeit als Reformpsychiatrie, das „Erlanger Modell“ einer offenen Fürsorge war weithin bekannt. Was verstand man damals unter Reform und Fortschritt in der Behandlung von Menschen mit psychischen Erkrankungen und geistigen Behinderungen? Wie sahen Anstalt und Anstaltsalltag damals aus? Wie das Verhältnis zwischen der Stadt vor den Mauern und der Anstaltswelt dahinter?

- Die Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt und der Universitätspsychiatrie während des Nationalsozialismus. Zu erzählen ist damit eine Geschichte der Pervertierung von Medizin. Wie konnten diese Verbrechen geschehen? Wer war an ihnen beteiligt? Was wusste die Stadtgesellschaft darüber und wie hat sie reagiert?
- Die Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt nach 1945 und damit vor allem eine Geschichte des Umgangs mit den dort verübten Verbrechen: Eine Geschichte der Täter*innen und Opfer nach 1945, eine Geschichte des personellen, ideologischen und institutionellen Nachlebens und nicht zuletzt eine Geschichte des Umbauens und Umwidmens, des Vergessens und Verdrängens.

Die Ausstellung wird bei allem geschichtlichen Rückblick immer wieder Bezüge zur Gegenwart herstellen, ihre zentralen Themen und Fragen führen immer wieder ins Hier und Jetzt. Auch deshalb wird die Basisausstellung durch „Zwischenspiele“ ergänzt, ein im Unterschied zur Basisausstellung temporäres Ausstellungsformat, das stärker gegenwarts- und zukunftsbezogen angelegt ist und es ermöglicht, wechselnde Stimmen und Perspektiven zu berücksichtigen. Als Interventionen in der Basisausstellung können die Zwischenspiele ein großes Spektrum von Formaten und Themen abdecken: von kleinen Sonderausstellungen zu sehr spezifischen Themen über die Präsentation ausgesuchter Objekte bis hin zu Diskursstationen zu aktuellen Fragen der Medizinethik oder performativen Interventionen. Darüber hinaus stehen im Obergeschoss weitere Flächen für Sonderausstellungen zur Verfügung.

Perspektiven

In der Ausstellungsnarration über die Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt von ihrer Gründung bis zu ihrer Nachkriegsgeschichte sollen folgende Perspektiven bzw. Gruppen von Akteur*innen berücksichtigt werden:

- die Patient*innen
- das medizinische wie auch das weitere Personal der Heil- und Pflegeanstalt
- die Angehörigen der Patient*innen
- die Stadtgesellschaft in ihrem Verhältnis zur Heil- und Pflegeanstalt

Kontextualisierung

Um die Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt besser zu verstehen, benötigt es eine pointierte Darstellung verschiedener Kontexte, die es im Rahmen der Basisausstellung zu erläutern gilt (etwa zur Reformpsychiatrie, zur Eugenik und Rassenkunde, zu den jeweils zeitbedingten Diskursen über Wert und Würde des Menschen etc.). Damit sollen die Hintergründe insbesondere der NS-Verbrechen beleuchtet und die historische Abfolge von Ursache und Wirkung verständlich werden. Wie und wodurch änderte sich der Blick auf die Würde und den Wert des Menschen? Wie wurde das zuvor Undenkbare denkbar, oder irgendwann sogar zu dem, was als „gesunder Menschenverstand“ und damit in weiten Kreisen als richtig erschien?

Spannungsfelder

Dabei finden folgende Spannungsfelder Eingang bzw. Berücksichtigung, die eine fortwährende Auseinandersetzung mit (medizin-)ethischen Fragen anregen sollen:

- Normalität und Abweichung
- gesund und krank
- Inklusion und Exklusion
- (Lebens-)Wert und Unwert
- Würde und Unwürde
- Verantwortung und Verdrängung

Szenografie

Das hier in Grundzügen beschriebene Konzept bezieht sich auf alle Bereiche, in denen eine Ausstellung oder ein ausstellungsähnliches Format vorgesehen ist. Das betrifft im Kern den östlichen Teil des UG, das EG sowie die Sonderausstellungsflächen im Obergeschoss. Konzeptionell ist außerdem vorgesehen, in einigen Bereichen des Hauses hybride Flächenbelegungen



Bahnhof

Maximiliansplatz

Diskursort
+ Hörstation

Schlossgarten

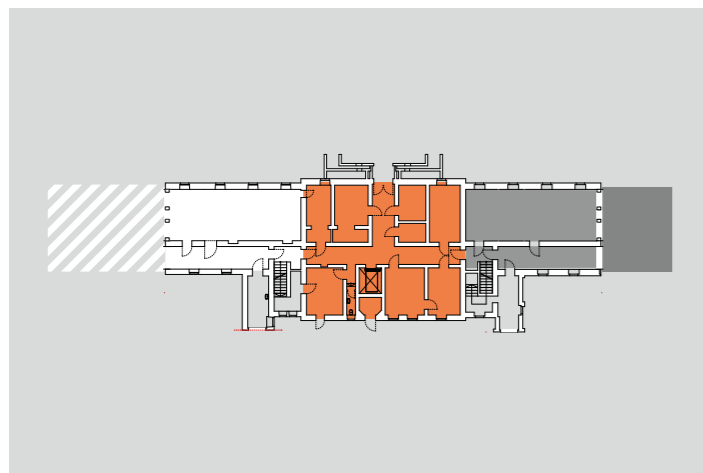
Weg der
Behindertenrechte

Schwabachanlage

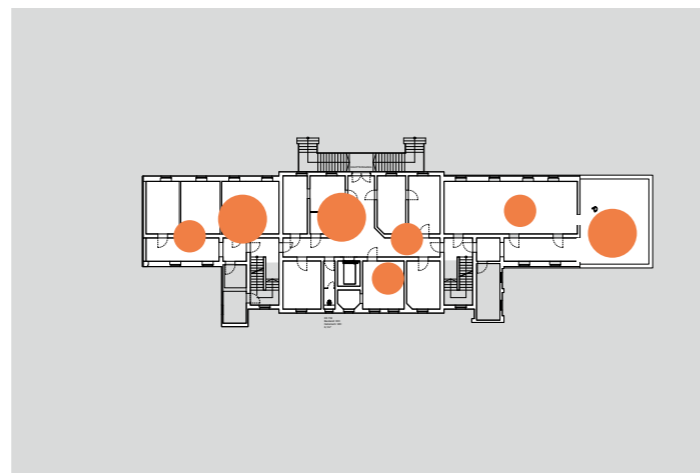
Parcours

Inklusionscafé

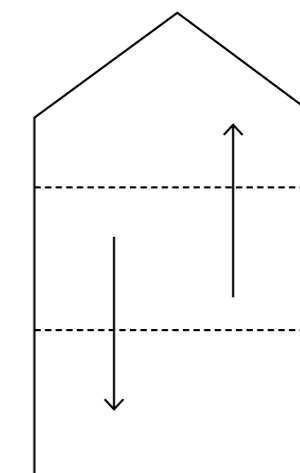
Historische Orte



Grundriss mit Skizzen Gedenkraum, Biografieraum, Living Archive
Darstellungen: chezweitz



Grundriss mit Skizze des Archipelagos aus Basisausstellungsmodulen
und Zwischenspielen



Schematische Skizze der Diffusion und Aktualisierung von Inhalten

und multiple Nutzungen zu etablieren, da zum einen die Grenzen zwischen Gedenken, Lernen und Leben programmatisch immer wieder verschwimmen sollen und zum anderen auch aus Platzgründen eine Multi-nutzung sinnvoll erscheint.

Visitor Journey auf dem Gelände

Die Besuchenden kommen idealerweise am Maximiliansplatz an, wo sich ein Visitor Center befindet, das u.a. auch in die Topographie des Geländes sowie in die Themen des Ortes einführt. Von hier aus können die Besuchenden dem Außenparcours über verschiedene Routen folgen, um schließlich zum Gebäude an der Schwabachanlage zu gelangen. Auf dem Weg dorthin treffen sie auf verschiedene Fragmente der ehemaligen Anlage sowie auf weitere Elemente des Parcours, der in Kapitel 5.1 ausführlicher beschrieben wird.

Visitor Journey im Gebäude

Das Zentrum des Erinnerns an die hiesigen Opfer der „Euthanasie“-Verbrechen wird der innere und äußere Gedenkraum im bzw. vor dem Untergeschoss des Gebäudes sein. Der zwischenzeitlich maßgeblich veränderte ehemalige Raum der „Hungerstation“ auf der Westseite wird zu diesem Zweck architektonisch und szenografisch überarbeitet. Ziel ist ein Raum der Stille, der Platz für eine spezifische Ritualentwicklung lässt. Er ist im regulären Betrieb ein Raum der Kontempla-

tion mit immersiver Atmosphäre, der alle Besuchenden zum Verweilen und Nachdenken einlädt.

Im Pendant auf der Ostseite des Untergeschosses entsteht ein Raum für das informierende Gedenken. Im dortigen ehemaligen Raum der „Hungerstation“ werden die verbliebenen Spuren sichtbar gemacht. Dadurch entsteht ein Ort, der mit dem Authentischen und Auratischen arbeitet. Er hat dokumentarischen Charakter und ermöglicht eine erste Begegnung mit den Biographien und Schicksalen derer, die hier als Patient*innen zu Tode gekommen sind.

Der östliche Gebäudetrakt wird durch einen Anbau erweitert, in dem ein „Living Archive“ untergebracht wird: Ein Archiv, das die Besuchenden dazu einlädt, der Geschichte des Ortes bzw. mehr noch der Geschichte der Menschen, die mit ihm verbunden sind, anhand von faksimilierten Akten und Dokumenten nachzugehen. Dies wird auf interaktive Weise ermöglicht – beispielsweise mit Schubfächern und an Recherchetischen. Das „Living Archive“ greift so das Motiv der Spurensuche noch einmal auf andere Art und Weise auf.

Das Erdgeschoss wird durch das östliche Treppenhause erschlossen und nimmt die Fortsetzung der im Untergeschoss begonnenen Basisausstellung auf. Die Themen im Erdgeschoss umfassen die Entwicklung der Heil- und Pflegeanstalt als zunächst „fortschrittliche“ Anstalt, die Jahre zwischen 1933 und 1945 sowie die ebenso langsame wie mühsame Aufarbeitung die-

ser Zeit nach 1945. Diese drei großen Themeninseln werden als Basisausstellungsmodule fest installiert. Inhaltlich wie räumlich können weitere Themen an diese Komplexe andockt und als „Zwischenspiele“ für eine bestimmte Zeit gestaltet werden.

Der ebenfalls im EG untergebrachte zweite Teil des „Living Archive“ ist als Mediathek ausgestattet. Hier können Gäste und Betroffene Erfahrungsberichte oder Statements zu spezifischen Diskursthemen im Haus aufzeichnen und dem Archiv überlassen. Das Living Archive in dieser Etage ist somit ein Hybrid aus Aufnahmestudio und vielstimmiger Mediathek.

Darstellungsweise und Exponatauswahl

Mit Blick auf eine inklusive Ausstellung bzw. Ausstellungsgestaltung sowie auf die komplexen Themen und Zusammenhänge gilt es verschiedene Medien und Modi der Vermittlung einzusetzen. Zugrunde gelegt wird eine barrierefreie Präsentation, die auf dem Zusammenspiel unterschiedlicher, sich ergänzender Angebote und Medien basiert und den Besuchenden auf verschiedenen Ebenen Wissensvermittlung, Interaktion und Kommunikation ermöglicht. Diese Angebote und Medien zu eruieren und zu entwickeln wird ein wesentlicher Teil des auf dem Machbarkeitsstudie folgenden Prozesses sein. Dazu zählt auch eine vertiefte Recherche nach Exponaten, die nicht Aufgabe der Machbarkeitsstudie sein konnte. So existiert etwa bei den Bezirkskliniken Mittelfranken eine Sammlung,

die auch Objekte aus der Erlanger Heil- und Pflegeanstalt umfasst. Weiterhin sind Archivalien, Dokumente und historisches Bildmaterial zu sichten und hinsichtlich ihrer Eignung als Exponat zu prüfen.

Vermittlungsebenen in der Ausstellung

- „Führbare“ Ausstellungsgestaltung (räumliche Möglichkeit, sich mit Gruppen sinnhaft durch die Ausstellung zu bewegen, genügend Anschauliches, das sich auch für Gruppen und nicht nur für Einzelbesucher*innen erschließt, räumliche Möglichkeit zu dialogischer Arbeit in Kleingruppen)
- Methodische und mediale Vielfalt für Einzelbesucher*innen, um ein breites Publikum anzusprechen
- Multiperspektivität der Erzählung (Opfer, Täter*innen, Angehörige, Mitwissende usw.)
- Inklusiver Videoraum für Fragen der Besuchenden

4.3 Vermittlungskonzept und Veranstaltungsprogramm

Der **außerschulische Lernort** schafft nicht nur für Schüler und Schülerinnen einen Zugang zu den (medizin-)ethischen Fragen rund um Ableismus, zu den **NS-„Euthanasie“-Verbrechen** und zur Lebenswelt behinderter Menschen **heute**. In interaktiven Formaten fächert sich ein breites Angebot zwischen **Gedenken, Lernen und Leben** auf.

Analog zum Ausstellungsprogramm sollen auch die pädagogischen Angebote mit einem aus den Zielgruppen besetzten Inklusionsbeirat und verschiedenen Fokusgruppen diskutiert und entwickelt werden. Ausstellungsangebot und Programmangebot sind eng aufeinander bezogen und ergänzen sich. Im weiteren Prozess der Realisierung werden die Zielgruppen systematisch befragt und in die Evaluation der angebotenen Vermittlungs- und Veranstaltungsformate eingebunden. Besonderer Schwerpunkt liegt hier auf Betroffenen und Interessenvertreter*innen von Menschen mit Psychiatrieerfahrung, Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen und Fachpersonal aus Gesundheitsberufen sowie Angehörigen von Opfern.

Allgemeine methodische Ansätze

Das Wissen über die Geschehnisse in der NS-Zeit und die kritische Reflexion gerade von NS-Medizinverbrechen ist nicht unbedingt als selbstverständlich zu betrachten. Deshalb ist die Stärkung des historischen Bewusstseins ein wesentliches Anliegen des neuen Gedenk- und Lernorts. Der zentrale Ansatz ist bei der Vermittlung, die NS-Medizinverbrechen und ihre spezifi-

sche Umsetzung in der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen in Gesprächs- und Interaktionsformaten, in Rollenspielen oder auch in künstlerisch-kreativer Auseinandersetzung zu thematisieren. Dabei wird es immer Teil des Programms sein, auch aktuelle Fragen der Medizinethik zu behandeln und eine heutige Diskussion über Menschenwürde und Menschenrechte zu führen.

Weiterhin ist für den Ort konstitutiv, dass er eine Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderung oder psychischer Erkrankung ermöglichen soll. Deshalb werden Inklusion und Partizipation zur „DNA“ des künftigen Gedenk- und Lernortes. Durch ein offenes Miteinander werden Vorurteile und Grenzen abgebaut und die Chancen der Begegnung genutzt. Ob das bei einem Besuch im inklusiven Café, einer spontan entstandenen Unterhaltung in der Ausstellung oder bei der Teilnahme an einer der zahlreichen Veranstaltungen ist: Es entsteht ein besonderer Ort, der das Leben in seiner Vielfalt spiegelt.

Zielgruppen

Die Ausstellungs- und Programmangebote des neuen Gedenk- und Lernorts richten sich an ein breites und

diverses Publikum, an Einzelbesuchende ebenso wie an Gruppen und Familien. Hierfür gilt es bauliche und technische Barrieren ebenso abzubauen wie inhaltliche, kommunikative und kulturelle, um möglichst allen den Zugang zu diesen Angeboten zu ermöglichen und sie zur Teilhabe einzuladen. Der neue Gedenk- und Lernort adressiert zunächst die Menschen in der Stadt sowie in der (Metropol-)Region, strebt aber ebenso eine überregionale Ausstrahlung an.

Mit Blick auf die zu behandelnden Themen und Fragen versteht sich der neue Gedenkort nicht zuletzt als außerschulischer Lernort, der Schulen jeder Form adressiert, die historisch-politische Bildung stärkt, kritisches (Hinter-)Fragen anregt und einen offenen Austausch fördert. Etliche der Themen bieten inhaltlich wie strukturell sehr gute Möglichkeiten, an schulische Lehrpläne anzuschließen.

Folgende Zielgruppen sollen insbesondere angesprochen werden:

- Angehörige von Opfern
- Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen
- Menschen mit Psychiatrieerfahrung

- Mitarbeitende der Kliniken sowie generell Personal aus Gesundheitsberufen (Medizin, Psychiatrie, Heilpädagogik, Pflege etc.)
- Schüler*innen von Mittel- und Oberschulen, Förderschulen und Berufsschulen
- Studierende, insbesondere aus relevanten Fachdisziplinen
- Auszubildende aus Heil- und Pflegeberufen
- interessierte zivilgesellschaftliche Akteur*innen
- Bürger*innen der Stadt sowie der Metropolregion
- agungstourist*innen

Eine Potentialanalyse der Zielgruppen sowie eine Einordnung in die hiesige Erinnerungslandschaft finden sich in Kapitel 6.

Inhalte der Vermittlungsprogramme

Die Themen, die es zu behandeln gilt, werden weit über den Rahmen der lokalen NS-„Euthanasie“-Geschehnisse hinausgehen:

- Gedenken an die Menschen, die während der NS-Zeit durch die „Euthanasie“ und andere Medizinverbrechen Leid erlitten haben

- Information über NS-Medizinverbrechen und ihre exemplarische Umsetzung in der Erlanger Heil- und Pflegeanstalt, Aufklärung über die Verbrechen der Täter*innen, das Leben und Sterben der Opfer und die Rolle der Zuschauer*innen
- Herausarbeiten der schrittweisen „Barbarisierung“ der Gesellschaft im Vorgriff der NS-Zeit sowie des problematischen Umgangs mit den Verbrechen nach 1945
- Thematisierung der hierzu relevanten medizin-ethischen Fragestellungen in Vergangenheit und Gegenwart
- Auseinandersetzung mit den Herausforderungen von Inklusion
- Beschäftigung unter dem Stichwort der „Disability Studies“ mit Behinderung als gesellschaftlicher Barriere für Menschen und mit der Frage, welche gesamtgesellschaftlichen Möglichkeiten es gibt, diese Barrieren abzubauen
- Anleitung zu biographischer Forschung und Familienforschung
- Reflexion eigener Haltungen und gesellschaftlicher Strukturen vor dem Hintergrund der Menschenrechte

Lernformate

Schwerpunkt aller Lernformate ist es, sich die Themen möglichst selbstständig oder im Gespräch zu erarbeiten. Dabei sind Formate wie das Lernlabor (Erarbeitung von Themen durch Schüler*innen), das eher klassische Seminar (als Teil der universitären Lehre oder der Pflegeausbildung) als auch die Arbeit in betreuten Projektgruppen (Förderschulen) miteinander zu synchronisieren. Zwei Schwerpunkte sind dabei zu unterscheiden:

Schwerpunkt „Sehen/Zuhören“ mit Austausch

- Arbeit mit Großgruppen
- dialogische Arbeit in Kleingruppen
- Vortragsveranstaltungen
- Gedenkrituale mit Beteiligungsmöglichkeit
- Wunschbaum von/für/mit Menschen mit Behinderung
- inklusiver Videoraum für Fragen der Besuchenden

Schwerpunkt „Sehen/Zuhören“ ohne Austausch:

- Führungen durch Ausstellung und Sonderausstellung
- Kino/Theater/Performances („Living Stage“)
- Zeitzeugenberichte („Living Archive“)

Veranstaltungsformate

Das denkbare Tableau der pädagogischen Programme und Formate ist vielfältig und wird mit Beteiligung des Inklusionsbeirats und von Fokusgruppen weiter konturiert. Ein erstes Programm soll bereits möglichst bald in 2025 gestartet werden. Es wird explorativen Charakter haben und dient damit auch dem Test verschiedener Angebote und Formate. Folgende Formate sind hierfür bislang vorgesehen:

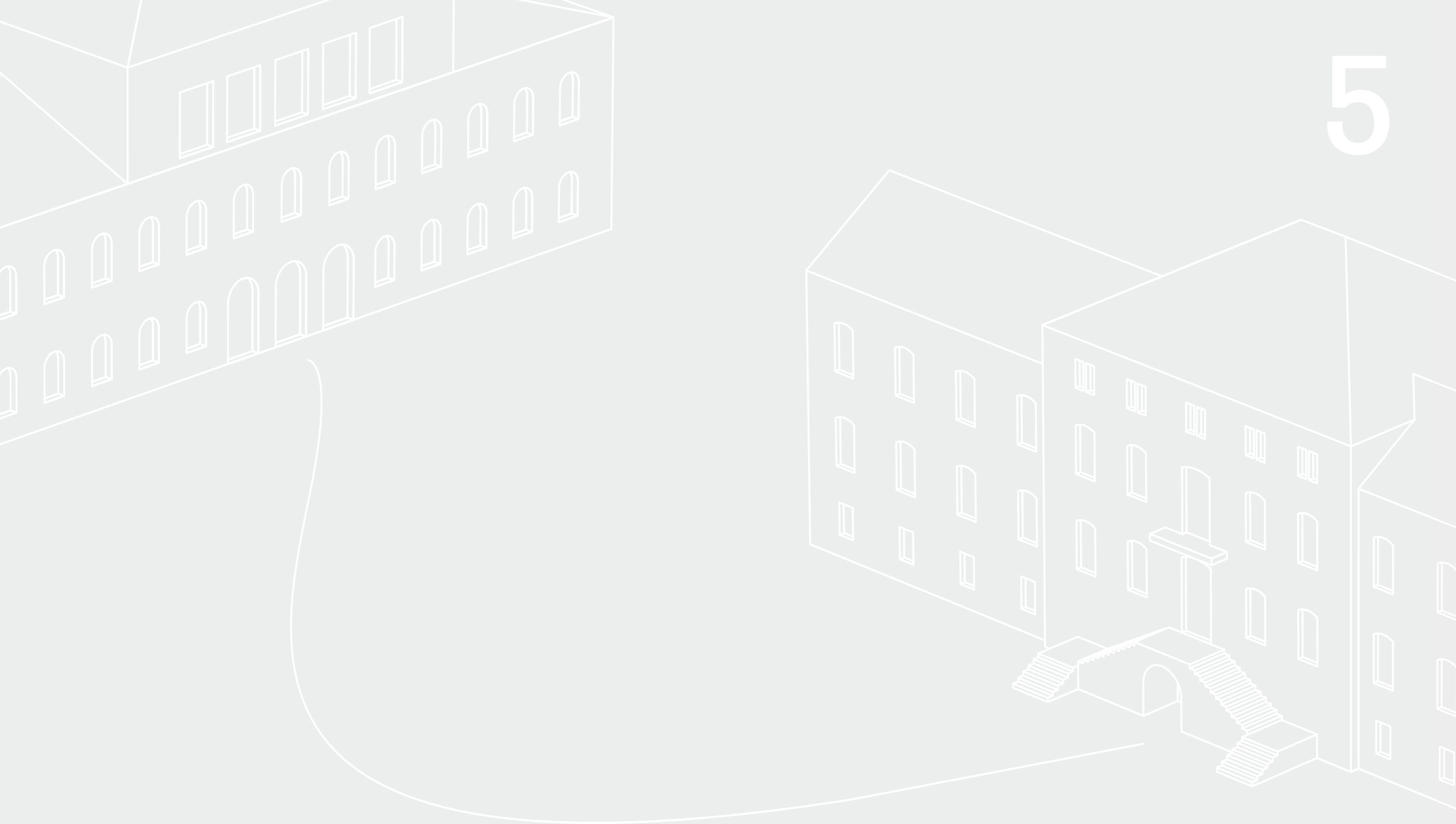
- Führungen über das Gelände und durch das Gebäude
- interaktive Führungen (Lernen durch Lehren)
- Theateraufführungen und Performances („Living Stage“)
- Workshops zu den oben genannten Themen für ein breites Publikum
- fachspezifische Seminare für Studierende der FAU, für das Fachpersonal der Kliniken, für Sozialarbeiter*innen, Pflegekräfte, Auszubildende usw.
- Vorlesungen und Seminare der regulären universitären Lehre
- projektartige Erarbeitung von Sonderausstellungen (Interventionen)
- Veranstaltungen zu Gedenk- und Jahrestagen
- Gedenk- und Bildungsfahrten zu anderen Orten der NS-„Euthanasie“



Oben: Grashaus Europa, chezweitz (Foto: Thomas Müller)

Unten: Pop-Up Cranach, chezweitz (Foto: Volker Kreidler)





Konzeptionelle Lösungsansätze

Hinweis: Im folgenden Kapitel sind einige Darstellungen mit orange markierten Flächen und Volumen. Die Farbe Orange ist lediglich eine Auszeichnungsfarbe, und ist nicht als Entwurfsvorschlag gemeint.

5.1 Vom Außengelände zum Gedenkparcours

Der Gedenk- und Lernort ist ein umfassender Ort; er beschränkt sich nicht auf die Schwabachanlage, sondern greift aus auf den historischen Außenraum und macht diesen sicht- und erlebbar.



Historisches Foto, Außenbereiche einer Krankenstation
(Quelle: Klinikum am Europakanal)

Die 1846 eröffnete Heil- und Pflegeanstalt für psychisch kranke Menschen in Erlangen hatte einen modernen Grundansatz für die Pflege und Betreuung der Patient*innen. So stand im Mittelpunkt, dass Ruhe, geeignete Tagesabläufe und Therapien durchaus zu einer Verbesserung führen könnten und diejenigen, die nicht zu heilen waren, gut und sicher untergebracht sind. Das Gelände war seinerzeit nicht vor den Toren der Stadt, sondern allenfalls am Rande situiert und wichtiger Teil des Erlanger Stadtbildes. Heute ist das Gelände mit den Neubauten und Strukturen des Universitätsklinikums überschrieben, aber es lassen sich neben der Schwabachanlage (Teilabriss) und dem ältesten Gebäude der Heil- und Pflegeanstalt am Maximiliansplatz noch bauliche Strukturen aufsuchen und signifikante Punkte rekonstruieren.

Die Heil- und Pflegeanstalt war nicht nur ein Klinikgebäude, sondern ein von einer Mauer umfasstes parkähnliches Gelände, denn in das Heil- und Pflegekonzept wurden aktiv auch die Außenbereiche mit einbezogen. In den verbliebenen Zwischenräumen ent-



Historische Mauer – heutiger Zustand und Fragmente
Foto: chezweitz

steht ein Gedenkparcours, der in Zukunft dem aktiven Gedenken an die Verbrechen gewidmet werden soll. Das Gedenken wird bewusst, nicht nur beim aktiven Aufsuchen des Gedenkortes und der Ausstellung stattfinden, sondern auch „en passant“ beim fußläufigen Durchkreuzen des Campusgeländes. Studierende, Passant*innen, Mitarbeitende des Forschungscampus, Patient*innen und deren Angehörige queren täglich das Gelände. Die Stolpersteine, einer der erfolgreichsten Erinnerungsorte, sind in diesem Zusammenhang eine Referenz für diesen Zugang zum Erinnern.

Elemente des Parcours

Die Mauer spielt beim Außenparcours eine besondere Rolle. Als Mauer steht sie sowohl für das Wegsperrn des psychisch kranken Menschen in der Anstalt wie auch für das aktive Schützen der Kranken, für die Ruhe zur Erholung hergestellt werden sollte. Die Mauer ist das Bild, welches die Erlanger*innen von der Heil- und Pflegeanstalt kennen. Unzählige Begegnungen, filmische Passagen der Erinnerung von Schul- oder Arbeitswegen



Historische Mauer – heutiger Zustand und Fragmente
Foto: chezweitz

haben Erlanger*innen im Kopf. Heute ist die Mauer an vielen Stellen durchbrochen, aber die Steine sind Zeugen und werden in das Gedenken mit einbezogen.

Wenn man die ehemaligen Gebäudestrukturen auf dem Plan mit den heutigen überlagert, dann zeigen sich interessante Stellen, die Anknüpfungspunkte für das räumliche Erzählen sein könnten. In einem Gedankenspiel lassen sich die Kollisionspunkte der alten und der heutigen Struktur in Schnittflächen markieren, aber auch signifikante Orte der ehemaligen Anstalt sind es wert, markiert und beschrieben zu werden.

Eine andere interessante Struktur der Geschichte ist der Pavillon. Das Gelände war seinerzeit mit vielen überdachten, offenen Pavillons ausgestattet, welche wohl zum Verweilen für Patient*innen in den Krankengärten dienten. Der einzig erhaltene historische Pavillon steht nicht mehr an seiner historischen Position, gibt jedoch die Anregung, über andere Pavillons als Erzählstrukturen nachzudenken. Die Pavillons werden auf dem Campus zu Orten, an denen sich Studierende mit Besuchenden mischen, an denen sowohl

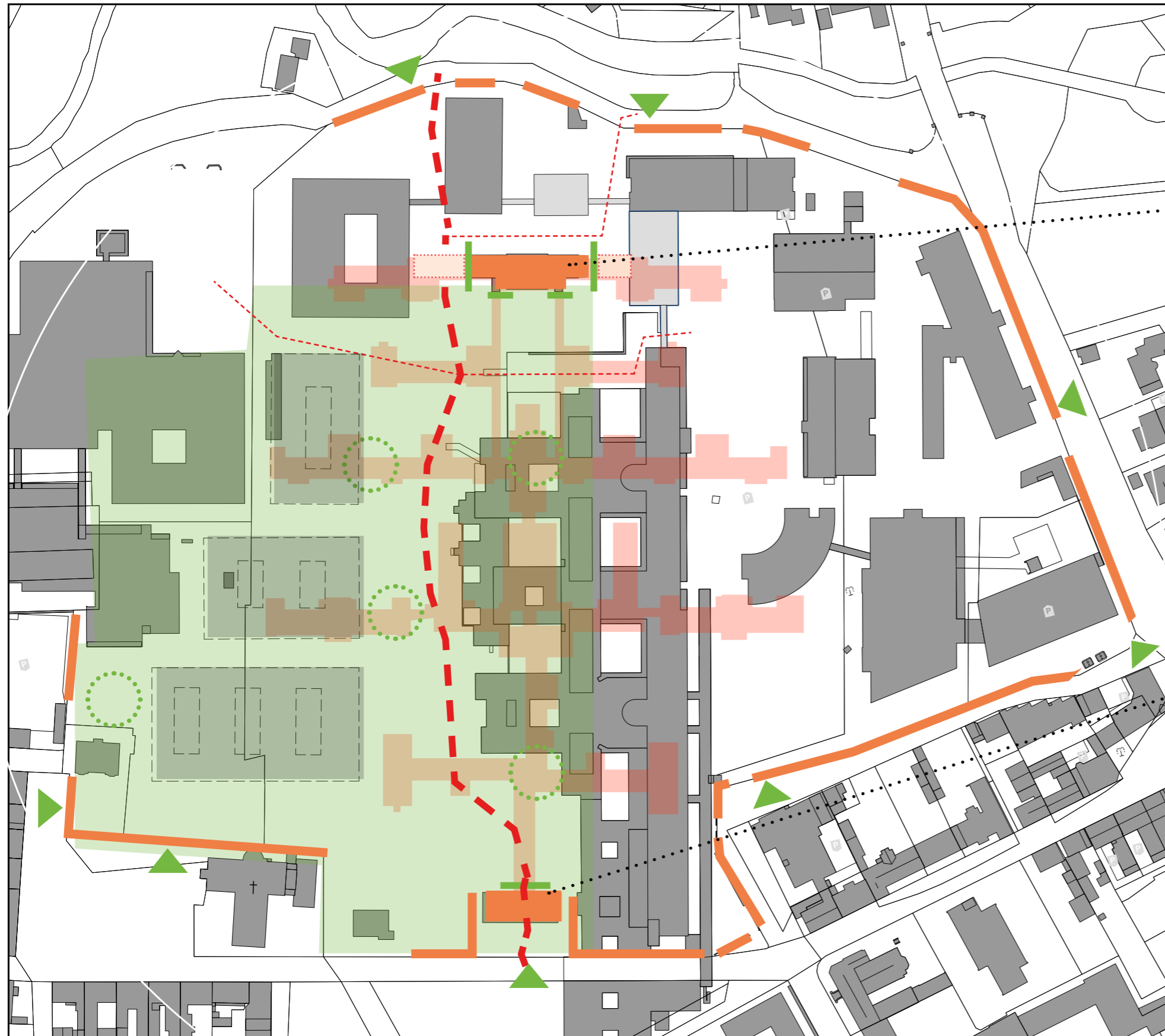


Bodenmarkierung, Gedenkstätte Bernauer Strasse, Berliner Mauer
Foto: chezweitz

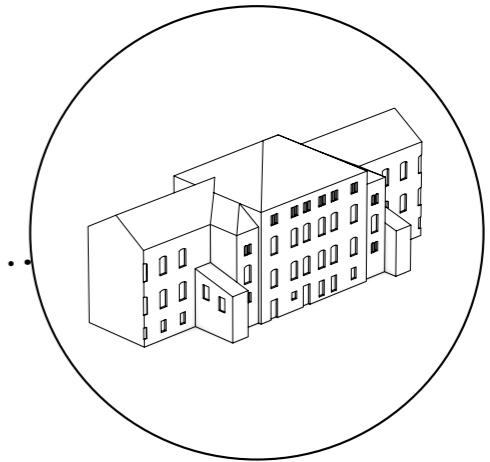
das Pausenbrot verzehrt oder aber auch einem Hörfeature gelauscht wird, das in der Bank des Pavillons integriert sein kann.

Es wird aber nicht nur der Gedenkparcours zu finden sein, auch der Pfad der Behindertenrechte führt zentral vom Maximiliansplatz zur Schwabachanlage und am inklusiven Café vorbei. Die UN-Konvention der Behindertenrechte ist auf diesem Pfad zugänglich und es ist ein deutliches Zeichen, dass es sich nicht nur um einen Gedenkort, sondern auch um einen Gegenwartsort handelt.

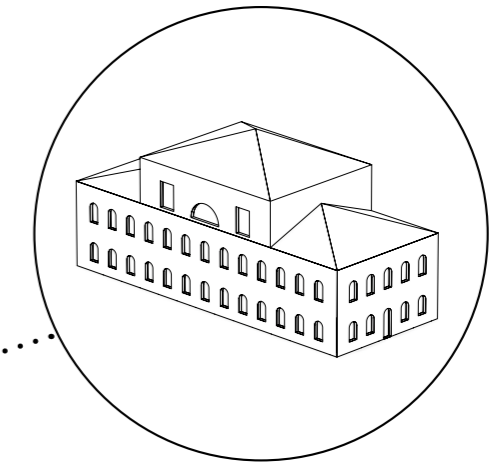
Gedenkparcours mit Überlagerung alter und neuer Strukturen



Schwabachanlage 10



Maximiliansplatz 2



-  Gebäude
-  Historische Mauer
-  Fragmente / Spuren / Schnitte
-  Gedenkparcours
-  Landschaftsgestaltung
-  Aktivierung ehem. Trakte
-  Aktivierung Mauer

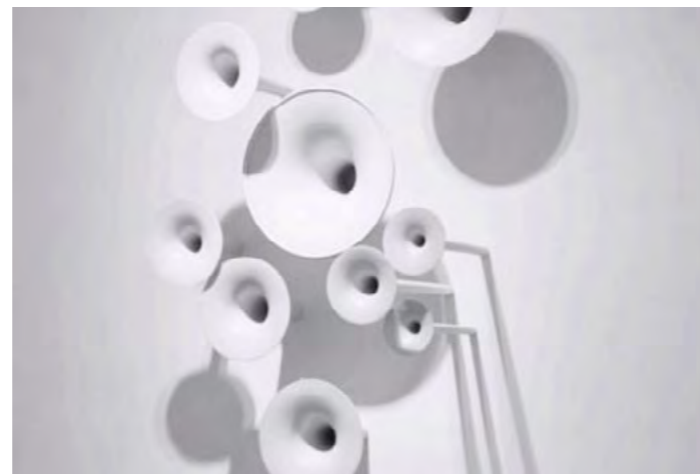
Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Gestaltungselement Mauer



- 1: Gedenkstätte Bernauer Strasse, Berlin (Foto: chezweitz)
- 2: Audioinstallation (Visualisierung)
- 3: Gedenkstätte T4, Tiergartenstrasse, Berlin (Foto: chezweitz)
- 4: Intarsie in Mauer in Wanås Konst, Schweden (Foto: chezweitz)

Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects



Gestaltungselement Pavillon

Mitte und Oben: Pavillonarchitekturen, unbekannte Verfasser
Unten: Historischer Pavillon auf Campus, Erlangen (Foto: chezweitz)

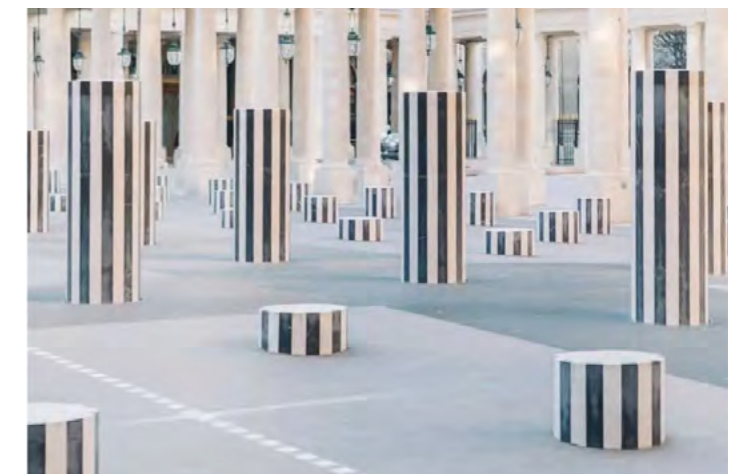


Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Markierung der Spuren im Pfad der Behindertenrechte



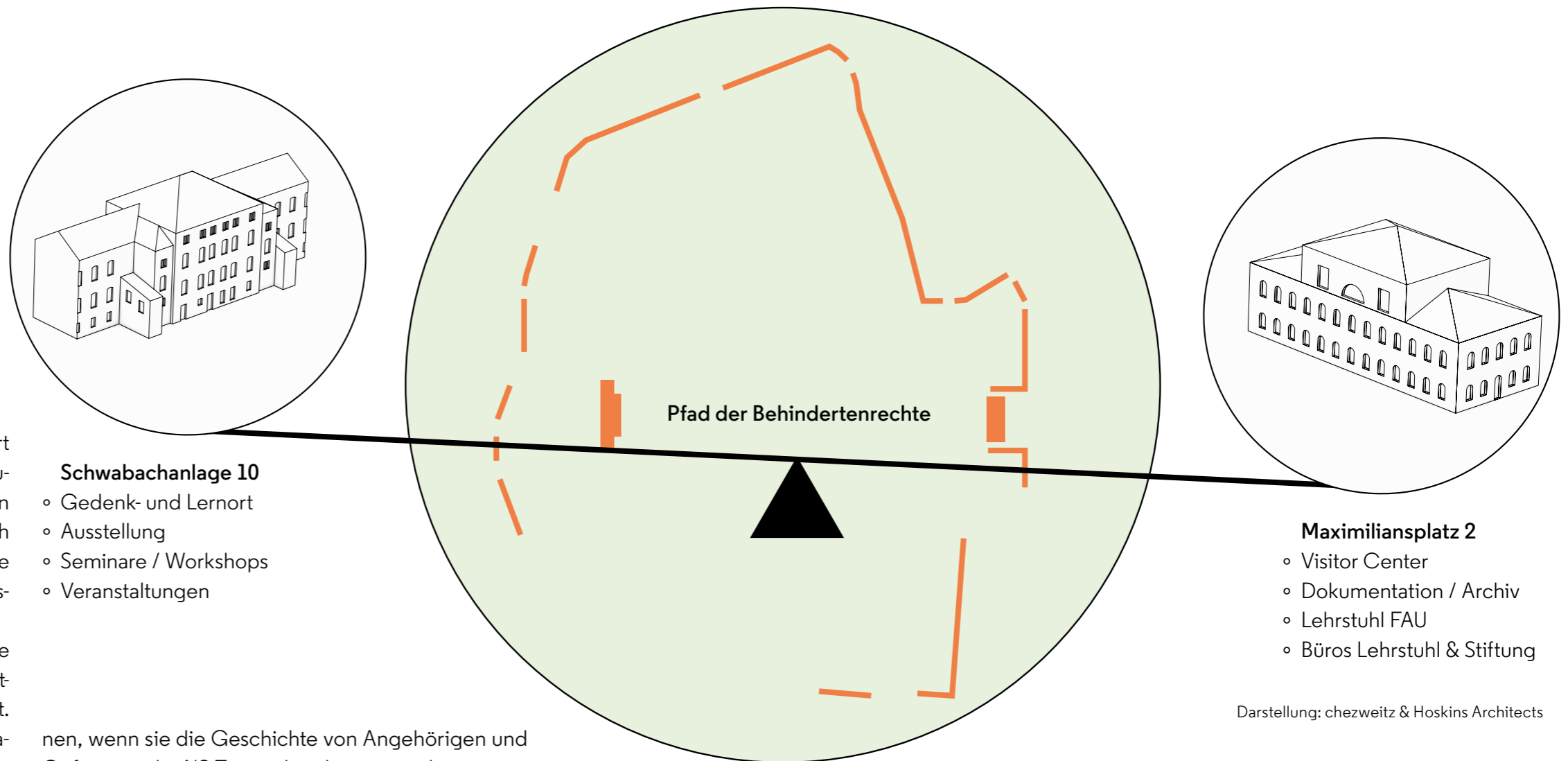
Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects



Installationen, Daniel Buren
Fotos: © Daniel Buren

5.2 Doppelspiel zwischen Maximiliansplatz und Schwabachanlage

Zwischen den verbliebenen Gebäuden Schwabachanlage und Maximiliansplatz spannt sich der Gedenkparcours inhaltlich wie räumlich auf. Beide Gebäude werden für die Wirkung und den Betrieb des Ortes benötigt



Das Gedenken im Außenparcours und der Gedenkort im Inneren fließen sichtbar ineinander. Beiden Gebäuden werden wichtige programmatische Funktionen zugeschrieben. So ist der Maximiliansplatz historisch Ankunfts- und Täter*innen-Ort, die Schwabachanlage hingegen ist der Opfer-Ort, dort wo Verbrechen ausgeführt wurden.

Deshalb lautet die zweite These: Es werden beide Gebäude, Schwabachanlage und Maximiliansplatz, als notwendige Ankerpunkte für den Gedenkparcours benötigt.

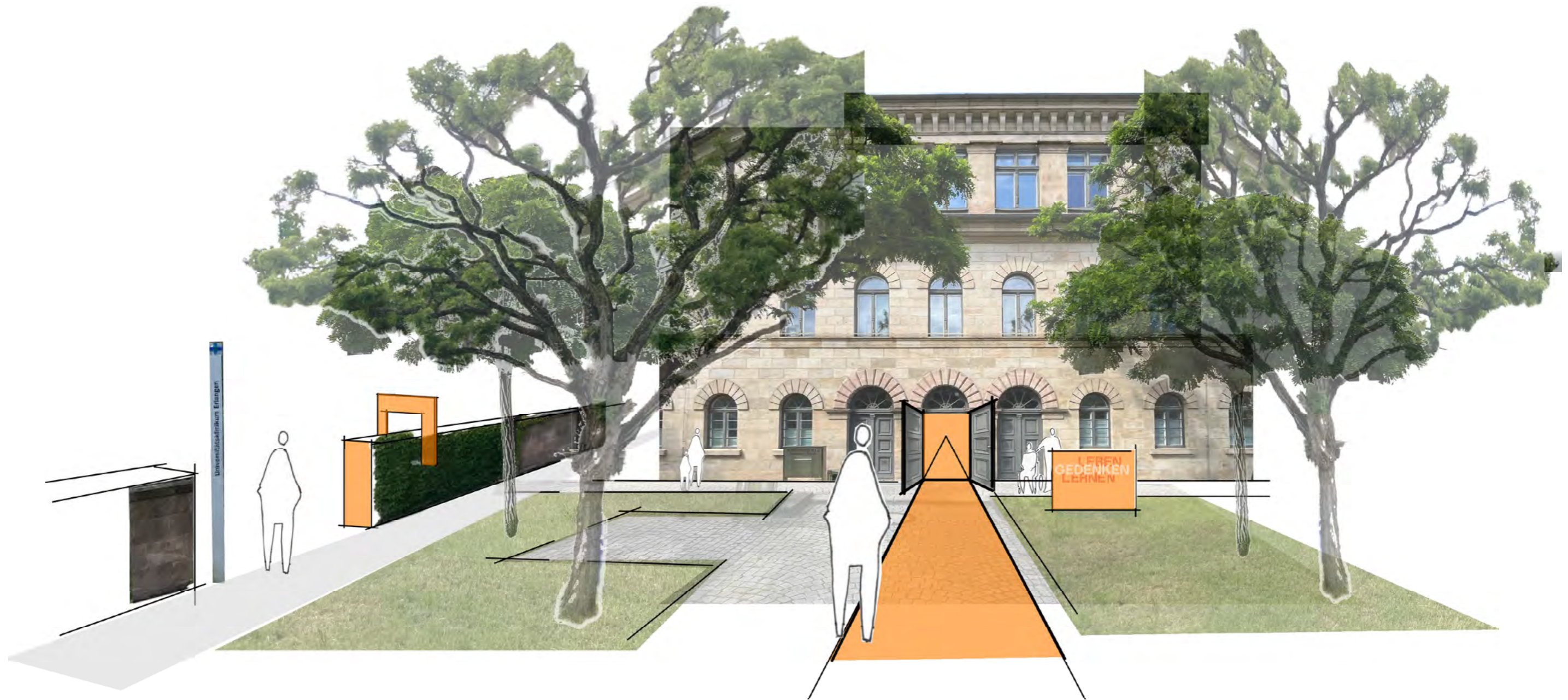
Der Maximiliansplatz – das repräsentative, ehemalige Empfangsgebäude und Sitz der Verwaltung der Heil- und Pflegeanstalt – ist der Stadt zugewandt und aus dieser Lage heraus erster Anlaufpunkt beim Besuch des neuen Gedenkparcours. Deshalb ist am Maximiliansplatz das Visitor Center (Anlaufstelle, Einführung, Garderobe, WC) für die 24.000 Besuchenden im Jahr situiert. Zudem ist im Obergeschoss der Sitz der Stiftung als Träger des Gedenk- und Lernortes untergebracht mit dem Lehrstuhl für Medizinethik und Disability Studies. An den Lehrstuhl angeschlossen ist das Dokumentationsarchiv, mit dem auch eine Anlaufstelle geschaffen wird, an die sich Besuchende wenden kön-

nen, wenn sie die Geschichte von Angehörigen und Opfern aus der NS-Zeit recherchieren möchten.

Da der Maximiliansplatz zum heutigen Zeitpunkt noch nicht zur Verfügung stehen wird, gilt es, kluge Übergangsszenarien und die hybride Nutzung aus kaufmännischer Verwaltung des Klinikums und Anlaufstelle des Gedenk- und Lernortes zu konzipieren. Im ersten Schritt betrifft das die Organisation des Ankommens (Visitor Center und Einführung). Hierfür werden im EG Räume frei gemacht. Eine Chance besteht darin, den historischen Verbindungsgang Richtung Norden wiederherzustellen oder mit einer neuen Architektur zu interpretieren und über dieses neue Element den Zugang zum Gedenkparcours zu realisieren.

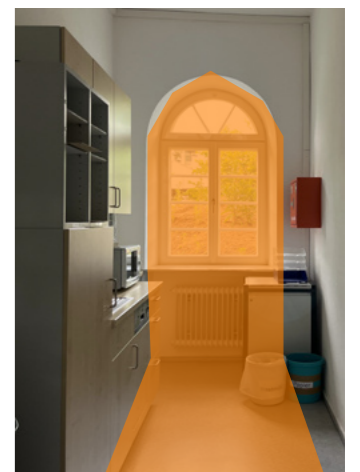
Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Visitor Center Maximiliansplatz 2



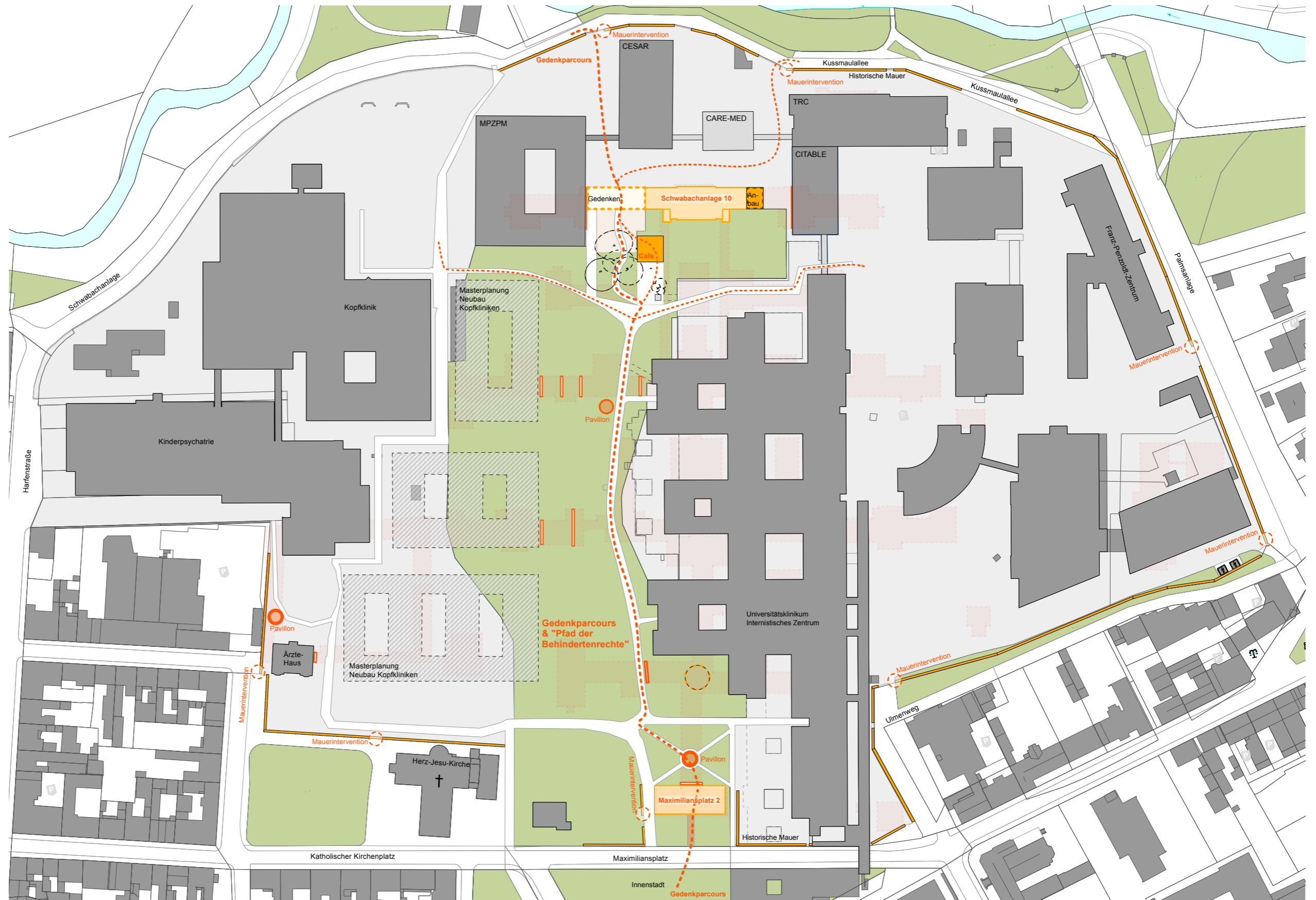
Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Links und rechts:
Aktivierung ehemaliger Flur+Durchgang
(Foto + Collage: chezweitz)



Gesamtlageplan Gedenkparcours mit Gebäuden

Gesamtlageplan: chezweitz & Hoskins Architects
Geobasisdaten Bayerische Vermessungsverwaltung, Stadt Erlangen



5.3 Offenes Gedenken im Außenraum und Untergeschoss

Die Schwabachanlage versteht sich als offener Gedenkraum. Er ist sichtbar, zugänglich und anschlussfähig für Alle.



Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Gedenken Außen und Innen

Gedenkort leben von Ritualen. Es wird sich daher auch in Erlangen ein spezifisches Gedenkritual entwickeln. Eine Aufgabe an die Gestalter wird sein, nicht nur die Gestaltung des Ortes im Blick zu haben, sondern auch die performative Ebene mitzudenken. Sowohl für den Innen- als auch Außenraum muss mitgedacht werden, wo Gedenktafeln platziert werden können, an denen Blumen niedergelegt, sachliche Informationen bereitgestellt, wo gepicknickt, musiziert oder geschwiegen werden kann.

Im Prozess ist deutlich geworden, dass eine konzeptionelle Offenheit und eine räumliche Öffnung der Schwabachanlage (UG) mit Anschluss an den Gedenkparcours außen zu einer Sichtbarkeit und zu einer Adressierung all derer führt, die entweder gezielt oder zufällig in die Schwabachanlage kommen.

In einem gestalteten Außenraum vor dem westlichen, deutlich sichtbaren Gebäudeschnitt finden die Besuchenden niederschweligen Gedenk- und Ankommentort mit grundsätzlichen Informationen über den Ort Schwabachanlage. In einer künstlerischen Gestaltung werden Giebel und Bodenfläche zu einer Artikulation finden, die als öffentliches Zeichen zu verstehen ist. In einer Interimgestaltung wird diese wichtige Schnittstelle zwischen innen/außen und gestern/heute temporär mit Gruppen getestet und für die Realisierung verfeinert. Der gestaltete Außenraum bereichert den gesamten Campus, erzählt Geschichte, aber er lädt auch zum Verweilen ein, wird Treffpunkt – über das Leben in Form des schattenspendenden Baums oder die Gespräche, dort erhält das Gedenken erst seine Tiefe. Der Gedenkbereich ersetzt zu Schließzeiten sowohl den musealen Teil wie auch den Gedenkraum. Über eine Audiospur werden Informationen über die wesentlichen Inhalte im 24/7-Modus möglich.

Der Gedenkraum (innen) befindet sich im westlichen Teil der Schwabachanlage im Sockelgeschoss. Es ist der Raum, der aktuell noch als Untersuchungsraum in Nutzung ist. Neuzeitlich wurde eine umfangreiche Bodenvertiefung vorgenommen, um einen Magnetenzephalograf (MEG) zur Epilepsiediagnostik einbringen zu können.

Der Umbau hat die Spuren der ehemaligen Hungerstation überschrieben. Heute ist es ein sachlicher, weißer Raum. Der Raum wird in dieser Geometrie belassen, die neu eingebrachten Oberflächen können entfernt und der Raum grundsätzlich neu gefasst werden. Fassadenseitig ist die Öffnung für einen direkten Zugang und die direkte Einsicht vorzusehen, zudem ist eine temporäre Abgeschlossenheit architektonisch zu gewährleisten. Der Raum soll ein kontemplativer und gleichzeitig spannungsvoller Raum sein, in dem man zur Ruhe kommt, in dem man verweilen will. Ein Grundsetting ist gefragt, das dennoch Raum für vielfältige Gedenkformen gibt.

Der Zugang für Gruppen und Individualbesuchende findet überwiegend an der Nordseite im UG statt. Dieser Eingang verrät durch seinen gedrungenen Charakter viel von der Geschichte des Hauses. Hier ist ein kleines Foyer mit Garderobe und WC angeordnet. Das Visitor Center befindet sich am Maximiliansplatz. Man kann von hier aus sowohl den Gedenkraum besuchen als auch den Rundgang durchs Haus starten. Im Sockelgeschoss befindet sich ebenfalls eine informative Dauerausstellung. Verschiedene künstlerische Interventionen werden den Übergang zwischen dem emotionalen Gedenken/Zugang und der informierenden Faktenrezeption verweben.

Der Gedenk- und Lernort Schwabachanlage kann auch über den äußeren Gedenkbereich aus betreten werden - innen und außen fließen hier ineinander und bilden eine Einheit.

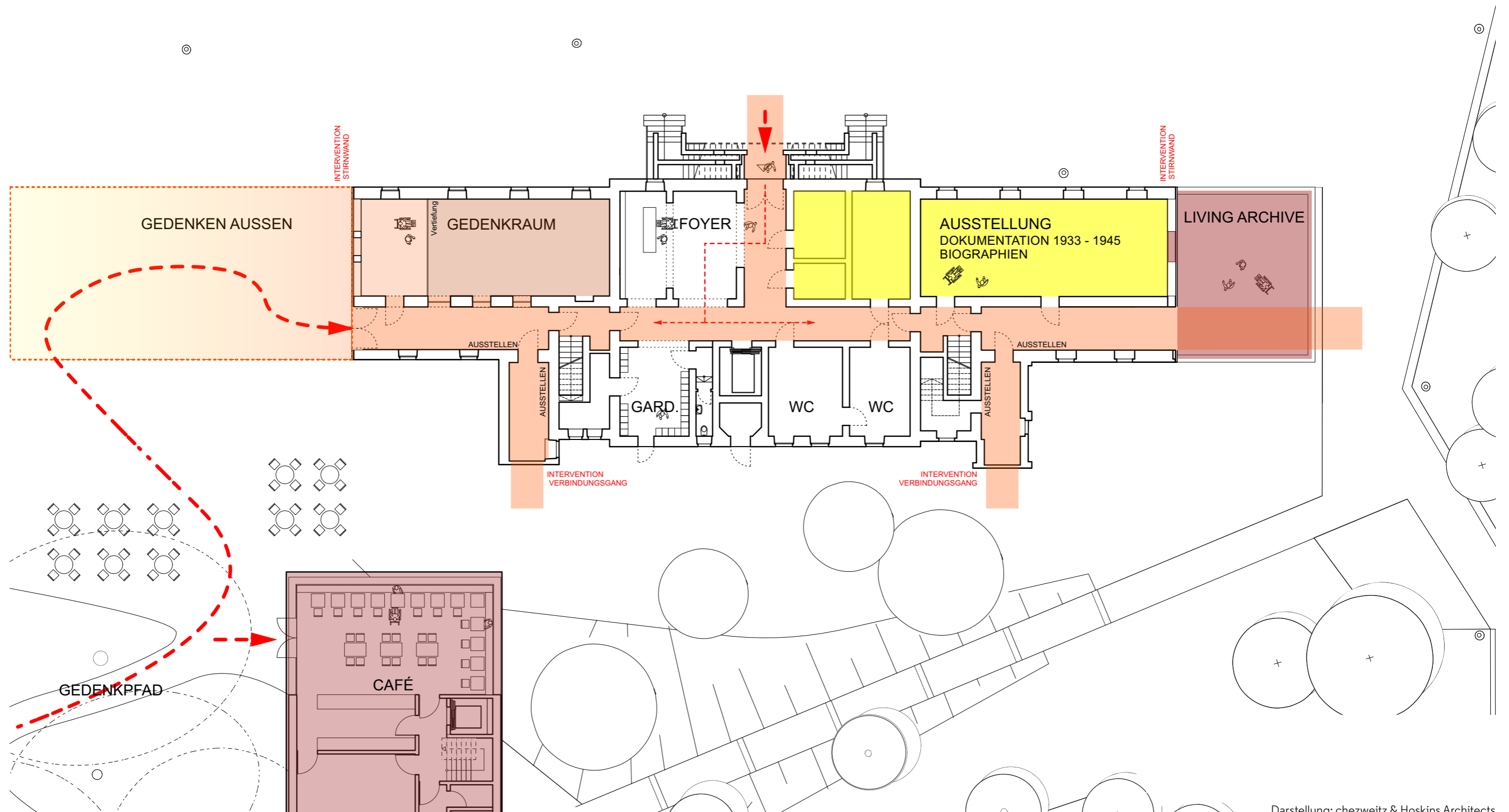
Die prominente Treppe ins Erdgeschoss des Hauses auf der Nordseite wird nicht mehr als offizieller Eingang zu nutzen sein. Der Eingang ist nicht barrierefrei zu ertüchtigen. Das obere Podest kann aber bei Veranstaltungen in dieser Etage als Austritt genutzt werden.

Insgesamt wird ein behutsamer Umgang mit der historischen Baustruktur des verbliebenen Denkmals vorgeschlagen. Dort wo Eingriffe vorgeschlagen werden, bleibt die historische Struktur ablesbar. Im Weiteren ist die Abstimmung mit der Denkmalpflege zu vertiefen.



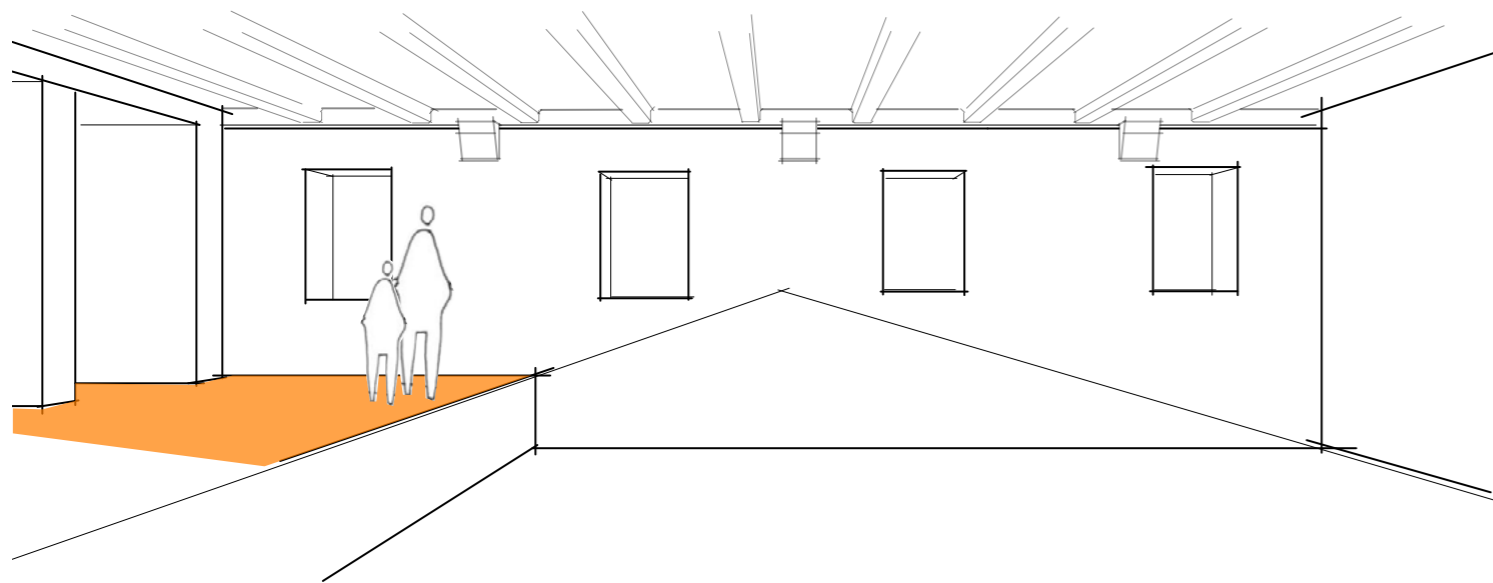
Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Programmierung Übergang von Außen nach Innen

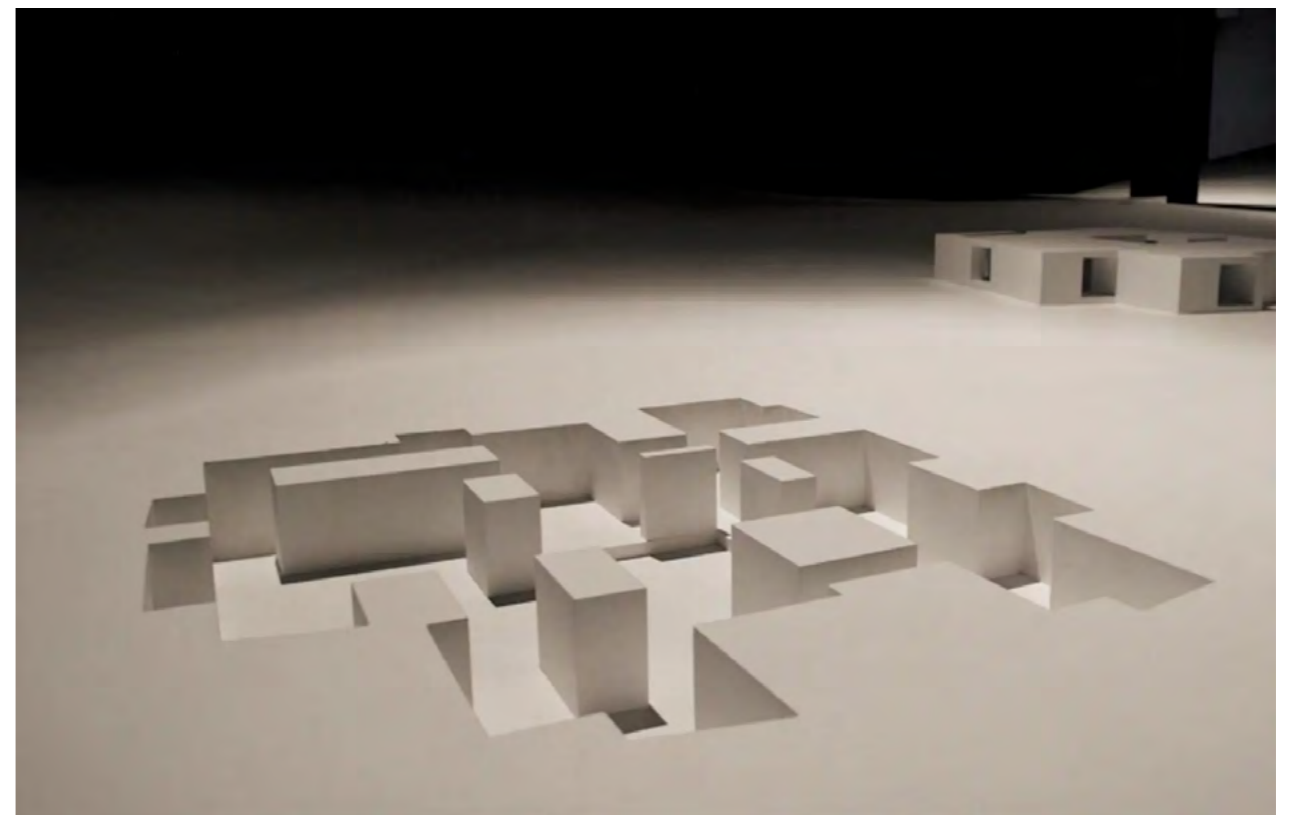


Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Gedenkraum Innen



Skizze Gedenkraum (Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects)



Denkbild Visualisierung Topographischer Raum

5.4 Architektonische Eingriffe – Anbau Ost



Denkbild Dokumentieren – Aktivieren
„fotografieren, berühren“, Humboldt Lab, chezweitz
(Foto: Sebastian Bolesch)

Die nackten Giebel der Schwabachanlage markieren deutlich den Abriss, der stattgefunden hat. Die These für die benötigten Eingriffe am Giebel lautet: Der Giebel und die vorgelagerte Bodenfläche auf der Westseite werden als das „erzählende Moment“ und somit künstlerisch bearbeitet; an der Ostseite müssen die fehlenden Flächen durch einen Anbau ergänzt werden.

Die mögliche zu bebauende Fläche auf der Ostseite umfasst in der Grundfläche ca. 65 m² (NF). Wie eine Klammer heftet sich ein Anbau in der Kubatur des Giebels an die Ostseite. Der Inhalt ist ein „Living Archive“, das in jedem Geschoss die inhaltliche Programmatik erweitert.

Im Untergeschoss ergänzt das „Living Archive“ (interaktiver Zugang zu Informationen) den biografischen Raum in der ehemaligen Hungerstation auf der Ostseite. Hier wird den ermordeten Patient*innen eine Stimme gegeben. Im assoziierten Archivteil im Anbau sind alle verfügbaren Informationen über alle Ermordeten zugänglich. Living bezeichnet hier den interaktiven Zugang.

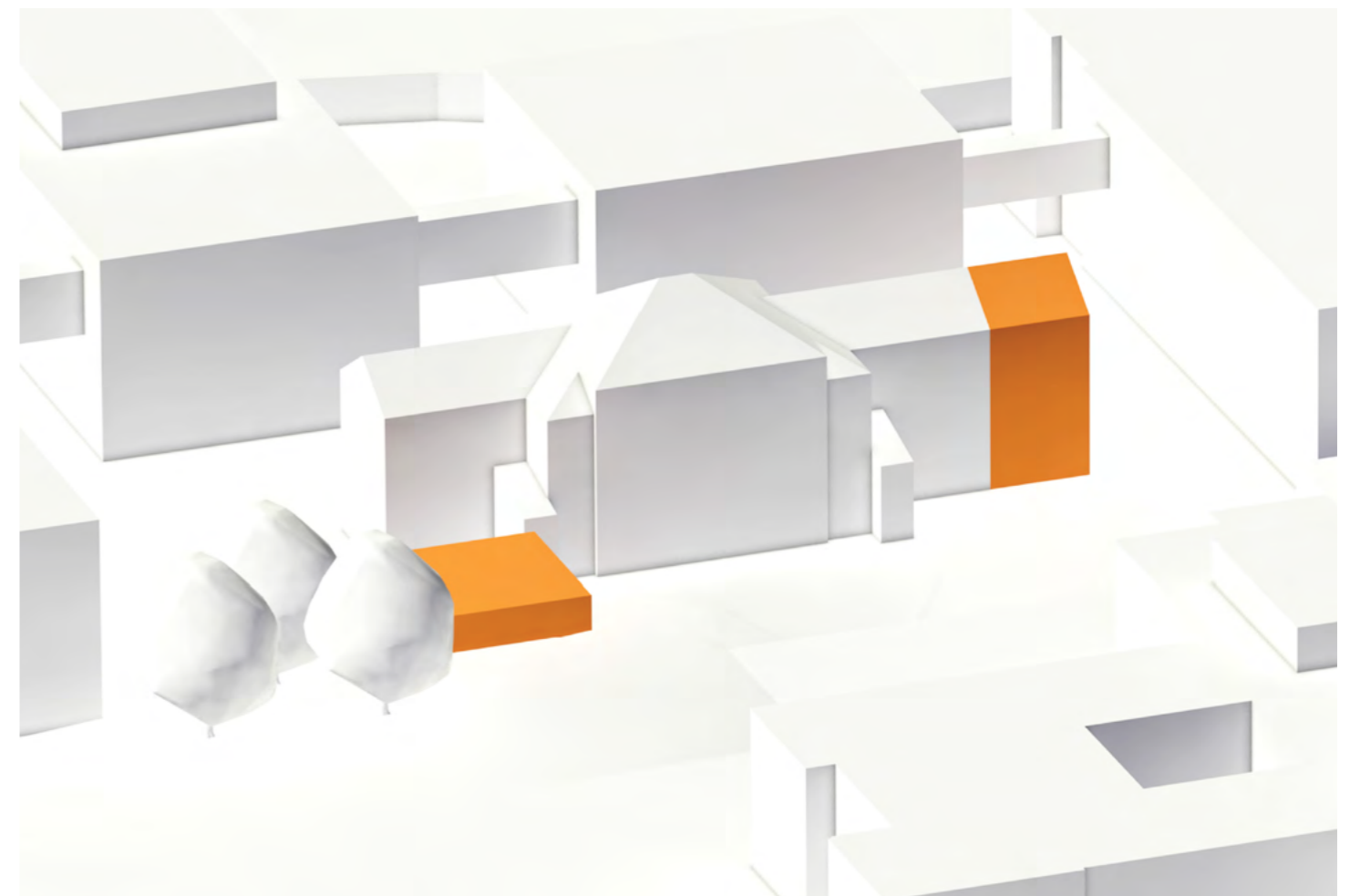
Im Erdgeschoss ist die Fläche mit dem pädagogischen Programm verknüpft und ein wachsendes Archiv

von Videodokumentation mit Statements zu den Inhalten der Workshops und Seminaren im Haus. Das digitale Archiv und die Aufnahmestation sammelt Erfahrungen im Kontext der Diskriminierung von Menschen mit Einschränkungen und Behinderungen oder reflektiert den gesellschaftlichen Umgang damit. Es ist die Brücke zwischen der Basisausstellung und dem pädagogischen Programm.

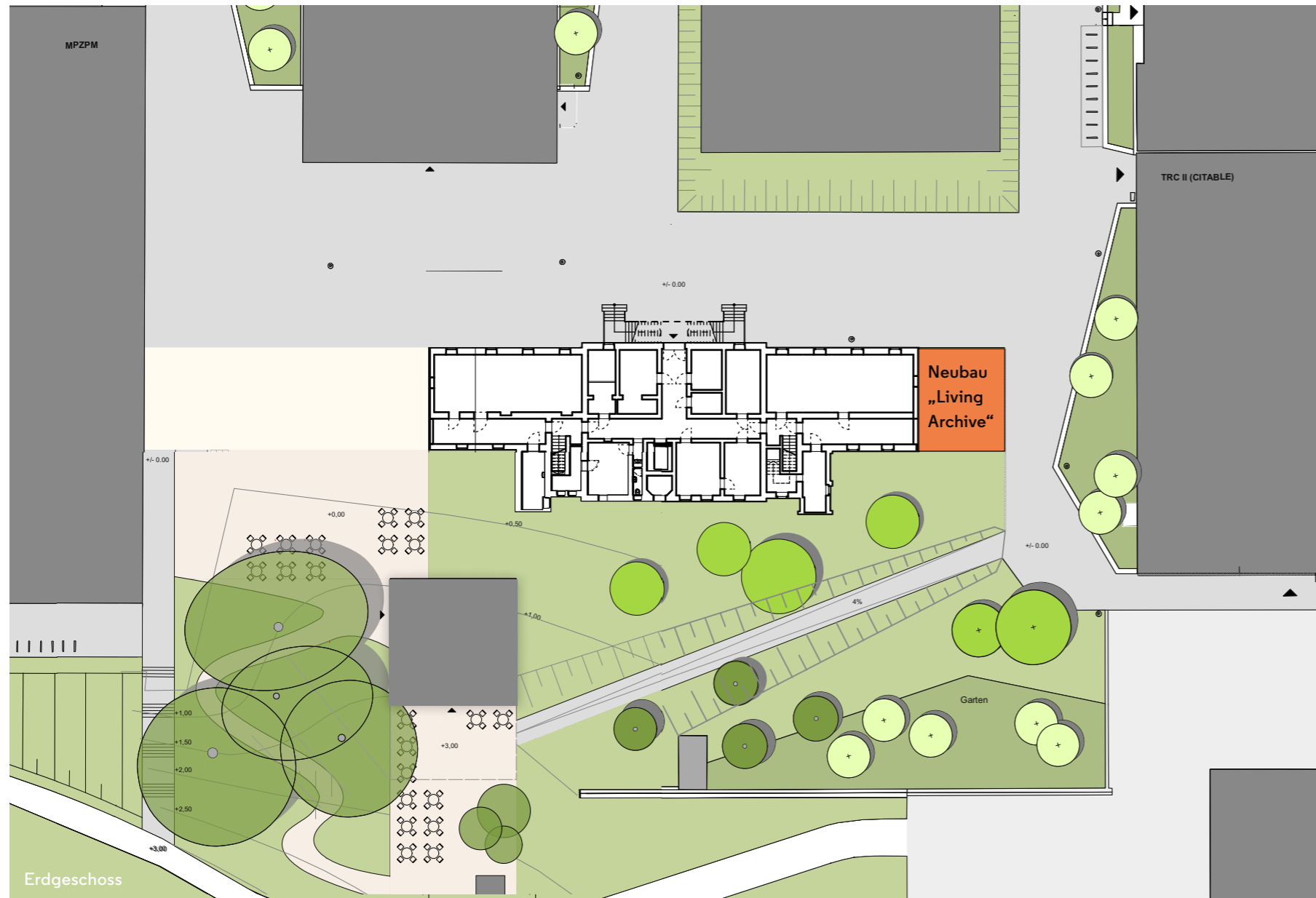
Im Obergeschoss wird die Fläche des „Living Archive“ zur Theaterbühne (living stage), und die Möglichkeit zu performativen Formaten schafft immer wieder neue Situationen und Perspektiven auf die verhandelten Themen. Es werden gelebte Momente erfahrbar, wenn Theaterperformances mit inklusiven Gruppen zum Beispiel im großen Veranstaltungssaal der Schwabachanlage auftreten oder in Vorträgen und Diskussionsrunden Politik und Wissenschaft in den Austausch gehen. Die genaue Ausgestaltung des Anbaus ist im Weiteren auch mit der Denkmalpflege abzustimmen.

Der Abbruch des Seitenflügels wird durch einen interessant gestalteten Anbau erzählt. Er wird als Living Archive genutzt und hält interaktive Archiv-, Media- und Performanceformate bereit.

Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects



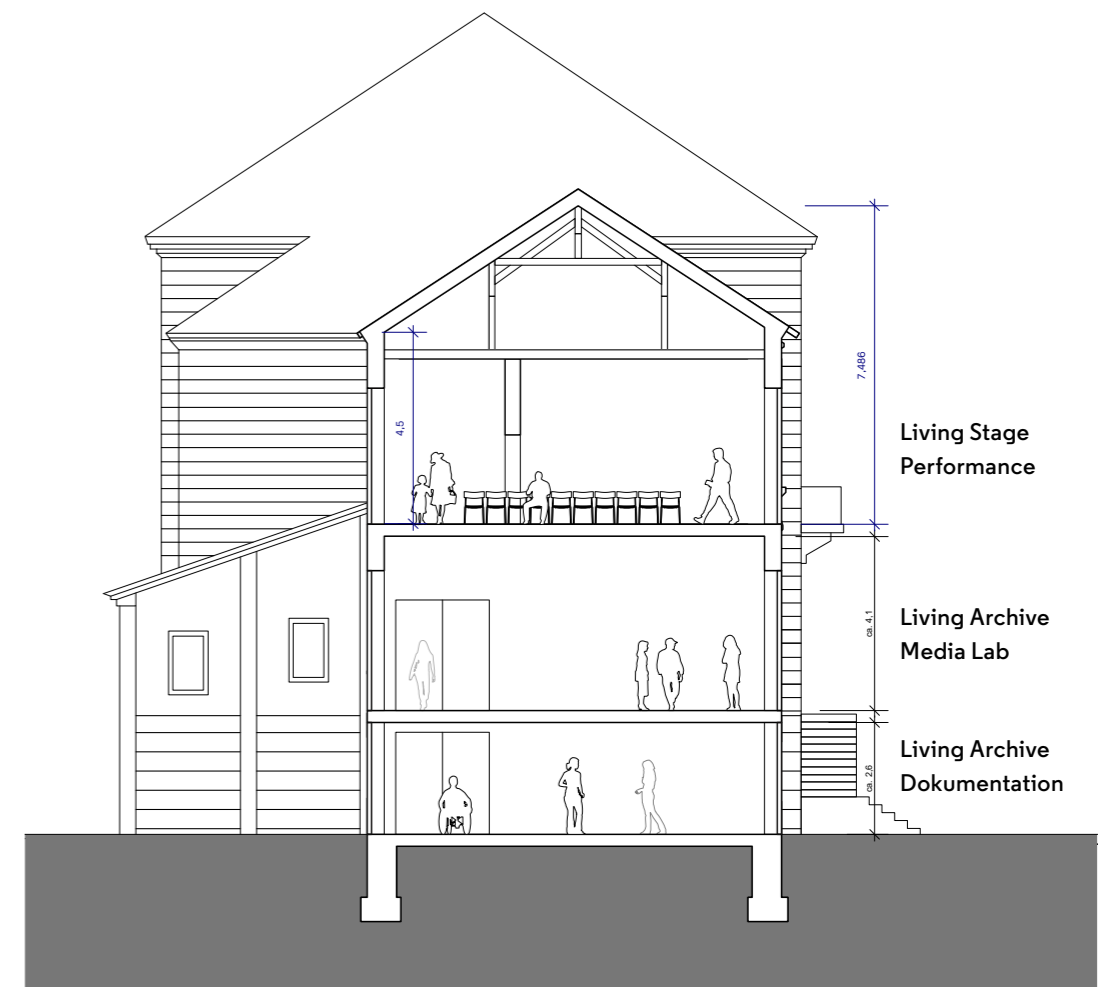
Anbau Ost – Architekturskizze „Living Archive“



Kennwerte

BGF:	ca. 74 m ²
NRF:	ca. 189 m ²
Geschosse:	Untergeschoss Erdgeschoss 1. Obergeschoss
Geschosshöhen:	zwischen 2,60–4,10 m 1. OG mit erhöhtem Raum ca. 5,80m

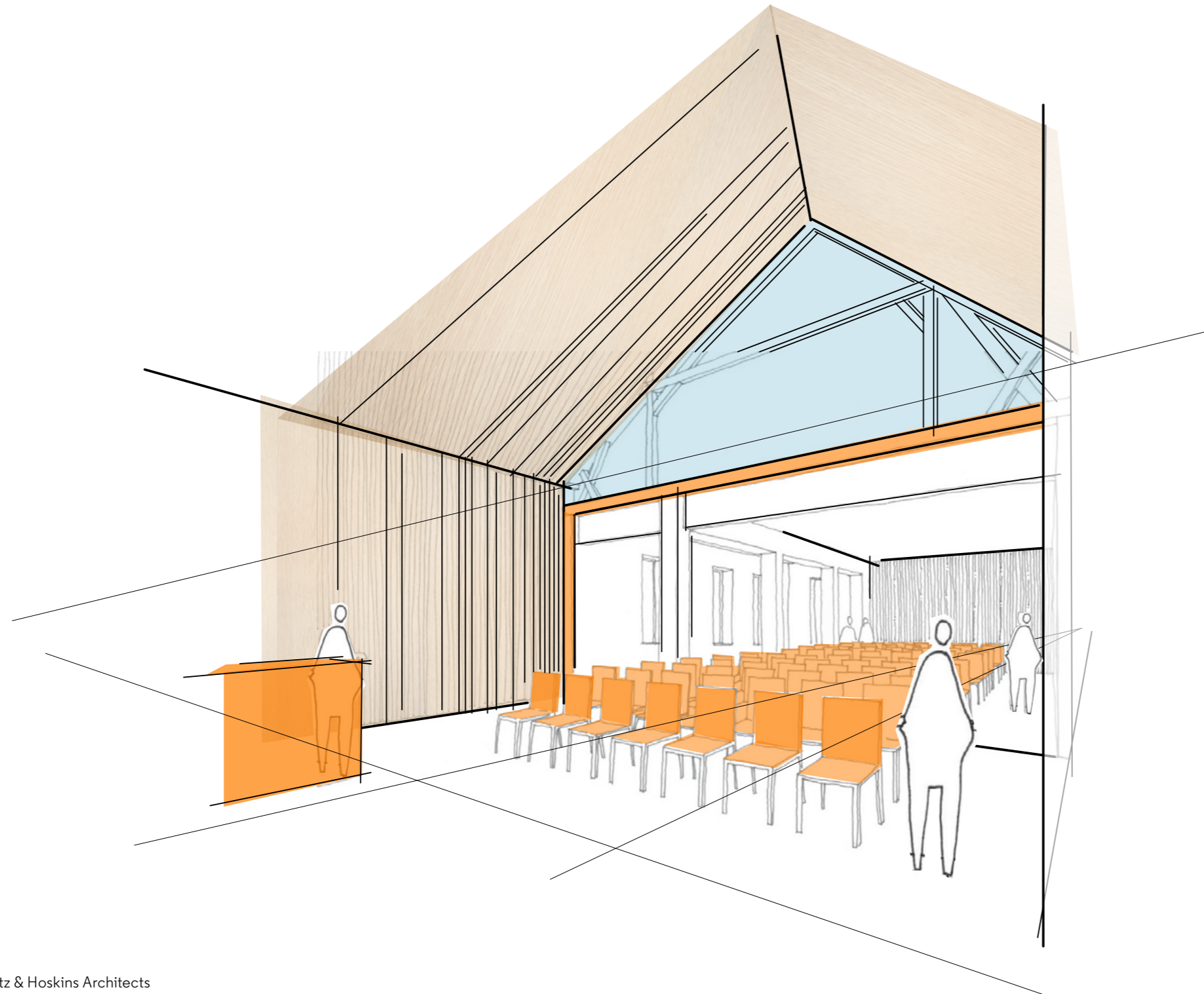
Die Erweiterung auf der Ostseite der Schwabachanlage 10 führt die bestehende Kubatur des Ostflügels fort und schließt direkt an den Flügel an. Der Erweiterungsbau liegt in der Bauflucht des nördlichen Baukörpers und hält so den erforderlichen Abstand zum westlichen Baukörper (TRC II). Die BGF liegt bei ca. 74 m². Die Nettoraumfläche (NRF) im Unter-/Sockelgeschoss liegt bei ca. 63 m². Über 3 Geschosse gerechnet würde sich mit dem neuen Baukörper ein Zuwachs der NRF von ca. 189 m² ergeben. Der neue Anbau ist für das Living Archive konzipiert und einen großen multifunktionalen Veranstaltungsraum „Living Stage“ im 1. Obergeschoss. Die neu entstehenden Flächen können als räumliche Erweiterung der Nutzflächen des Bestandsbaus verwendet werden.



Schnitt

Alle Darstellungen: chezweitz & Hoskins Architects

„Living Stage“ – großer Veranstaltungssaal

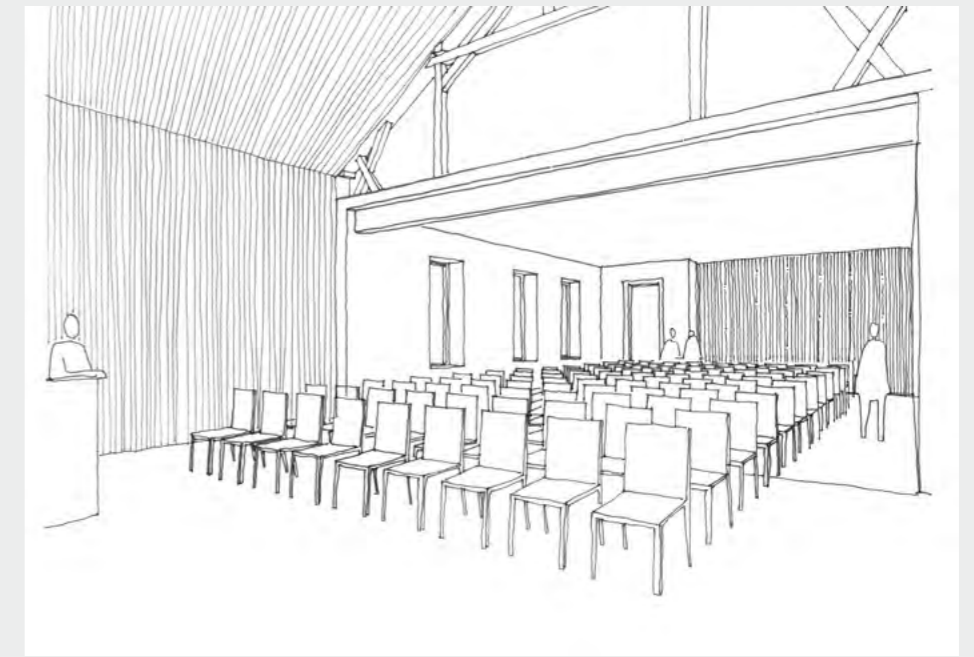
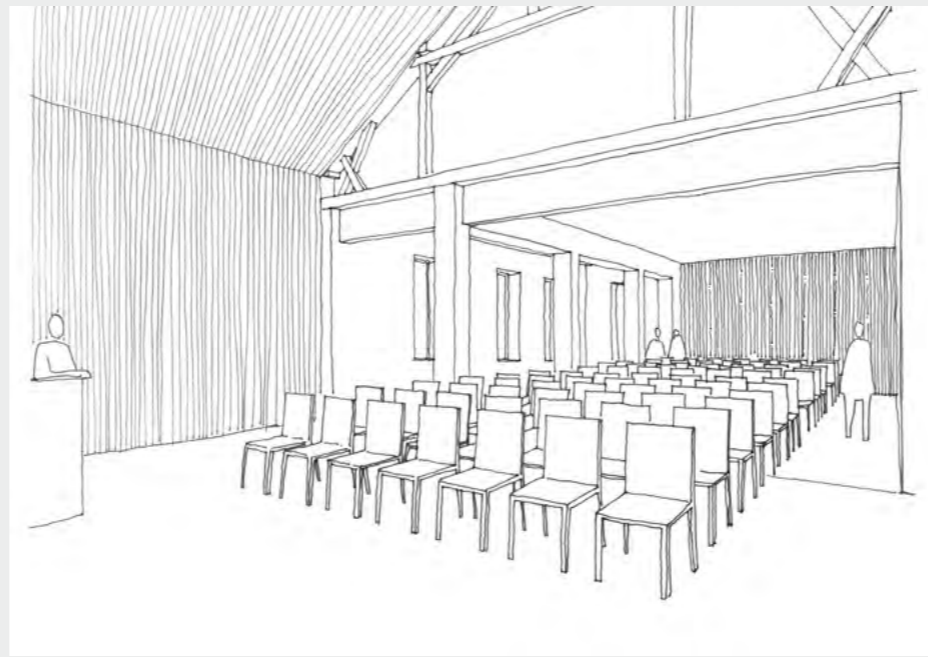
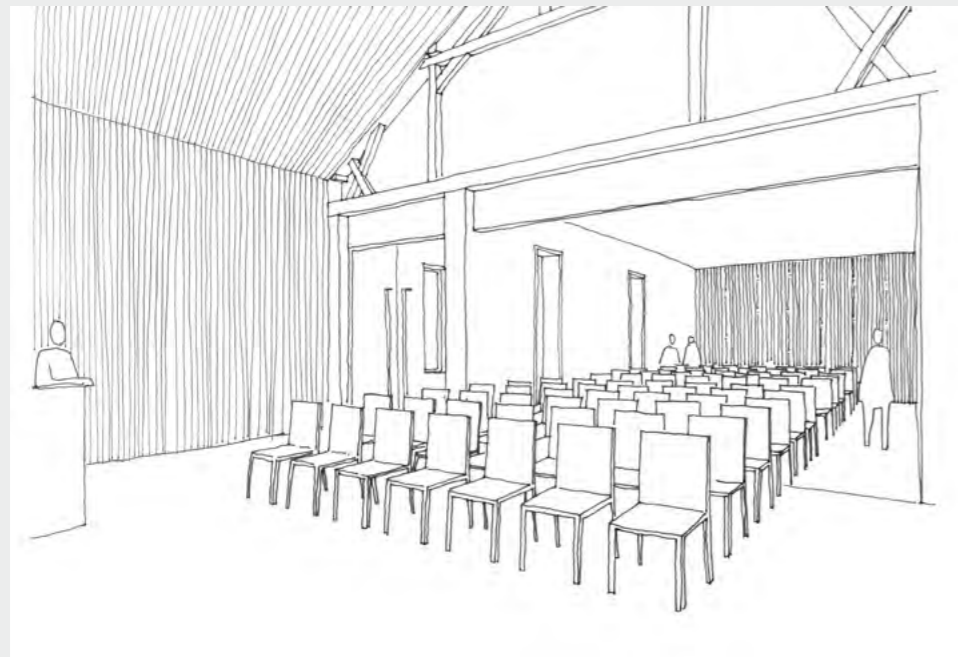


Oben: Golem, Jüdisches Museum Berlin, chezweitz
Installation: Ladislav Zajac

Mitte: Cinderella, Sindbad & Sinuhe, Neues Museum Berlin,
chezweitz, Foto: Johannes Kramer

Unten: Homosexualitäten, Schwules Museum Berlin, chezweitz
Foto: Wolfgang Siesing

„Living Stage“ – großer Veranstaltungssaal



Skizzenhafte Umbauvarianten des Veranstaltungsraums.
Abstimmungen mit der Denkmalpflege müssen noch erfolgen.

Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

5.5 Hybride Programmierung: Gedenken. Lernen. Leben.

Multicodierte Räume bilden Gelenkstellen zwischen dem Gedenken, Lernen und Leben.

Das Gedenken markiert dabei den Ausgangspunkt. „Lernen“ beschreibt einen Fächer von Formaten: Basisausstellung, thematische Sonderausstellung, Hands-on-Archiv, interaktive Ausstellungsformate und künstlerische Installationen, Räume für Dialog, Räume für spezielle pädagogische Formate, Räume (Bühne) für interaktive-performative Formate, Seminarräume, Vortragsräume. In der kreativen Entwicklung dieser Formate auch mit einer Vielfalt von Menschen liegt das Alleinstellungsmerkmal dieses Ortes. Eine interdisziplinäre Intendanz und ein interdisziplinäres Gestalterteam werden den Kanon der Bausteine konzipieren, testen und realisieren. In der Phase der Entwicklung sollten so viele Erlanger Bürger*innen wie möglich einbezogen werden. Ziel ist, einen lebendigen Lernort zu schaffen, der ein neuer und ganz eigener Typus Gedenkstätte wird.

Das „Leben“ umschreibt die aktive und lebensnahe Einbeziehung von Menschen mit Behinderung in den täglichen Ablauf in der Schwabachanlage. Es ist nicht nur das inklusive Café. Gruppen mit unterschiedlichen Einschränkungen werden in die Konzeption der Vermittlungsformate mit einbezogen, beispielsweise führen sie

durch das Gebäude, musizieren, spielen Theater und nutzen andere Werkstattbereiche. Objekte der ästhetischen Produktion werden in den Ausstellungen als Zwischenspiele gezeigt etc.

In diesem Fächer von Aktivitäten, der sich vom Sockelgeschoss bis zum Dachgeschoss aufspannt, werden unterschiedliche Zielgruppen adressiert.

Betriebskonzept

Der lebendige und interaktive Lernort wird ohne ein gut gesteuertes Programm nicht auskommen. Von der Werbung, über die Buchung, bis zum Betrieb und der administrativen Steuerung sind hier Stellen zu schaffen, die den reibungslosen Ablauf gewährleisten (siehe Betriebskonzept). Eine zukunftsweisende technische Ausstattung ist notwendig.

Humboldt Lab, chezweitz (Foto: Sebastian Bolesch)



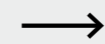
Es geht um unser gedenkendes
Verhältnis zu Unrecht und Verbrechen
der „Euthanasie“.



GEDENKEN



Erinnerung und Gedenken der
Verbrechen und der Ermordeten
Gedenkort, Ritual



Aufklärung über Hintergründe und
Geschichte der „Euthanasie“
Ausstellung, Informativ

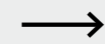
Es geht um Menschenrechte.



LERNEN



Individuelle und interaktive
Auseinandersetzung
Reflexion, Fortbildung, Forschung



Gemeinsame Reflexion
Fortbildung, Ausstellung,
Gesprächsrunden

Es geht um das gemeinsame
Miteinander, mit und ohne
Behinderung.

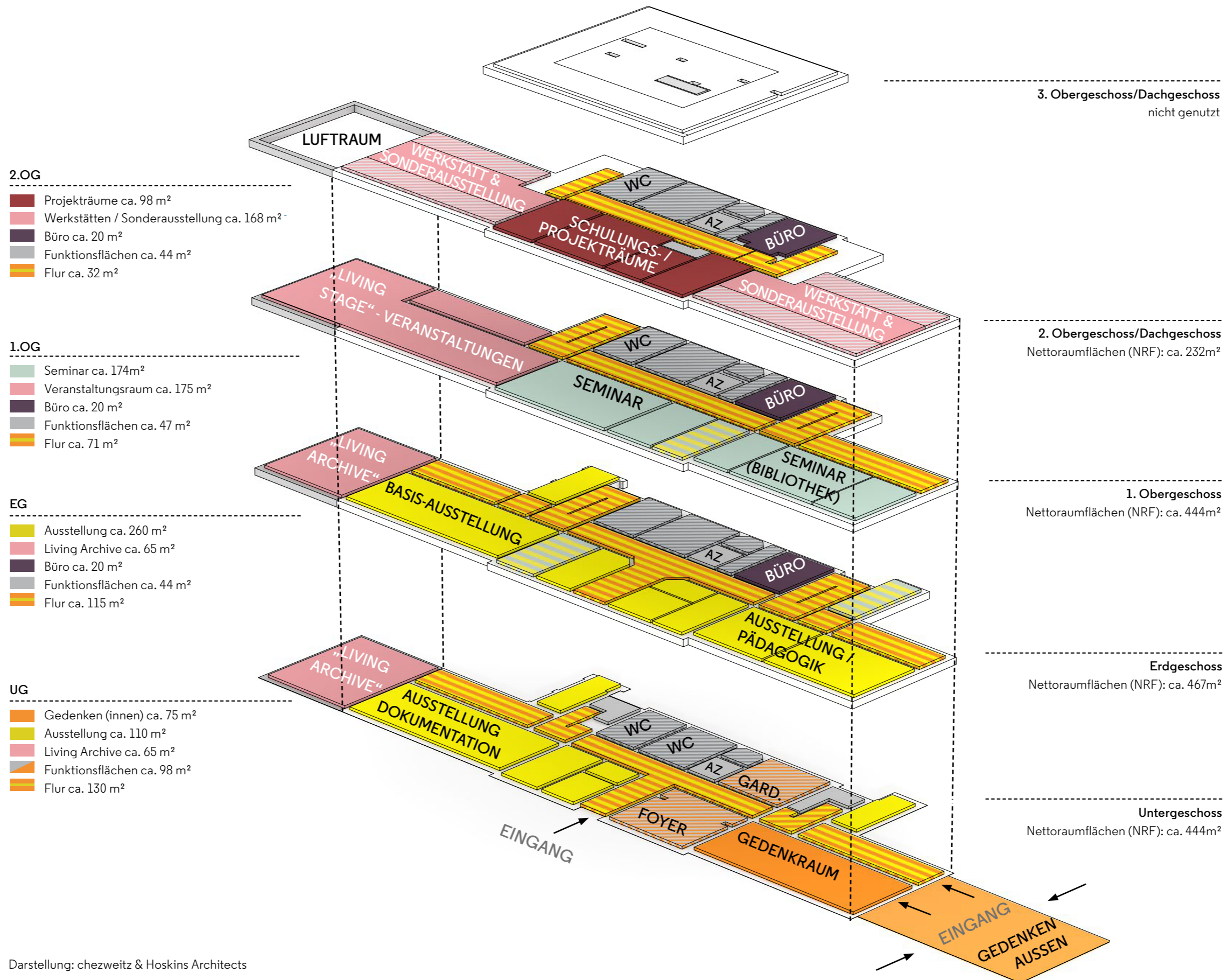


LEBEN



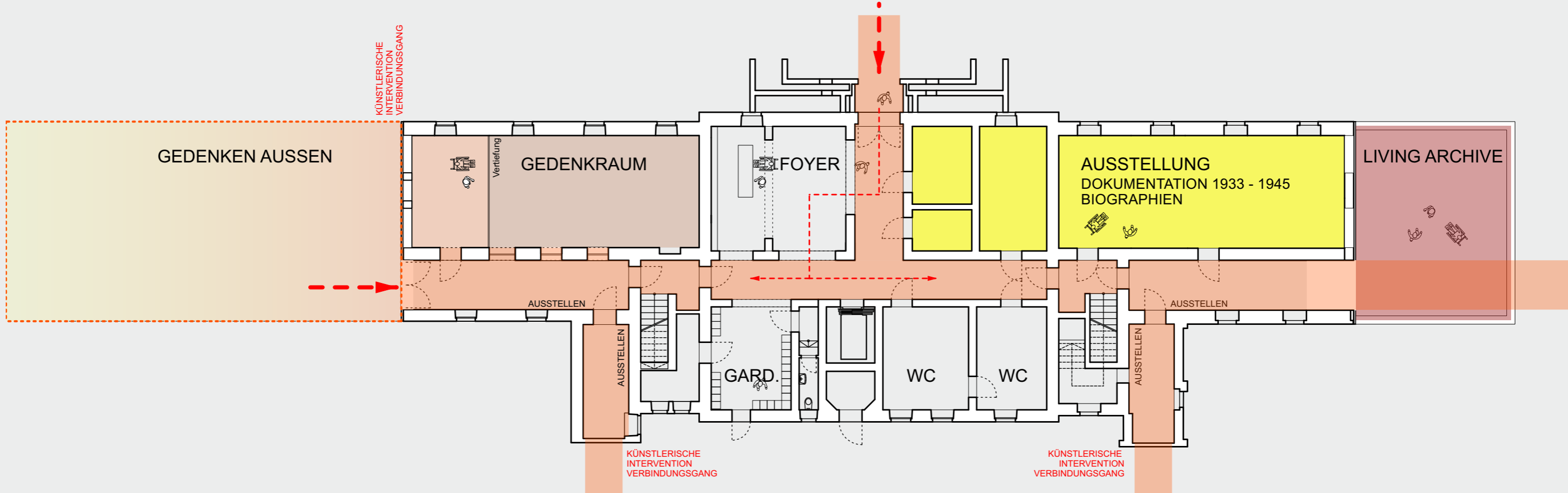
Aktiver Ort für Menschen mit und
ohne Krankheit und Behinderung
Dialogräume, Living Archive,
Inklusives Café

Flächenverteilung Schwabachanlage 10



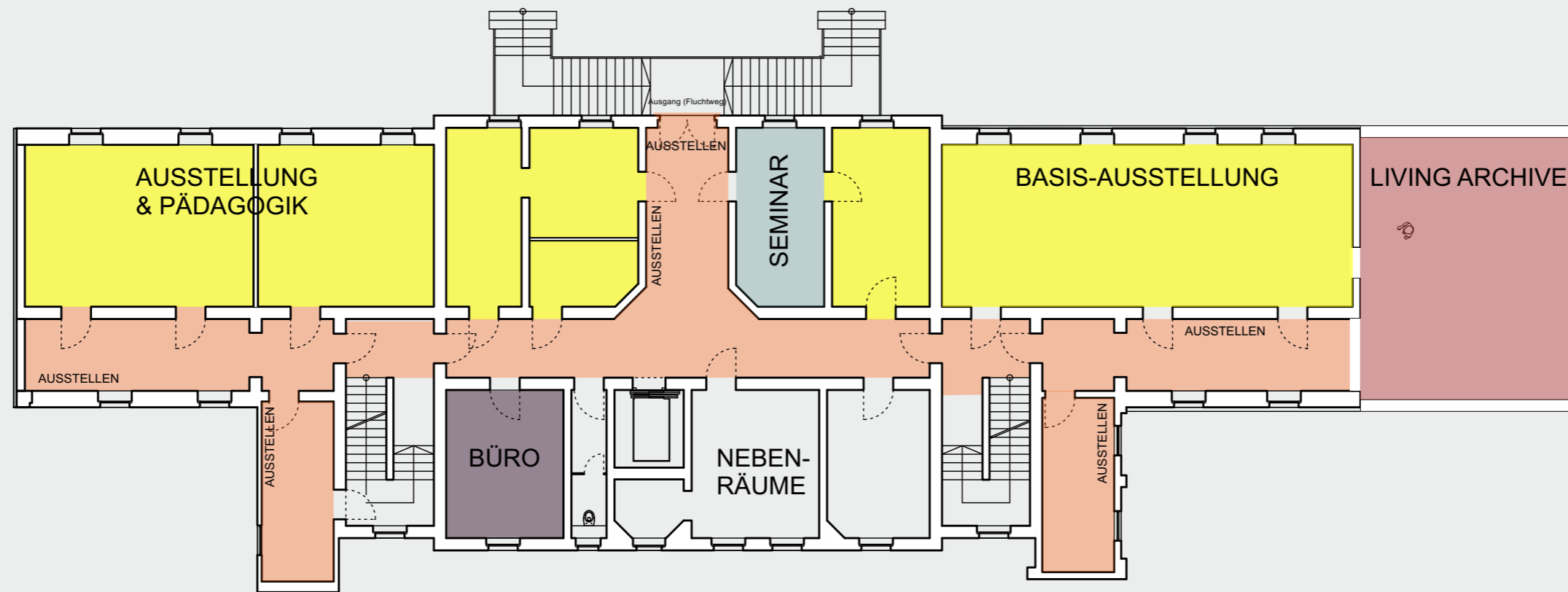
Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects

Grundrisse Schwabachanlage 10 – Untergeschoss



Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects
Geobasisdaten Bayerische Vermessungsverwaltung, Stadt Erlangen

Grundrisse Schwabachanlage 10 – Erdgeschoss

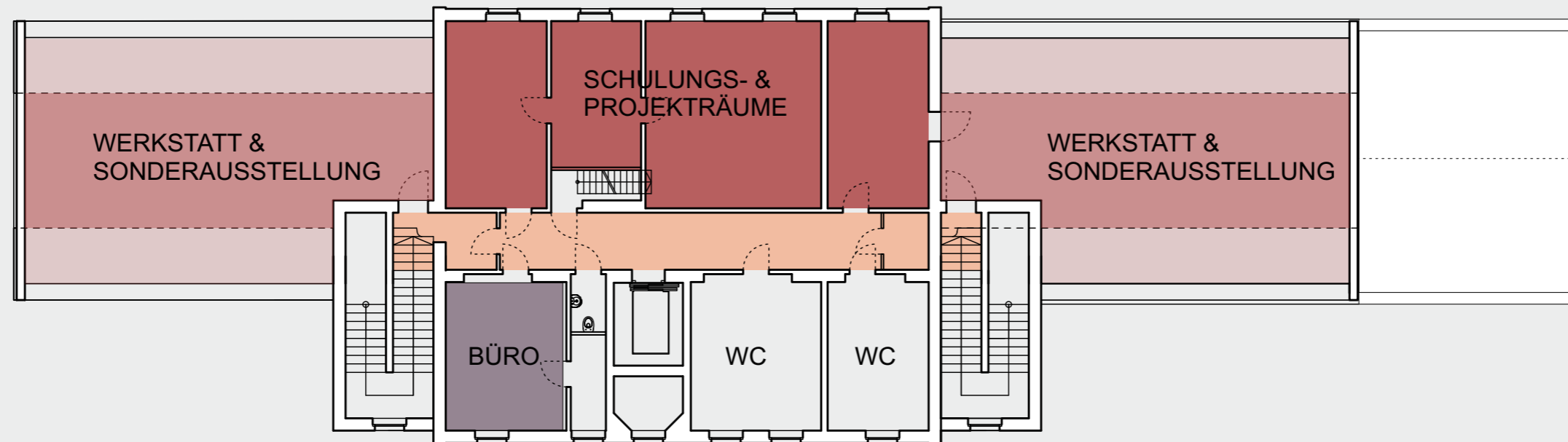


Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects
Geobasisdaten Bayerische Vermessungsverwaltung, Stadt Erlangen

Grundrisse Schwabachanlage 10 – 1. Obergeschoss



Grundrisse Schwabachanlage 10 – 2. Obergeschoss



Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects
Geobasisdaten Bayerische Vermessungsverwaltung, Stadt Erlangen

5.6 Ein Pavillon mit einem inklusiven Café

Ein inklusives Café verknüpft den Außengedenkraum Schwabachanlage mit dem Maximiliansplatz über den Pfad der Behindertenrechte. Ein Ort für Alle entsteht auf dem Campus.

Am nördlichen Ende/Am südlichen Beginn des „Pfad der Behindertenrechte“ öffnet sich ein Pavillon, der als inklusives Café betrieben wird. Dieses lebendige Zeichen für Integration schafft ein attraktives Angebot für alle in diesem Bereich des Campus.

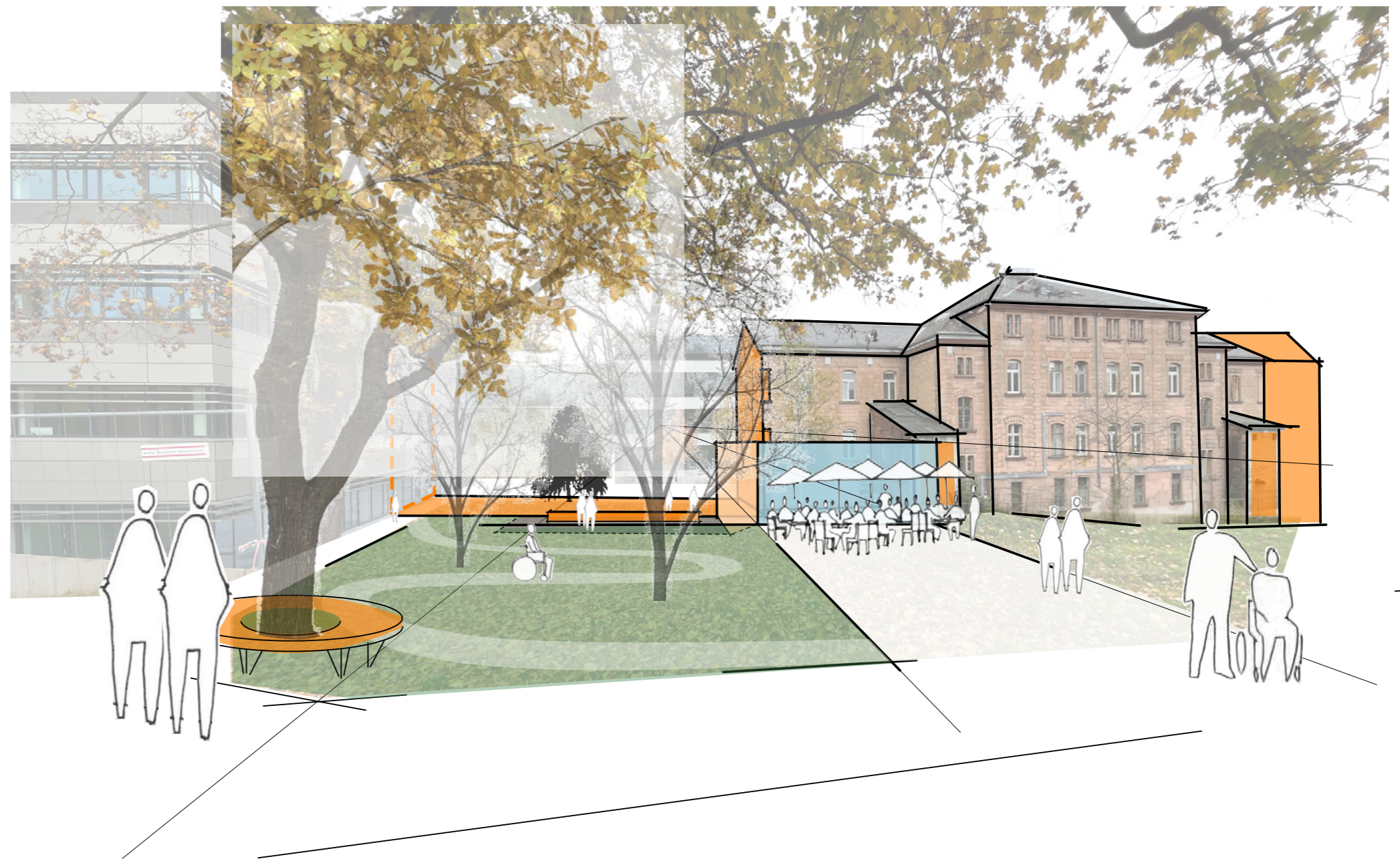
Das Café ist eingebettet in die Hanglage und wird beschattet von den vorhandenen Bäumen. Es ist zweigeschossig und öffnet sich im Erdgeschoss zur Schwabachanlage und im Obergeschoss zum Pfad der Behindertenrechte. Auf der unteren Ebene ist eine Situation zu gestalten, die den Vorbereich des Cafés mit dem Gedenkort außen verbindet. Eine leichte Pavillonstruktur fügt sich in die Konzeption des Außenparcours ein.

Mit dem Verein Wabe (Verein zur Wiedereingliederung psychisch kranker Menschen e.V.), der auch schon das Café Wabene betreibt, haben Vorgespräche für den Betrieb dieses Cafés stattgefunden. Die Angaben zu Raumbedarfen sind eingeflossen.

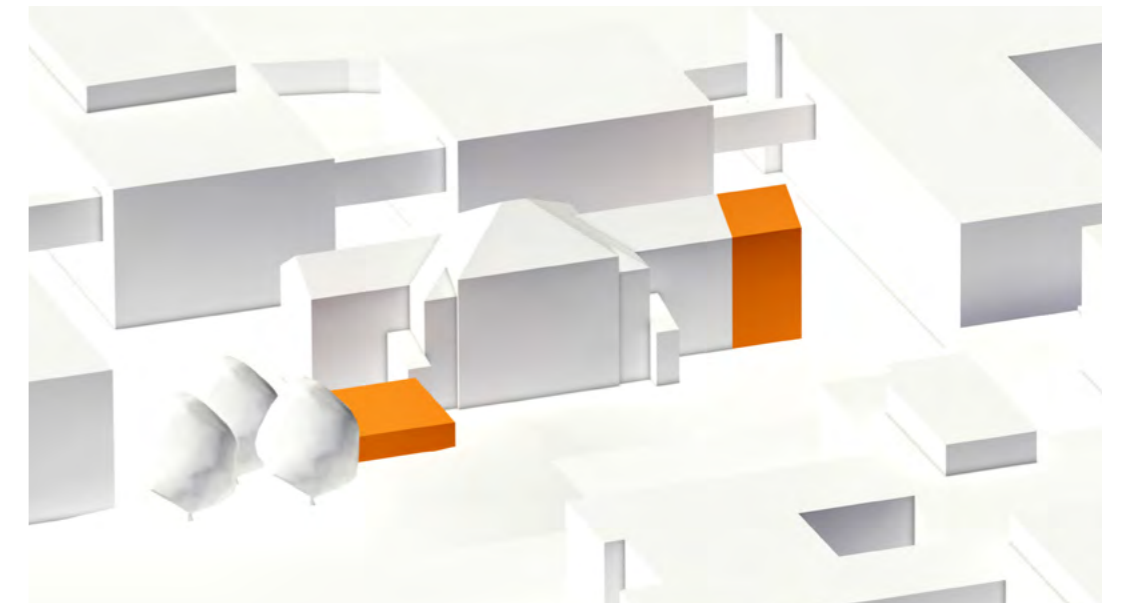
Das Café soll ein Treffpunkt für alle Menschen auf dem Campus sein und ein Zeichen am Pfad der Behindertenrechte setzen.

Das Café ist eine wichtige Infrastruktur für die Tagesworkshops des außerschulischen Lernortes und das zubuchbare Mittagsangebot. Zudem kann der Pavillon für Events der Universität oder des Klinikums gebucht werden.

Die nebenstehende Skizze zeigt auch, dass der Pavillon den Blick vom Pfad der Behindertenrechte auf das denkmalgeschützte Gebäude Schwabachanlage 10 frei lässt.



Inklusives Café – Architekturskizze

**Kennwerte**

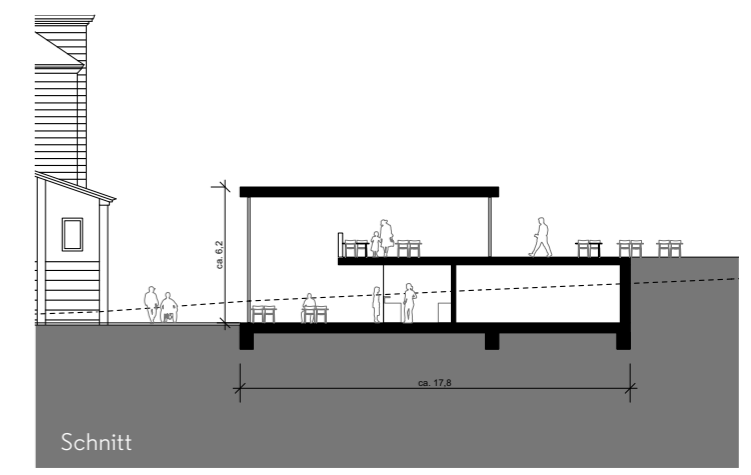
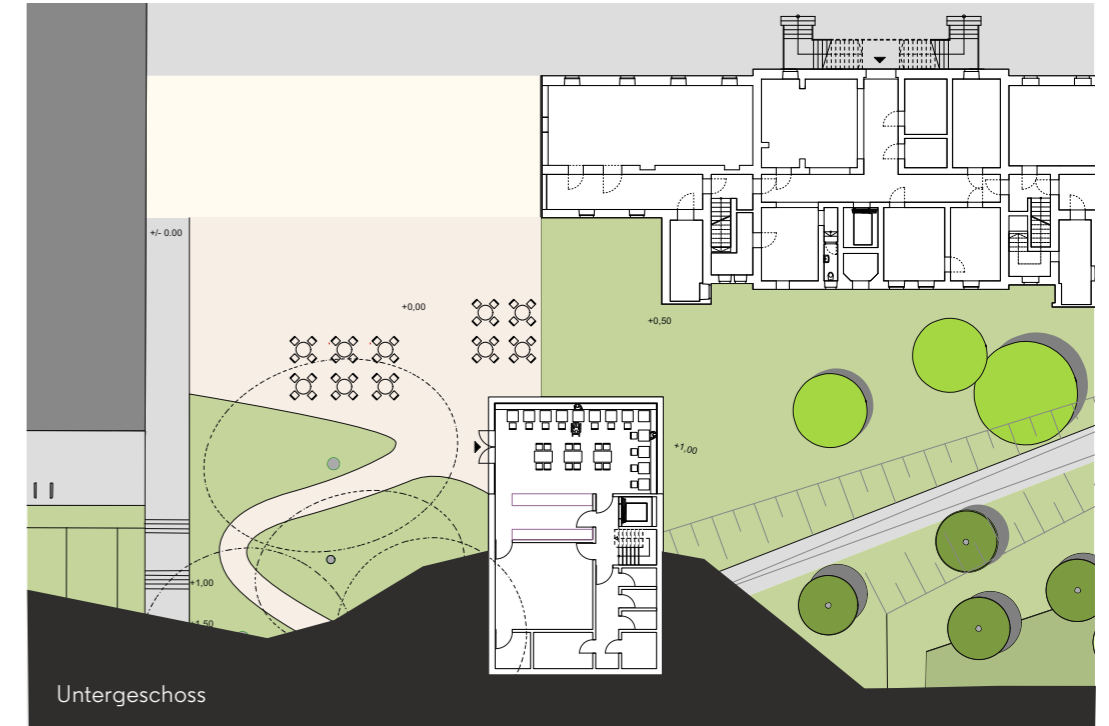
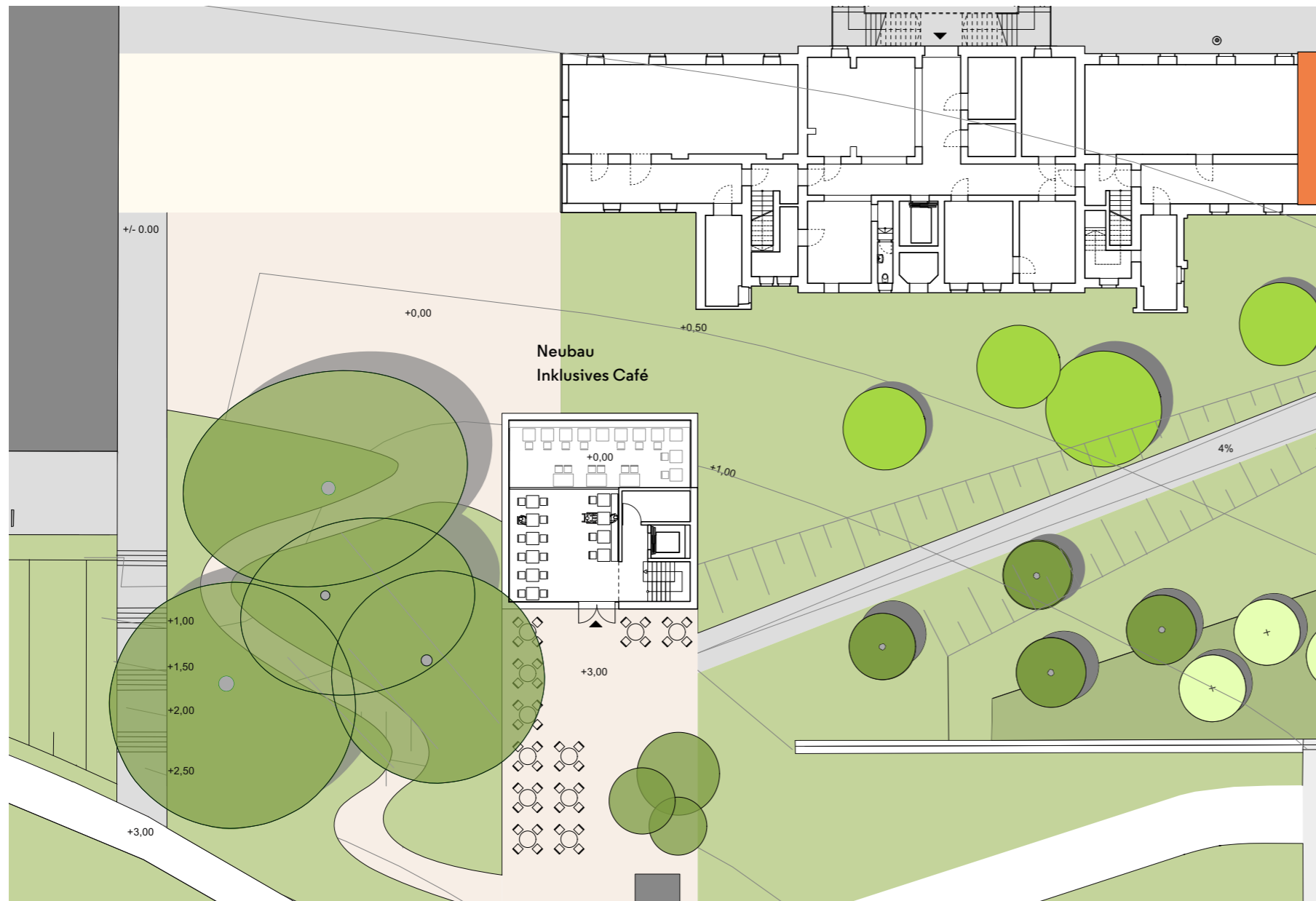
BGF:	ca. 340 m ²
NGF:	ca. 259 m ²
Geschosse:	Erdgeschoss (teilweise eingegraben) Obergeschoss
Geschosshöhen:	zwischen 2,80 - 3,00 m Erdgeschoss mit erhöhtem Raum ca. 5,80 m
Sitzplätze:	ca. 66 (ohne Außenbestuhlung)

Die Option zeigt einen zweigeschossigen Baukörper als inklusives Café im Südwesten der Schwabachanlage und östlich der Baumgruppe. Es gibt ein Erd- und ein Obergeschoss mit Galerie.

Die Bruttogeschossfläche (BGF) liegt bei ca. 340 m² und die Nettogeschossfläche (NGF) bei ca. 259 m². Da der Neubau in dieser Option nicht mit dem Bestandsbau verbunden ist, müssen alle notwendigen Funktionen für den Betrieb eines Cafés in den Neubau integriert werden.

Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects
Geobasisdaten Bayerische Vermessungsverwaltung, Stadt Erlangen

Inklusives Café – Architekturskizze



Die Option zeigt einen zweigeschossigen Baukörper als inklusives Café im Südwesten der Schwabachanlage und östlich der Baumgruppe. Es gibt ein Erd- und ein Obergeschoss mit Galerie.

Die Bruttogeschossfläche (BGF) liegt bei ca. 340 m² und die Nettoraumfläche (NGF) bei ca. 259 m². Der Neubau dient als autarkes Café und Bindeglied zwischen allen Gebäuden/Nutzungen. Durch die zwei Ebenen kann das Café von der oberen Geländeebene barrierefrei erreicht werden oder von der unteren Geländeebene der Schwabachanlage. Dadurch entstehen ebenfalls unterschiedliche Terrassen in Südwest- und Nordwest-Richtung.

Nebenräume wie Lager, Vorbereitung und WC-Anlagen sind im Erdgeschoss und teilweise in das Gelände eingegraben. Die Wegführung/Erschließung führt

durch die vorhandenen Baumgruppen hindurch. Treppen, Rampen, Sitzgelegenheiten und Informationen können hier miteinander verbunden werden, ähnlich wie in dem oben gezeigten Beispiel von CMG an der Berkeley University.

Darstellung: chezweitz & Hoskins Architects
Geobasisdaten Bayerische Vermessungsverwaltung, Stadt Erlangen



Bedeutung Erinnerungslandschaft

6.1 Regionale Erinnerungslandschaft

Die Metropolregion Nürnberg umfasst eine breit aufgestellte Landschaft an Orten der Erinnerungskultur, die thematische Anknüpfungspunkte zum Erlanger Gedenk- und Lernort bereithält. Durch die räumliche Nähe besteht die Gewähr für die Umsetzbarkeit gemeinsamer Programme im alltäglichen Gedenkstättenbetrieb. Die Berücksichtigung von Themenverwandtschaften kann dabei zu einer Horizonterweiterung bei der Erarbeitung der pädagogischen Programme verhelfen, und eine kooperative Fokussierung auf den lokalen und regionalen Raum ermöglicht es, Potentiale bei der Besucheradressierung zu erschließen. Die bereits bestehenden zahlreichen personellen und institutionellen Kontakte in der Metropolregion bilden eine tragfähige Basis für den Aufbau eines Kooperationsnetzes. Der Erlanger Gedenk- und Lernort ergänzt die Landschaft der hiesigen Erinnerungskultur in einem wesentlichen und bisher fehlenden Schwerpunkt: Die Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Krankenmorden. Zu allseitigem Nutzen der jeweiligen Kooperationspartner*innen wird dies nun sinnvoll ergänzt.

In der Stadt Nürnberg erreicht das 2001 eingerichtete **„Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände“** mit seinen Ausstellungs- und Bildungsangeboten jährlich über 300.000 Besuchende, darunter zahlreiche Schulklassen. Das ehemalige Reichsparteitagsgelände im Nürnberger Südosten, ein historischer Ort der Zuschauer*innen, Mitläufer*innen und Täter*innen des NS-Regimes, ist auf einer Fläche von vier Quadratkilometern eines der größten Relikte von nationalsozialistischer Herrschaftsarchitektur in Deutschland. Von 1933 bis 1938 ließ sich hier das Regime in einer jeweils einwöchigen Massenveranstaltung im September von durchschnittlich einer halben Million Menschen feiern.

Die von den NS-Machthabern durchgeführten Reichsparteitage erweisen sich als komplementär zu den Medizinverbrechen in der Erlanger Heil- und Pflegeanstalt. Bei den Reichsparteitagen feierte sich eine sogenannte „Volksgemeinschaft“ – zumindest diejenigen, die man als dazugehörig betrachtete. Die anderen,

zu denen Menschen mit psychischen Erkrankungen und Behinderungen zählten, verschwanden zunächst im Morden der „Aktion T4“, dann im Sterben auf den Sonderkoststationen wie in Erlangen. Insofern besteht zwischen dem Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände und dem Erlanger Gedenk- und Lernort eine enge thematische Verbindung, denn es zeigt sich ein aufschlussreiches Bild für die Auswirkungen einer ausschließenden Normierung: Die nationalsozialistische Ideologie bestimmte, wer auf die Seite des ‚Lebenswerten‘ gehörte und wer auf die des ‚Nicht-Lebenswerten‘.

Das **„Memorium Nürnberger Prozesse“** stellt mit dem Saal 600 im Nürnberger Justizgebäude einen weltgeschichtlich bedeutsamen Ort dar. Zuletzt besuchten das Memorium in 2023 130.000 Besucher*innen. Der hier 1945-1946 stattgefundenen Prozess des Internationalen Militärgerichtshofs, zusammengesetzt aus Vertretern der vier alliierten Mächte, gegen die Hauptverantwortlichen des NS-Regimes legte den Grundstein für die Entwicklung einer internationalen Völkerstrafgerichtsbarkeit. Erstmals wurde hier über Repräsentanten eines Staates wegen Aggression, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit geurteilt. Nach dem Ausgang des Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses beschlossen die Vereinten Nationen 1946, die Rechtsprinzipien des Urteils von Nürnberg zu allgemein verbindlicher Völkerrechtsnorm zu erklären, die als **„Nürnberger Prinzipien“** in die Geschichte eingegangen ist.

In den zwölf Nürnberger Nachfolgeprozessen 1946 – 1949, welche amerikanische Militärgerichte durchführten, wurden Vertreter*innen gesellschaftlicher Eliten abgeurteilt, die das NS-Regime gestützt hatten. Dazu zählte auch der als Fall 1 geführte Ärzteprozess gegen SS- und Lagerärzt*innen, Wehrmediziniker und hohe Beamte im Gesundheitsbereich von Dezember 1946 bis August 1947, die wegen medizinischer Verbrechen gegen die Menschlichkeit wie Mord an Kranken und Menschen mit Behinderung angeklagt wurden. Im Prozess spielte auch das Schicksal von zwei ermordeten jüdischen Patientinnen aus der

Erlanger Heil- und Pflegeanstalt eine Rolle. Der Leiter der Erlanger Anstalt von 1945 bis 1953, Werner Leibbrand, war Sachverständiger bei diesem Ärzteprozess. Aus der Urteilsverkündung ging der **„Nürnberger Kodex“** hervor, der seither eine ethische Grundlage für Versuche an Menschen bildet.

Vor diesem historischen Hintergrund widmet sich die 2014 von der Bundesrepublik Deutschland, dem Freistaat Bayern und der Stadt Nürnberg gegründete **„Internationale Akademie Nürnberger Prinzipien“** der Förderung des Völkerstrafrechts und der Menschenrechte. Sie unterstützt den Kampf gegen die Straflosigkeit von völkerrechtlichen Tatbeständen wie Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen und Verbrechen der Aggression. Bereits bestehende Forschungsk Kooperationen in Bezug auf strafrechtliche Aufarbeitung von internationalen Verbrechen zwischen der Nürnberger Akademie und der Universität Erlangen-Nürnberg können mit thematischem Bezug zu Medizinverbrechen ausgebaut und ergänzt werden.

Das Nürnberger Menschenrechtsumfeld findet einen weiteren Fixpunkt in der Innenstadt durch die künstlerische Installation **„Straße der Menschenrechte“** von Dani Karavan aus dem Jahr 1993. Der seit 1995 in zweijährigem Turnus von der Stadt Nürnberg verliehene **„Internationale Menschenrechtspreis“** genießt international höchstes Ansehen und rückt Nürnberg in den öffentlichen Fokus.

Diese thematische Verbindung bietet breite Anknüpfungspunkte zur Erinnerungskulturarbeit seitens der Stadt Nürnberg. Angedacht wurde als ein erster Schritt im Jahr 2026 die Veranstaltung einer gemeinsamen Tagung zum Thema „Normierung und Ausgrenzung“.

Eine weitere Kooperationsmöglichkeit kann sich bieten mit dem geplanten **„Haus der Demokratie“**, das der Verlag Nürnberger Presse (VNP) errichten will. Dieses soll im ehemaligen Nürnberger „Gauhaus“ entstehen, Dienstsitz des „Frankenführers“ Julius Streicher und späterer Verlagsort der 1945 durch den NS-Verfolgten Joseph E. Drexel gegründeten „Nürnberger Nachrichten“. Auch hier wurde bereits das Interesse an einer zukünftigen Zusammenarbeit bekundet.

Im größeren Raum der Metropolregion Nürnberg besteht die Möglichkeit zu zusätzlichen Kooperationen. In direktem thematischen Bezug existiert mit der ehemals zweiten mittelfränkischen Anstalt, dem heutigen **„Bezirksklinikum Ansbach“**, eine weitere Stätte, an der der Geschehnisse der NS-„Euthanasie“ gedacht wird und mit der eine enge Kooperation geplant ist. Dort sind 900 Opfer durch Deportation in die Tötungsanstalten, rund 300 Opfer in der „Kinderfachabteilung“ und rund 1.200 Opfer durch den sogenannten „Hungerkosterlass“ zu verzeichnen; an sie erinnert seit 1996 eine Gedenktafel und seit 2012 ein Mahnmal.

Mit der regional unweit gelegenen **„KZ-Gedenkstätte Flossenbürg“**, die rund 80.000 Besuchende jährlich verzeichnen kann, besteht eine weitere Kooperationsmöglichkeit. Sie dokumentiert mittels verbliebener baulicher Reste, Dauerausstellungen, Führungen und Workshops das nationalsozialistische Konzentrationslagersystem. Ergänzend besteht, ebenfalls in der Metropolregion, das **„KZ-Außenlager Hersbruck“** mit den Dokumentationsorten Hersbruck und Happurg. Ein weiteres ehemaliges Außenlager des KZ Flossenbürg befand sich in der Stadt Nürnberg mit dem **„KZ-Außenlager der Siemens-Schuckertwerke“**; ausgehend von einer Initiative der Nürnberger Vereinigung „Bunter Tisch Gartenstadt und Siedlungen Süd“ erinnern hier an der Julius-Loßmann-Straße seit 2019 Gedenktafeln. Am **Bahnhof Nürnberg-Märzfeld** entsteht gerade im Zusammenwirken der Stadt Nürnberg und der Deutschen Bahn eine Gedenkstätte zur Erinnerung an die von dort gestarteten Deportationen in Vernichtungslager in Polen und Lettland.

Der Gedenk- und Lernort in Erlangen kann somit auf vielfältige, thematisch anknüpfende Kooperationsmöglichkeiten mit einer breit aufgestellten Gedenk- und Lernortlandschaft in der Stadt Nürnberg wie in der Metropolregion Nürnberg bauen.

Erinnerungsorte in der Stadt Erlangen



1 Altstädter Friedhof

Zentraler Bestattungsort der Toten der Anstalt bis 1943. Im gesamten Zeitraum 1933 bis 1943 Bestattung von über 650 Anstaltspatient*innen.

Münchener Straße, 91054 Erlangen



2 Kinderklinik

Behandlung von Kindern mit psychiatrisch-neurologischen Erkrankungen oder körperlichen Behinderungen. Zwischen 1942 und 1944 Überweisung von 20 Kindern an die „Kinderfachabteilung“ Ansbach.

Loschgstraße 15, 91054 Erlangen



3 Ehemalige Chirurgie

Zwangsterilisationen 1934 – 1945. Durchführung von Vasektomien im Rahmen des GzVeN.

Krankenhausstraße 12, 91054 Erlangen



4 Frauenklinik

Zwangsterilisationen und Zwangsabtreibungen 1934 – 1945. Durchführung von 513 Zwangssterilisationen im Rahmen des GzVeN. Mindestens 136 Zwangsabtreibungen bei Zwangsarbeiterinnen.

Universitätsstraße 21–23, 91054 Erlangen



5 Bahnhof/Güterbahnhof

Ausgangsort für die Deportationen in die Tötungsanstalten. Zwischen November 1940 und Juni 1941 Deportation von 905 Patient*innen. Zwei Transporte nach Pirna-Sonnenstein, fünf Transporte nach Hartheim.

Bahnhofplatz 1, 91054 Erlangen



6 Ehemalige Ritterakademie

Sitz des Amtsgerichts und des Erbgesundheitsgerichts bis 1941. Entscheidung über durchzuführende Sterilisationen im Rahmen des GzVeN. Insgesamt 3560 Verfahren.

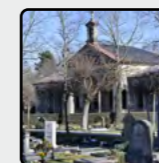
Hauptstraße 16, 91054 Erlangen



7 Amtsgericht

Sitz des Amtsgerichts und des Erbgesundheitsgerichts ab 1941.

Sieboldstraße 2, 91054 Erlangen

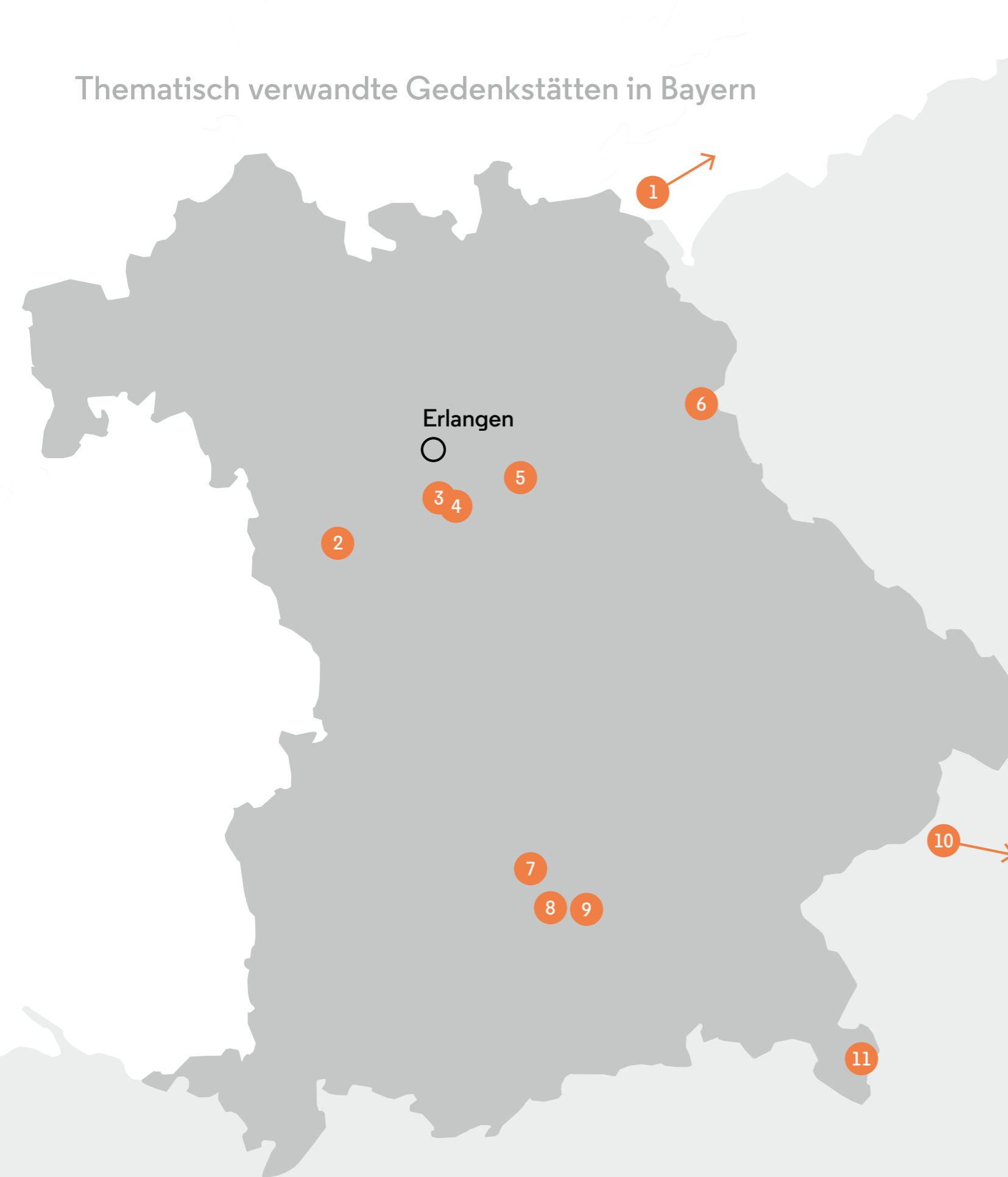


8 Zentralfriedhof

Zentraler Bestattungsort der Toten der Anstalt ab 1944. Im gesamten Zeitraum 1944 bis 1945 Bestattung von über 700 Anstaltspatient*innen.

Äußere Brucker Straße 53, 91052 Erlangen

Thematisch verwandte Gedenkstätten in Bayern

**1 Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein**

Tötungsanstalt der NS-„Euthanasie“ mit nahezu 14.000 Opfern. Deportationsziel aus der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen

- 1973 Gedenktafel
- 1995 Gedenkstätte
- 2000 Dauerausstellung
- Schlosspark 11, 01796 Pirna
- ca. 17.000 Besuchende jährlich

2 Bezirksklinikum Ansbach (Heil- und Pflegeanstalt Ansbach)

Ausgangspunkt für Deportationen in die Tötungsanstalten und Ermordung von Patient*innen durch Sonderkost und strukturelle Vernachlässigung. Ermordung von Kindern in der Kinderfachabteilung durch Unterernährung und Medikamentengabe

- 1996 Gedenktafel
- 2012 Mahnmal
- Feuchtwanger Straße 38, 91522 Ansbach

3 Memorium Nürnberger Prozesse

Ort des Internationalen Militärgerichtshofes. Im Saal 600 Verhandlung der Nürnberger Prozesse

- 2010 Dauerausstellung
- Bärenschanzstraße 72, 90429 Nürnberg
- ca. 100.000 Besuchende jährlich

4 Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Ort der Reichsparteitage der NSDAP zwischen 1933 und 1938 mit Inszenierungen, Paraden und Propagandaveranstaltungen

- 2001 Dauerausstellung
- 2025 Wiedereröffnung nach Neugestaltung geplant
- Bayernstraße 110, 90478 Nürnberg
- ca. 300.000 Besuchende jährlich

5 Dokumentationsstätte KZ Hersbruck e.V.

Ort des Konzentrationslagers Hersbruck, einem Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg

- 2003 Gedenkstein
- 2016 Dokumentationsstätte
- Badstraße, 91217 Hersbruck

6 KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Ort des Konzentrationslagers Flossenbürg, in dem mehr als 100.000 Menschen inhaftiert waren

- 1995 Gedenkstätte
- 2015 Neugestaltung des Außengeländes
- Bergstraße 1, 92696 Flossenbürg
- ca. 80.000 Besuchende jährlich

7 KZ-Gedenkstätte Dachau

Mahnstätte und Erinnerungsort auf dem ehemaligen Häftlingsgelände des Konzentrationslagers Dachau

- 1965 Gedenkstätte
- Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau
- ca. 900.000 Besuchende jährlich

8 NS-Dokumentationszentrum München

Ort der Auseinandersetzung mit dem NS-Regime am Standort des ehemaligen Braunen Hauses, der NSDAP-Parteizentrale

- 2015 Dauerausstellung
- 2025 Wiedereröffnung nach Neugestaltung geplant
- Brunnenstraße 7, 80331 München
- ca. 180.000 Besuchende jährlich

9 kbo-Isar-Amper-Klinikum München-Ost (Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar)

Ausgangspunkt für Deportationen in die Todesanstalten und Ermordung von Patient*innen durch Sonderkost und strukturelle Vernachlässigung. Ermordung von Kindern in der Kinderfachabteilung durch Unterernährung und Medikamentengabe

- 1990 Mahnmal
- 2005 Psychiatrie-Museum
- Vockestraße 76, 85540 Haar

10 Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim

Tötungsanstalt der NS-„Euthanasie“ mit nahezu 30.000 Opfern. Deportationsziel aus der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen

- 2003 Lern- und Gedenkort
- Schloßstraße 1, A - 4072 Alkoven
- ca. 19.000 Besuchende jährlich

11 Dokumentation Obersalzberg

Lern- und Erinnerungsort zur NS-Diktatur und zur Geschichte des Obersalzbergs als eines der NS-Machtzentren

- 1999 Dauerausstellung
- Wiedereröffnung mit neuer Dauerausstellung 2023
- Salzbergstraße 41, 83471 Berchtesgaden
- ca. 160.000 Besuchende jährlich

6.2 Potentiale Tourismus und Zielgruppenanalyse

	Basiswert Person	Wochen	Prozent	Besuchende pro Jahr	Anmerkungen
Lokale Bürger*innen aus Erlangen, Freunde und Verwandte, Cafébesucher*innen	35	50		1.750	<ul style="list-style-type: none"> Grundlage: Einwohner*innen Stadt Erlangen = ca. 120.000 mit Hauptwohnsitz (119.780 zum 30.06.2024) zzgl. lokale Besuchende aus dem Umland Landkreis Erlangen-Höchstadt = EW aktuell ca. 141.500 (141.517 zum 31.12.2023) 1 % entspricht ca. 1200 - 1400 Personen Annahme: ca. 5 Personen pro Tag = 35 Personen pro Woche über 50 Wochen im Jahr, inkl. Laufkundschaft
Patient*innen d. Universitätsklinikums, Angehörige von Patient*innen	70	50		3.500	<ul style="list-style-type: none"> Patient*innenzahlen Universitätsklinikum Erlangen (Jahr 2023): 59.822 stationäre Fälle / 11.726 tagesklinische Fälle / 598.937 ambulante Leistungen Summe = 670.485 Personen Annahme: ca. 10 Personen pro Tag = 70 P. pro Woche über 50 Wochen im Jahr
Mitarbeitende d. Kliniken	35	50		1.750	<ul style="list-style-type: none"> Uniklinikum ca. 9.600, Waldkrankenhaus ca. 1000, Klinikum am Europakanal ca. 1000 / Summe = ca. 11.600 Personen Annahme: ca. 5 Personen pro Tag = 35 P. pro Woche über 50 Wochen im Jahr
Tourist*inn in Erlangen (v.a. Übernachtungen)	650.000		0,5 %	3.250	<ul style="list-style-type: none"> Grundlage: Tourist*innen/Übernachtungszahlen in Erlangen Jahr 2023 = 650.000 Personen Annahme: 0,5% der Erlanger Tourist*innen
Besucherkzahlen Gedenkstätten Nürnberg (Reichsparteitagsgelände etc.)	400.000		2 %	8.000	<ul style="list-style-type: none"> Grundlage: Gesamtbesuchendenzahl der Gedenkstätten/Museen in Nürnberg Annahme: 2 % der Besucher jährlich
Teilnehmer*innen von Ärztekongressen (als Begleitprogramm)	3000		25 %	750	<ul style="list-style-type: none"> ca. 3000 Personen jährlich Annahme: etwa 1/4 der Teilnehmer*innen von Kongressen.
Studierende aus relevanten Fachdisziplinen	25.000		5 %	1.250	<ul style="list-style-type: none"> Grundlage: Studierende FAU (WS 2023/24) : Humanmedizin & Gesundheitswiss.: 4.496 / Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften: 11.847 / Geisteswissenschaften: 4.452
Schulklassen Oberstufe (Personen pro Woche)	100	30		3.000	<ul style="list-style-type: none"> Grundlage amtliche Schulstatistik 2022: Stadt Erlangen: 41 Schulen/Fachschulen mit insgesamt 14.402 Schüler*innen Landkreis Erlangen-Höchstadt 29 Schulen/Fachschulen mit insgesamt 10.836 Schüler*innen Summe: 25.238 Schüler*innen, Annahme: 4 Schulklassen pro Woche (bei Klassengröße 25, unter Betrachtung der in Frage kommenden Jahrgänge & Lehrpläne)
Auszubildende Heil- und Pflegeberufe (Personen pro Woche)	15	30		450	<ul style="list-style-type: none"> Keine Datenerhebung im Raum Erlangen möglich gewesen, innerhalb der UKER = 450 Auszubildende Annahme: 1 Klasse pro Woche, über 30 Ausbildungswochen (netto, ohne Ferien)
Sonstige	10	50		500	
				24.200 81	<p>jährliche Besucherzahl tägliche Besucherzahl (bei 300 Tagen /Jahr)</p> <p>Vergleich: Besuchszahlen Erlanger Museen MedMuseum: 10.000 Stadtmuseum: 20 – 25.000</p>



Kostenbewertung

Umbau + Betrieb, Trägerschaft + Betriebskonzept

7.1 Baukosten nach Projektbereichen

Neubau Ost Schwabachanlage 10

Bau + Planungskosten (gerundet, brutto):
 4.270.000 € (Stand 2024)
 6.100.000 € (Prognose 2029)

Sanierung Schwabachanlage 10

Bau + Planungskosten (gerundet, brutto):
 16.530.000 € (Stand 2024)
 23.640.000 € (Prognose 2029)

Neubau Café

Bau + Planungskosten (gerundet, brutto):
 4.580.000 € (Stand 2024)
 6.540.000 € (Prognose 2029)

Gedenkparcours Campus und Aussenraum

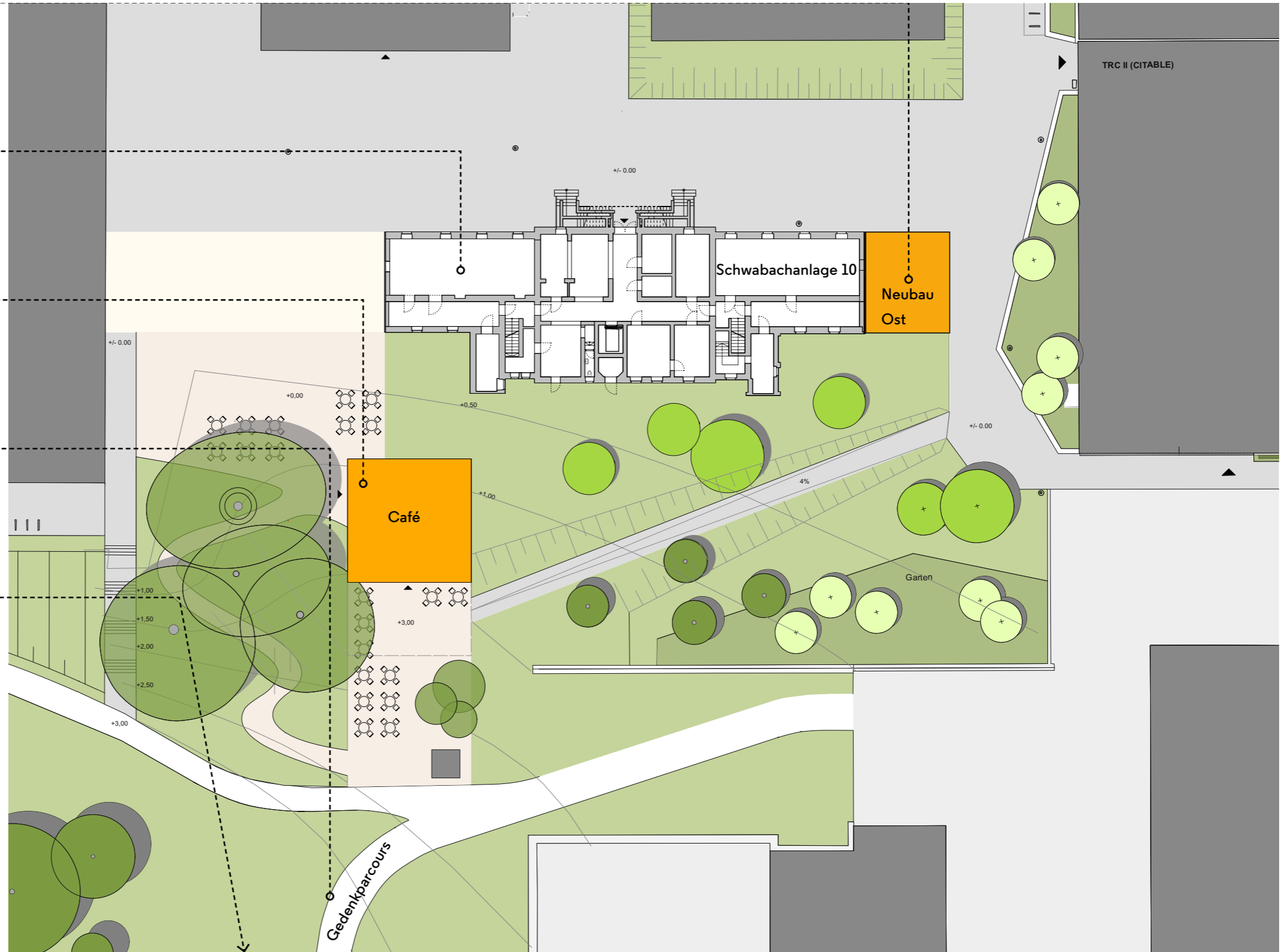
Bau + Planungskosten (gerundet, brutto):
 2.540.000 € (Stand 2024)
 3.630.000 € (Prognose 2029)

Renovierung + Umbau Maximiliansplatz 2

Bau + Planungskosten (gerundet, brutto):
 2.770.000 € (Stand 2024)
 3.960.000 € (Prognose 2029)

Gesamtprojektkosten (gerundet, brutto)

30.690.000 € (Stand 2024)
 43.870.000 € (Prognose 2029)



Kostenbewertung Gesamt (Bestandsgebäude, Neubau Ost, Neubau Café, Maximiliansplatz, Außenraum Gedenkparcours)

ERL	Grobkostenschätzung Gesamt (Bestandsgebäude, Neubau Ost, Neubau Café, Bestandsgebäude Maximiliansplatz, Außenraum Gedenkparcours)	Index ***	Teuerung pro Jahr	Teuerung zu GKS
Stand:	10.12.2024 (Vorabzug)			
Anm.:	Grobkostenschätzung zur Erstellung eines Kostenrahmens zur MBKS			
	¹ Für KG 100 (Grundstück) und KG 800 (Finanzierung) wurden keine Kosten eingestellt.	Grobkostenschätzung (GKS) - MBKS		
	Für die Grobkostenschätzung wurde ein Projektstart 2025 und Baustart Mitte 2026 angenommen.	Kostenberechnung (KB)		
	Die Baupreissteigerung ist je nach Projekt-Terminplan entsprechend anzupassen.			
	* Baunebenkostenansatz der prognostizierten Baukosten KG 200-600: 40%			
	Baunebenkosten zum Zeitpunkt der Kostenberechnung festgeschrieben (nicht weiter indiziert).			
	** 30% Sicherheit Risiko (bzw. "Varianz") auf GKS aufgrund der Unsicherheiten im Bestand und Planungsphase			
	*** Baupreisindex gemäß BKI (https://bki.de/baupreisindex), Fortschreibung in rot markiert als Annahme ab Q4 2025			

	Q4/2024 Baupreisindex	Q4/2025 Index	Q4/2026 (KB) Index	Q4/2027 Index	Q4/2028 Index	Q4/2029 Index	Sicherheit Risiko / UVG *	Prognose inkl. Sicherheit Q4/2029 gerundet
	0,0%	4,9%	10,2%	15,8%	21,9%	28,3%	30,0%	auf (GKS)

KG	Kurzbeschreibung	Q4/2024 Baupreisindex	Q4/2025 Index	Q4/2026 (KB) Index	Q4/2027 Index	Q4/2028 Index	Q4/2029 Index	Sicherheit Risiko / UVG *	Prognose inkl. Sicherheit Q4/2029 gerundet
Gesamt									
200	Herrichten und Erschließen	614.599 €	644.749 €	677.219 €	712.007 €	749.115 €	788.542 €	184.380 €	980.000 €
300	Bauwerk - Baukonstruktionen	8.170.560 €	8.571.380 €	9.003.032 €	9.465.517 €	9.958.834 €	10.482.983 €	2.451.168 €	12.934.151 €
	Bestandsgebäude inkl. Außenhülle	4.114.800 €	4.316.658 €	4.534.044 €	4.766.957 €	5.015.398 €	5.279.366 €	1.234.440 €	6.520.000 €
	Neubau Ost inkl. Außenhülle	1.419.840 €	1.489.493 €	1.564.503 €	1.644.871 €	1.730.597 €	1.821.682 €	425.952 €	2.250.000 €
	Neubau Café inkl. Außenhülle	1.438.920 €	1.509.509 €	1.585.527 €	1.666.975 €	1.753.853 €	1.846.162 €	431.676 €	2.280.000 €
	Bestandsgebäude Maximiliansplatz inkl. Außenhülle	1.176.840 €	1.234.572 €	1.296.744 €	1.363.358 €	1.434.413 €	1.509.908 €	353.052 €	1.870.000 €
	Außenraum Gedenkparcours	20.160 €	21.149 €	22.214 €	23.355 €	24.572 €	25.866 €	6.040 €	40.000 €
400	Bauwerk - Technische Anlagen	4.121.424 €	4.323.607 €	4.541.343 €	4.774.631 €	5.023.472 €	5.287.865 €	1.236.427 €	6.524.292 €
	Bestandsgebäude inkl. Außenhülle	3.191.544 €	3.348.110 €	3.516.720 €	3.697.374 €	3.890.071 €	4.094.811 €	957.463 €	5.060.000 €
	Neubau Ost inkl. Außenhülle	181.440 €	190.341 €	199.926 €	210.197 €	221.151 €	232.791 €	54.432 €	290.000 €
	Neubau Café inkl. Außenhülle	343.080 €	359.910 €	378.035 €	397.455 €	418.169 €	440.178 €	102.924 €	550.000 €
	Bestandsgebäude Maximiliansplatz inkl. Außenhülle	405.360 €	425.246 €	446.661 €	469.606 €	494.080 €	520.085 €	121.608 €	650.000 €
500	Außenanlagen	2.177.760 €	2.284.594 €	2.399.645 €	2.522.914 €	2.654.402 €	2.794.107 €	653.328 €	3.447.435 €
	Außenanlage Bestand+Neubau Ost	417.600 €	438.086 €	460.148 €	507.519 €	560.860 €	651.156 €	125.280 €	780.000 €
	Außenanlage Neubau Café	785.160 €	823.677 €	865.157 €	906.638 €	954.153 €	1.004.513 €	235.548 €	240.000 €
	Außenraum Gedenkparcours	975.000 €	1.022.830 €	1.074.340 €	1.129.528 €	1.188.396 €	1.250.943 €	292.500 €	1.550.000 €
600	Ausstattung und Kunstwerke	3.318.016 €	3.480.787 €	3.656.078 €	3.843.890 €	4.044.223 €	4.257.077 €	995.405 €	5.252.482 €
	Bestandsgebäude inkl. Außenhülle	2.247.476 €	2.357.730 €	2.476.464 €	2.603.680 €	2.739.376 €	2.883.554 €	674.243 €	3.560.000 €
	Neubau Ost inkl. Außenhülle	458.480 €	480.971 €	505.193 €	531.145 €	558.827 €	588.238 €	137.544 €	730.000 €
	Neubau Café inkl. Außenhülle	87.560 €	91.855 €	96.481 €	101.437 €	106.724 €	112.341 €	26.268 €	140.000 €
	Außenraum Gedenkparcours	524.500 €	550.230 €	577.940 €	607.628 €	639.296 €	672.943 €	157.350 €	840.000 €
700	Baunebenkosten* 40%	7.360.944 €	7.722.047 €	7.722.047 €	7.722.047 €	7.722.047 €	7.722.047 €	- €	7.722.047 €

KG 300-400	Bauwerkskosten (Netto)	12.291.984 €	12.894.987 €	13.544.375 €	14.240.148 €	14.982.305 €	15.770.847 €	3.687.595 €	19.458.443 €	
KG 300-400	Bauwerkskosten (Brutto)	19%	14.627.461 €	15.345.035 €	16.117.806 €	16.945.776 €	17.828.943 €	18.767.308 €	4.388.238 €	23.155.547 €
KG 200-600	Baukosten (Netto)	18.402.359 €	19.305.116 €	20.277.317 €	21.318.960 €	22.430.045 €	23.610.574 €	5.520.708 €	29.131.282 €	
KG 200-600	Baukosten (Brutto)	19%	21.898.807 €	22.973.089 €	24.130.007 €	25.369.562 €	26.691.754 €	28.096.583 €	6.569.642 €	34.666.225 €
KG 100-800	Gesamtkosten (Netto) ¹	25.763.303 €	27.027.163 €	27.999.363 €	29.041.006 €	30.152.092 €	31.332.621 €	5.520.708 €	36.853.328 €	

7.2 Kostenbewertung Betriebskosten

Konzeption der Leitungsebene des geplanten Gedenk- und Lernortes Heil- und Pflegeanstalt Erlangen

1. Einführung

In der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Erlangen soll nicht nur ein Gedenkort geschaffen werden. Vielmehr sollen auch – vor dem Hintergrund der Medizinverbrechen während des Nationalsozialismus – aktuelle Fragen der Lebenswirklichkeit, der Medizinethik und der jetzigen und zukünftigen Gestaltung der Gesellschaft diskutiert und einer breiten Öffentlichkeit nahegebracht werden. Diese wissenschaftliche Forschungseinrichtung soll möglichst breit aufgestellt sein, interdisziplinär arbeiten und interfakultär strukturiert sein.

2. Konzeption des Direktoriums

Trägerin des Gedenk- und Lernortes soll eine Stiftung sein. Diese Stiftung benötigt ein Direktorium, bestehend aus einer wissenschaftlichen Leitung (Direktor/in) und einer operativen Leitung (Geschäftsführer/in). Der/Die Direktor/in ist zugleich Inhaber/in eines Lehrstuhls. Die Geschäftsführung ist für die Organisation des Gedenkortes, der Dauer- und Sonderausstellungen sowie des Seminarbetriebs zuständig. Beide arbeiten als Direktor/in und stellvertretende/r Direktor/in zusammen.

3. Aufgaben des Lehrstuhls

Das Portfolio des Lehrstuhls umfasst drei Teilbereiche: (1) historische Forschung zu den NS-Medizinverbrechen und deren historische Aufarbeitung; (2) Fragen der aktuellen Medizin- und Wissenschaftsethik, der Bedeutung der Menschenrechte in der Medizin und der strafrechtlichen Verantwortung; (3) Leben mit Behinderung in der Gesellschaft heute, sog. Disability Studies.

Die drei Teilbereiche umfassen Geschichtswissenschaften, Soziologie, Rechtswissenschaften, Medizingeschichte und Medizinethik. Alle drei Teilbereiche sollen durch jeweils eine Abteilung des Lehrstuhls mit jeweils einem/einer Vollzeitmitarbeitenden abgebildet sein. Für die Qualifikation des Lehrstuhlinhabers/ der Lehrstuhlinhaberin genügt es, wenn er/sie in zwei Teilbereichen

ausgewiesen ist. Der über die Stiftung zu schaffende Stiftungslehrstuhl ist eine neue Einrichtung. Die bisherigen Lehrstühle für Geschichte der Medizin und Medizinstrafrecht sowie die Professur Ethik in der Medizin bleiben hiervon unberührt. Sie sind aufgefordert mit dem Stiftungslehrstuhl zu kooperieren in Forschung und Lehre. Die Person der Lehrstuhlinhaberin/des Lehrstuhlinhabers sollte jeweils in den Fakultäten Medizin, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie Philosophie und Fachbereich Theologie Mitglied sein.

4. Aufgaben der operativen Leitung

Die Geschäftsführung umfasst vier Bereiche: (1) den Gedenkort, (2) die Ausstellungen, (3) den pädagogischen Bereich und (4) die Verwaltung von Kooperationen wie z.B. dem inklusiven Café. Aufgabe der Geschäftsführung ist deren Organisation und Koordination. Die Inhalte der Ausstellungen und der pädagogischen Programme werden in Zusammenarbeit und Austausch mit den Mitarbeitenden des Lehrstuhls entwickelt.

5. Kosten

Die Kosten sind aus den Mitteln der Stiftung zu tragen. Der Lehrstuhl (Stiftungslehrstuhl) ist mit W3 anzusetzen mit entsprechenden Zulagen. Die Geschäftsführung ist mit E 15 zu veranschlagen. Für den Forschungsbetrieb sind drei E 13-Stellen, für den Ausstellungs- und Seminarbetrieb weitere drei E 13-Stellen anzusetzen, ferner drei Assistenzstellen der Direktion mit mind. E 8 und eine weitere Stelle E 13 für Outreach und Public Relations.

Ferner sind für die Durchführung der pädagogischen Programme Honorarkräfte vorzusehen. Hierbei können auch Lehramtsstudierende zur Sammlung von Praxiserfahrungen berücksichtigt werden. Weiterhin sind Forschungs- und Seminarbetrieb mit 100 Stunden/Woche an Studentischen Hilfskräften auszustatten.

7.3 Organigramm Betriebsmodell



Stiftung „Gedenk- und Lernort Erlangen“

Wissenschaftliche Leitung

Operative Leitung

Direktion

Geschäftsführung

Verwaltung

Forschung

Aufgaben

- Historische Forschung zu NS-Medizinverbrechen
- Aktuelle Medizin und Wissenschaftsethik
- Disability Studies

Platzbedarf

Platzbedarf

Personal

Personal

Öffnungszeiten

Öffnungszeiten

Maintenance

Maintenance

Zugang + Technik

Aufgaben

- Konzept Seminarbetrieb
- Ausbildung und Anleitung Seminarpersonal
- Gremienbetreuung
- Forschung

Platzbedarf

2 - 3 Büros

Personal

1 Professur (W3)
+ 3 MA (E 13)
+ 1 Assistenz (E 8)
+ stud. Hilfskräfte 50 WS

Öffnungszeiten

8 - 18 Uhr

Maintenance

Putzen / Sicherheit
IT / Zugang

Aufgaben

- Betreuung Umbau, Bauherrenfunktion
- Gesamtorganisation
- Finanzverantwortung
- Öffentlichkeitsarbeit / PR

Platzbedarf

2 - 3 Büros

Personal

1 GF (E 15)
+ 3 MA (E 13)
+ 2 Assistenz (E 8)
+ MA Outreach (E 13)
+ stud. Hilfskräfte 50 WS

Öffnungszeiten

8 - 18 Uhr

Maintenance

Putzen / Hausmeister
Sicherheit / Zugang / IT

Seminarbetrieb

Aufgaben

- Konzept Seminarbetrieb
- Vernetzung Tourismus
- Besucherbuchung / Orga
- Vergabe von Schulungsräumen an Externe

Platzbedarf

div. Seminarräume

Personal

+ Honorarkräfte

Öffnungszeiten

8 - 21 Uhr + n.V.

Maintenance

Zugang / IT / Technik

Ausstellung

Aufgaben

- Inhaltliche Konzeption
- Ausschreibung / Wettbewerb
- Führungen
- Besucherbuchung
- Sonderveranstaltung

Platzbedarf

div. Ausstellungsräume

Personal

+ Honorarkräfte
Aufsichtspersonen

Öffnungszeiten

8 - 18 Uhr

Maintenance

Zugang / IT / Ausstellungstechnik

Gedenkort

Aufgaben

- Vernetzung Tourismus
- Besucherbuchung
- Veranstaltungen
- Ritualentwicklung

Platzbedarf

75 m² UG Innen
250 m² Außenraum

Personal

Aufsichtspersonen

Öffnungszeiten

8 - 18 Uhr
bzw gantztägig
Maintenance

Zugang

Inklusives Café

Aufgaben

- Herstellung Rahmenbedingungen für Betrieb

Platzbedarf

Café-Neubau

Personal

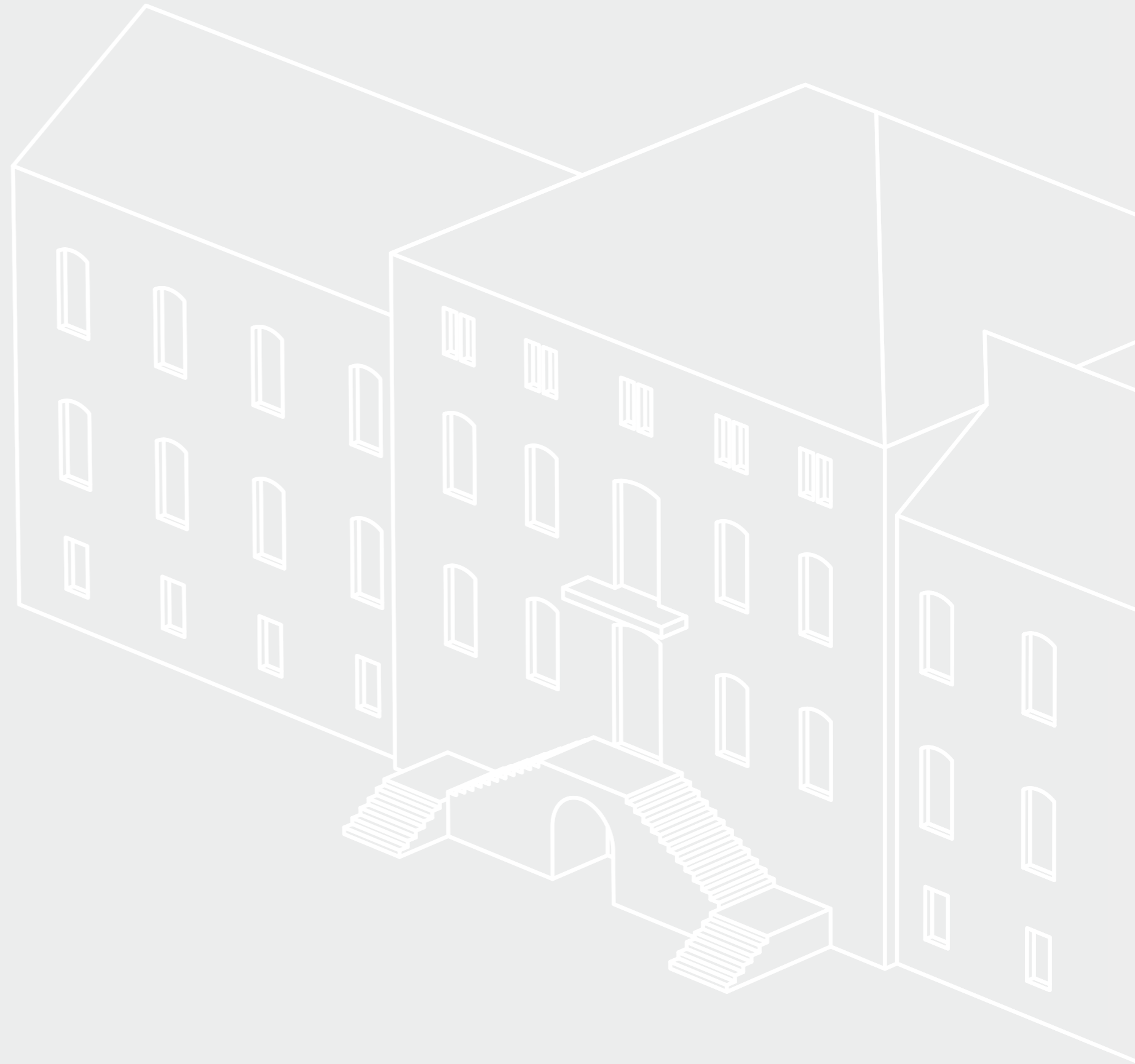
durch Betreiber

Öffnungszeiten

7 - 21 Uhr

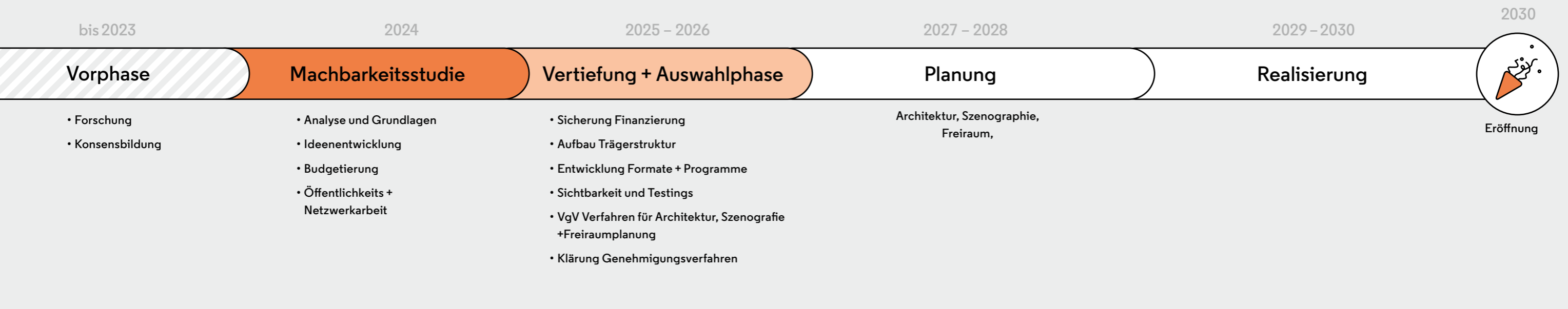
Maintenance

Lager + Anlieferung



Roadmap 2030

Zeitplan und Umsetzungsschritte



Der Umbau des Gebäudes an der Schwabachanlage, die Herstellung inklusivem Café und Außenparcours, Realisierung der Szenografie und die Inbetriebnahme des Gedenkortes zeigen sich in folgendem Zeitplan:

2024 Machbarkeitsstudie

In einer umfangreichen, partizipativ angelegten Machbarkeitsstudie werden vom Future Lab und chezweitz die konzeptionellen Entwicklungslinien für einen Gedenk- und Lernort festgelegt und mit den baulich-räumlichen Möglichkeiten abgeglichen. Ein Kosten- und Zeitplan wird entwickelt sowie eine Idee für ein Betriebskonzept und eine Trägerschaft vorgelegt. Die Machbarkeitsstudie ist solide Grundlage für die Mittelbeantragung und die weiteren Absprachen und Realisierungsschritte.

Da der Gedenk- und Lernort mit seinen pädagogischen und Ausstellungsformaten mit sehr sensiblen Themen beschäftigen will und dabei sehr heterogene Zielgruppen anspricht, ist es wichtig, sich im nächsten Schritt Zeit zu geben und die Bausteine des Programms mit einem Inklusionsbeirat zu entwickeln, der überwiegend aus Menschen mit Handicaps besetzt ist.

Das Ziel ist eine zügige Entwicklung mit der Maßgabe, dass unmittelbar nach Fertigstellung der Forschungsgebäude an der Kussmaulallee im Jahr 2030 auch die Gedenkstätte eröffnet werden kann. Die Durchführung der weiteren Schritte obliegt weiter-

hin federführend der Steuerungsgruppe. An die Machbarkeitsstudie schließt sich eine Vertiefungsphase an (2025), der ein Auswahlverfahren folgt. Mit der stufenweisen Planung und Realisierung kann anschließend (2027) begonnen werden. In diesen Phasen werden sukzessive die folgenden Themenkreise Relevanz entfalten.

Themenkreise:

1. Beteiligung und Inklusion

Nach Abschluss der Machbarkeitsstudie sind die Ergebnisse mit der Öffentlichkeit in der Stadt Erlangen und mit den potentiellen Trägern zu diskutieren; das von der Stadt Erlangen geschaffene „Forum“ kann hierzu herangezogen werden. Insbesondere sind Betroffene und Betroffenenverbände einzubeziehen, was in Form eines Inklusionsbeirates geschieht. Für den Beirat sind folgende Gruppen zu berücksichtigen:

- Menschen mit Behinderung/Psychiatrieerfahrung (z.B. ZsL, Wabe, mittelfränkischer Behindertenrat)
- Angehörige von Opfern
- Lehrkräfte und Schüler*innen von Förderschulen
- Mitarbeitende der Bezirkskliniken und Patientenfürsprecher*innen
- Vertreter*innen von Gesundheitsberufen
- Schüler*innen allgemeinbildender Schulen
- Studierende
- Jugendverbände

- Zivilgesellschaftliche Akteure des Gedenkens an die „Euthanasie“ in Erlangen

Ziel ist es, nicht nur ein barrierefreies und behindertengerechtes Gebäude zu schaffen, sondern auch die Ausstellungsinhalte, insbesondere zur Psychiatriegeschichte, gemeinsam mit Betroffenen zu besprechen, zu entwickeln und zu vertiefen. Auf der Grundlage der Machbarkeitsstudie sind Formate für diese Beteiligung für die weitere Ausarbeitung der Konzepte und für den anschließenden Betrieb zu entwickeln.

2. Sichtbarkeit der Entwicklung

Die Arbeit am Gedenk- und Lernort muss an dem Gebäude unmittelbar erkennbar sein. Dazu wird die Westfassade mit einem Schriftzug „Gedenken. Lernen. Leben“ gestaltet. Außerdem werden erste szenografische Elemente (Informationstafeln u.ä.) an dem Haus und auf dem Gelände gestaltet und angebracht werden. Kleinere Interims-Ausstellungen und künstlerische/performative Interventionen können bereits jetzt im Foyer des Gebäudes untergebracht werden. Regelmäßige Veranstaltungen zum Thema NS-„Euthanasie“ begleiten die weitere Entwicklung. Räume für den Start der ersten Vermittlungsangebote werden hergerichtet.

Hierfür werden verschiedene Formate spielerisch und experimentell in konsequenter Einbindung der Zielgruppen und des Inklusionsbeirates getestet:

- Gedenkrituale für die NS-„Euthanasie“-Opfer in Erlangen entwickeln und ausprobieren: Musik, Kunst, Sprache, Tagung etc.
- Parcours-Testing mit geführten Spaziergängen und temporären Installationen zur Erfahrung und Vermessung des Geländes
- Temporäre Installation des Außengedenkortes
- Popup-Ausstellungen im noch nicht umgebauten Haus
- Aufbau des Living Archive

3. Pädagogische Programme

Nach der Machbarkeitsstudie soll der zu entwickelnde Ort insbesondere dem Lernen dienen. Schulklassen, Studierende aus unterschiedlichen Fachrichtungen, Heil- und Pflegeberufen, sollen mit spezifischen Programmen zu den Themenbereichen NS-„Euthanasie“, NS-Medizinverbrechen, Aufarbeitung der NS-Verbrechen, Aktuelle Fragen der Medizinethik, Behindertenrechte, Inklusion angesprochen werden. Mit der Entwicklung und Durchführung dieser Programme kann und soll sofort begonnen werden. Die Vermittlungsangebote haben zunächst Werkstattcharakter und werden bewusst zum Testen verschiedener Formate mit den Zielgruppen eingesetzt. Eins besonderes Augenmerk sollte dabei auf eine mögliche Triggerwirkung einzelner Themenbereiche gelegt werden. Gemeinsames Reflektieren entscheidet über die weitere Implementierung.

4. Projektierung

Auf der Grundlage der Machbarkeitsstudie wird nach Durchführung der Beteiligungsrunden die Entwicklung des Ortes in verschiedene Teilprojekte untergliedert werden. Das sind u.a. die bauliche Instandsetzung des Hauses einschließlich der Planung des Anbaus, der Bau und der Betrieb eines inklusiven Cafés unmittelbar südlich des Gebäudes, die Konzeption des Gedenkortes einschließlich des Außenraums und die Konzeption der Ausstellung, die weitere Forschung, die Veranstaltungen von Fachtagungen (auch in Kooperation mit der Stadt Nürnberg und der Akademie Nürnberger Prinzipien), die Gestaltung des Living Archive. Diese Teilprojekte sind für das Gesamtprojekt kongruent weiterzuentwickeln und zur Umsetzungsreife zu bringen. Dazu sind eine oder mehrere Partnerorganisationen und Auftragnehmer zu finden, was ein oder mehrere entsprechende Auswahlverfahren erforderlich macht. Hierfür sind Mittelzusage und Modus festzulegen und diese entsprechend durchzuführen. Empfohlen wird hierfür ein integriertes Auswahlverfahren VgV für Freiraum, Architektur und Szenografie Mitte 2026 abzuschließen.

Die anschließende, stufenweise erfolgende Planungs- und Realisierungsphase erstreckt sich von 2027 bis 2030.

5. Trägerschaft

Trägerin des Ortes soll eine Stiftung sein. Die Satzung ist mit den potentiellen Trägern Freistaat Bayern, Stadt Erlangen, Universität Erlangen-Nürnberg, Universitätsklinikum Erlangen, Bezirk Mittelfranken, final abzustimmen. Dazu müssen Vereinbarungen über die Nutzung des Gebäudes und des Grundstücks, Fragen der Verantwortung und Haftung, detailliert erarbeitet werden. Nach Gründung der Stiftung muss die Geschäftsübergabe von der Steuerungsgruppe erfolgen. Die Stiftung wird von einem Stiftungsrat, der sich aus Vertretern der Stifter zusammensetzt, gesteuert. Begleitet wird die Arbeit der Stiftung von einem Kuratorium, bestehend aus Interessenvertretungen, Betroffenenvertretungen und anderen caritativen, sozialen und kirchlichen Einrichtungen, und von einem wissenschaftlichen Beirat, der mit international anerkannten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus den verschiedenen relevanten Disziplinen besetzt ist.

6. Finanzierung

Unmittelbar nach Abschluss der Machbarkeitsstudie sind Gespräche über die Finanzierung des Projektes zu führen. Sowohl Planungs- und Umsetzungsgelder sind fristgerecht für die Fertigstellung 2030 zu sichern. Das Projekt muss auf Bundes- und Landesebene, ggf. auch auf europäischer Ebene vorgestellt und beworben werden. Der geplante Gedenk- und Lernort ist anschlussfähig hinsichtlich des überfraktionellen Antrags vom 25.06.2024 (BT-Drucks 20/11945) und der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur und Medien vom 01.08.2024 (BT-Drucks 20/12415), worin empfohlen wird, die Aufarbeitung hinsichtlich der Opfer von NS-„Euthanasie“ und Zwangssterilisation zu intensivieren.

Herausgeber

Stadt Erlangen

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

vertreten durch

Prof. Dr. Christoph Safferling

Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht, Internationales Strafrecht

und Völkerrecht an der Friedrich-Alexander-Universität

Schillerstraße 1, 91054 Erlangen

str1@fau.de



Gestaltung und Konzept

Chezweitz GmbH

museale und urbane Szenographie

Adalbertstr. 5

10999 Berlin

und Hoskins Architects

Seelower Str. 5

10439 Berlin

Inhalt

Chezweitz GmbH

Dr. Sonja Beeck

Jan Stauf

Carlotta Markötter

Sara Omassi

Hoskins Architects

Robert Freudenberg

Myriam Didjurgeit

Future Lab der Steuerungsgruppe

Udo Andraschke

Prof. Dr. Charlotte Bühl-Gramer

Prof. Dr. Nicolas Engel

Vincent Höpfner

Martin Prokopek

Dorothea Rettig

Dr. Mathias Rösch

Prof. Dr. Christoph Safferling

Dr. Clemens Wachter

Till Zwißler

FAU – Stabsstelle Sammlungen und Museen

FAU – Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte

FAU – Lehrstuhl für Pädagogik mit Schwerpunkt Organisationspädagogik

FAU – Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht,

Internationales Strafrecht und Völkerrecht

FAU – Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht,

Internationales Strafrecht und Völkerrecht

Stadt Erlangen - Stadtarchiv

FAU – Schulmuseum der FAU und der Stadt Nürnberg

FAU – Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht,

Internationales Strafrecht und Völkerrecht

FAU - Universitätsarchiv

Stadt Erlangen – Referat für Planen und Bauen

Beratung

Steuerungsgruppe zur Einrichtung eines Gedenk- und Lernortes Heil- und Pflegeanstalt Erlangen

Diana de Almeida

FAU – Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht,

Internationales Strafrecht und Völkerrecht

Gary Cunningham

Stadt Erlangen – Geschäftsbereich des Oberbürgermeisters

Prof. Dr. Simone Derix

FAU – Lehrstuhl für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte

Dr. Sabrina Freund

FAU – Lehrstuhl für Geschichte der Medizin

Prof. Dr. Karl-Heinz Leven

FAU – Lehrstuhl für Geschichte der Medizin

Anke Steinert-Neuwirth

Stadt Erlangen – Referat Kultur, Bildung und Freizeit

Helen Stöhr

Stadt Erlangen – Geschäftsbereich des Oberbürgermeisters

Prof. Dr. Jürgen Winkler

UKER - Molekular-Neurologische Abteilung in der Neurologischen Klinik

Prof. Dr. Joachim von Zanthier

FAU - Professur für Experimentalphysik

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Sabine Andresen

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Prof. Dr. Mariacarla Gadebusch Bondio

Universität Bonn

Prof. Dr. Alfons Kenkmann

Universität Leipzig

Dr. Astrid Ley

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Prof. Dr. Martin Lücke

Freie Universität Berlin

Prof. Dr. Jörg Skriebeleit

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Prof. Dr. Thomas Thiemeyer

Eberhard Karls Universität Tübingen

